

Jahresbericht 2010/11 und 2011/12

**KANTI
BADEN**

Inhaltsverzeichnis

Stimme des Rektors	5
IMS/WMS	7
Konferenzausschuss	10
Personelles	14
Jubiläumsanlässe	16
Abschlussklassen	70
Verabschiedung	126
Neue Lehrpersonen	140
In Memoriam	156
Herausgegriffen	166
Mediothek	179
Ausgezeichnet	184
Theater	194
Musik	205
Sport	214
Unterwegs	228
Veranstaltungen	243
Anhang	247

Bericht des Rektors

2011 jährte sich die Gründung der Kantonsschule Baden zum fünfzigsten Mal. Dieses Jubiläum hat unsere Schule zum Anlass genommen, während des ganzen Jahres eine reichhaltige Palette von Veranstaltungen zu organisieren. Die zusätzlichen Aktivitäten zum normalen Schulbetrieb haben viele Kräfte gebunden. Wir haben uns deshalb entschieden, für einmal einen Bericht über beide Schuljahre, 2010/11 und 2011/12, zu verfassen. Das hat auch den Vorteil, dass wir über die gesamten Jubiläumsaktivitäten – die sich nicht am Schul-, sondern am Kalenderjahr 2011 orientierten –, berichten können.

Ein Blick in die Vergangenheit bringt eine spannende und wechselhafte Vorgeschichte vor der eigentlichen Schulgründung zu Tage. Schliesslich konnte die Kantonsschule Baden ihren Betrieb am 1. Mai 1961 mit drei Klassen (Maturitätstypen A, B und C) und in noch provisorischen Gebäuden aufnehmen. Für die Region Baden erlangte sie rasch eine grosse Bedeutung, was sich an ihrem Wachstum bis in die 80er Jahre ablesen lässt: Zu den 1964 eingeweihten Hallerbauten kamen die 1978 fertig gestellten Erweiterungsbauten hinzu, und Mitte der 80er Jahre wurden an der Kanti Baden bereits über 50 Klassen unterrichtet.

Eine Gruppe von Historikerinnen und Historikern hat im Rahmen des Jubiläums die Publikation «Bildung und Gesellschaft zur Geschichte der Kantonsschule Baden 1961–2011» erarbeitet. Die Gründung, die Bauten der Schule, bildungspolitische und soziale Entwicklungen, sowie Veränderungen im Unterrichtsbereich, Fragen zur Religion und zur Bedeutung einer Kantonsschule als Wirtschaftsfaktor wurden erforscht



und sind im Buch dargelegt. Dabei war die Kantonsschule Baden zwar Ausgangspunkt der Überlegungen, ins Blickfeld kommen aber auch allgemeine Aspekte der Bildungsgeschichte der vergangenen 50 Jahre. Das Werk ist weiterhin im Buchhandel sowie im Schulsekretariat erhältlich.

Über die zahlreichen weiteren Jubiläumsaktivitäten informiert dieser Jahresbericht. Es war ein ganz besonderes Erlebnis, zu sehen, wie intensiv diese von den Lehrerkolleginnen und -kollegen, aber auch von den Angestellten mitgetragen wurden. Tatsächlich waren praktisch alle Jubiläumsanlässe ein grosser Erfolg. Gefreut haben wir uns auch über die vielen positiven Rückmeldungen ehemaliger Schülerinnen und Schüler zum Ehemaligen-Anlass im November 2011 sowie über die Auszeichnungen im Funkenflug-Wettbewerb, die wir mit unserem One-Minute-Film-Projekt gewonnen haben.

Das an sich erfreuliche Wachstum der Schülerinnen- und Schülerzahl führt zu Raumknappheit. Mit Unterstützung von ganz vielen Seiten und einem grossen Einsatz der verantwortlichen Personen im Departement Bildung, Kultur und Sport und von Immobilien Aargau (IMAG) ist es im Verlauf eines Jahres gelungen, einen Pavillon

6 Stimme des Rektors

mit 13 Unterrichtszimmern und Nebenräumen auf dem Standort der «exacte landschaft» zu erstellen. Dass Kunst am Bau entfernt werden muss, widerspricht unserer Grundhaltung, und wir bedauern den Vorgang sehr. Aber in diesem Fall gab es keine andere Fläche, die wir für die Errichtung eines Pavillons zur Verfügung stellen konnten. Der Bau selbst wird auf das Schuljahr 2012/2013 hin fertig gestellt sein und ist von überraschend hoher Qualität. Allerdings sind die zuständigen Behörden aufgefordert, sich rasch Gedanken über eine definitive Raumlösung auf unserem Campus zu machen, ist doch die Baubewilligung der Stadt Baden für den Pavillon auf fünf Jahre befristet und kann nur ein einziges Mal um drei Jahre verlängert werden.

Im vorliegenden Bericht werden zwei abwechslungsreiche und intensive Schuljahre nacherzählt. Allen Angehörigen der Schule, Lehrerinnen, Lehrern und Angestellten danke ich herzlich für ihren grossen Einsatz während dieser Zeit.

Dr. Hans Rudolf Stauffacher, Rektor



Informatikmittelschule 2010/11

12 Schülerinnen und Schüler begannen am 9. August 2010 in der neustrukturierten Informatikmittelschule (IMS) an der Kantonsschule Baden ihre Ausbildung.

Im Vergleich zur Wirtschaftsmittelschule sind im Bereich IMS die Neuerungen marginal ausgefallen. Im Lehrplan wurden demgemäss kleine Anpassungen vorgenommen, und der Abschluss im Praxisjahr wurde vereinfacht: Die Projektarbeit sowie die entsprechende Prüfung im kaufmännischen Bereich entfallen.

2 Schülerinnen und 7 Schüler traten im Mai/Juni 2011 zu den Schlussprüfungen an. Alle haben diese bestanden und beschreiten trotzdem unterschiedliche weiterführende Wege. Eine Schülerin muss den Informatikteil an der IT-School am BBB wiederholen, und ein Schüler hat sich entschieden, das dritte Jahr in der WMS zu wiederholen. Alle anderen führen ihren Ausbildungsweg planmässig fort.

Die Suche nach Praktikumsstellen für das einjährige Praktikum verlief erwartungsgemäss harzig. IT-Firmen sind häufig kleine KMU-Betriebe, die es sich nicht leisten können bzw. wollen, ihren Anteil an der Ausbildung von künftigen Applikationsentwicklern zu übernehmen. Hier bleibt noch einiges an Aufklärungsarbeit zu tun, denn in Zukunft werden mehr als doppelt so viele Absolventen in den Raum Aarau und Baden entlassen werden.

Oskar Zürcher

Informatikmittelschule 2011/12

Eine Schülerin und 6 Schüler haben die Informatikprüfung (IPA) erfolgreich, zum Teil mit «sehr gut» abgeschlossen. Sie erhielten am 30. Juni 2012 das Eidgenössische Fähigkeitszeugnis (EFZ) als Applikationsentwickler/in und erfüllen somit auch die Bedingungen bezüglich Erhalt der Berufsmaturität kaufmännischer Richtung.

Eine Schülerin und 12 Schüler traten im Mai/Juni 2012 zu den Schlussprüfungen an. Zehn von ihnen haben diese bestanden und werden ein Praktikum absolvieren. Ein Schüler hat trotz Nicht-Bestehens ein Praktikum begonnen und wird versuchen das EFZ zu erhalten. Ein weiterer wird die dritte Klasse wiederholen und dann hoffentlich erfolgreich abschliessen. Ein Schüler hat sich entschieden, einen anderen Weg einzuschlagen.

Die Suche nach Praktikumsstellen für das einjährige Praktikum war erwartungsgemäss immer noch schwierig.

Oskar Zürcher

Wirtschaftsmittelschule 2010/11

72 Schülerinnen und Schüler begannen am 9. August 2010 in der neustrukturierten Wirtschaftsmittelschule (WMS) an der Kantonsschule Baden ihre Ausbildung. Mehr Praxis und eine starke Angleichung an die Vorgaben für die kaufmännische Lehre und ein neuer Lehrplan prägen die neue WMS. Ausbildungseinheiten (AE), integrierte Praxisteile (IPT), interdisziplinäre Projektarbeiten (IDPA), Prozesseinheiten (PE), überbetriebliche Kurse (ÜK), Sprachzertifikate (FCE, DELF) und eine schriftliche und mündliche Branchenprüfung gehören jetzt genau so zur WMS-Ausbildung, wie sie längst in der kaufmännischen Berufsausbildung bekannt sind. Das Sportlager in der ersten Klasse, der Welschlandaufenthalt anfangs zweiter Klasse, das 5-wöchige kaufmännische Praktikum am Ende der zweiten Klasse sowie der Englischaufenthalt in der dritten Klasse sind weiterhin Bestandteile der Ausbildung. Das Grundlagenfach Sport zählt in der ersten und zweiten Klasse für die Promotion. Die schulische Prüfung am Schluss der dritten Klasse wurde in den meisten Fächern verkürzt, dafür wird jetzt auch das Fach Informatik, Kommunikation, Administration (IKA) schriftlich geprüft. Am Ende der dritten Klasse gibt es kein Diplom mehr, dafür erhält man nach 4 Jahren das eidgenössische Fähigkeitszeugnis (EFZ) Kaufmann/Kauffrau und die Berufsmatura in kaufmännischer Richtung. Einen wichtigen Teil der Ausbildung werden in Zukunft die Praxisfirmen des einjährigen Praktikums übernehmen müssen. PE, ÜK und die Branchenprüfung liegen in ihrer Obhut.

Am 8. September 2010 erhielten 40 ehemalige Diplomanden oder Diplomandinnen ihr Berufsmaturitätszeugnis. Die Feier wurde von zwei Schülerinnen und zwei Schülern am Klavier zu jeweils 4 Händen musikalisch umrahmt. Die Festrede hielt Michael Baumann, Dozent an der FHNW und Mitglied der Prüfungskommission WMS, zum Thema «Zu wissen, wie man es macht, ist nicht schwer. Schwer ist nur, es zu machen.»

60 Diplomandinnen oder Diplomanden traten im Mai/Juni 2011 zu den Schlussprüfungen an. 55 waren erfolgreich und erhielten am 25. Juni 2011 im Kurtheater Baden im Rahmen der Schlussfeier ihr Diplom, mit dem sie nach dem Praxisjahr die Berufsmatur anstreben oder mit dem Ziel, die gymnasiale Matur zu erwerben, indem sie in die dritte Klasse des Gymnasiums eintreten.

Oskar Zürcher

Wirtschaftsmittelschule

2011/12

65 Schülerinnen und Schüler starteten am 8. August 2011 ins zweite Jahr der neustrukturierten Wirtschaftsmittelschule an der Kanti Baden. Am 8. September 2011 erhielten 37 ehemalige Diplomanden und Diplomandinnen ihr Berufsmaturitätszeugnis. Die Feier wurde von der Big Band unter der Leitung von Reto Suhner musikalisch umrahmt. Die Festrede hielt Nationalrat Luzi Stamm zum Thema «Viel Glück auf dem Weg in die Zukunft».

60 Diplomandinnen und Diplomanden traten im Mai und Juni 2011 zu den Schlussprüfungen an. Von ihnen waren 58 erfolgreich. Am 29. Juni 2012 verteilten wir im Rahmen der Schlussfeier die letzten Handelsmittelschuldiplome der Kanti Baden. Gemäss den neuen Richtlinien wird die Ausbildung für alle Schülerinnen und Schüler der Wirtschaftsmittelschule künftig vier Jahre dauern. Mit dem Diplom werden die meisten Schülerinnen und Schüler ein Praxisjahr absolvieren und die Berufsmatur anstreben. Eine verhältnismässig kleine Zahl wechselte in die dritte Klasse des Gymnasiums mit dem Ziel, nach weiteren zwei Jahren die Matura zu bestehen.

Oskar Zürcher

Bericht aus dem Konferenzausschuss

Vernehmlassung LDLP

Rasch reagieren musste der KA im Herbst 2010, als die Gesamtkonferenz ihn beauftragte, eine Vernehmlassungsantwort bezüglich Teilrevision LDLP («Dekret über die Löhne der Lehrpersonen») zu verfassen. Verdankenswerterweise anboten sich Miriam Sieber, Beatrice Trummer und Wolfgang Zierhofer – alle drei selber nicht Mitglieder des KA – spontan, bei der Ausarbeitung und Niederschrift der Vernehmlassung mitzuwirken. Der KA setzte daraufhin eine Arbeitsgruppe bestehend aus KA-Mitglied Rita Stadler und den drei erwähnten Kollegen und Kolleginnen ein. Diese machte sich unverzüglich an die Arbeit, so dass die Vernehmlassungsantwort fristgerecht per 30. November 2010 in Aarau eingereicht werden konnte.

Tag der offenen Tür/Jubiläumsfestakt 2011

Miteinbezogen war der KA bei der Planung des «Tages der offenen Tür» 2011, der aus Anlass des Jubiläums «50 Jahre Kantonsschule Baden» mit einem offiziellen Festakt zusammengelegt wurde. Dessen konkreter Ablauf wurde über mehrere Sitzungen hinweg im KA entwickelt. Inwiefern das Konzept dem Anlass gerecht wurde, allenfalls unserer Schule sogar zur Ehre gereichte, mögen alle, die dabei waren, für sich selber entscheiden.

Nachfolge von Hansruedi Widmer als Schulleiter

Involviert war der KA auch bei der Bestellung einer Nachfolgerin oder eines Nachfolgers von Hansruedi Widmer als Schulleiter. Der Rektor hatte den Ausschuss gebeten, drei Lehrperso-

nen in die ihn beratende Auswahlkommission abzuordnen. Der KA beschloss nach eingehender Diskussion, die folgenden Lehrpersonen mit dieser Aufgabe zu betrauen:

Rebekka Kühnis

Martin Speck

Rita Stadler

Mathematik für Maturanden und Maturandinnen während der Frühlingsferien

Aufgrund eines Antrag aus der Lehrerschaft befasste sich der KA mit der Tatsache, dass die Fachschaft Mathematik mit dem Segen der Schulleitung den Maturandinnen und Maturanden – nicht aber den Diplomandinnen und Diplomanden – während den Frühlingsferien 2012 wiederum, wie schon ein Jahr zuvor, ein viertägiges Frage-und-Antwort-Forum im Hinblick auf die bevorstehenden Maturaprüfungen anbot.

Der erwähnte Antrag hatte gelautet: «Die Lehrkräfte aller Fächer, die an der Matura schriftlich geprüft werden, sollen die Möglichkeit haben, während der Frühlingsferien Vorbereitungskurse anzubieten ... Eine Lehrkraft, die während mindestens drei Tagen solche Kurse durchführt, hat ihre Lagerpflicht erfüllt.»

Der KA hatte dazu wie folgt Stellung genommen:

Materielles:

Der KA ist der Meinung, dass der reguläre Unterricht für eine genügende Vorbereitung auf die Maturitätsprüfungen in sämtlichen Prüfungsfächern ausreichen muss und dass deshalb grundsätzlich keine zusätzlichen Maturaprüfungsvorbereitungskurse während der Frühlingsferien angeboten werden sollten, weder im Fach Mathematik noch in irgendeinem anderen

Prüfungsfach. Dabei ist sich der KA bewusst, dass damit eventuell die unerwünschte Tendenz gefördert wird, dass Maturandinnen und Maturanden Prüfungsvorbereitungskurse an privaten Institutionen belegen (mit entsprechendem finanziellem Aufwand).

Formelles:

Da der KA keinerlei Entscheidungsbefugnisse besitzt, bleibt eine Gutheissung oder Ablehnung des Antrags durch den KA folgen- und damit bedeutungslos. Die Entscheidung, ob 2012 wie beantragt sämtliche Fachschaften Prüfungsvorbereitungskurse – mit entsprechender Kompensation für die beteiligten Lehrpersonen – anbieten können, oder wie 2011 nur die Fachschaft Mathematik, oder ob, wie der KA vorschlägt, überhaupt keine solchen Kurse mehr stattfinden sollen, liegt in der alleinigen Kompetenz der Schulleitung.

Tatsächlich fanden die Kurse in den Frühlingsferien 2012 im selben Rahmen statt wie 2011. Das Angebot der Fachschaft Mathematik wurde von 170 Maturanden und Maturandinnen genutzt. Zum Einsatz kamen 7 Mathematik-Lehrpersonen, die dafür entweder mit einer «Erfüllung der Sportlagerpflicht» oder aber finanziell entschädigt wurden.

Die Schulleitung signalisierte, dass sie sich absolut offen zeigen werde, falls andere Fachschaften an sie herantreten würden mit dem Wunsch, in Zukunft ebenfalls ein solches Maturavorbereitungsforum oder -Coaching anbieten zu können.

Uselütete

Nachdem die «Uselütete» 2008 mit einer Menge unangenehmer Begleiterscheinungen bis hin zu Sachbeschädigungen über die Bühne gegangen

war, nahm sich eine Arbeitsgruppe aus der Lehrerschaft des Problems an. Mit Umsicht und Engagement brachte die AG es zustande, dass die letzten Schultage der Abschlussklassen 2009 bis 2011 jeweils durchaus mit gewissen Ungebärdigkeiten – die schliesslich in der Natur der Sache liegen – daher kamen, vor allem aber auch mit vielen kreativen Einfällen von Seiten der Abschlussklassen. Auswüchse wie 2008 gab es hingegen keine mehr. Beide Tatsachen sind den Bemühungen der Arbeitsgruppe zu verdanken. Nun, einige Jahre später, möchte diese das Zepter an eine neue Crew weitergeben. Eine solche zu finden, ist zur Zeit beim KA als Aufgabe noch hängig. Den Mitgliedern der «alten» Arbeitsgruppe Uselütete hingegen sei für ihren erfolgreichen Einsatz herzlich gedankt.

Letzte Schultage der Abschlussklassen

Seit 2011 haben die letzten Schultage der Abschlussklassen zwischen Notenabgabe und Uselütete noch einmal ein ganz neues Gesicht erhalten: Die Studierenden begannen sich über mehrere Tage hinweg immer wieder anders zu verkleiden, wobei der Schulbetrieb in manchen Fällen hinter der Maskerade zu relativer Bedeutungslosigkeit herabsank. Der KA beschäftigt sich deshalb bereits seit einiger Zeit mit der Frage, welches der sinnvollste Umgang mit dem neuen Phänomen sei. Zur Zeit der Niederschrift dieses Berichts ist die Diskussion noch nicht so weit gediehen, dass der KA einen Antrag an die Gesamtkonferenz stellen könnte.

Revision Absenzenerfassung und -reglement

Das oben Gesagte trifft auch für das Thema «Neuordnung des Absenzenwesens» zu: Beide Berichtsjahre hindurch figurierte das Thema Ab-

senzen immer wieder auf der KA-Traktandenliste, wurde zwischenzeitlich aber auch mehrmals abgesetzt, da die Schulleitung es im Rahmen einer Konferenz der Abteilungslehrpersonen behandeln wollte. Neuer Schub entstand, als zwei Lehrpersonen Antrag an den KA auf Bildung einer Arbeitsgruppe stellten, die die Reorganisation des Absenzenwesens energisch vorantreiben sollte. Und zur Zeit sieht es ganz danach aus, als ob die Kantonsschule Baden in nächster Zeit tatsächlich ein neues, elektronisches System der Abszenzenerfassung sowie ein transparentes und einheitliches Sanktionssystem erhalten wird: Mehr dazu im nächsten Jahresbericht.

Weitere behandelte Themen, Anfragen, Anregungen

Datenschutz an der Kantonsschule Baden:

Im Zeitalter sich rasend schnell entwickelnder Informations- und Überwachungsmöglichkeiten taucht auch an der Kantonsschule Baden immer wieder die Frage auf, was für Daten und Informationen an unserer Schule erhoben und aufbewahrt werden. Wie steht es mit dem Persönlichkeitsschutz, wenn eine der Webcams einen Menschen ins Visier bekommt? Wird elektronisch erfasst, wer wann bzw. wofür den persönlichen, mit einem Chip versehenen blauen Schulschlüssel benutzt? Trifft das Gerücht zu, dass eine Kopie jeder Photokopie, die an einem schuleigenen Photokopierer gemacht wird, im System gespeichert bleibt? So und ähnlich lauten Fragen, die sich Schulangehörige manchmal stellen. Der KA hat deshalb der Schulleitung die Gretchenfrage gestellt, wie sie es mit dem Datenschutz halte. Laut Auskunft der SL ist ein schuleigenes Datenschutzreglement im Entwurf fertig. Die definitive Fassung soll im Lauf des Schuljahres 2012/2013 der Gesamtkonferenz vorgestellt werden.

Lehrerzimmer:

Das «grosse Lehrerzimmer» im ersten Stock von Gebäude 6 hat seine einstige Bedeutung als Treffpunkt von Lehrerinnen und Lehrern aller Fachschaften fast gänzlich eingebüsst. Ein harter Kern von Kolleginnen und Kollegen, die meisten seit vielen Jahren an der Kantonsschule Baden tätig, trifft sich zwar nach wie vor in der Zehn-Uhr-Pause zu einer Tasse Kaffee und einem Schwatz. Das Häufchen Unentwegter kann aber nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass die glorreichen Zeiten des Lehrerzimmers vorüber sind. Dennoch oder gerade wegen seiner heutigen relativen Unbenutztheit machte sich der KA kurzfristig Gedanken darüber, ob und wie die Räumlichkeit wieder attraktiver gemacht werden könnte. Eine andere Inneneinrichtung oder sogar sanfte bauliche Umgestaltung wurden ins Spiel gebracht, von der Schulleitung jedoch als nicht machbar bezeichnet. Ideen für Werbekampagnen, zum Beispiel das Traktieren von Lehrpersonen mit Gratiskaffee und -croissants – von der Schule spendiert – in der grossen Pause, scheiterten ebenfalls an der rauhen Realität. Und so wird das «Lehrerzimmer» wohl noch lange in seinem heutigen etwas leblosen Zustand vor sich hin dümpeln, solange zumindest, bis dazu befugte Instanzen auf die Idee kommen, aus ihm etwas ganz anderes zu machen, ein weiteres Schul- oder Computerzimmer zum Beispiel ...

Fussgängerquerung Wettingerstrasse:

Die bestehende Unterführung wird von praktisch niemandem benutzt. Die Schulleitung hat eine Eingabe an den Kanton bezüglich eines Fussgängerstreifens gemacht. Die Antwort steht noch aus.

Klassenkasse:

Kann das erfolgreiche Führen der Klassenkasse durch eine Schülerin, einen Schüler mittels eines offiziellen Zertifikats, allenfalls speziellen Eintrags im Zeugnis, belobigt werden? Die Antwort steht noch aus.

Rolf Kuhn

Personelle Zusammensetzung des KA

Mitglieder des KA zu Beginn des Berichtszeitraums

Lehrerschaft:

Beda Büchi, Andrea Hofmann, Rolf Kuhn (Vorsitz), Martin Speck, Rita Stadler, Harald Stampa

Schulleitung:

Rektor Hans Rudolf Stauffacher, ein weiteres Schulleitungsmitglied

Im Laufe der Amtsperiode traten Andrea Hofmann und Martin Speck aus dem KA zurück. Von der Gesamtkonferenz neu in den KA gewählt wurden Markus Boner und Thomas Notter.

Sitzungen

Der Konferenzausschuss hielt im Schuljahr 2010/11 fünf, im Schuljahr 2011/12 sechs Sitzungen ab.

Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen

Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen

Während der letzten beiden Schuljahre haben in den Reihen der Angestellten der Kantonsschule Baden zahlreiche personelle Wechsel stattgefunden. Am grössten waren die Veränderungen in der Mediothek.

Mediothek

Ende September 2010 verliess Corinne Willi die Mediothek. Die Stelle konnte erst auf Anfang Februar 2011 wieder besetzt werden. Die neue Mitarbeiterin, Nina Santner, arbeitete nach ihrem Studium der Zeitgeschichte, Geschichte der Neuzeit und Volkswirtschaft in Fribourg mehrere Jahre als Journalistin, entschied sich dann aber 2010, eine Ausbildung zur Informations- und Dokumentationsspezialistin an der Fachhochschule Chur zu absolvieren und ihre berufliche Tätigkeit in den Bibliotheksbereich zu verlegen.

Die Leiterin der Mediothek, Christine Grossenbacher, hat auf Ende Juli 2011 die Mediothek verlassen. Die Arbeit in der Mediothek unserer Schule motivierte sie, wieder in den Schuldienst zurückzukehren. Seit August 2011 obliegt die Leitung der Mediothek Nina Santner.

Als neue Mitarbeiterin konnte, ebenfalls ab August 2011, Annet Disler gewonnen werden, eine Absolventin des Ausbildungsgangs für Information und Dokumentation an der Fachhochschule Chur.

Während 15 Jahren war Annelore Klötzli in der Mediothek tätig. Auf Ende Juni 2012 ist sie in

Pension gegangen. Gleichzeitig hat Christine Rösli ihre Stelle gekündigt.

Judith Vonwil, diplomierte Biologin (Universität Zürich), hat am 1. Mai 2012 ihre Arbeit in der Mediothek aufgenommen. Sie war mehrere Jahre als Museumspädagogin im Naturmuseum Solothurn tätig und hat dann an der Fachhochschule Chur Informationswissenschaft mit einem Masterdiplom abgeschlossen.

Der 1. Juli 2012 war auch der erste Arbeitstag von Irene Hofer. Nach einem Anglistikstudium und einem Nachdiplomstudium «Information und Dokumentation» an der Fachhochschule Chur war sie bis zu ihrem Wechsel in die Mediothek der Kantonsschule Baden an der Bibliothek für Volkswirtschaft der Universität Zürich tätig.

Sekretariat

Auf Ende 2011 hat uns Andrea Haab, eine sehr versierte und wichtige Mitarbeiterin im Sekretariat der Kantonsschule Baden, nach 11 Jahren verlassen und eine neue Herausforderung gesucht. Als neue Mitarbeiterin gewonnen werden konnte Jehona Elezi, die ihre Ausbildung im Sekretariat der Kantonsschule Wettingen gemacht und danach in der Verwaltung der Universität Zürich gearbeitet hat.

Labor

Marianne Kaufmann, langjährige Mitarbeiterin im Chemielabor, ist auf Ende Oktober 2010 pensioniert worden. Zunächst war beabsichtigt, die gesamte Arbeit im Labor auf eine Person zu konzentrieren, was sich dann allerdings nicht bewährte. Wir waren deshalb sehr froh, dass wir schon auf den 1. Februar 2011 Marion Hummel als Laborantin anstellen konnten. Anfänglich war sie ausschliesslich im Chemielabor be-

schäftigt. Seit Jolanda Müller ihre Stelle im Biologielabor auf den 31. Dezember 2011 verlassen hat, arbeitet Frau Hummel auch im Biologielabor mit.

Hausdienst

Daniele Muto, nebenamtlicher Hauswart, kündigte seine Stelle auf den 30. April 2011. Sein Nachfolger ist Antonio Bilotta.

Lehrabschlüsse

Lorena Fiechter (KV, Sekretariat) und Mariella Heiniger (Betriebspraktikerin) haben ihre Ausbildungszeit am Ende des Schuljahres 2011/12 mit gutem Erfolg abgeschlossen.

Dienstjubiläen

Unser Gärtner Martin Schibli hat am 1. Januar 2012 sein 30jähriges Dienstjubiläum feiern können. Physikmechaniker Hans Weniger stand am 1. November 2011 seit 15 Jahren im Dienst des Kantons. Dominique Bugmann (Informatik, 1. August 2011), Johanna Schibli (Gärtnerei, 1. April 2011) und Doris Bitterli (Biologielabor, 1. Mai 2012) sind seit 10 Jahren an unserer Schule tätig.

Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danke ich für ihren grossen Einsatz. Die Schule würde ohne ihre wertvolle Mitarbeit nicht funktionieren können.

Dr. Hans Rudolf Stauffacher, Rektor



Rückblick auf das Jubiläumsjahr 2011

Die Kantonsschule Baden stand 2011 ganz im Bann ihres 50-jährigen Jubiläums. Damit es ein dermassen gelungenes, vielfältiges und spannendes Jubiläumsjahr werden konnte, war der grosse Einsatz aller Beteiligten über das Alltagsgeschäft hinaus vonnöten. Sehr viele Lehrpersonen, Angestellte und Schülerinnen und Schüler haben Grosses geleistet, um aus diesem Jahr ein ganz besonderes und unvergessliches zu machen. Ihnen allen sei an dieser Stelle noch einmal herzlich gedankt.

Am 3. Juli 1960 haben die Aargauer Stimmberechtigten – nur die Männer – der Vorlage zur Errichtung einer zweiten Kantonsschule in Baden zugestimmt. Weder hatte die Schule da Lehrpersonen, noch einen Rektor. Am 27. Januar 1961 wählte der Regierungsrat die ersten Lehrer für die neue Schule: Dr. Guido Bächli für Mathematik, Dr. Theodor Ebnetter für romanische Sprachen, Dr. Ernst Koller für alte Sprachen. Erst am 24. Februar 1961 wurde Dr. Fritz Schaufelberger als Rektor und als Deutschlehrer nach Baden berufen. Dieser hatte dann die grosse Aufgabe, innerhalb zweier Monate die übrigen notwendigen Lehrpersonen anzustellen (für Klavier, Englisch, Stenographie, Geographie, Flöte, reformierten und katholischen Religionsunterricht, Singen, Zeichnen, Geschichte, Violine, Biologie und Turnen), sich um Schulräume zu kümmern, einen Stundenplan zu erstellen und Schülerinnen und Schüler für die beiden geplanten Literarabteilungen und die eine Realabteilung auszuwählen (die Aufnahmeprüfungen hatten die Schülerinnen und Schüler an der Alten Kantonsschule in Aarau zu absolvieren). Fritz Schaufelberger war zum Zeitpunkt seiner

Wahl Prorektor und Deutsch- und Geschichtslehrer an der damaligen Kantonalen Oberrealschule in Zürich und dort mit dem Abschluss des Schuljahres beschäftigt, das im Frühling endete.

Dass es ihm und allen Beteiligten gelang, die neue Schule in dieser kurzen Zeit zum Funktionieren zu bringen, war eine ausserordentliche Leistung. Am 1. Mai 1961 konnte Fritz Schaufelberger mit 53 Schülerinnen und Schülern, den Lehrpersonen und Gästen die neue Schule eröffnen.

Mit einer Reihe verschiedener Anlässe feierten wir das Jubiläumsjahr, Bezug nehmend auf den Gründungsmythos, den «Sputnikschock» (1957 wurde der Sputnik-Satellit in die Erdumlaufbahn geschossen); der Begriff illustriert den Schockzustand, in den der Westen angesichts des technologischen Rückstands auf die Sowjetunion gefallen war. Mit dem Errichten neuer Kantonsschulen, der Nutzung sogenannter «Bildungsreserven» also, sollte dieser Rückstand wettgemacht werden. Deshalb widmeten wir, wohlgermerkt mit einem Augenzwinkern, dem Weltraum, dem Space, in vielfältiger Weise einen thematischen Schwerpunkt, frei nach Peter Schillings Song «Major Tom – Völlig losgelöst von der Erde». Dabei beschäftigten wir uns mit demjenigen Medium, das so sehr wie kein anderes Reisen dorthin ermöglicht und das unseren Alltag in den letzten 50 Jahren verändert hat: dem Medium Film.

Yvonne Stocker

Chronologie der Jubiläumsanlässe 2011

Am 31. Januar eröffnete eine Installation an der Fassade des Hallerbaus (Gebäude1) unser Jubiläumsjahr. Damit machten wir die Stadt Baden auf unser Jubiläum aufmerksam und luden die Öffentlichkeit zum Besuch unserer verschiedenen Anlässe ein (Dauer der Projektion bis 4. Februar).

Zwischen den Sport- und Frühlingsferien wurden in der Stadt Baden verschiedene Maturaarbeiten unserer Schülerinnen und Schüler ausgestellt.

Am 11. März wurde das Musical schwerLos oder so ein Tanz in der Aula der Kantonsschule Baden uraufgeführt.

Am 2. Mai feierten die aktuellen Lehrerinnen und Lehrer das 50-Jahre Jubiläum nach einem Weiterbildungstag bei einem Abendessen in der Stanzerei.

Von Mai bis November zeigte das Kino Orient, Wettingen, Filmhighlights aus fünf Jahrzehnten.

Ebenfalls ab Mai fanden an der Kantonsschule Baden öffentliche Lesungen mit verschiedenen Aargauer Autorinnen und Autoren statt.

Am ersten Schultag nach den Sommerferien empfingen wir die 51ste Generation neuer Schülerinnen und Schüler gebührend auf dem roten Teppich.

Im September gab es eine Ausstellung im Parterre des Hallerbaus über faszinierende physikalische Aspekte. Im Zentrum stand die Sonne.

Am 10. September, im Anschluss an den Tag der offenen Tür, fand der offizielle Festakt für geladene Gäste statt. Nach den Begrüßungsworten des Rektors H.R. Stauffacher und des Schulpräsidenten und Nationalrates Geri Müller hielt der Vorsteher des Bildungsdepartementes, Regierungsrat Alex Hürzeler, die Festrede. Danach wurden die Ergebnisse des Historikerteams, das mit einer Publikation die Gründungsgeschichte und die Entwicklung der Schule während der letzten 50 Jahre nachzeichnet, an einer Podiumsdiskussion vorgestellt.

Vom 26.–30. September führten wir für unsere Schülerinnen und Schüler eine interne Festwoche mit dem Schwerpunkt Film durch. Abgerundet wurde die Festwoche mit einem rauschenden Kanti-Fest.

Am 26. November beehrten gegen 800 ehemalige Schülerinnen und Schüler und Lehrerinnen und Lehrer die Kantonsschule Baden mit ihrer Anwesenheit.

Yvonne Stocker

Projektion der Portraits unserer Schülerinnen und Schüler

Die Öffentlichkeit wurde auf das Jubiläum der Kantonsschule Baden aufmerksam gemacht, indem die Hauptakteure einer jeden Schule ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt wurden: die Schüler und Schülerinnen.

In Form einer Installation am Hallerbau wurden Portraits der Schülerinnen und Schüler in Szene gesetzt, die in der Dämmerung und der Nacht in Richtung Stadt Baden projiziert wurden. Pro Minute durften aus verkehrstechnischen Sicherheitsgründen nur maximal 4 Bilder und lediglich 1 Portrait pro Einstellung gezeigt werden.

Die Lehrpersonen Urs Blum, Manuel Pörtner, Cristina Nezel sowie der Informatik-Supporter Dominique Bugmann haben diese Idee entwickelt und umgesetzt.

Yvonne Stocker



schwerLos oder so ein Tanz!, 11.–20. März 2011



Eine ehrgeizige Eigenproduktion, und zwar ein Musical, haben sich Ueli Haenni und Gregor Loepfe aus Anlass des Jubiläums vorgenommen. Frei nach Shakespeares «Much Ado About Nothing» hat Ueli Haenni auf jugendlich zeitgenössische Art und Weise das Libretto zum Musical getextet und Gregor Loepfe hat die Musik dazu beigesteuert. Das Resultat liess sich sehen und hören! Mit grossem Enthusiasmus wurde die Geschichte in einer einfachen, aber überzeugenden Szenerie von den Beteiligten, und es waren deren viele, gespielt und gesungen. Text, Gesang und Musik harmonierten, die derbe Textvorlage von Shakespeare wurde gut umgesetzt. Dass die Musik, die sich aus einer Ad-hoc-Funkband (geleitet von Gregor Loepfe) und einem Streichquartett (geleitet von Ardina Nehring) zusammensetzte, live aufspielte, war ein besonderes Vergnügen.

Mehr zur Aufführung finden Sie in der Rubrik «Theater».

50 Jahre Kantonsschule Baden: Maturaarbeiten in der Stadt Baden

Wo aus der Badener Altstadt die Sicht über die Limmat frei wird, rückt die Kantonsschule Baden ins Blickfeld. Seit 50 Jahren stehen sich Schule und Altstadt gegenüber.

Das Jubiläumsjahr bot den Anlass, die Schule auch einmal in die Stadt hineinzutragen – in Form einer Ausstellung von ausgewählten Maturaarbeiten von Studierenden der Kantonsschule.

«Schülerinnen und Schüler müssen allein oder in einer Gruppe eine grössere eigenständige schriftliche oder schriftlich kommentierte Arbeit erstellen und mündlich präsentieren.»

So lautet der Auftrag an Schülerinnen und Schüler des Gymnasiums im Eidgenössischen Maturitätsanerkennungsreglement (MAR).

Jedes Jahr entstehen an unserer Schule über hundert Maturaarbeiten, deren Spektrum von wissenschaftlichen Forschungsprojekten über die Schaffung künstlerischer Werke bis zur Kreierung von technischen Modellen und Gebrauchsprodukten reicht.

18 exemplarische Maturaarbeiten von Studierenden, die Ende des Schuljahres 2010/11 die Maturität erwarben, erhielten vom 30. März bis zum 26. April 2011 in verschiedenen Badener Geschäften Gastrecht. Auf eigens angefertigten und einheitlich gestalteten Holztischen waren das Produkt der Arbeit sowie ein dazugehöriger

Werkstattbericht ausgestellt, begleitet von einem informativen Kurztext.

Die Aktion fand seitens der Geschäftsinhaber und der Kundschaft rege Beachtung.

«Ich war früher selbst in der Kanti Baden, deshalb war es für mich selbstverständlich, bei diesem Projekt mitzuhelfen. Natürlich habe ich mir die Arbeit zum Thema Nuklearmedizin von Tobias Frey und Sascha Wisniewski schon angeschaut. Sie ist sehr interessant und wurde mit enormem Aufwand gestaltet.»

Roland Wyss, Besitzer Apotheke Wyss

«Junge Leute, die so etwas leisten, soll man unterstützen. Bei uns wird die Arbeit von Lydia Steinbach ausgestellt – sie hat ein Kochbuch für sportliche Vegetarier geschrieben. Da meine Frau vegetarisch lebt und ich gerne Sport treibe, habe ich mir natürlich gerade ein Exemplar davon gekauft.»

Karsten Meyer, Filialleiter Knecht Reisen

«Gerne unterstützen wir die Kanti Baden bei diesem Projekt. Wir finden es toll, dass man den Schülerinnen und Schülern eine solche Chance gibt. Mit Schüleralltag musikalisch dargestellt von Simon Gribi haben wir ausserdem eine Arbeit ausgewählt, die perfekt in unser Geschäft passt.»

Alessandro Campo, Leiter Hörcenter Neuroth

Zitate aus: AZ vom 26. April 2011, Maturarbeiten in Badener Geschäften von Philippe Neidhart und Svenja Schraner

Silvia Ferrari



50 Jahre Kantonsschule Baden: Literarische Lesungen

An der Kantonsschule Baden wird viel gelesen, geschrieben und über Literatur nachgedacht. Das geschieht nicht isoliert, befindet sich die Schule doch in einer Region, wo viel Literatur produziert und gelesen wird. Der Kanton Aargau ist in kultureller Hinsicht ein sehr aktiver Kanton. Mit einer Reihe von literarischen Lesungen, zu welchen insgesamt 12 Aargauer Schriftstellerinnen und Schriftsteller an die Schule eingeladen waren, sollte dies im Jubiläumsjahr zum Ausdruck gebracht werden.

Im Rahmen von Doppellesungen präsentierten die Literaturschaffenden ihre – zumeist neuen – Werke. In zusätzlich dazu angebotenen Workshops hatten die Studierenden die Möglichkeit, mit den Autorinnen und Autoren über das Gelesene ins Gespräch zu kommen sowie selber verfasste Texte zu diskutieren.

Zwei der insgesamt sechs Literaturveranstaltungen fanden im Schuljahr 2010/11 statt. Die übrigen folgten nach den Sommerferien, im Schuljahr 2011/12.

Silvia Ferrari



Lesung von Isabel Morf und Hansjörg Schneider, Donnerstag, 28. April 2011

Die erste Jubiläumslesung stand ganz im Zeichen des Kriminalromans. Isabel Morf und Hansjörg Schneider, die beide seinerzeit die Alte Kantonsschule Aarau besuchten, gaben Einblicke in ihre Kriminalromane «Satzfetzen» und «Hunkeler und die Augen des Ödipus».

Während der kauzige Routinier Peter Hunkeler kurz vor seiner Pensionierung bereits den achten Fall zu lösen hat, ist Kommissar Beat Streiff eher ein Neuling im Fach, jedoch nicht minder inspiriert als der alte Hase Hunkeler.

Der Mord an einer umstrittenen Politikerin in der Limmat-Metropole sowie ein verschwundener Theater-Intendant in der Stadt am Rheinknie geben den beiden Ermittlern die zu lösenden Rätsel in den neuen Krimis von Morf und Schneider auf.

Krimiwerkstatt

Die zwei Gymnasialklassen G1e und G3j benutzten die Gelegenheit zur Begegnung mit den Autoren in den Workshops, die der Lesung vorangingen. Die Studierenden hatten Schreibaufträge erhalten, deren Resultate mit den erfahrenen Krimiexperten besprochen wurden. So fand ein angeregter und anregender Austausch über konkrete Texte statt, der nicht nur sachlich fundiert war, sondern Raum liess für Humor und Anekdoten. Trotz knapp bemessener Zeit erhielten die Schülerinnen und Schüler ausführliche Rückmeldungen zu ihren ersten Schreibversuchen im Genre des Kurzkrimis. Die Begegnungen waren für beide Seiten bereichernd, wie sich in späteren Gesprächen zeigte.

In der nachfolgenden kurzen Diskussion wurden Fragen zur Rolle des Schauplatzes und seiner Beschreibung diskutiert. Beide Autoren bestätigten den Eindruck, dass die Darstellung der Örtlichkeiten nicht nur der Vermittlung eines realen Hintergrundes dient, sondern zur Schaffung einer Stimmung, die Handlung und Personen auf spannende Weise in Beziehung setzt. Hansjörg Schneider berichtete ferner über seine Erfahrungen mit den Verfilmungen seiner Kriminalromane und dem Hauptdarsteller Matthias Gnädinger. Unverblümt wies er auch auf die wirtschaftliche Notwendigkeit von Verfilmungen hin – ein Schriftsteller müsse schliesslich auch von etwas leben. Diese Freimütigkeit trug ihm denn auch einen spontanen Applaus ein.

André Ehrhard

Satzfetzen und die Augen des Ödipus

Eine zahlreiche Zuhörerschaft hatte sich in der Aula zur anschliessenden Krimilesung versammelt. Der Anlass, der sowohl von Angehörigen der Schule als auch von externen Gästen besucht war, wurde von André Ehrhard, Englischlehrer an der Kantonsschule Baden und passionierter «Hunkeler»-Leser, moderiert. Isabel Morf machte den Anfang und las eine Passage aus dem Roman «Satzfetzen», der eben erst erschienen war. Sie hatte eine zentrale Stelle gewählt, welche die Atmosphäre und das Geschehen gut reflektierte. Ihre ruhige, eher zurückhaltende Art stand dabei etwas im Gegensatz zum grausigen Fund. Hansjörg Schneider entschied sich für einen Auszug aus «Hunkeler und die Augen des Ödipus», seinem letzten sehr erfolgreichen Roman aus der Hunkeler-Reihe. Er präsentierte eine Stelle, in der Hunkeler als Mensch ins Licht gerückt wird, bevor er mit seiner eigentlichen Arbeit am Fall beginnt. Es wurde dabei deutlich, dass dem Autor sein Kommissar persönlich nahe steht.



Lesung von Urs Augstburger und Christine Rinderknecht, Donnerstag, 16. Juni 2011

Am zweiten Literaturnachmittag im Rahmen des Jubiläums der Kantonsschule Baden gaben Christine Rinderknecht und Urs Augstburger einen Einblick in ihr Schaffen. Wenn es ein Thema gibt, das die Werke der zwei Schreibenden mit Aargauer Wurzeln verbindet, so ist es sicher die Sehnsucht ihrer Figuren, dem Mief der mittelländischen Dörfer und Kleinstädte zu entkommen. Einfach weg! Bei Augstburger in die Schwindel erregenden Höhen der Schweizer Bergwelt, wo der Eiswind tobt, bei Rinderknecht

in den Süden Spaniens, zu Sonnenglut und Scirocco. Man durfte sich von diesem Duo also so einiges erhoffen.

Rollenspiele und Videoclips

Im Workshop von Christine Rinderknecht nahm die Autorin direkt Bezug auf einen Briefwechsel, den die Klassen G1c und W2c als Protagonistinnen aus der Erzählung «Die Weigerung», welche die ungewollte Schwangerschaft einer Teenagerin und deren Konflikte mit der eigenen Mutter schildert, miteinander führten. Die Erfahrung Rinderknechts aus diversen Theaterprojekten war von Beginn weg spürbar. Unkompliziert und witzig ging sie auf die Briefe ein und regte die Klassen zur Entwicklung kleinerer Szenen an, in denen die Geschlechtergrenzen spielend überwunden werden.

Urs Augstburger beantwortete Fragen der zwei Klassen G1g und G3d rund um seinen Roman «Schattwand». Im Anschluss daran präsentierte und kommentierte er Videoclips zum Erstling seiner Berg-Trilogie.

Sanfte Töne in der Aula

Wer nun in den anschliessenden Lesungen jugendliche Rebellen und Gipfelstürmer erwartete, wurde in der gut besetzten Aula überrascht. Stefan Hofer, der an der Kantonsschule Baden Deutsch und Spanisch unterrichtet, moderierte den Anlass.

Christine Rinderknecht präsentierte ihren neuen Kurzprosatext «Von der Kunst und der Liebe». Anna ist jung und möchte hoch hinaus. Deshalb studiert, malt, musiziert, dichtet sie in Paris. «In Paris hatte man teil an dem Duft und dem Glanz der Berühmtheit.» Lange hält sie es da nicht aus, wird weder von Männern noch von Musen geküsst. Deshalb kehrt sie zurück in die Provinz,

arrangiert sich mit Hero-Konfi und dem langweiligen Hypolit.

Auch Urs Augstburger schlug mit seiner Lesung aus dem noch unveröffentlichten Roman «Jugendfest» sanftere Töne an. Er vertauscht darin Steigeisen mit filigranen Tanzschuhen und wechselt auch sprachlich das Parkett. «Schenk mir einen letzten Tanz im Takt unserer unerfüllten Hoffnungen, heute ist Jugendfest.» Der Text gibt Einblick in das Leben von Helen. Gleich zweimal am Jugendfest im Aargau. Zuerst ist sie jung und verliebt, dann – Jahre später – alt und dement.

Zu Chips und Weisswein freuten sich einige Zuhörerinnen und Zuhörer mit Rinderknecht und Augstburger über den gelungenen und vielseitigen Nachmittag und führten anregende Gespräche. Kurz vor Einbruch der Dunkelheit lüftete Christine Rinderknecht dann ihr lang gehütetes Geheimnis und entnahm ihrer Handtasche die «Schattwand». «Hier, meine aktuelle Lektüre. Ist wirklich sehr spannend», meinte sie mit Blick zu Urs Augstburger. Was will man mehr?

Alain Roth



Lesung von Anna Felder und Marie-Jeanne Urech, Donnerstag, 18. August 2011

Die dritte Doppellesung im Rahmen des 50-Jahre-Jubiläums der Kantonsschule Baden fand in italienischer und französischer Sprache statt. Anna Felder und Marie-Jeanne Urech gaben Einblick in ihr schriftstellerisches Schaffen und setzten sich intensiv mit Fragen von Schülerinnen und Schülern zum literarischen Schreiben auseinander.

Beide Autorinnen haben eine Verbindung zum Aargau, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung: Anna Felder, 1937 in Lugano geboren,

lebt in Aarau, wo sie auch viele Jahre als Italienischlehrerin an der Alten Kantonsschule unterrichtete; Marie-Jeanne Urech, 1976 in Lausanne geboren, ist Bürgerin der aargauischen Gemeinde Seon, über welche sie auch schon literarisch gearbeitet hat. Sie schreibt nicht nur, sondern ist auch Regisseurin von Kurz- und Dokumentarfilmen.

Urechs 2006 erschienener Roman «Le Syndrome de la tête qui tombe» wurde von der Abteilung G3g unter der Leitung von Daniel Grob gelesen. Ein bisweilen recht absurder Text, der einiges von seinen Lesern abverlangt. Im direkten Gespräch mit der Autorin zeigte sich, dass sich die Klasse auf den Text eingelassen und ihn auch äusserst kritisch gelesen hatte. In der Vorbereitung waren Fragen an die Autorin vorbereitet worden. Diese kreisten um die Bereiche Inspiration, Figuren- und Milieuzeichnung, um den Aktualitätsbezug. Die Fragen waren eine Art Trigger-Punkte für die Autorin, sie holte weit aus, erzählte viel auch von der eigenen Arbeit. Sie hatte ihre Freude an den Fragen und beantwortete alle mit heller Begeisterung, ihr war mit dem jungen Publikum sichtlich wohl.

Parallel setzte sich das Schwerpunktfach Italienisch (SITA4) von Elisabetta de Cesaris mit zwei Erzählungen («Colomba compresa» und «Burro nato Stucki») aus der Sammlung *Nati complici* von Anna Felder auseinander. Keine einfache Lektüre, wie sich in der Besprechung zeigte. Umso mehr wollten die Schülerinnen und Schüler von der Autorin ganz genau wissen, wie denn nun einzelne Passagen zu verstehen seien. Doch dabei kristallisierte sich auch schon bald die Frage heraus: Wer hat die Interpretationshoheit – Autorin oder Leserschaft? So oszillierte das Gespräch mit Anna Felder zwischen ganz konkreter Textanalyse und den grossen

Themenkomplexen des Schreibens und Lesens von Belletristik.

Nicht selten rangen an diesem Nachmittag die Studierenden mit der Fremdsprache – doch sie taten es, weil es ihnen ein Anliegen war, möglichst genau von den beiden Autorinnen verstanden zu werden. Und bisweilen merkte man auch, wie es einigen offensichtlich Freude bereitete, noch treffendere Formulierungen zu finden.

Im Anschluss an die beiden Workshops fand die Lesung in der Aula statt. Marie-Jeanne Urech las eine Kurzgeschichte mit dem Titel «L'aspirateur» vor, Anna Felder las aus ihrem neuen Werk «Die Adelaiden. Le Adelaidi». Moderiert wurde die Lesung von Marie-Jeanne Urech auf Französisch von der Abteilung G3g. Die Lesung von Anna Felder wurde von Thomas Stein auf Italienisch moderiert.

Beim anschliessenden Apéro konnte das Gespräch auch noch auf individueller Basis mit den beiden Schreibenden vertieft werden.

Barbara Schibli



Lesung von Sascha Garzetti und Andreas Neeser, Donnerstag, 15. September 2011

Am vierten Literaturnachmittag im Rahmen des 50-Jahre-Jubiläums der Kantonsschule Baden gaben zwei Aargauer Autoren Einblick in ihr Schaffen, die sich vor allem als Lyriker und Verfasser von Kurzprosa einen Namen gemacht haben: Sascha Garzetti und Andreas Neeser. Obwohl der 1986 geborene Sascha Garzetti und Andreas Neeser – Jahrgang 1964 – zwei verschiedenen Schriftstellergenerationen angehören, finden sich Berührungspunkte und poetologische Gemeinsamkeiten in ihrem Werk. So kreisen ihre Gedichte immer wieder um die Beziehung zwischen Wort und Körper beziehungsweise die körperliche Beschaffenheit des Wortes. Da steht ein lyrisches Ich wie ein Wort im Wind oder wird ein Gegenüber zum durchdachtem Satz, und Lettern werden aus Stein gebrochen und nehmen Gestalt an.

Eine Zeitungsmeldung ist eine Zeitungsmeldung ist ein Gedicht

Im Workshop von Andreas Neeser wurde die Klasse G3e vor eine besondere Aufgabe gestellt. Es sollte individuell ein Gedicht hergestellt werden, jedoch nicht aus dem Nichts, sondern ausgehend von bereits vorhandenem Textmaterial, nämlich aus einem Zeitungsartikel. Und dies nur durch konsequentes und beliebiges Streichen von Wörtern im ausgewählten Text, bis ein Destillat entsteht, das einem Gedicht möglichst nahe kommt. Es kamen inhaltlich überraschende Kondensate der ursprünglichen Zeitungsmeldung von verblüffender Rhythmik und Stilistik zustande. Ein Verfahren, das auf einfache und schnörkellose Art verdeutlichte, was das Wesen von Lyrik ist.

Im Workshop von Sascha Garzetti, wo er den Studierenden zunächst Einblicke in seine lyrische Arbeit gewährte, waren die Klassen G2d und G2h anwesend. Der Autor hatte sich zwei Lektionen Zeit genommen für den Workshop, was den Schülerinnen und Schülern ermöglichte, Fragen zum Schreiben, zu Inspirationsquellen und zu seinem Selbstverständnis als Poet zu stellen, die er ausführlich beantwortete. Anschliessend legte er den beiden Klassen einige Gedichte von Schweizer Poeten vor (darunter auch eigene). Die Studierenden hatten die Aufgabe, zu entscheiden, welche Texte (nicht) gefallen und wieso. Zum Schluss hatten sie die Gelegenheit, selbst Gedichte zu verfassen, wobei Garzetti als eine Art Berater fungierte, und im Plenum vorzutragen, was erstaunlich gut klappte.

«Weiche» Lyrik – versus «harte» Prosa?

In der Lesung vor versammeltem Publikum in der Aula las Sascha Garzetti aus seiner 2010

erschienenen Gedichtsammlung «Vom Heranwachsen der Sterne» und Andreas Neeser aus dem Gedichtband «Gras wächst nach innen» sowie Prosaminaturen aus «Die Sonne ist ein nasser Hund». Während und im Anschluss an die Lesung der kurzen, aber dichten Texte hatte das Publikum die Gelegenheit, Fragen zu stellen und Eindrücke zur Lesung zu äussern, was durchaus wahrgenommen wurde und zu kurzen und teilweise lebendigen Wortwechseln zwischen den beiden Autoren und den Studierenden führte. Besonders ein Votum eines Schülers, der die vorgetragenen Gedichte als eher «weich» (im Sinne von unmännlich) empfand, gab zu einer kurzen Diskussion Anlass. Moderiert wurde die Lesung von Silvia Ferrari, die an der Kantonsschule Baden Deutsch unterrichtet.

Silvia Ferrari



Lesung von Michel Mettler und Ruth Schweikert, Donnerstag, 3. November 2011

In der fünften Doppellesung im Rahmen des 50-Jahre-Jubiläums der Kantonsschule Baden waren zwei unverkennbare Stimmen der Schweizer Literaturszene zu hören: Ruth Schweikert und Michel Mettler.

Müsste man die Werke der beiden in Musik verwandeln, erklänge wohl am ehesten Folk-Rock bei Schweikert und Freejazz bei Mettler. Beide Mittvierziger sind im Aargau aufgewachsen, beide zeichnen sich nebst ihrer Sprachmusikalität

durch ein horrendes Tempo in ihren Texten aus. Mettler durchrast die Zeit in seinem Roman Die Spange rückwärts bis zur Prähistorie und gleich wieder vorwärts in die Gegenwart – ausgehend von einem merkwürdigen Fund im Mundraum eines Musikers. Schweikert spiegelt in die endlosen Weiten von Ohio die Träume und Wirklichkeiten einer ins Engadin eingewanderten Familie, um dann einen ihrer männlichen Sprösslinge nach Zürich und später ins Tod bringende Durban zu führen.

Interessanterweise lasen die beiden in Baden nicht aus ihren bekanntesten Werken. Doch dazu später mehr.

Du sollst dir ein Bildnis machen!

Der Workshop von Michel Mettler hatte sich – nicht ganz unbescheiden – die Analyse einiger Meisterwerke der Malerei zum Ziel gesetzt. Mettler hat als Auftragsarbeiten für die NZZ diverse Bildbetrachtungen geschrieben und diese zusammen mit weiteren, unpublizierten Arbeiten im Jahre 2009 in einem Buch mit dem Titel «Der Blick aus dem Bild. Von Gemaltem und Ungemaltem» herausgegeben. Die beiden Klassen, die am Workshop teilnahmen, hatten sich im Vorfeld mit den im Buch abgedruckten Texten und Bildern auseinandergesetzt und eigene Bildinterpretationen verfasst. Sie waren also gut gerüstet, um den komplizierten, aber durchaus sachdienlichen Äusserungen Mettlers zu folgen. Es geht ihm bei seiner subjektiv-kreativen Bildbetrachtung um eine Art Bild hinter dem Bild, das wir alle hinter Werken wie etwa People in the Sun von Edward Hopper sehen können, wenn wir denn bereit sind, uns wirklich auf sie einzulassen.

Im Workshop von Ruth Schweikert diskutierte diese angeregt mit den Teilnehmern über Beginn und Ende einer ihrer Kurzgeschichten, von der

die Jugendlichen nur den Mittelteil kannten. (Den ihnen unbekanntesten Rest verfassten die Schülerinnen und Schüler gleich selbst und liessen ihre Texte der Autorin vor dem Workshop zukommen.)

Frischware

Dass sie nichts von risikolosen Auftritten hält, machte Ruth Schweikert in ihrer von Alain Roth moderierten Lesung gleich von Beginn weg klar. Mit kraftvoller und deutlicher Stimme las sie aus einem neuen Text, direkt ab Laptop. Ihrem Thema (moderne Frauen und Familien im Spannungsfeld von Verantwortung, Beruf, Selbstfindung und Liebe) blieb sie darin treu. Das Unfertige war dem Text noch anzumerken; umso mutiger Schweikerts Entscheid, ihn vorzulesen. Michel Mettler entschied sich ebenfalls für einen neueren Text, der aber zumindest schon publiziert wurde. Es war dies: «H stellt sich vor» (2010), ein schmales Buch, das er zusammen mit Felix Kauf geschrieben hat. H., ein Hipster, etwa so sympathisch und kollegial wie Geri Weibel von Martin Suter, heimste mit seiner ungewollten Komik diverse Lacher ein. Michel Mettler dürfte nach der doch etwas schwereren Kost seiner Kunstanalysen mit diesen locker-leichten Sätzen einige in der Aula positiv überrascht haben.

Alain Roth



Lesung von Viola Rohner und Barbara Schibli, Donnerstag, 1. Dezember 2011

Den Schlusspunkt der Lesereihe im Rahmen des 50-Jahre-Jubiläums der Kantonsschule Baden setzten zwei Autorinnen, die nebst dem Literaturbetrieb auch den Schulbetrieb bestens kennen, denn beide verbinden ihr literarisches Schaffen mit einem Lehrauftrag im Fach Deutsch an der Kantonsschule Baden: Viola Rohner und Barbara Schibli.

Vor zahlreich erschienenem Publikum – die Neugier auf die beiden schreibenden Deutschlehrerinnen war gross – las Viola Rohner aus ihrem 2002 erschienenen Roman «Unkraut», in welchem sie die brüchige Idylle einer wohlhabenden Schweizer Seegemeinde in den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts durchleuchtet. Im Zentrum der Ereignisse steht ein Mobbingfall. Eine junge Deutschlehrerin liest mit ihrer Klasse ein für damalige Zeiten provokatives Buch, das die Biedermänner der Gemeinde in Empörung versetzt und von ihnen als staatszer-

setzend eingestuft wird. Mit der Abwahl der Lehrerin erreicht die Stimmungsmache ihren Höhepunkt.

Barbara Schibli gab Einblick in ihr noch unveröffentlichtes Romanmanuskript «Wir an einem Ort». Der Roman handelt von den Zwillingsschwestern Anna und Leta. Die eine ist Flechtenforscherin, die andere Fotografin; im Laufe der Zeit haben sich die beiden auseinandergeliebt und sich scheinbar mit der gegenseitigen Entfremdung arrangiert. Doch immer wieder steht das Fotografieren zwischen ihnen: Während knapp zwanzig Jahren hat Leta das Leben von Anna in geradezu obsessiver Weise mit einer Fotokamera dokumentiert. Die Fotos zeigen Anna vom Kindesalter bis ins junge Erwachsenenalter.

Silvia Ferrari

Lesungen unserer Schülerinnen und Schüler

Lesung des Freifachkurses Literarisches Schreiben in der Stadt Baden, 4. Mai 2011

Die Schülerinnen und Schüler des Freifachkurses Literarisches Schreiben lasen in der Stadtbibliothek Baden aus dem Fantasy-Roman *Das Geheimnis des Lichts*. Die Stadtbibliothek Baden befindet sich im ehemaligen Klösterli, also genau da, wo die Kantonsschule Baden 1961 ihre ersten Schulräume bezog.

Die Autoren und Autorinnen des Romans haben die Lesung mit eigenen Illustrationen für das Publikum zu einer richtigen Aufführung gemacht. Ein phantasievoller Apéro, der sich inhaltlich an den Speisen der Figuren des Romans orientierte, wurde nach der Lesung für Gross und Klein offeriert.

An dieser Stelle sei der Stadtbibliothek Baden noch einmal herzlich gedankt für die Unterstützung der Lesung. Einen ausführlichen Bericht zum Roman finden Sie in der Rubrik «herausgegriffen».



Lesefest «bunt & bündig», 25. August 2011

Viola Rohner und der Freifachkurs Literarisches Schreiben haben eine ganz besondere Lesung vorbereitet. Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Baden lasen eigene Texte vor. Die unterschiedlichsten Textsorten wurden vorgelesen, die Texte sind allesamt im Buch «bunt & bündig» abgedruckt. Nach der Lesung wurde ein Publikumspreis vergeben. Begleitet wurde die Preisverleihung von der Big Band der Kantonsschule Baden unter der Leitung von Reto Suhner. Das Buchprojekt «bunt & bündig» erhielt zudem im Rahmen der aargauischen Funkenpreisverleihung einen Anerkennungspreis.





50 Jahre Kantonsschule Baden: Film-Highlights aus 50 Jahren im Kino Orient

In Fussdistanz zur Kantonsschule Baden befindet sich das kleine, feine Kino Orient, das aus dem Badener und Wettinger Kulturleben längst nicht mehr wegzudenken ist.

Nachdem feststand, dass das Medium Film in der schulinternen Jubiläumswoche eine wichtige Rolle spielen sollte, suchte die AG Film den Kontakt zu Walter Ruggle, Präsident der Trägerschaft des Kino Orient und zuständig für die Programmation. Aus dieser Zusammenarbeit entstand nicht nur die Idee, in der Jubiläumswoche allen Schülerinnen und Schülern den Film Space Tourists zu zeigen und den Regisseur Christian Frei zum Gespräch im Anschluss an die Filmvorführung einzuladen, sondern es wurde auch ein Konzept für ein Filmprogramm entwickelt, das im Rahmen des regulären Orient-Programms gezeigt werden sollte.

Und so wurden während fünf Monaten Filmhighlights aus fünf Jahrzehnten gezeigt: Den Anfang machte der Monat Mai 2011 mit Filmen aus den 60er-Jahren, im Juni wurden die 70er-Jahre gewürdigt usw.

Das Programm beglückte manche Schulklasse mit einem Ausflug ins Kino und ermöglichte etlichen Erwachsenen das Wieder-Sehen mit bzw. von Filmklassikern wie Otto e mezzo (Federico Fellini), C'era una volta il West (Sergio Leone), Höhenfeuer (Fredi M. Murer).

Ein herzliches Dankeschön an Walter Ruggle und das Kino Orient!

Filmprogramm

Eröffnet wurde die Reihe im Mai mit Filmen aus den 60-er Jahren:

4. Mai 2011	The Graduate	Mike Nichols (USA)
9. Mai 2011	Katzelmacher	Rainer Werner Fassbinder (Schweiz)
13. Mai 2011	The Graduate	Mike Nichols (USA)
16. Mai 2011	Otto e mezzo	Federico Fellini (Italien)
25. Mai 2011	C'era una volta nel West	Sergio Leone (Italien)

Im Juni folgten die Filmhighlights der 70-er Jahre:

1. Juni 2011	The Party	Blake Edwards (USA)
8. Juni 2011	Jonas qui aura 25 ans	Alain Tanner (Schweiz)
15. Juni 2011	Taxi driver	Martin Scorsese (USA)
22. Juni 2011	Padre Padrone	Paolo & Vittorio Taviani (Italien)
29. Juni 2011	Apocalypse Now!	Francis Ford Coppola (USA)

Nach der Sommerpause wurde die Kino-Reihe im August mit Filmen aus den 80-er Jahren fortgesetzt:

17. August 2011	Mujeres Al Borde De Un Ataque De Nervios	Pedro Almodóvar (Spanien)
24. August 2011	Höhenfeuer	M. Murer (Schweiz)
29. August 2011	Mujeres Al Borde De Un Ataque De Nervios	Pedro Almodóvar (Spanien)
31. August 2011	Ariel	Aki Kaurismäki (Finnland)

Der September war den Filmen der 90-er Jahre gewidmet:

5. September 2011	Subway	Luc Besson (Frankreich)
14. September 2011	Lola rennt	Tom Tykwer (Deutschland)
21. September 2011	Hors Saison	Daniel Schmid (Schweiz)
25. September 2011	Ariel	Aki Kaurismäki (Finnland)
26. September 2011	Lola rennt	Tom Tykwer (Deutschland)
28. September 2011	Dead Man Walking	Sean Penn (USA)

Und zum Schluss wurden im Oktober Filme aus den 2000-er Jahren gezeigt:

5. Oktober 2011	Urga	Nikita Michalkow (Russland)
12. Oktober 2011	Beijing Bicycle	Wang Xiaos (China)
19. Oktober 2011	Babel	Alejandro G. Iñárritu (Mexiko)
26. Oktober 2011	Die fetten Jahre sind vorbei	Hans Weingartner (Deutschland)

Gewinnerinnen und Gewinner des Filmkritikwettbewerbs

Im Zusammenhang mit dem Kino-Event war ein Wettbewerb ausgeschrieben worden – Schülerinnen und Schüler waren aufgefordert, Filmkritiken zu verfassen. Fast vierzig Studierende beteiligten sich an diesem Filmkritikwettbewerb und sammelten damit erste Erfahrungen mit dem Genre Kultur-Journalismus. Die besten drei Filmkritiken wurden prämiert.

Gewonnen haben:

1. Preis (Kinogutschein 50 Fr.):
Basil Baumgartner, G3b.
2. Preis (2 Kinoeintritte):
Laura Rindlisbacher, W2a.
3. Preis (1 Kinoeintritt):
Surya Häne, G3b.

Nachfolgend sind diese drei Filmkritiken abgedruckt:

Lola rennt (Tom Tykwer, 1998)

Jede Sekunde zählt! Es geht um Leben und Tod – und Lola rennt! In Tom Tykwers Thriller Lola rennt aus dem Jahre 1998 rennt Franka Potente als Lola durch halb Berlin, um ihrem Freund Manni, der in undurchsichtige, halbkriminelle Geschäfte verwickelt ist, 100.000 Mark zu beschaffen. Kurz zuvor hat dieser 100.000 Mark zweifelhaften Ursprungs in einer Tasche in der U-Bahn vergessen. Es bleiben 20 Minuten, um das Geld aufzutreiben. Andernfalls ist Manni tot.

In der kurz scheinenden Spielzeit von 73 Minuten erleben wir dreimal mit, wie die rothaarige Lola versucht, zu diesem Geld zu kommen. Jede dieser Geschichten erzählt die gleiche Handlung, jedoch mit Unterschieden in den Details, was jeweils eine völlig neue Sichtweise in die Geschichte bringt. Jede Version nimmt ein anderes Ende, wobei jeder Beginn mit ein und demselben Telefonat startet. Durch die ständig begleitende Technomelodie zu Lolas Rennen, die ruhige Kameraführung und das Matchen der verschiedenen Sequenzen erhalten wir das Gefühl einer kontinuierlichen Bewegung. Durch diese wird das Auge des Betrachters geweckt und vertieft sich in das Bild. Auffällig im Film sind Comic-Szenen, die jedoch nicht störend sind, da sie perfekt mit den anderen Szenen im Film verschmelzen. Der Film wird gesteuert durch eine Kette von Zufällen, welche genau zur richtigen Zeit am richtigen Ort passieren, was dem Film zusätzliche Spannung verleiht. Neben der Geschichte sind Kameraarbeit und Schnitt absolut sehenswert! Diese drei Faktoren (Geschichte, Kamera und Schnitt) fließen perfekt ineinander über und als Ergebnis erhalten wir einen bemerkenswerten Film der Superlative.

Basil Baumgartner, G3b

Frauen am Rande eines Nervenzusammenbruchs / Mujeres al borde de un ataque de nervios (Pedro Almodóvar, 1988)

Ein Film mit unglaublicher Situationskomik und wortwitzigen Dialogen. So zeigt sich die Komödie von Pedro Almodóvar: Mujeres al borde de un ataque de nervios. Iván und Pepa sind Synchronsprecher und scheinbar ein glückliches Paar. Das ändert sich schlagartig, als Ivan nach langjähriger Beziehung per Nachricht auf Pepas Anrufbeantworter Schluss macht. Pepa sieht rot und findet zu allem Überfluss heraus, dass Ivan

bereits mit Lucía verheiratet ist, mit der er ausserdem einen Sohn namens Carlos hat. Völlig aufgelöst will Pepa die gemeinsame Wohnung vermieten. Ausgerechnet Carlos, Ivans Sohn, und seine Frau stehen als Mietinteressenten vor der Tür und werden sogleich in eine verrückte Geschichte verstrickt. Pepas Freundin Candela hat sich einen Kerl geangelt, der sich als schiitischer Terrorist entpuppt. Sie sucht Unterschlupf bei Pepa. Der ganze Wahnsinn endet in einem kompletten Chaos, aus welchem Pepa wieder herauskommen muss.

Die schrägen Charaktere sowie die steigende Dramatik geben dem Film die nötige Spannung und zeigen, wie die Geschichte bis ins letzte Detail durchkonstruiert ist. Auffällig oft kommen die Farben Blau und Rot vor, welche im Gegensatz zueinander stehen. Blau steht teilweise für die naiven Ansichten der einzelnen Figuren und Rot steht für die Erotik und Leidenschaft, die der Film mit sich bringt.

Die ganze Geschichte scheint sich nur um Ivan zu drehen, der das Leben von Pepa und seiner Ex-Frau komplett durcheinander gebracht hat. Er treibt alle an den Rand des Nervenzusammenbruchs. Jedoch wird die Grenze nicht überschritten und man durchlebt das ganze Drama hautnah. Schlussendlich kann man froh sein, dass man nicht wie Lucia in der Nervenklinik landet.

Laura Rindlisbacher, W2a

ihrem Freund Manni. Völlig verzweifelt erzählt er ihr, dass er eine Stofftüte mit 100 000 Mark in der U-Bahn liegen gelassen hat und dass er dieses Geld aber in 20 Minuten seinem Auftraggeber überreichen muss. Lola weiss, was zu tun ist, schmeisst den Hörer weg und rennt los. Rennt los, um das Geld aufzutreiben und um ihrem Freund Manni das Leben zu retten. Die Geschichte endet auf drei verschiedene Weisen, jedes Ende verursacht durch veränderte Bedingungen und Entscheidungen. Ein gelungenes Grossstadtmärchen, welches uns, da das Kino die Zeit überwinden kann, davon träumen lässt, dass die Liebe über den Tod siegen kann. Des Weiteren werden hier Liebe und Geld, Zeit und Tod in wahnsinniger Dichte präsentiert. Dem Zuschauer wird bewusst, wie viel ein einziger Moment, eine einzige Entscheidung verändern kann. Möglicherweise ein Appell des Regisseurs, das Leben und das Jetzt bewusster wahrzunehmen und mehr an die Konsequenzen des eigenen Handelns zu denken, um schliesslich im richtigen Augenblick die richtige Entscheidung zu fällen. Dies benötigt Energie, Energie, die von Liebe und Hingabe getränkt und von den Protagonisten erzeugt wird. Oder will uns der Film genau das Gegenteil aufzeigen, nämlich dass wir, egal mit welchem Tun, nicht beeinflussen können, was kommen mag?

Surya Häne, G3b

Lola rennt (Tom Tykwer, 1998)

Was wäre, wenn ...? Ein kurzer Moment, ein Wimpernschlag, ein Atemzug und alles hätte anders kommen können? Doch was sagt uns, dass nicht alles vorbestimmt ist? Woher wissen wir, wie viel wir in unserem Leben bestimmen und verändern können? Berlin, in den 90er-Jahren. Die rothaarige Lola erhält ein Telefonat von

Lehrpersonen feiern die Eröffnung der Kanti Baden

Die Lehrpersonen haben am 2. Mai 2011 miteinander die Eröffnung der Schule mit einer ausserordentlichen Weiterbildungsveranstaltung gefeiert, denn am 1. Mai ist die Kanti Baden genau 50 Jahre alt geworden.

Ein festlicher Auftakt mit Philippe Kuhn am Flügel eröffnete den Tag. Nach der Begrüssung des Rektors wurde die Eröffnungsrede unseres Gründungsrektors Fritz Schaufelberger vom Schauspieler Fabio Eiselin vorgetragen.

Danach wurden die Lehrpersonen von Laurin Merz und Stephan Filati ins One-Minute Filmen eingeführt, um dann am Nachmittag einen eigenen One-Minute-Film herzustellen. Die Ergebnisse wurden nach einem gediegenen Essen in der Stanzerei zum Dessert gezeigt. Sie konnten sich wirklich sehen lassen und haben zur guten Stimmung und zum Gelingen der geplanten Festwoche im September beigetragen.





1861: Von Ennetbaden ins Weltall und zurück. Die wundersame Reise des Ehepaars Laube

Eine Ausstellung des Schwerpunktfachs Bildnerisches Gestalten, 4. Klasse, unter der Leitung von Sonja Kreis wurde vom 8.9.–17.9. im Gebäude 3 gezeigt. Über den Anlass dafür gibt der nachfolgende Zeitungsartikel Auskunft.





Von Emetbaden ins Weltall und zurück

Emetbader Ehepaar erforschte das Weltall im 19. Jahrhundert

Eine Ausstellung an der Kantons- schule Baden zeigt einen sensa- tionellen Fund, der bald schon in den Besitz der Nasa übergehen wird: Dem Emetbader Ehe- paar Pohlide und August Laube gelang bereits Mitte des 19. Jahr- hunderts eine Reise ins All und die Entdeckung eines bewohnten Planeten.

Sophie Hegmüller

Was sich wie ein Aprilscherz anhört, wurde bereits von verschiedenen Ex- perimenten und Experimenten verifiziert und erstaut zurzeit die Welt von Cape Canaveral bis Novosibirsk. Der ers- te bemannte Raumflug hat nicht 1961 stattgefunden, sondern bereits im Jahre 1861, und der erste Mensch, der ins All flog, hiess nicht Jurij Gagarin, sondern Pothilde bzw. August Laube: Dem E- metbader Ehepaar gelang es, mit ei- ner selbst gebaueten Konstruktion, die- ren Funktionsweise immer noch nicht ganz erklärt ist, den Weltraum zu er- forschen und Leben auf einem bislang unbekanntem Planeten zu entdecken.

Fast im Sperminall gelandet

Doch alles der Reihe nach: Beim Ab-

riss eines 500 Jahre alten Hauses am Reberweg in Emetbaden wurden An- fang März dieses Jahres einige verste- gerte Holzketten entdeckt, die aufgrund ihres rätiselnhaften und offensichtlich historischen Inhalts dem Historischen Museum Baden überantwortet wur- den. Museumsdirektorin Barbara Wel- ler betonte an der gestrigen Presskon- ferenz, dass ohne die Neugier eines Baumarbeiters die Ketten im Sperminall gelandet und der Menschheit eine auf- sehererregende Entdeckung vorenthal- ten worden wäre.

Als Besitzer der Holzketten, so Weller, seien Pothilde und August Laube identifiziert worden, die von 1850 bis 1866 im erwähnten Haus am Reberweg gewohnt hätten. August Laube arbeitete zeitweise als Kon- strukteur in einem Badener Industrie- reich. Schriftliche Quellen aus dem 19. Jahrhundert schildern das Kindelrose Ehepaar als sonderbar und eigenblö- dersch. Es kunsterten immer wieder Ge- richte, weil die beiden häufig über län- gere Zeit verschwandenen waren.

Funde aus dem All

Was die versteigerten Holzketten zu Tage brachten, habe ihr, so Barba- ra Weller, den Aemern verschwiegen. Der hoch brennende Inhalt der Ende Septem- ber 2011 an die Nasa übergeben wer- den soll, enthält, dass es sich beim Emetpaar Laube um die ersten Astro- nautinnen gehandelt hat. Eine Reihe



Emetbades Wohnhaus von Pothilde und August Laube in Emetbaden.

STUDIO NEER ZÜRICH

von Fundstücken – Fotografien, frühen Filmaufnahmen, Zeichnungen, Skiz- zen, Modelle etc. – dokumentiert die Entdeckungen und soll im September der Badener Bevölkerung zugänglich gemacht werden. Einzelheiten wollte Weller noch nicht bekannt geben, da zurzeit ein internationales Forscher-

die Ausstellung mit den Zeugnissen der Emetbaderer Weltraumforscher in den Räumlichkeiten der benachbar- ten Kantonschule gezeigt. Ein glück- licher Zufall will, dass sich die Kan- ton Baden im laufenden Jahr anlässlich ihres 50-jährigen Jubiläums mit ihrem Gründungsmythos, dem so genannten «Spannik-Schocke», beschäftigt und da- her Space als Motto des Jubiläumsjah- res gewählt hat.

Der Gründungsmythos besagt üb- rigens, dass Baden nur dank der Sowie- tunen über eine eigene Kantonschule verfügt: 1957 warnte der Spinnli-Sa- tellit in die Erdumflughöhe geschos- sen, worauf der Wesen den erwei- lichen technologischen Rückstand auf die Sowjets mit einer Bildungsoffensi- ve (damals unter dem Schlagwort «Er- richten einer «Bildungsreserve») we- machen wollte.

Bevor die Ausstellung über die Raumflüge von Pothilde und August Laube am 8. September eröffnet wer- den wird, stellt die Kantonschule be- reits ab Mitte August eine Ausstellung mit Prototypen des Saellifen RHESSI aus und schlägt somit den Bogen von Space im 21. Jahrhundert zurück in die Zukunft.

Da die Räumlichkeiten des Histori- schen Museums Baden in den nächs- ten Monaten ausgebaut sind, wird

Baden, Kantonschule (Gemeindefrassse 3), vom 8.-9. September 2011, 7.30-17 Uhr, 10. September 2011 7.30-12 Uhr



Astronomie-Ausstellung mit Prototypen des Satelliten RHESSI

Im Rahmen der Astronomie-Ausstellung zum Thema Sonne vom 1.–15. September 2011 im Parterre des Hallerbaus wurde auch der Prototyp eines Satellitenteils gezeigt. Es handelt sich dabei um den in der Schweiz gebauten Teil des Satelliten RHESSI, der seit bald 10 Jahren um die Erde fliegt und Röntgenstrahlung der Sonne und anderer Quellen registriert. Unsere Physiklehrerin Claudia Wigger, die von 2002 bis 2007 Daten von RHESSI analysierte, gab interessierten Schüler/-innen, Lehrpersonen und Angestellten eine packende Einführung.



Die Kantonsschule Baden feiert ihr 50-jähriges Jubiläum!



Die Kantonsschule Baden feiert ihr 50-jähriges Jubiläum!

Offizielle Jubiläumsfeier

Am Samstag, dem 10. September 2011, nach dem Tag der offenen Tür, fand in der Aula der Kantonsschule Baden die offizielle Jubiläumsfeier statt. Höhepunkt, neben der Festansprache von Bildungsdirektor Alex Hürzeler und der Grussbotschaft des Präsidenten der Schulkommission Geri Müller, war die Vernissage des Buches «Bildung und Gesellschaft – Zur Geschichte der Kantonsschule Baden 1961–2011». Man habe bewusst nicht nur die Geschichte der Schule nachzeichnen wollen, schreiben die Herausgeber in der Einleitung, sondern: «Das 50-Jahr-Jubiläum der Kantonsschule Baden nahmen wir zum Anlass, den vielfältigen Verquickungen und den möglichen Wechselwirkungen von Bildung und Gesellschaft am Beispiel dieser Mittelschule nachzugehen.» Eine Podiumsdiskussion anlässlich der Buchvernissage rundete den Anlass ab.

Festansprache des Rektors

Sehr verehrte Damen und Herren,
liebe Anwesende

Warum eigentlich soll man Jubiläen feiern?

Seit 20 Jahren gibt es das NZZ-Folio. Das war für die Redaktion Grund genug für eine Jubiläumsausgabe. Darin hat sich der Schriftsteller Urs Widmer Gedanken genau zu dieser Frage gemacht: Warum feiert man Jubiläen?

«Jubiläen sind Feiern, und natürlich feiern wir gern. Sie sind kollektive Feste, die dazu beitragen, dass wir uns als Gemeinschaft begreifen können – in einer Welt, die zusammenzuwachsen behauptet und dennoch vor unsern Augen in Stücke zu fallen scheint. Wenn wir alle an einem Tag mit dem Gleichen beschäftigt sind, sind wir nicht mehr vereinzelt.»

Jubiläumsfeiern zur Stärkung der Gemeinschaft und gegen die Vereinzelung. Ich glaube, in dieser Hinsicht haben unsere Jubiläumsaktivitäten bereits gewirkt. Damit auch die heutige Feier etwas dazu beitragen kann, ist es wohl hilfreich zu wissen, wer da ist.

Zahlreich vertreten sind die Lehrerinnen und Lehrer unserer Schule und die Angestellten. Einige von ihnen sind mit ihrer Partnerin oder ihrem Partner hier. Weiter haben viele pensionierte Lehrerinnen und Lehrer und pensionierte Angestellte unsere Einladung angenommen. Alle heisse ich herzlich willkommen.

Es freut mich sehr, dass auch unser ältester Kollege, Adolf Rohr, an dieser Feier teilnimmt. 1918 geboren, ist er 1962 als Geschichtslehrer an die Kanti Baden gewählt worden. Vor gut 30 Jahren hatte er mich als jungen Geschichtslehrer zu mentorieren. Das war für uns beide eine Herausforderung.

Ebenfalls hier sind meine beiden Vorgänger im Amt des Rektors. Im Februar 1961 hat der Regierungsrat als ersten Lehrer unserer Schule überhaupt Guido Bächli als Mathematiklehrer gewählt. Mitten im Dezember 1977 ersetzte er den ersten Rektor unserer Schule, Fritz Schauvelberger. Nach weiteren, damals üblichen 12 Amtsjahren, löste ihn Edgar Knecht ab. Schön, dass ihr beide da seid.

Lange bevor die Kantonsschule Baden eine kantonale Aufgabe war, war sie ein Wunsch, ein Projekt der Gemeinden, der Industrie und des Gewerbes der Region. Aus diesen Kreisen stammten die Promotoren der Schule und auch das nötige Geld. Von ihnen haben wir auch für unser Jubiläumsbuch wieder Geld erhalten.

Ich begrüsse Herrn Markus Dieth, Gemeindeammann von Wettingen,
Herrn Max Läng, Gemeindeammann von Obersiggenthal
Herrn Beni Pauli, Gemeinderat von Ennetbaden
Geri Müller, Vizeammann der Stadt Baden,
und eine ehemalige Schülerin, Ruth Müri, Präsidentin des Einwohnerrates Baden.

Ausbezahlt hat sich für uns, dass Neuenhof noch nicht in der Stadt Baden aufgegangen ist. Neuenhof hat vor 50 Jahren die Gründung der Kanti Baden unterstützt und jetzt unser Buch.
Herzlich willkommen Herr Walter Benz, Gemeindeammann von Neuenhof.

Von der ABB ist Herr Markus Maurer anwesend und Dieter Egloff vertritt die Voser Rechtsanwälte.

Mit der Gründung gehörte die Kanti Baden dann in den Verantwortungsbereich der Regierung. Ich begrüsse herzlich Herrn Bildungsdirektor Alex Hürzeler.

Jetzt werde ich etwas summarischer:

Da sind weiter

– einige Grossrätinnen und Grossräte aus dem Einzugsgebiet unserer Schule

– eine weitere ehemalige Schülerin, Kathrin Hunziker, heute Leiterin der Abteilung Berufsbildung und Mittelschule

– die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Sektion Mittelschule

– Barbara Keller, Rektorin der AME und

– die Kollegen Rektoren der übrigen Kantonschulen

– die ganze Schulleitung der Kanti Wettingen, die Hälfte dieser Schulleitung sind Ehemalige unserer Schule

– einige Mitglieder der Schulkommission

– Vertreterinnen und Vertreter von Institutionen in der Stadt, die unserer Schule verbunden sind

– Franziska Peterhans, Zentralsekretärin des LCH

- Gisele Meyer Stüssi, Vizepräsidentin des VSG
- Beat Urech, Sekretär der ref. Landeskirche
- fast alle Autorinnen und Autoren des Buches
- die beiden Mitherausgeber, Nicole Schwager und Zsolt Keller
- Herr Criblez und Herr Ursprung vom wissenschaftlichen Beirat
- Judith Huber, die das anschliessende Gespräch moderieren wird
- die Macher des Buches und die Verleger
- Andrea Grolimund und Rolf Iten, deren Bezug zur Kanti Baden sich dann bei der Lektüre des Buches klärt
- und die beiden besonderen Freunde unserer Schule, Lars Müller und Toni Strittmatter

Alle heisse ich herzlich willkommen. Ich freue mich, dass Sie mit uns feiern.

Neugierig auf die Geschichte und Geschichten der Kanti Baden war ich schon immer. Bei den Vorarbeiten zum Jubiläum habe ich jetzt noch einmal viel dazugelernt.

Warum zum Beispiel ist diese Schule nach einer so langen, teilweise hoffnungslosen und schwierigen Vorgeschichte dann so rasch realisiert worden?

Die Freude über die gewonnene Abstimmung 1960 muss riesig gewesen sein. Das hat mir un-

längst wieder eine Frau bestätigt, die das miterlebt hat.

«Donnerwetter, jetzt haben wir auch eine solche Schule.» So hat sie die Zustimmung zur Gründung der Schule kommentiert.

Über die Aussicht, dass die Söhne und Töchter ein Gymnasium in der Region besuchen können, waren die Betroffenen begeistert. Undenkbar, dass man da lange mit der Eröffnung der Schule zuwarten konnte.

Zwar hatte die Schule weder Personal noch Gebäude, aber der Wille zur Realisierung war vorhanden. Erst im Februar 1961 sind die ersten Lehrer gewählt worden. Nach einem Rektor hat sich der damalige Bildungsdirektor persönlich in Zürich umgesehen und Ende Februar Fritz Schaufelberger nach Baden berufen. Ihm oblag es dann, alles zu organisieren, damit am 1. Mai 1961 der Betrieb aufgenommen werden konnte. Mit drei Klassen startete die Schule, die Schülerinnen und Schüler hatten an der Kantonsschule Aarau die Aufnahmeprüfung bestanden.

Fritz Schaufelberger als Rektor war wohl ein Glücksfall für die Schule. Er hat die Chance genutzt, die Kanti Baden mit seinem liberalen Geist geprägt und der Schule auch nach aussen ein Gesicht gegeben.

In der Auseinandersetzung mit der Geschichte der Schule ist mein Respekt gestiegen, der Respekt vor den Initianten, die mit grosser Hartnäckigkeit das Ziel einer Kantonsschule in Baden verfolgt haben, der Respekt vor der Gründergeneration, die die Schule errichtet hat und der Respekt vor den vielen Personen, die in den

vergangenen 50 Jahren an der Kanti Baden gewirkt und sie zu dem gemacht haben, was sie heute ist.

Gewachsen ist auch mein Stolz auf diese Schule. Der Stolz auf die vielen Schülerinnen und Schüler, die die Schule durchlaufen, gut gerüstet ihre Studien angepackt und sich im Berufsleben erfolgreich bewährt haben.

Stolz auch auf die zahlreichen Lehrerinnen und Lehrer, die an unserer Schule tätig waren und sind. Die Tätigkeit des Lehrers ist sehr anspruchsvoll, man ist in hohem Mass auch als Person gefordert. Es ist sehr erfreulich, dass wir fachlich hoch qualifizierte Lehrerinnen und Lehrer an der Schule haben und immer wieder auch neue gewinnen können.

Stolz aber auch auf hochmotivierte Angestellte, die mit grosser Zuverlässigkeit, hohem Verantwortungsgefühl und viel Engagement an der Schule arbeiten. Die geringe Fluktuation zeigt, dass die Arbeitsbedingungen und das Arbeitsklima an der Kanti Baden stimmen.

Unsere Schule ist wohlgerüstet für kommende Stürme. Es freut uns, dass das Gymnasium an Attraktivität gewinnt; die Herausforderungen des Wachstums nehmen wir an.

In unserem Leitbild steht, dass «Aufgeschlossenheit gegenüber Neuem, Entdeckungsfreude und intellektuelle Neugier», das Schulleben prägen, dazu auch «vielfältige kulturelle und gesellschaftliche Anlässe».

Wir sind dem Neuen gegenüber offen, freuen uns darauf und gestalten gern mit.

Die Vielfalt kultureller Anlässe, die das Leben an der Kanti Baden prägen sollen, stellen wir mit den zahlreichen Jubiläumsveranstaltungen unter Beweis. Viele Aktivitäten liegen bereits hinter uns und sind auf unserer Website gut dokumentiert.

Vor uns liegen die Festwoche mit den Schülerinnen und Schülern vor den Herbstferien und das Kantifest. Das Medium Film und die Eroberung des Weltraums sind Leitthemen, die wir für unser Jubiläum ausgewählt haben. Seit den 60er Jahren sind das zwei Bereiche, in denen gewaltige Veränderungen stattgefunden haben.

Jetzt ahnen sie vielleicht, wieso sie für einmal trotz des Sonnenscheins die Aula nicht als lichtdurchfluteten Raum erleben können. In einem Raumschiff herrschen eben andere, durchaus auch angenehme Bedingungen.

Weiter halten wir in unserem Leitbild fest:

«Als Gründung der 60-Jahre sucht sie (gemeint ist die Kanti Baden) in ihrem Unterrichten wie in ihren pädagogischen und didaktischen Zielen und Anliegen immer wieder unkonventionelle Wege.»

Damit stossen wir manchmal auch auf Widerstand. Das nehmen wir in Kauf. Nicht, weil wir diesen um jeden Preis suchen, sondern weil wir einer Sache verpflichtet sind, für die wir uns mit grossem Engagement einsetzen. Die Kanti Baden ist eine exzellente Schule und hat eine grosse Bedeutung für die Region. Die hohe Qualität garantiert, dass sie attraktiv bleibt für hochqualifizierte Lehrerinnen und Lehrer und auch An-

gestellte. Das ist für ein Gymnasium das wichtigste Kapital. Dafür, dass das erhalten bleibt, setzen wir uns ein.

Dr. Hans Rudolf Stauffacher, Rektor

Festrede von Regierungsrat Alex Hürzeler

**50 Jahre Kanti Baden,
Samstag, 10. September 2011, 11.00 Uhr,
Aula der Kanti Baden**

«Das sieht ja gar nicht wie eine Schule aus.» Mit diesen Worten zitierte Gründungsrektor Fritz Schaufelberger 1963 an der Einweihungsfeier der für die Kantonsschule Baden neu erstellten Haller-Bauten einen Journalisten. Die Irritation über diese neue Schule auf der anderen Uferseite der Limmat, die nicht nur bildungspolitisch einen neuen Zeitabschnitt einläutete, sondern mit dem umstrittenen Sichtmauerwerk und der reduzierten Form auch architektonisch ein Novum darstellte, hielt also an. Dabei hatten sich Badener Exponenten und mit ihnen immer wieder auch Vertreter anderer Kantonsteile während Jahrzehnten für die Gründung eines zweiten Gymnasiums im Kanton einsetzen müssen, bis das Kunststück endlich gelang. Ja, die Bemühungen gehen sogar bis weit in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts zurück. Sie wurzeln im Wunsch der katholischen Teile des Aargaus nach einem eigenen Gymnasium im Ostteil des Kantons, einem Gegenentwurf sozusagen zum Gymnasium in Aarau, wo ein aufgeklärter, kle-ruskritischer Geist herrschte.

Bereits 1813 verabschiedete die Regierung ein Dekret, welches die Schaffung einer zweiten Kantonsschule in einem katholischen Bezirk und die finanzielle Unterstützung sowohl für die Schule in Aarau wie auch für die neu zu gründende Institution vorsah. Allein, die Regierungs-

räte, welche diesen Beschluss gefasst hatten, sollten die Umsetzung bei Weitem nicht erleben. Es verstrichen noch weitere unglaubliche 148 Jahre – ja, Sie haben richtig gehört – bis es soweit war. Zuerst verpufften die Energien in einem Streit zwischen Baden und Rheinfelden um den richtigen Standort für die neue Schule, später scheiterte ein Fortschritt in der Sache an der überstrapazierten Kantonskasse. Schliesslich wurde 1835 ein Schulgesetz erlassen, welches auch unsere aargauische Volksschule begründete und die Aargauer Spezialität der Bezirksschulen schuf. In diesem Schulgesetz wurde festgehalten, dass Aarau – ich zitiere – «die einzige oberste, öffentliche und allgemeine Bildungsanstalt des Staates» – Zitat Ende – sein solle. Mit den Klosteraufhebungen im Jahre 1841 verstummten dann für längere Zeit auch noch die letzten Verfechter des Anliegens. Die Idee eines zweiten Gymnasiumsstandorts im Raum Baden sollte erst im 20. Jahrhundert wieder neuen Aufschwung erfahren.

Es war dann der allgemeine Fortschritt von Wissenschaft und Technik und die zunehmende Industrialisierung im Raum Baden, welche der Vision eines Gymnasiums im Osten des Kantons neuen Auftrieb verliehen. Zwar verzögerten die politischen und wirtschaftlichen Ereignisse rund um die beiden Weltkriege die Umsetzung nochmals um weitere Jahre und Jahrzehnte. In der Nachkriegszeit wurden dann aber sehr bald Stimmen laut, welche die wirtschaftliche Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz in Frage stellten, falls es nicht gelänge, den Anschluss in Wissenschaft und Technik zu gewährleisten. Voraussetzung für die Wahrung und Weiterentwicklung des technischen Fortschritts war jedoch die Sicherstellung von genügend akademisch ausgebildetem Nachwuchs. Ebenso war man auch in



der technologisierten Produktion zunehmend auf qualifizierte Mitarbeiter angewiesen. Hinzu kamen die technischen Erfolge der damaligen UdSSR in der Weltraumfahrt, welche vor dem Hintergrund des Kalten Kriegs einen starken Eindruck hinterliessen. Dies erhöhte zusätzlich den Druck auf die Bildungspolitik, entsprechende Investitionen zu tätigen.

Wies der Ostteil des Aargaus gegenüber dem Westen bei der Kantonsgründung noch einen deutlichen Rückstand bezüglich der frühen Industrialisierung und der demographischen Entwicklung auf, so verschob sich dieses Verhältnis im Laufe des 20. Jahrhunderts massiv. Die Stadt Baden erlebte vor etwas mehr als hundert Jahren eine rasante Entwicklung hin zu einer welt-offenen, fortschrittlichen Kleinstadt, während Aarau trotz ebenfalls innovativer und erfolgrei-

cher Unternehmer mehr und mehr das Image einer etwas verkrusteten Beamtenstadt verlor. Wasserkraftwerke in Brugg und Baden und die Gründung der Firma Brown, Boveri & Cie im Jahr 1892 liessen Baden zu einem für Schweizer Verhältnisse bedeutenden Wirtschaftsraum heranwachsen. Bis 1945 entwickelte sich die BBC zum grössten privaten Arbeitgeber der Schweiz. Rund die Hälfte der 15 000 Mitarbeiter hatten ihren Arbeitsplatz in Baden. Parallel dazu verlief auch die Bevölkerungsentwicklung, unter anderem deshalb, weil man sich die fehlenden Fachkräfte schon damals auch im Ausland holte. Während die Bevölkerung im Bezirk Aarau zwischen 1803 und 1953 um 180 Prozent anwuchs, hatte der Bezirk Baden ein Wachstum von 520 Prozent zu verzeichnen. Mit der parallel dazu ansteigenden Schülerzahl stieg auch die Zahl potenzieller Mittelschüler. Dies galt um so mehr, als sich eine grosse Anzahl von Ingenieuren, Technikern und weiteren qualifizierten Angestellten in Baden und Umgebung niederliessen und Anspruch auf eine solide Bildung für ihre Kinder erhoben.

Und trotz alledem, es brauchte noch weiteren Druck, bis schliesslich Bewegung in die Sache kam. Obwohl der Bezirk Baden proportional zur Bevölkerungsdichte am Gymnasium in Aarau stark unter- und das Fricktal und das Freiamt so gut wie gar nicht vertreten waren, stiess die Kantonsschule in Aarau an ihre Kapazitätsgrenzen. Einige Schüler besuchten die katholischen Internate in der Innerschweiz, der grosse Teil der Badener Schülerinnen und Schüler aber besuchte die höheren Schulen in Zürich. Dieser Entwicklung setzte die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich 1942 aber ein Ende, indem sie den Aargauern mitteilte, dass sie ebenfalls aus Kapazitätsgründen keine Ausserkantonalen

mehr aufnehmen könne. Es bestand also auch aus ganz pragmatischen Gründen Handlungsbedarf. Zu einem weiteren wichtigen Argument wurde im Verlaufe der politischen Debatte rund um das neu zu gründende Gymnasium auch jenes der Chancengleichheit. Nicht nur die Sprösslinge der traditionell akademischen und bürgerlichen Kreise in Aarau sollten Zugang zur akademischen Bildung haben, sondern auch die Arbeiter- und Bauernkinder. Die Auslese sollte aufgrund einer Aufnahmeprüfung und somit nach Begabung und nicht nach sozialer Herkunft stattfinden. Dies gelte, so wurde ins Feld geführt umso mehr, als die Schweiz über zu wenig tüchtige Arbeitskräfte verfüge, um mit der Entwicklung der europäischen Nachbarn Schritt zu halten.

Trotzdem nahm die Geschichte oder vielmehr die Vorgeschichte der Kantonsschule Baden nochmals einige Extraschlaufen, bis der eingangs erwähnte Rektor Fritz Schaufelberger am 1. Mai 1961 endlich die Unterrichtstätigkeit an der neuen Kantonsschule Baden mit etwa 50 Schülern verteilt auf drei Klassen und einigen wenigen Lehrern in einem Provisorium aufnehmen konnte. Insbesondere musste die Stadt Baden grosse finanzielle Vorleistungen zur Erstellung der Infrastruktur erbringen, damit sich der Kanton auf das Projekt einliess. Möglich war dies nur dank beträchtlicher Spenden aus der Privatwirtschaft, namentlich der BBC, der Motor-Columbus und den Kabelwerken Brugg sowie der Beteiligungen der benachbarten Gemeinden Wettingen, Ennetbaden, Obersiggenthal und Neuenhof. Der Bau des Schulhauses, mit dem man den Architekten Fritz Haller beauftragte, hatte zum Zeitpunkt der Schulgründung also noch nicht einmal begonnen. Der gesamte Neubau, welcher das optische Bild der

Kantonsschule Baden bis heute prägt und seit 1992 unter kommunalem Denkmalschutz steht, konnte erst mit der Fertigstellung der Aula als drittem Trakt drei Jahre später, im Jahr 1964, bezogen und offiziell eingeweiht werden. Und wie so oft hatte die Realität die Planung bereits überholt: Zwar hatte ein Jurymitglied anlässlich der Vorstellung der Resultate des Architekturwettbewerbs noch verkündet, der Neubau würde den Raumbedarf der Kantonsschule Baden für längere Zeit abdecken; bereits zwei Jahre nach der Einweihung der Haller-Bauten aber drängte die Lehrerschaft auf eine rasche Planungsaufnahme für Erweiterungsbauten.

Ich verzichte darauf, auf die weitere Bau- und Erweiterungsgeschichte einzugehen. Denn was jetzt folgt, zieht sich wie ein roter Faden durch die Geschichte der Aargauer Mittelschulen: das stete Wachstum der kantonalen Schulen, die parallel zur Bevölkerungszahl und darüber hinaus steigenden Schülerzahlen, die stete Platznot. Wie Sie wissen, waren wir auch zum diesjährigen Schulbeginn im ganzen Kanton stark gefordert, den nötigen Schulraum bereitzustellen, und werden es weiterhin sein. Immerhin verfügen wir in Baden aufgrund der weitsichtigen, auf eine Erweiterung ausgerichteten Planung von Fritz Haller über den nötigen Raum, um provisorische Bauten platzieren zu können. Denn was in der Vorlage zur zweiten Lesung des Gesetzes über die aargauischen Kantonsschulen 1960 beschlossen wurde, hat bis heute Bestand: Darin hiess es nämlich, dass der Bedarf an akademischem Nachwuchs auf allen Gebieten unbestritten sei. Dies gelte auch für den stark industrialisierten Kanton Aargau. Der Raumbedarf müsse sich der mutmasslichen Frequenz anpassen. Heute sind es die Bezirksabschlussprüfung und damit die abgebende

Volksschule beziehungsweise die Jugendlichen und ihre Eltern, welche über den Eintritt in ein Gymnasium entscheiden. Die Kantonsschulen haben die Pflicht, alle aufzunehmen, die den jeweils für die einzelnen Angebote festgelegten Notendurchschnitt erreichen.

Heute, nur 50 Jahre nach der Gründung der Kanti Baden und nachdem in den siebziger Jahren weitere Standorte in Zofingen, Wohlten, Wettingen und nochmals in Aarau folgten, lassen uns manche Details und Geschichten rund um die Geburtswehen des zweiten kantonalen Gymnasiums verständnislos den Kopf schütteln. Selbstverständlich scheint es uns, dass die Bereitstellung von gymnasialer Bildung als Vorbereitung auf ein Hochschulstudium eine wichtige, wenn nicht zentrale Aufgabe des Kantons ist. Und ebenso ist es die Pflicht des Kantons, das Gymnasium gemeinsam mit den Schulleitungen und Lehrpersonen so weiterzuentwickeln, dass es modernen Ansprüchen zu genügen vermag. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts vollzog die Kantonsschule in Aarau den Schritt von einem rein altsprachlich zu einem mehr naturwissenschaftlich und mathematisch ausgerichteten Gymnasium, wie es den Erfordernissen der damaligen Zeit, zum Beispiel der Maschinenbauindustrie, entsprach. Weitere Anpassungen sind im Laufe der vielen Jahre gefolgt und auch heute reagieren die Kantonsschulen offen auf veränderte Anforderungen. Das Gymnasium hat diesbezüglich ebenso wie die berufliche Grundbildung einen gesellschaftlichen Stellenwert und ihren ganz spezifischen Auftrag.

Wie die sich immer wieder stellenden Platzfragen zieht sich auch die Diskussion über den wünschbaren Akademisierungsgrad und das Thema des Fachkräftemangels als roter Faden

durch die Geschichte der Aargauer Kantonsschule und die Bildungspolitik. Je nach Wirtschaftslage und Arbeitsmarktsituation hat man die Situation unterschiedlich beurteilt. Bewährt hat sich im europäischen Vergleich aber auf jeden Fall das Nebeneinander von gymnasialer Bildung und dualer Berufsbildung. Die beiden Angebote ergänzen sich ideal und bieten den Jugendlichen die Chance, einen auf ihre Interessen und Neigungen zugeschnittenen Weg einzuschlagen. Dieser wunderbaren Errungenschaft des schweizerischen Bildungssystems gilt es daher ganz bewusst Sorge zu tragen und beide Bildungswege immer wieder aufs Neue achtsam zu pflegen und zu stärken. Durch die Schaffung der Fachhochschulen rückten gymnasiale Allgemeinbildung, Diplombildung, Hochschulbildung und Berufsbildung näher zusammen. Das System wurde durchlässiger und die Abgängerinnen und Abgänger einer Kantonsschule haben nebst dem universitären Ausbildungsgang als Haupttrichtung vermehrt auch die Chance, alternative Ausbildungswege zu wählen, die sie ihrem gewählten Berufsziel näher bringen.

Ich blicke der Zukunft unserer Mittelschulen mit Zuversicht entgegen und bin überzeugt, dass wir unserer Jugend heute und in Zukunft eine qualitativ gute, tragfähige und im positiven Sinn zukunftsorientierte Ausbildung bieten können und bieten müssen! Denn es bleibt eine Binsenwahrheit: Bildung ist unser Rohstoff, die Jugend unsere Zukunft! Die Kantonsschule hat immer wieder den Weg gefunden, um auch unter sich verändernden Verhältnissen und mit neuen Rahmenbedingungen ihrem hohen und anspruchsvollen Auftrag gerecht zu werden.

Nicht zuletzt begleitet die Kantonsschule Jugendliche während ihrer vierjährigen Gymnasialzeit durch einen Lebensabschnitt, in welchem wichtige Weichenstellungen erfolgen. Viele behalten diese Zeit gerne und sorgsam in Erinnerung. Für viele Kantonsschülerinnen und Kantonsschüler eröffnet sich in diesen vier Jahren eine neue Welt. Dazu trägt – wie es für diese intensive Lebensphase zwischen Jugend und Erwachsenenwelt typisch ist – nicht nur der anspruchsvolle Schulalltag bei, sondern ebenso sehr der für viele bedeutend weitere Schulweg, die allmählichen Loslösung aus dem Elternhaus und die neuen Bekannt- und nicht selten gar Liebschaften über den Klassenverband hinaus. Nicht selten bilden sich in der Kantonsschulzeit Freundschaften fürs Leben.

Man lernt ja nicht nur aus Schulbüchern, man lernt auch von den Persönlichkeiten, die unterrichten. Die Auseinandersetzungen mit engagierten Lehrerinnen und Lehrern hat schon manches Interesse an einer Wissenschaft entfacht, manche Studienwahl beeinflusst. Die Kantonsschulzeit dient in diesem Sinne nicht nur der Vorbereitung der Maturandinnen und Maturanden auf die Erreichung der Studierfähigkeit, sondern auch der Förderung der allgemeinen Gesellschaftsfähigkeit.

Es ist mir deshalb ein Anliegen, an dieser Stelle auch meinen Dank auszusprechen. Ich danke all jenen, die sich in Vergangenheit und Gegenwart an der Kantonsschule Baden und für sie eingesetzt haben. Ich danke den engagierten Lehrpersonen dafür, dass sie mehr vermitteln als bloss Schulstoff. Ich danke der Schulleitung dafür, dass sie für die Anliegen der Schülerinnen und Schüler und der Lehrpersonen da ist und sich der kleinen und grossen Probleme annimmt, so dass gute Schule überhaupt stattfindet.

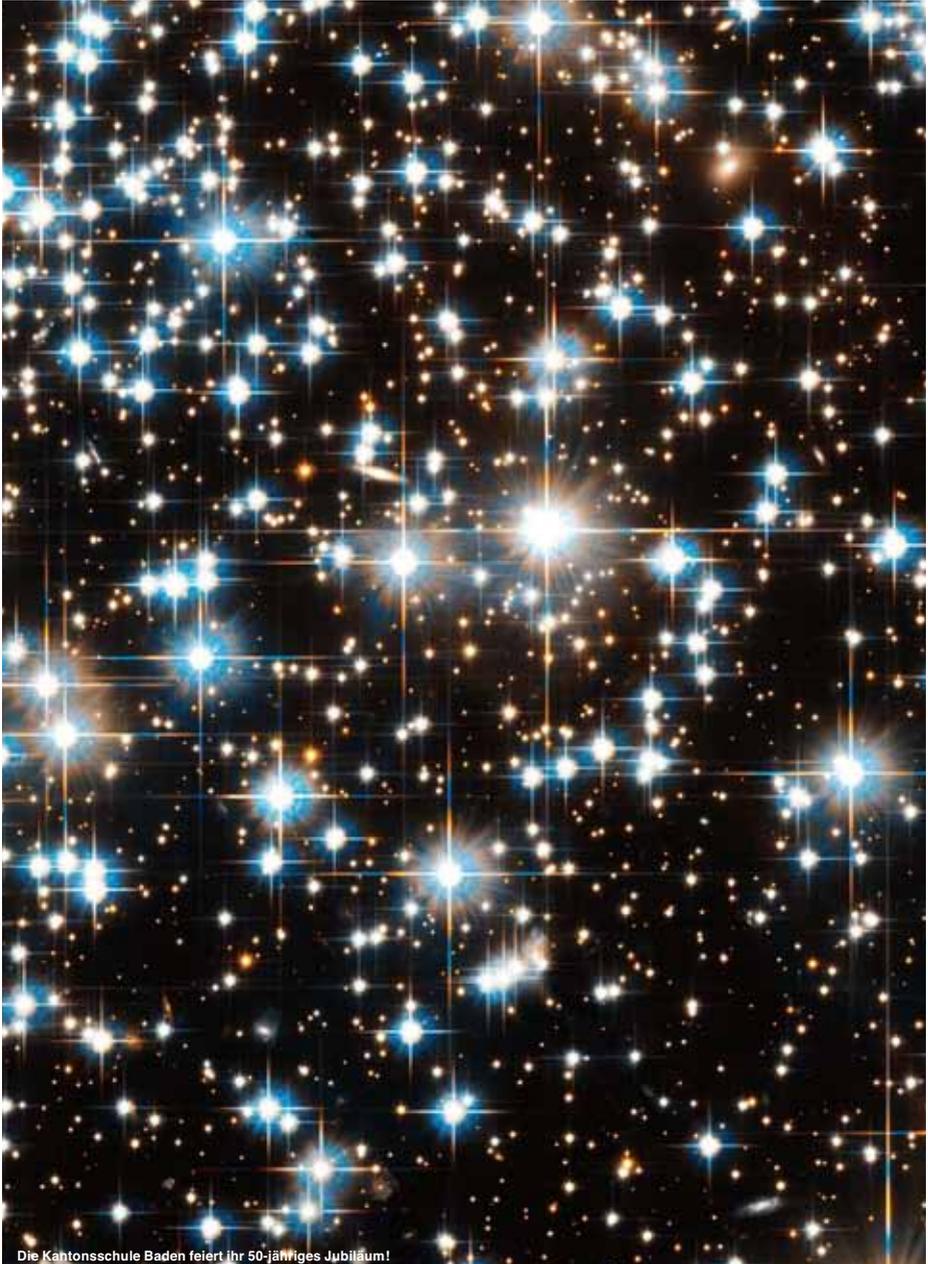
den kann. Und ich danke allen weiteren der Schule nahestehenden Personen, die ihr ganzes Wissen und Können und ihre Erfahrung einbringen, im Dienste und Interesse unserer Jugend und unseres Kantons für unsere Mittelschulen.

Ich danke für die Aufmerksamkeit.

Alex Hürzeler, Regierungsrat







Die Kantonsschule Baden feiert ihr 50-jähriges Jubiläum!

Festwoche für Schüler/-innen

80 One Minute-Filme zum Thema «Space»

Vom 23.–30. September 2011 fand eine interne Festwoche für unsere Schülerinnen und Schüler statt. Ziel war es, alle Personen der Kanti Baden an ein gemeinsames Projekt zu binden. Die rund 1200 Schülerinnen und Schüler sollten während eines Drehtages One Minute-Filme herstellen. Jede Klasse reichte einen oder zwei ihrer besten One Minute-Filme ein, sodass schliesslich eine 80-minütige Produktion mit Filmen aus 54 Klassen entstand. Thematisch waren die Vorgaben an den Gründungsmythos, den Sputnikschock, angelehnt: Im Film musste das Wort oder Thema «Space» vorkommen.

Die beiden Filmschaffenden Stephan Filati und Laurin Merz rüsteten unsere Schüler/-innen an einem Vorbereitungstag in Workshops mit technischen und inhaltlichen Anregungen für eigene Filmprojekte aus. Nebst einer «völlig losgelösten» Reise im Klassenverband erlebten die Schüler/-innen im Kino Orient auch eine Reise ins All. Gezeigt wurde der Dokumentarfilm «Space Tourists». Der Regisseur des Films, Christian Frei, stellte sich nach der Filmvorführung persönlich vor und beantwortete Fragen, die ihm das junge Publikum stellte.





Filmprämierung

Eine grosse Preisverleihung in den verschiedenen Kategorien schloss das Projekt ab. An der Filmprämierung vom 29. September 2011 ging der Hauptpreis an die Macher des Filmes aus der Abteilung G4g: «How to build a Space Shuttle in One Minute». Sie bastelten mit diversen Gerätschaften in der Turnhalle ein Spaceship, der Aufbau wurde im Zeitraffer an die Minute angepasst und rückwärts gespeichert, dann startete die Rakete. Dieser Film wurde von der Jury für seine Genauigkeit, Machart und Originalität geehrt. Die Gewinner/-innen werden dem professionellen Filmemacher Laurin Merz einen Tag lang über die Schultern sehen dürfen.

Der Publikumspreis sowie der Jurypreis in der Kategorie «Mit Postproduktion» ging an den Animationsfilm der Klasse W3a «Posti MC Post-it», einen mit Stop-Motion-Technik und vielen Post-it-Zetteln auf dem iPhone hergestellten Film.

Viele weitere Filme (alle auf der Homepage einsehbar) sind in der knallvollen Aula der Kanti Baden nominiert und geehrt worden. Zum Schluss hat die Bigband den sehr grossen Publikumschor zu «Völlig losgelöst» begleitet.





Rauschendes Kantifest

Die Festwoche gipfelte im Kantifest, das in dieser Form erstmals seit dreizehn Jahren wieder veranstaltet wurde. Aquarium und Aula mutierten zu Dancefloor und Konzerthalle für 1500 Feierlustige. An Schülerständen konnte man essen, trinken, rauchen, singen, spielen, heiraten, sich verkleiden oder das Gruseln lernen. Die Schüler und Schülerinnen der Kanti Baden gelten nicht umsonst als sehr lebensfroh. Je später der Abend, desto mutiger wurden die Gäste: So verirrten sich nach und nach immer mehr Schüler und Schülerinnen in die von Lehrpersonen betriebene Lounge und immer mehr Lehrpersonen in die Karaoke-Hölle.

Michael Laufer





Zeitreise für 800 Ehemalige

Alumni-Fest vom 27. November 2011

Bist du nicht? Ist der auch da? Weisst du noch? Hast du die schon gesehen? Bist du immer noch? Was machst du jetzt?

Wenn Leute aufeinandertreffen, die vor 10, 20, ja gar 50 Jahren zahlreiche Stunden gemeinsam in Schulräumen gegessen, geredet, gedacht, zugehört, Prüfungen geschrieben, auch zum Fenster hinausgeschaut haben, braucht man für Unterhaltung nicht zu sorgen. Erinnerungen und Neugier bieten Anregung genug. Rektor Hans Rudolf Stauffacher zeigte sich nur kurz irritiert, als sich die Gäste, zu deren offizieller Begrüssung er um 19 Uhr ansetzte, offensichtlich ungerne in ihren Gesprächen stören liessen. Vereinzelte irrten noch mit suchenden Blicken auf Gesichter oder Namensschilder durch die Aula, viele standen bereits in Gruppen, hatten sich während des Apéros gefunden, bei einer der «Klassenzusammenkünfte», für die man vorgängig Zimmer reservieren konnte, oder während einer Führung durch vertraute Räume und Neubauten, in denen Lehrerinnen und Lehrer Einblick in heutigen Unterrichtsstoff und Nutzung neuer Medien gewährten. Die Ehemaligen rückten dann doch gehorsam näher zusammen und näher zum Rednerpult und lauschten den Worten des Rektors. Sie staunten über das reiche Festprogramm im Jubiläumsjahr, freuten sich, dass ihnen an diesem Abend Gelegenheit zum Mitfeiern geboten wurde, beklatschten Einfallsreichtum und Meisterschaft aktueller Schülerinnen und Schüler bei den eingespielten One-Minute-Filmen sowie die Darbietung der Bigband.



Unterschiedlich waren die Jahrgänge vertreten. Einige wenige aus den Anfängen, die im Jahr 1964 ihre Matur erhielten, stark präsent die 70er und 80er Jahre. Deutlich mehr Männer als Frauen, Spiegel der damaligen Verteilung an den Mittelschulen. Über 800 ehemalige Kantischülerinnen und -schüler, pensionierte und aktive Lehrerinnen und Lehrer suchten sich nach dem offiziellen Auftakt ihren Platz fürs Abendessen. Das Mensateam, ergänzt mit zahlreichen Köchen, Helferinnen und Helfern, erwartete die Jüngeren im Gebäude 6, rund ums legendäre «Mensaloch». Die Älteren lud man zum stimmungsvollen Bankett in den Hallerbau an weiss gedeckte, lange Tafeln in den grosszügigen Gängen, von Stock zu Stock festlicher dekoriert – wer zuoberst platziert war, ass im Kerzenschein zwischen Rosenblättern.

Zufriedene Gesichter später bei Musik und einem Glas Wein in der Aula, Erinnerungen und Anekdoten, angeregt durch projizierte Bilder aus 50 Jahren Kantigeschichte, die vom Schulalltag, von Erlebnissen in Lagern, gemeinsamen Auftritten an Konzerten und Theateraufführungen oder Sporttagen erzählten. Einige Ex-Kantianer trennten sich von «ihrer» Schule erst in den Morgenstunden. Viele bedankten sich im Nachhinein für ein stimmiges Fest:

«Liebe Schulleitung
Liebe Organisatorinnen und Organisatoren
Liebe Helferinnen und Helfer

Dass ich gestern eine Zeitreise machen konnte, verdanke ich euch. Ich möchte mich für diesen interessanten Abend und diese Möglichkeit, viele alte Bekannte, Kollegen, Kolleginnen wieder zu treffen, herzlich bedanken. Es war ein sehr gelungener Anlass. (Ehemaliger 1972)»

Beatrice Jud









Die Kantonsschule Baden feiert ihr 50-jähriges Jubiläum!



G4a Hugo Anthamatten

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Eva Beney (Zwischenjahr/International Management), Laura Merki (Musik/Geografie), Arianna Lüscher (Ethnologie/Wirtschaftswissenschaften), Susanne Wietlisbach (Jurisprudenz), Deborah Knecht (Soziokultur), Stephanie Meyer (Zirkusartistin), Sereina Küng (Sportwissenschaften), Niklaus Rey (Zwischenjahr/Wirtschaftswissenschaften), Corinne Rätz (Architektur), Juliet Dorian (Germanistik), Zarina Füglistler (Zwischenjahr/Jurisprudenz), Hugo Anthamatten (Abteilungslehrer)

Mittlere Reihe (v. l. n. r.): Mirjam Baumberger (Praktikum), Jasmine Frei (Pharmazie), Christoph Baumgartner (Wirtschaftswissenschaften), Simone Perret (International Management), Deepankur Thureja (Maschinenbau), Michael Zeindler (unbestimmt), Simon Gribi (Musik), Anna Käthi Fitze (Forensische Wissenschaften)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Florian Knappe (Sportwissenschaften), David Steigmeier (Medizin), Daniel Gisin (Anglistik/Romanistik), Tom Loosli (Medizin)

Es fehlen: Marina Benic (Politologie), Tim Juchli (Agrarwissenschaften)



G4b Kathrin Probst

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Nadia Fiechter (Zwischenjahr/Flight Attendant), Alesha Della Torre (Dolmetscherin), Milena Benabed (Psychologie), Barbara Stierli (Mathematikwissenschaften), Nadine Rohner (Biomedizinische Analytikerin), Carina Thierer (Medizin), Gaurav Parthasarathy (Chemie/Informatik), Andri Niggli (Ökonomie), Hans Zeller (Elektrotechnik/Maschinenbau), Heidi Pang (Mathematikwissenschaften), Lynn Andres (Medizin), Kathrin Probst (Abteilungslehrerin)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Dominik Suter (Agronomie/Biologie), Leopold Weil (Politologie), Jonathan Theodore (Maschineningenieurwissenschaften), Dardan Lajqi (Elektrotechnik/Informationswissenschaften), Renate Krause (Gesundheitswissenschaften/Technologie/Maschinenbau), Elia Wälty (unbestimmt), Oliver Galbier (Informatik), Alexander Garbin (Maschinenbau), Florian Amstutz (unbestimmt), Jacob Hirschberg (Umweltnaturwissenschaften), Pascal Siakandaris (Agrarwissenschaften)

Ganz hinten: Florian Gribi (Musik)

Es fehlen: Marco Grubenmann (Politologie), Pierfrancesco Monteleone (Musik)



G4c Rolf Kuhn

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Angela Jenni (unbestimmt), Martina Carlen (Psychologie), Dina Spörrli (Jurisprudenz), Golnar Havakeshian (Humanmedizin), Sabine Flury (Sportwissenschaften), Sarah Haldemann (unbestimmt), Michaela Mazzolini (Pharmazie), Elisa Ruetz (Zahnmedizin), Jeannine Bischof (Rechtswissenschaften), Anika Berens (Psychologie/Wirtschaftswissenschaften)

Mittlere Reihe (v. l. n. r.): Millicent Wyss (Hotelfachschule), Giulia Ciarla (Publizistik-/Kommunikationswissenschaften/Theologie), Franziska Jäger (unbestimmt), Tatiana Grusso (unbestimmt), Julia Schwarz (Veterinärmedizin), Vanessa Konrad (unbestimmt), Anja Oberle (Primarlehrerin)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Rolf Kuhn (Abteilungslehrer), Srdjan Vukovic (Humanmedizin), Stefania Ventre (unbestimmt), Martina Schneider (Politologie/Sinologie/Rechtswissenschaften), Bettina Willi (unbestimmt), Natalie Willi (Veterinärmedizin), Olivia Grabik (Jurisprudenz)



G4d Patrik Schneider

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Anita Linke (Zwischenjahr), Laura Zimmerli (Medienwissenschaften/Kunst), Lea Weber (Medizin), Lara Garbade (Hebamme), Fabienne Blunsi (Flight Attendant), Sereina Uehli (Zwischenjahr), Marisa Leemann (Hotelfachschule), Tanja Kaufmann (Hotelfachschule), Viviane Schalch (Rechtswissenschaften), Simona Sartor (Zwischenjahr)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Jasmin Probst (Medizin), Saori Abiko (Zwischenjahr), Patricia Périllard (Rechtswissenschaften), Nora Schmidlin (Politologie), Debora Würsch (Primarlehrerin), Kaj Augstburger (Sportwissenschaften), Georgi Tancev (Chemie), Rafael Zulauf (Architektur), Moritz Iten (Wirtschaftswissenschaften), Patrik Schneider (Abteilungslehrer)

Es fehlt: Rebecca Schmid (Publizistik/Kommunikationswissenschaften)



G4e Noëmi Strohmeier

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Marion Fischer (Praktikum/Physiotherapie), Luana Bucefari (Ethnologie), Nathalie Fischer (Biochemie/Molekularbiologie), Lea Bacilieri (Literaturwissenschaften/Biologie), Fabian Graf (Bankwesen), Andrea Denz (Politologie), Sascha Wisniewski (Jurisprudenz/Geschichte), Kathrin Blikisdorf (Ethnologie)

Mittlere Reihe (v. l. n. r.): Tanja Birri (Medizin), Drita Mehmetaj (Jurisprudenz), Eveline Wassmer (Zwischenjahr/Ethnologie), Philipp Krämer (Wirtschafts-/Rechtswissenschaften), Anica Boller (Betriebsökonomie), Corinne Berens (Jurisprudenz), Sophie Löw (Hebamme)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Erik Lanz (Bankwesen), Stephan Ryf (Wirtschaftswissenschaften), David Hänggi (Maschinenbauingenieur), Tobias Frey (Kommunikationsdesign), Manuel Lässer (Sportwissenschaften)

Es fehlt: Noëmi Strohmeier (Abteilungslehrerin)



G4f Eric Graf

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Kathrin Fuchs (Austauschjahr), Stefanie Rimann (Hotelfachschule), Mariebelle Kuhn (Schauspielschule), Cinzia Ferrari (Sportwissenschaften/Deutsche Philologie), Martina Waldis (Ethnologie), Simon Mazidi (Internationale Beziehungen), Nadine Egloff (Sekundarstufenlehrerin), Caroline Glauser (Natur-/Materialwissenschaften), Nicole Leuenberger (Zahnmedizin/Pharmazie), Martina Kadlcik (Veterinärmedizin)

Mittlere Reihe (v. l. n. r.): Biljana Pantelic (Rechtswissenschaften), Dario Pfyffer (Biochemie)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Milena Peter (Rechtswissenschaften), Joel Marcin (Chemie), Eric Graf (Abteilungslehrer), Manuel Hediger (unbestimmt), Gion Wyss (Sportwissenschaften), Patric Rohr (Politologie), Jakob Wollmann (Wirtschaftswissenschaften), Patrick Zimmermann (Sport-/Bewegungs-/Umweltwissenschaften)

Es fehlen: Pierre Gattiker (Biologie), Lorenz Meier (Sportwissenschaften/Geografie)



G4g Andreas Linggi

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Fararon Ima (Geschichte), My Lan Huynh (Wirtschaftswissenschaften), Camilla Baumann (Psychologie), Dimitra Vlaskou-Badra (Maschinenbau), Feyza Duran (Medien-/Islamwissenschaften), Katja Achermann (Jurisprudenz), Rebecca Juchli (Zwischenjahr/ Sozialpädagogik), Andreas Linggi (Abteilungslehrer)

Mittlere Reihe (v. l. n. r.): Helin Cigerli (Rechtswissenschaften), Isabelle Speck (unbestimmt), Seemon Coomar (Biochemie), Fabienne Deppeler (Geschichte/Geografie), Kristina Ehrsam (Linguistik)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Nadine Steger (Psychologie), Fabio Steiner (Nautik), Reto Bollmann (Journalismus), Dustin Bornemann (Chemie)

Es fehlen: Robin Bläsi (unbestimmt), Ole Martin Rüegg (Jazzschule), Michelle Sandmeier (Zwischenjahr/Islamwissenschaften)



G4h Karl Kürtös

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Philipp Pauli (Wirtschafts-/Rechtswissenschaften), Claudia Sangaletti (Wirtschafts-/Sportwissenschaften), Ramin Born (unbestimmt), Sarah Jetzer (unbestimmt), Vithushan Mahendran (Humanmedizin), Gioja Rimann (Veterinärmedizin/Wirtschaftschemie), Fabian Schaub (Wirtschaftswissenschaften), Sascha Liechti (Wirtschaftswissenschaften), Matthias Oscity (Mathematik/Informatik), Lydia Steinbach (Gesundheitswissenschaften/-technologien)

Mittlere Reihe (v. l. n. r.): Christian Elsener (Humanmedizin), Andreas Bürlü (Wirtschaftswissenschaften), Sandro Glättli (Maschinenbauingenieur), Silvan Mötteli (Wirtschaftswissenschaften)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Christian Würsch (Informatik/Elektrotechnik), Benjamin Bürgisser (Wirtschaftswissenschaften/Informatik), Jesse Gerner (Zwischenjahr), Michael Studer (Humanmedizin), Dominique Meier (Wirtschaftswissenschaften), Karl Kürtös (Abteilungslehrer)

Es fehlen: Luca Ardüser (Wirtschaftswissenschaften/Informatik), Nergiz Oezkan (Rechtswissenschaften)



G4i Paul Schneider

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Anja Zihlmann (Praktikum), Jeannine Käser (Sozialwissenschaften/Spanisch), Michèle Galfano (Zwischenjahr/Rechtswissenschaften), Alexandra Edelmann (Journalismus/Organisationskommunikation), Jasmin Koch (Medizin), Christina Deady (Politologie), Michaela Erdin (Spanisch/Deutsch), Nicolas Matter (Game Design)

Mittlere Reihe (v. l. n. r.): Nenad Ruvodic (Wirtschaftswissenschaften), Samuel Wetzel (unbestimmt), Daniel Dell'Olivo (unbestimmt), Andrea Andreoli (Rechtswissenschaften), Davide Vincent Merz (Publizistik)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Sven Kottlow (Biologie), Lukas Frischknecht (Maschinenbau), Michel Lanter (Geschichte), Pascal Hammerer (Medizin), Pascal Bruhin (Kommunikationswissenschaften/Veterinärmedizin), Paul Schneider (Abteilungslehrperson)

Es fehlt: Désirée Rau (Medizin)



G4j Dana Bulaty

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Niels Elmer (unbestimmt), Larissa Kögl (Geografie), Julia Doppler (Fachhochschule Pädagogik), Andrea Stirnemann (Rechtswissenschaften), Laura Di Maio (Zwischenjahr), Dana Bulaty (Abteilungslehrperson), Jessica Abt (Ethnologie), Katharina Merz (Mathematikwissenschaften), Sandra Schmid (Biochemie), Isabel Ursprung (Psychologie)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Luca Siegrist (Internationale Beziehungen), Jan Lanz (Wirtschaftswissenschaften), Christian Egolf (Zwischenjahr/Banking und Finance), Sebastian Häckel (Humanmedizin/Biologie), Frédéric Marmy (unbestimmt), Salomé Edelmann (Rechtswissenschaften), Marc Lutz (Sportwissenschaften), Marco Jetzer (Wirtschaftswissenschaften), Cenk Cigerli (Zwischenjahr), Marco Samsinger (Zwischenjahr)



W3a Beat Herrmann

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Günes Baltaci (Berufsmaturität), Lucie Rechsteiner (Berufsmaturität), Semina Murati (Berufsmaturität), Nadine Valérie Bauer (Berufsmaturität), Aleksandra Desanovska (Berufsmaturität), Jasmin Weinhandl (unbestimmt), Pascal Knall (Berufsmaturität), Seraina Keller (Berufsmaturität)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Robin Rebmann (Gymnasium), Benjamin Blasnig (unbestimmt), Marco Humbel (Berufsmaturität), Jan Schick (unbestimmt), Markus Suter (Gymnasium), Nick Grätzer (Gymnasium), Beat Herrmann (Abteilungslehrer)

Es fehlen: Benjamin Baumann (Berufsmaturität), Tobias Scherrer (unbestimmt), David Schibli (unbestimmt), Oliver Varga (Berufsmaturität)



W3b Rita Stadler

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Raphael Wildi (unbestimmt), Ivana Corkovic (Berufsmaturität), Sara Senn (Berufsmaturität), Sarah Blaha (Berufsmaturität), Samantha Duff (Berufsmaturität), Carmen Brühlhart (Praktikum), Drazen Juros (Gymnasium), Tashi Chokteng (Gymnasium)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Michael Wesche (Gymnasium), Oliver Ostermann (unbestimmt), Marc Peterhans (Gymnasium), Samuel Huber (Gymnasium), Avijit Singh (Gymnasium), Pascal Grob (unbestimmt), Sandro Altieri (Gymnasium), Lars Mallien (unbestimmt), Seav-Shuang Taing (Gymnasium), Rita Stadler (Abteilungslehrerin)



W3c Sonja Kreiner Büchi

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Amy Melanie Martin (unbestimmt), Manuela Bürgler (Gymnasium), Daniela Bächli (Praktikum), Sarah Huber (Praktikum), Sevda Samer (Berufsmaturität), Jasmin Hilpert (Berufsmaturität), Theresia Nguyen (Gymnasium)

Mittlere Reihe (v. l. n. r.): Christina Sinkwitz (Berufsmaturität), Svenja Nebe (unbestimmt), Steven Christen (Praktikum), Patrick Blaha (Berufsmaturität), Timo Baumann (Gymnasium), Sandro Brühlmann (Gymnasium), Nadine Zumstein (Berufsmaturität), Marija Bojic (unbestimmt), Sonja Kreiner (Abteilungslehrerin)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Philip Aegerter (Gymnasium), Patrick Christensen (unbestimmt), Nico Brunner (unbestimmt), Jonas Zimmermann (Berufsmaturität), Costantino Efthimiadis (Berufsmaturität)

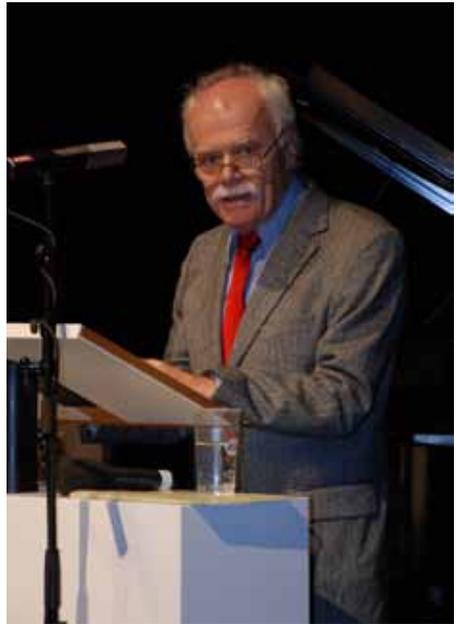
Es fehlt: Taddeo Cerletti (unbestimmt)

Festrede: «Madam, how like you this play?»

Liebe Diplomandinnen und Diplomanden, liebe Maturandinnen und Maturanden, liebe Eltern, Verwandte und Freunde der Diplomandinnen und Diplomanden, liebe Eltern, Verwandte und Freunde der Maturandinnen und Maturanden, sehr geehrter Herr Rektor, sehr geehrte übrige Mitglieder der Schulleitung, liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Gäste!

Sie haben sich vielleicht bereits begonnen zu fragen, ob die Liste der Anreden denn gar nie mehr aufhöre. Acht waren es an der Zahl, mindestens so viele verschiedene Untergruppen der Spezies *Homo sapiens* befinden sich also in in diesem Saal. Die wichtigsten sind selbstverständlich die beiden am Anfang genannten, denn es sind die, um die sich heute alles dreht, es sind Sie, liebe Diplomandinnen, liebe Diplomanden, liebe Maturandinnen, liebe Maturanden – keine Bange, liebe Eltern, Verwandte und Freunde der Diplomandinnen und Diplomanden, liebe Eltern, Verwandte und Freunde der Maturandinnen usw., ich werde mich hüten, und habe ja auch keinen Grund, mit der ganzen Aufzählung noch einmal von vorn zu beginnen.

«Madam, how like you this play?» Was die Anrede betrifft, hatte Hamlet es leichter – Hamlet, Sie wissen schon, «to be or not to be», soll ich mich umbringen oder nicht, «that is the question» –, für Hamlet ist es einfacher als für mich hier vorn, denn er wendet sich nur an eine einzige Person. «Madam, how like you this play», fragte der junge dänische Prinz seine Mutter,



die Königin, während er ihr und ihrem Gatten, der zugleich sein Onkel, sein Stiefvater und der neue König ist, ein Theaterstück vorspielen lässt, ein Stück, dem eine möglicherweise wahre Begebenheit zu Grunde liegt, nämlich die Ermordung seines Vaters, des alten Königs, durch ebendiesen Onkel, der durch besagten Giftmord nicht nur neuer König wird, sondern auch der neue Mann seiner Mutter. (Klammer auf: Hätten Sie, liebe Diplomandinnen, liebe Diplomanden, liebe Maturandinnen, liebe Maturanden, hätten Sie Hamlets Frage an seine Mutter, wie ihr das Stück gefalle, irgendwann im Lauf ihrer Schulzeit auf Englisch übersetzen müssen und hätte Ihre Übersetzung «How like you this play?» gelautet, wären Ihrer Englischlehrperson zweifellos die Haare zu Berge gestanden. Bereits in der Bezirksschule haben Sie gelernt, dass Frage-sätze, die ein Vollverb enthalten, mit «to do» ge-

bildet werden müssen. «Wie gefällt Ihnen dieses Stück?» «How do you like this play?» Wieso kümmert sich Hamlet nicht um grammatikalische Korrektheit? Er kümmert sich nicht, weil es in diesem Fall nichts zu kümmern gibt: Zu Shakespeares Lebzeiten um das Jahr 1600 koexistieren im Englischen beide Formen friedlich Seite an Seite, die Frageform, die auch das Deutsche kennzeichnet, «Magst du das Stück?» «Like you the play?» und die Umschreibung mit «to do»: «Do you like the play?» Die Frageform mit «to do» wird erst um das Jahr 1800 obligatorisch und damit eine Fehlerquelle – eine von vielen – für Englischlernende.) Klammer zu und gleich wieder zurück nach Dänemark. Die von Hamlet instruierte Schauspieltruppe setzt also den Giftmord an einem König in Szene, der böse Oheim sieht sich gewissermassen selber zu beim Brudermord, und genauso vergiftet ist Hamlets harmlos scheinende Frage an seine Mutter: «Madam, how like you this play?» Der Mutter gefällt das Stück nicht, denn es handelt nicht nur von Mord, sondern indirekt auch von ihr, der Witwe des Hingemeuchelten, die einen kurzen Monat nach der Tötung ihres königlichen Gatten dessen Mörder geheiratet hat und nun mit ihm Tisch und Bett teilt.

Eine rundum entsetzliche Geschichte also, und deshalb wird es höchste Zeit, an diesem Freudentag im Juni 2011 der vierhundert Jahre alten Frage den Giftzahn zu ziehen und Sie, liebe Diplomandinnen, liebe Diplomanden, liebe Maturandinnen, liebe Maturanden, nun wirklich ganz harmlos zu fragen: Wie hat Ihnen das Stück denn gefallen? How did YOU like the play? Nicht das von Shakespeare, sondern das Stück, in dem Sie selber drei oder vier und in einigen Fällen fünf Jahre lang mitgewirkt haben und das heute für Sie definitiv zu Ende geht in diesem bis

zum Bersten gefüllten Theatersaal, in dem wir uns zur Zeit alle befinden.

Doch halt: Lässt sich die Frage überhaupt so stellen? Hinkt der Vergleich nicht, der postuliert, das Schulzimmer sei gleichzeitig eine Theaterbühne? War Ihre Schulzeit wirklich ein Drama, eine Tragödie oder Komödie in drei oder vier oder fünf Akten? Selbstverständlich war sie das, reich an dramatischen Szenen und Momenten grosser Spannung (wenn wir ehrlich sind: auch an kürzeren und längeren ereignislosen Zeiten – maximal so um die 45 Minuten jeweils), eine Zeit mit hitzigen Dialogen und weniger hitzigen Monologen, mit spektakulären Auftritten zur Unzeit – Montagmorgen, fünf oder zehn Minuten nach halb acht –, mit Verwechslungen und Missverständnissen, mit happy und unhappy endings. Diese theatralische, anekdotische Seite der Schule ist es, die Ihnen, den meisten von Ihnen noch nach Jahren und Jahrzehnten in Erinnerung bleiben wird, wenn Sie eventuell längst vergessen haben, ob ein Blankvers vier oder fünf Hebungen hat, wie man eine magnetische Feldstärke berechnet, oder weshalb es seit 1803 keinen Kanton Baden mehr gibt.

Dass unser Gedächtnis so selektiv funktioniert, ist menschliche Natur und in keiner Weise zu beanstanden. Auf der anderen Seite sind Sie vor drei oder vier oder fünf Jahren nicht in erster Linie an unsere Schule gekommen, um Theater zu machen und zu erleben, sondern um, wie man früher sagte, etwas zu lernen oder um, wie es zeitgemäss im Schulleitbild einer wahllos herausgepickten Deutschschweizer Kantonschule heisst, «ein fundiertes Fachwissen, die entsprechenden Arbeitstechniken sowie die Fähigkeiten zu Transfer und adäquater Anwendung zu erwerben.»

Erstens ein fundiertes Fachwissen erwerben – ein schöner Stabreim übrigens, fundiertes Fachwissen – : Dass Sie sich ein solches erworben haben, wer wollte es an diesem festlichen Tag bezweifeln?

Die entsprechenden Arbeitstechniken erwerben, zweitens: Diese wurden allenfalls etwas weniger systematisch gelehrt und eingeübt. Drittens Fähigkeiten zu Transfer und adäquater Anwendung erwerben: Well, well, well ... Manchmal scheint mir Shakespeares 400 Jahre altes Englisch tatsächlich durchdachter oder zumindest lesbarer als das in unseren Schulleitbildern und Schulprofilen verwendete Deutsch. Immerhin sagt das Leitbild, aus dem die obigen Zitate stammen, nach wie vor klipp und klar und an prominenter Stelle, dass die Studierenden etwas lernen sollen. Das ist heutzutage nicht selbstverständlich. Viele Schulleitbilder von Kantonsschulen schreiben sich zuvorderst ganz andere Dinge ins Pflichtenheft: «Aufbau der Sozial- und Selbstkompetenz, Förderung der intellektuellen Neugier, des selbstständigen Denkens in Zusammenhängen, der kritischen Auseinandersetzung mit Denkweisen und Werthaltungen, der Offenheit gegenüber anderen Meinungen und Kulturen». Als Quintessenz vielleicht: «Die Entwicklung der gesamten Persönlichkeit.»

Vor Jahren hatten Schulen wie die unsere keine solchen offiziellen Leitbilder; heute haben alle eins. Ein Vergleich zeigt, dass die Leitbilder – obwohl an den meisten Schulen individuell erarbeitet – aus mehr oder weniger gleich lautenden Katalogen derartiger Wünsche und Forderungen an sich selber bestehen und sich bis in die Wortwahl hinein stark ähneln. Im Grunde tun sie nicht viel anderes, als in modernem Jargon zu beschreiben, wie wir, die Lehrerinnen und Lehrer, Sie, liebe Diplomandinnen, Diplomanden, Ma-

turandinnen, Maturanden, gerne hätten, wenn Sie am Ziel angekommen sind, so wie Sie heute. Selbstkompetent eben, was immer damit gemeint sein mag. Mit gesamthaft entwickelter Persönlichkeit. In einem Wort: reif.

Ob Sie sich in den oben zitierten wohlgesetzten Schulleitbildworten selber erkannt haben oder nicht, liebe Schülerinnen und Schüler: Lassen Sie sich vom Wortgeklingel nicht täuschen. Der Aufbau, die Förderung, die Entwicklung sind längst nicht abgeschlossen. Der 25. Juni 2011 ist kein Ende, sondern ein Anfang.

Nicht nur Sie haben heute übrigens etwas zu feiern, sondern zufällig auch ich. Na ja, ich feiere natürlich Sie und Ihren Erfolg, ich freue mich mit Ihnen und gratuliere Ihnen zum erfolgreichen Bestehen Ihrer Schulzeit ganz herzlich. Aber ich meine noch etwas anderes. Genau vierzig Jahre ist es her seit meiner eigenen Matura. Ein toller Moment war das, denn ich ging selber nicht gar so gern zur Schule, das bekenne ich offen, ich war jenem zweiten von sieben Lebensaltern ähnlich, das sich laut Monsieur Jacques in Shakespeares Komödie «As You Like It», «Wie es Euch gefällt», im Bild des lustlosen Schülers verkörpert:

The whining school-boy, with his satchel
And shining morning face, creeping like a snail
Unwillingly to school.

Der quengelnde Schuljunge, mit seinem Tornister und ungewaschenen Morgengesicht, der wie ein Schnecke voll Widerstreben hin zur Schule kriecht.

Und als mein eigenes Schultheater schliesslich zu Ende und ich dort angelangt war, wo Sie sich

heute befinden, da verspürte ich wenig Bedauern darüber, dass ich die Bildungsinstitution nun hinter mir lassen würde, die mich während sechseinhalb Jahren – so lange dauerte damals das sogenannte Langzeitgymnasium im Kanton Zürich –, die mich eine also halbe Ewigkeit lang mit Blankversen und Feldstärken, mit dem Ersten und Zweiten Villmergerkrieg, mit Ablativus absolutus und Genetivus partitivus vertraut gemacht hatte, und mit Cumulus, was damals noch nicht viereckig und aus Plastik, sondern eine Wolkenart war. Das Tor ging auf, wir traten hinaus ins Freie. Was uns erfüllte, war erstens ein Gefühl von tiefem Glück über die hart errungene Freiheit, war ferner die Überzeugung, dass die Welt uns nun offen stehen würde in allen ihren Teilen, so weit dies für eine Einzelne, einen Einzelnen überhaupt möglich war. Und wissen Sie was: Sie stand uns auch offen, wir begannen zu studieren, zu arbeiten, zu Hause in der Schweiz und auf anderen Kontinenten, wir lernten junge Frauen und Männer aus den verschiedensten Ländern kennen und schlossen Freundschaft mit einigen von ihnen, wir taten zum ersten Mal im Leben, was wir wirklich wollten und ohne dass uns jemand drein redete – selbstverständlich stets innerhalb der vorgegebenen akademischen und beruflichen Regeln.

Heute, für Sie, scheint dies alles ein wenig anders, scheint die Freiheit kleiner, ich erwähne stellvertretend für weitere Leitplanken und Zwangsjacken lediglich das Stichwort Bologna-Reform. Ich möchte Ihnen aber auch zurufen: Die Freiheit, die ich meine, existiert nach wie vor, und das Dokument, das Ihnen jetzt dann gleich übereicht wird, ist ein Schlüssel dazu. Lassen Sie den 25. Juni 2011 kein Ende sein, meine Damen und Herren, sondern einen Anfang. Begnügen Sie sich nicht damit, endlich

reif zu sein, ergreifen Sie die Möglichkeit, vielleicht zum ersten Mal in Ihrem Leben wirklich grundlegende Entscheidungen zu treffen und Ihrem Leben die Richtung zu geben, in die es Sie zieht. Überlegen Sie gut und wählen Sie Ihren weiteren Weg mit Bedacht, doch lassen Sie sich auch einmal treiben, wenn eine Strömung Sie ergreift und in unbekannte Regionen führt. Vor allem dies: Geniessen Sie diese Zeit der relativen Unabhängigkeit, die nun kommt, so intensiv, wie Sie nur können – die sogar dann kommt, wenn Sie einen Studiengang wie Physik oder Medizin gewählt haben; Sie werden schon sehen. Geniessen Sie sie, denn wie alles andere, was existiert, wird auch sie nicht ewig dauern.

Dies alles klingt nun vielleicht, liebe Diplomantinnen und Diplomanden, als würde ich mich nur an die Maturandinnen und Maturanden wenden. Das Gegenteil ist der Fall: Gerade Ihnen, die kein oder zumindest vorerst kein akademisches Studium, sondern eine andere Berufslaufbahn planen, lege ich ans Herz, sich irgendwann in den nächsten Jahren auch einmal andere Lüfte als immer nur die heimatlichen um die Nase wehen zu lassen. Und ich meine damit nicht Ferien, selbstverständlich. Sammeln Sie so viele verschiedene Arten von Erfahrung wie möglich. Die Gelegenheit dazu haben Sie jetzt, und sie ist einmalig, nicht wiederkehrend. Und ich versprechen Ihnen: Nichts wird Ihnen später intensiver in Erinnerung bleiben. Nicht einmal Ihre Zeit an der Kantonsschule Baden.

Nun rede ich schon so lange und habe überhaupt noch nichts gesagt zu Ihrer Verantwortung für unsere Umwelt und unser Staatswesen, zu Ihren sozialen Verpflichtungen und Ihrer Haltung zur Atomenergie. Mehrere Kolleginnen und Kollegen haben mir aufgetragen, das in meiner

Rede unbedingt zu tun. Und haben damit natürlich recht. Darum tue ich das jetzt. Und das geht so: Der Staat, konkret der Kanton Aargau, hat für jede Einzelne und jeden Einzelnen von Ihnen eine ganz schöne Stange Geld aufgewendet – das wissen Sie –, um Sie an den Ort zu bringen, wo Sie heute sind. Er, der Kanton, hat dies nicht nur getan – auch, aber nicht nur –, um Ihnen die Verwirklichung des Traums vom möglichst geräumigen Eigenheim im Grünen mit vierzig zu erleichtern, komplett mit Gatte bzw. Gattin, zwei Kindern, zwei Autos, Hund und Katz. Er hat es auch getan, der Kanton, weil es Leute braucht, die über die eigene Nasenspitze hinaus denken wollen, hinaus denken können, die an unserer Demokratie aktiv teilnehmen, die mitreden und mitentscheiden wollen – und können –, die ihr Wissen und ihre Kompetenzen nicht nur für ihr persönliches Fortkommen einsetzen, sondern auch für grössere Entwicklungen, die sie als richtig, und gegen solche, die sie als falsch erkannt haben. Mischen Sie sich ein, meine Damen und Herren, helfen Sie mit, die Welt zu verändern und – wage ich es zu sagen; ja, ich wage es – die Welt zu verbessern: Wer sonst sollte das tun, wer kann Weltverbesserer sein, wenn nicht bestausgebildete junge Frauen und Männer? Wer, wenn nicht Sie? – Damit ist meine kleine Predigt über Ihre Nasenspitzen und Ihr Engagement für oder gegen Atomkraftwerke bereits am Ende angekommen. Und auch was das gesamte mehrjährige Theaterstück betrifft, das zur Zeit noch im Gange ist, Akt V, Szene vii, ungefähr, würde ich sagen, auch bei diesem wird nächstens einmal der Vorhang fallen, das Happy End ist vorprogrammiert. Für Ihre Lehrerinnen und Lehrer allerdings, die immer mehrere Theaterstücke zugleich am Laufen haben, ist auch heute nur gerade kurze Pause. Wir freuen uns wie gesagt mit Ihnen, we hope

you liked the play, Madams, Sirs, wir sehen Ihnen nach, wie Sie fortgehen und empfinden dabei nicht nur grosse Freude und stille Genugtuung, sondern immer auch leise Wehmut, kann ich Ihnen sagen. Vor allem aber halten wir Ihnen die Daumen für Ihre nächsten Bühnenerfahrungen, im Wissen, dass – wie es Monsieur Jacques in Shakespeares Komödie «As You Like It» formuliert –

«All the world's a stage,
And all the men and women merely players:
They have their exits and their entrances;
And one man in his time plays many parts ...»

Ich danke Ihnen.

Rolf Kuhn, Englischlehrer

Festrede:

«Are you ready, boots?»

Rock 'n' Roll und Good Vibrations

Ein Frühlingstag im April 1967: Maturafeier der Kanti Baden. Ich bin stolz – auf mein Maturazeugnis und auf meinen Mantel, den ich mir speziell für diesen Tag kaufen durfte: knallgelb, kurz, spacig! Der Mantel widerspiegelt mein Lebensgefühl in diesem Moment: Den Glauben an eine sonnige Zukunft, die Freude über die geschaffte Maturaprüfung, die Zuversicht, dieses Leben, das da draussen auf mich wartet, irgendwie meistern zu können. In meinem gelben Zaubermantel spüre ich den Aufbruchgeist der Zeit und meinen eigenen, den Willen, mir selbst auf die Spur zu kommen und eine unbändige Lebenslust – kurz: Rock 'n' Roll und Good Vibrations!

Will ich werden, was ich bin?

Vier Jahre zuvor war ich als einzige Schülerin von Turgi ins Literargymnasium der jungen Schule aufgenommen worden. Unsicher erklimme ich am ersten Schultag in einem braven Faltenrock die Stufen des «Klösterlis», wo die Kanti eine vorläufige Bleibe gefunden hat. Am oberen Treppenabsatz taxieren die zwei älteren Jahrgänge der naturwissenschaftlichen Abteilung, stramm männlichen Geschlechts, jede neue Erstklässlerin mit halblautem Kommentar. Tapfer kämpfe ich mich durch das Spalier, im Zweifel, ob mir diese Schule gefallen wird. Die Nagelprobe allerdings steht mir noch bevor: In der ersten Lektion erkundigt sich der smarte Deutschlehrer Anton Keller, ob jemand von uns Neulingen ein literarisches Werk deutscher Sprache kenne. Die Gelegenheit für mich zu beweisen, dass ich nicht bloss das schüchterne Landei von Turgi



bin. Siegesicher schmettere ich Klasse und Lehrer mein Wissen entgegen: «Biedermann und die Feuerwehr!» – Gerichtet vom schallenden Gelächter wäre ich am liebsten wieder nach Hause gegangen und hätte wie Karl Valentin all die fremden Leute auf der Strasse gefragt: «Ach bitte, können Sie mir vielleicht sagen, wohin ich will?»

Die Kanti – ein Kraftwerk für Auge und Geist

Ein Jahr später war ich immer noch an der Schule und der Haller-Bau fertig gestellt. Mir war in dieser Zeit das widerfahren, was Herakles schon im Altertum erlebt und Tucholsky so in Worte gefasst hat: «Einmal gabelt sich jeder Weg – und jeder geht allein.» Auf der Hochbrücke herrschte jedoch im Frühling des Jahres 1964 gerade geschäftiges Treiben und niemand ging allein.

Alle neun Klassen zogen dem neuen Schulhaus entgegen, beladen mit römischem Erbe, in Spiritus eingelegten Echsen, mit Zirkeln und Bunsenbrennern, ausgestopften Vögeln und Rechenschiebern, Dolomitmarmor und geflügelten Worten. Schon von weitem glänzte der Kubus des Hauptgebäudes wie die Monte-Rosa-Hütte in der Sonne. In den Glasfassaden spiegelten sich Hügel und Himmel. Schmucklos über Stadt und Limmat thronend, atmete der Neubau den Geist der Moderne und der Urbanität. Was für ein Anblick! Das genaue Gegenteil unserer bisherigen Schulstuben im gemütlichen, aber etwas muffigen Klösterli. Die Klarheit, die Strenge, die Grosszügigkeit dieses Baus nahmen mich von Anfang an gefangen. Wie so anders war auch der Blick aus den Schulzimmern ins Licht, in die Weite, über die Dächer der Stadt, zu den Horizonten, den Linien zum Träumen! Fasziniert stand ich im transparenten Foyer und dachte: «Boah! Barbara klein / geht allein / in die weite Welt hinein!» In die weite Welt hinein und nicht hinaus! Dieses Schulhaus und diese Schule sollten meine Welt werden – eine Welt, die mich durch ihre Öffnung zu allen Seiten hin prägte, aus der ich mit Kopfreisen heraustreten, mich Neuem öffnen, mich entfalten konnte: Was ist hinter den Bergen? Sind ausserhalb der Höhle auch bloss Schatten? Lauern tatsächlich hinter jeder Ecke ein paar Richtungen¹? Das alles kann man nur wissen, wenn man hingehet und nachschaut und sich den Wind um die Wundernase wehen lässt. Kam mich später in den Räumen doch hin und wieder das Gefühl von Verlorenheit und Kälte an angesichts der nüchternen Backsteinmauern, besonders wenn der Regen an die grossen Scheiben klatschte, dann musste ich eben lernen, mich auch «draussen zu Hau-

se» zu fühlen. Die Lust am Entdecken jedenfalls war geweckt. Meine persönliche Odyssee² hatte begonnen, ich hatte meine traute Welt hinter mir gelassen und war bereit aufzubrechen in unbekannte Fernen, in der Erwartung spannender Abenteuer.

Wettingen oder Baden?

Wenn sich meine Viertbezer und insbesondere die Viertbezerinnen heutzutage für eine Kantonsschule entscheiden müssen, wählen die meisten Wettingen. Als Grund nennen sie in der Regel das ehrwürdige Gebäude in grüner Oase. Befriedigen wohl die dicken Klostermauern ihr Bedürfnis nach Geborgenheit und Sicherheit, die stillen Plätze im Park den Wunsch nach Ordnung und Harmonie? Weckt die ferne Erinnerung an das Leben von Mönchen die Sehnsucht nach Bindung, nach Schutz, nach dem Zu-sich-Kommen? Täusche ich mich oder suchen sich tatsächlich die abenteuerlustigeren Schülerinnen die Kanti Baden aus, nicht wahr, Kathrin? Finden sie hier das Ungeschützte, die Unsicherheit, die Freiheit und nehmen damit die Gefahr, aber auch die Chance des Chaos in Kauf? Verkörpert die Kanti Baden wohl eher den Weg nach aussen und das Kloster Wettingen denjenigen nach innen?

Tja, the answer, my friends, is blowin' in the wind ...

«These Boots are Made for Walking ...»

Mein Weg an der Schule der Sechzigerjahre führte jedenfalls ins Freie, ich lebte nicht in einem gelben Unterseeboot. Nur wenige Wegweiser von Kirchen und hergebrachten Normen umstellten noch die Welt wie in den Fünfzigerjahren. Trotzdem: Nicht alle Mauern waren schon

1 Zitat Stanislav Lec

2 «Odyssee» – auch Titel unserer Maturazeitung 1967

ingerissen. Nur heimlich durfte ich als Tochter eines Musikers das «Gekreisch» der Hitparade im Sender «Europe 1» oder «Radio Luxemburg» hören, wo Drafi Deutscher sein «Marmor, Stein und Eisen bricht» rührte und Nancy Sinatra aufmüßig «These Boots are Made for Walking» in den Äther schickte. Noch immer kriegte meine Mutter zum Geburtstag Pfannen geschenkt. Und ich würde bald an einer Kreuzung stehen: Wollte ich mich wirklich mit einer elitären Bildung einem damals fast undenkbaaren Leben zwischen Berufswelt und Familie ausliefern oder nicht doch lieber auf all die vernünftigen Stimmen hören, welche die leise Befürchtung äusserten, als Gschtdierte fände ich später keinen Mann und würde als alte Jungfer enden? Die Vorstellung aber, in zehn Jahren vielleicht auch Mixer und Staubsauger unter dem Weihnachtsbaum zu finden, war für mich eine beunruhigende Zukunftsvision.

Da hallte von ferne leise der Sound des Beat in mir nach: «Hey! These boots are made for walking – and that’s just what they’ll do!» Vermutlich spürte ich damals schon eine Art inneren Kompass in mir, ohne den ich womöglich nicht all die Abenteuer meines Lebens bestanden hätte. Heute weiss ich, was mir an der Maturafeier im gelben Mantel kaum bewusst war: «Es braucht Mut, so zu leben, wie wir gemeint sind», formuliert es Irmtraud Tarr.

«Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne ...»

«Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne ...» – Hesses Wort trifft für mich in hohem Masse zu für die Jahre an der Kanti Baden, auch wenn ich mir bewusst bin, die längst vergangene Zeit in allzu verklärtem Lichte zu sehen. Wir, die ersten Klassen und unsere Lehrkräfte, hatten die Freiheit und den Gestaltungsspielraum, diesem Ort

unseren Stempel aufzudrücken, unser eigenes Abenteuer zu wagen, wobei uns die Aufbruchsstimmung der Sechzigerjahre natürlich zugute kam. Weder Mönche noch frühere Generationen von Studierenden hatten vor uns Heilige Hallen errichtet. Zudem boten sich in Baden auch ausserhalb der Schule die Räume und die Gelegenheit, wo sich jugendliches Lebensgefühl ausdrücken konnte. Die Stadt erfand sich nämlich gerade neu: Soeben hatte die Kanti ihre Tore geöffnet, die «grosse Verkehrssanierung» war umgesetzt, im alten Kornhaus entstand eines der ersten Jugendhäuser und unsere Aula wurde zur Swing-Hochburg der Schweiz.

Unterwegs

Auf meiner Reise durch die Schule erklimmte ich die Höhen der kulturellen und wissenschaftlichen Errungenschaften Europas, ruderte durch Meere von Irrtümern in Mathematik und Physik, streifte die Wüste des Kalten Kriegs mit unserer amerikanischen Austauschschülerin Libby, deren Freund mit neunzehn Jahren in den Vietnamkrieg ziehen musste, erblickte die Inseln der Glückseligkeit an gemeinsamen Sporttagen mit der Kanti Aarau und auf Geologieexkursionen, labte mich an Quellen der Eingebung bei eigenen Theaterproduktionen und geriet in Stürme der Begeisterung an der EXPO 64 –, vor allem aber gelangte ich nach Rom und nach Griechenland, und das nicht nur im metaphorischen Sinn. Denn die Studienreise in die Stadt der sieben Hügel am Ende des ersten Schuljahrs und die Maturareise nach Griechenland beeindruckten mich tief und nachhaltig. Müsste ich das unbeschreibliche Glücksgefühl beim Anblick der Frühlingssonne über den Dächern der Ewigen Stadt und der tiefblauen Ägäis schildern, ich würde all die berühmt-berüchtigten Sätze zitieren. Ich sah das «Land, wo die Zitronen blühen»

und durfte «nicht nur mit der Seele das Land der Griechen suchen». Und ach, welch «edle Einfalt» ohne hässliche Hotelburgen und «stille Grösse» ohne schnatternde Touristenmassen! – Weniger edel war dann die Tatsache, dass sich das Militär im Land der Griechen genau den Tag unserer Abreise für seinen Putsch ausgesucht hatte und wir ohne Geld, ohne Hotel und ohne Telefonverbindung in Athen festsassen. Unser Begleiter freilich, Pfarrer Harro Peter, musste von allerhöchster Stelle im Himmel einen Insider Tipp erhalten haben, zog er doch, als unsere Ratlosigkeit wuchs, auf offener Strasse – etwas zögerlich zwar, aber verschmitzt lächelnd – seinen Schuh aus und klaubte unter der Innensohle seine gut gehüteten letzten Drachmen hervor. Damit konnten wir wenigstens «die Nacht durchgriechen», durchzehen, «pergraecari» – so die Wortschöpfung des Römers Plautus, an der wohl auch die Finanzminister der EU derzeit Gefallen finden dürften ...

Der Sitz der Weisheit

Auch Sie, liebe Maturae und Maturi, haben bereits einige Umwege und Irrwege, Abstiege und scheinbar sinnlose Aufstiege hinter sich und dürfen nun heute das Gipfelerlebnis geniessen, das nach grosser Anstrengung nichts weiter verspricht als einen atemberaubenden Blick in die Weite. Ihre Reisebegleiter – Eltern, Lehrkräfte, Klassenkameradinnen und -kameraden –, die Sie mit einer Reihe von Orientierungshilfen versorgt haben, verabschieden sich nun von Ihnen. Ihr Rucksack für die Weiterreise ist gefüllt mit dem Proviant Ihrer bisherigen Einsichten. Welchem Wegweiser wollen Sie nun folgen? Suchen Sie vielleicht im «Konzernsitz» der ABB nach dem legendären Sitz der Weisheit? Oder gar im «Hauptsitz» der UBS? – Schweifen Sie nicht in die Ferne, denn die Sophie hat sich wo-

möglich ganz unbemerkt in Ihrer Nähe niedergelassen, in einem einfachen Le-Corbusier-Stuhl im Kanti-Foyer zum Beispiel, oder sie schaukelt im Guhl-Sessel aus Eternit auf der Terrasse am Wasserbecken, wo ich sie jedenfalls vor fast fünfzig Jahren noch zu sehen vermeinte. Sie ist nämlich eine etwas unzeitgemässe Dame, die Sophie, die so altmodische Tugenden schätzt wie Offenheit gegenüber Veränderungen, Verlässlichkeit, Durchhaltevermögen und die Fähigkeit, Schicksalsschläge zu überwinden und trotzdem seelisch im Gleichgewicht zu bleiben.

«Are you ready, boots?»

Liebe Austretende! Heute stehe ich nicht nur vor Ihnen als Rednerin, sondern auch mit Ihnen an einem Scheideweg, bin wie Sie eine Abiturientin, «eine, die wegzieht». In fünf Tagen werde ich pensioniert. Zwar bin ich von Wind und Wetter zerzaust, mein knallgelber Zaubermantel ist arg zerschlissen und hat an Glanz verloren. Aber ich habe gelernt, draussen zu Hause zu sein, und Wunderfritz, Ideenreichtum und Begeisterungsfähigkeit sind meine Weggefährten geblieben.

Aus voller Überzeugung möchte ich Sie daher ermutigen, der Stimme Ihres Herzens zu folgen, wenn sie ruft: «Are you ready, boots?» Bleiben Sie sich treu, vertrauen Sie Ihrem inneren Kompass, kommen Sie Ihrer eigenen Wahrheit auf die Spur! Schlagen Sie unbekannte Wege ein, auch wenn sie ungewiss oder gefährlich sind! Es fällt nicht allen leicht, ihr Leben mit einem gewissen Eigensinn zu gestalten. Heute regeln zwar nicht mehr die Wegweiser vorgegebener Strukturen und Lebenswelten das Dasein der jungen Generation, sondern oft deren Eltern, welche ihre geförderten und streng überwachten Kinder nicht ihre eigenen Wege – und damit

auch Um- und Irrwege – wählen lassen. Doch gerade die krummen Pfade und die Richtungswechsel sind es, die Odysseus schliesslich nach Hause, sein Lebenshaus, den Sinn seines Lebens finden liessen.

«Are you ready, boots? Start walking!»

Barbara Baldinger

Berufsmaturandinnen und -maturanden der Wirtschaftsmittelschule

Anlässlich der Feier vom 8. September 2011 erhielten folgende Personen den Berufsmaturitätsausweis:

Alacam Mansur, Untersiggenthal	Steueramt, Obersiggenthal
Allegretti Luca, Neuenhof	ABB Schweiz AG, Turgi
Anzolut Alessandro, Ennetbaden	Pensionskasse Stadt Zürich, Zürich
Baur Pascal, Zufikon	Alstom Schweiz AG, Baden
Blascanin Sanja, Neuenhof	Humar und Partner AG, Wettingen
Bugmann Lea, Wettingen	Zürcher Kantonalbank, Zürich
Ciarla Elisa, Wohlenschwil	tectron ag finanzberatung, Mägenwil
Galliker Tamara, Baden	Stadt Baden, Baden
Gartner Alice, Wettingen	Surber Unternehmungen AG, Wettingen
Gavric Aleksandar, Spreitenbach	Credit Suisse
Göldlin Anja, Aarau	Schweiz. Bundesbahnen SBB, Bern
Habashi Nathalie, Oberrohrdorf	ABB Schweiz AG, Baden
Hassan Dunja, Baden	Migros Bank AG, Zürich-Mülligen
Heller Saskia, Bellikon	KPMG AG, Zürich
Jenelten Thierry, Künten	ABB Switserland Ltd, Lenzburg
Kilcher Esther, Baden	Stiftung für das Tier im Recht, Zürich
Miotti Luca, Baden	Eidgenössisches Personalamt EPA, Bern
Moosmann Kenneth, Untersiggenthal	Lernzentren Zürich, Zürich
Müller Denise, Künten	Art of Work Personalberatung AG, Zürich
Neff Jean-Claude, Baden	Eidgenössisches Personalamt EPA, Bern
Nguyen Aline, Wettingen	Uta Treuhand AG Baden, Baden
Nikolova Marija, Neuenhof	Info Baden (Stadt Baden), Baden
Peric Tanja, Neuenhof	Gemeindeverwaltung, Spreitenbach
Reichert Lukas, Freienwil	Divor AG, Baden-Dättwil
Rupff Ronnie, Spreitenbach	Akribis Treuhand AG, Spreitenbach
Schmid Steven, Ennetbaden	Coop Lenzburg, Lenzburg
Sefedini Edona, Spreitenbach	PM Care Systems AG, Zürich
Stauffer Adrian, Baden	Aargauische Gebäudeversicherung, Aarau
Stechbarth Anna Maria, D-Mannheim	John Deere Werke Mannheim, D-68008 Mannheim
Tanaskaska Klimentina, Würenlingen	Zürcher Kantonalbank, Zürich
Tuero Miguel, Widen	UBS, Zürich
Vock Michaela, Kirchdorf AG	Grand Casino Baden, Baden
Wanner Théodore, Tegerfelden	Scoach, Zürich

Wegmann Philipp, Baden
Wirz Nadine, Fischbach-Göslikon
Zaccaro Marilena, Untersiggenthal
Zimmermann Joëlle, Wettingen

Lienhardt & Partner, Zürich
Grundbuchamt Baden, Baden
Radio Argovia AG, Aarau
Bio Partner Schweiz AG, Seon



Festrede: Zu wissen, wie man etwas macht, ist nicht schwer. Schwer ist nur, es zu machen

Liebe Berufsmaturandinnen,
liebe Berufsmaturanden
Sehr geehrte Damen und Herren

Sie feiern heute einen ganz besonderen Tag.

Sie, liebe Diplomandinnen und Diplomanden, werden in Kürze Ihr Abschlusszeugnis entgegennehmen und mit diesem Schritt zum ersten Mal in Ihrer beruflichen Karriere befördert. Befördert von der Schülerin, dem Schüler bzw. von der Praktikantin, vom Praktikanten zum Kaufmann, zur Kauffrau.

Die berufliche Karriereleiter werden Sie anschliessend unterschiedlich schnell ersteigen. Die Beförderung zum Kaufmann, zur Kauffrau wird sich auch finanziell bemerkbar machen. Ihr Lohn wird sich etwa verdreifachen. Ich gehe davon aus, dass dies nicht die letzte Beförderung in Ihrer Laufbahn sein wird, allerdings können Sie nicht davon ausgehen, dass Sie dabei Ihren Lohn jedes Mal mit dem Faktor 3 multiplizieren können.

Sie mussten in den letzten Jahren anspruchsvolle Leistungen erbringen, und Sie haben dies offensichtlich erfolgreich getan. Das verdient Respekt und Anerkennung.



Ich weiss, dass nicht nur Sie sich darüber freuen, sondern auch Ihre Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Freunde und Freundinnen, und dies zu Recht.

Sie haben sich viel Wissen angeeignet, das Sie in der Zukunft nutzbringend anwenden können. Ab sofort sind Sie aufgefordert, Ihr Wissen in der Praxis tatkräftig umzusetzen und zu erweitern.

Folgendes Sprichwort bringt es in meinen Augen auf den Punkt:

Zu wissen, wie man etwas macht, ist nicht schwer. Schwer ist nur, es zu machen.

Den Beruf Kaufmann/Kauffrau, die sogenannten Kaufleute, gibt es, seit die Menschen miteinander wirtschaftliche Beziehungen unterhalten.

Es ist also ein Beruf mit langer Vergangenheit und, so nehme ich einmal an, auch ein Beruf mit gesicherter Zukunft.

Ich habe mich gefragt, welche Eigenschaften für Kaufleute typisch sind und zwar früher wie heute.

Obschon sich die Arbeitsweise von Kaufleuten durch die Entwicklung der Technik im Lauf der Zeit sehr verändert hat, glaube ich, dass folgende Eigenschaften über Jahrhunderte gleich geblieben sind:

1. Kaufleute stehen in intensivem Austausch mit anderen Menschen, häufig über Landesgrenzen hinaus. Dies setzt Kommunikationsfähigkeit voraus, auch in fremden Sprachen. Jede zusätzliche Sprache, die man spricht, erhöht die eigenen Möglichkeiten und Chancen enorm.
2. Austausch bedeutet auch, mit anderen Menschen zusammen ein Ziel erreichen zu wollen. In geschäftlichen Verhandlungen ist es meist so, dass die Partner zuerst unterschiedliche Ziele haben. Der Käufer will möglichst wenig zahlen und der Verkäufer will einen möglichst hohen Preis erzielen. Gute Kaufleute sind fähig, in Verhandlungen Lösungen zu finden, die beiden Seiten gerecht werden.
3. Kaufleute verfolgen ein Ziel nicht um jeden Preis. Sie wägen ab, welcher Nutzen mit welchen Kosten einhergeht, und streben danach, beides in einem zumindest akzeptablen Verhältnis zu halten. Das heisst, sie sind immer auch zahlenorientiert.
4. Kaufleute interessieren sich für ihre Produkte und ihre Kunden. Sie wollen erfolgreich wirtschaften. Dies können sie nur, indem sie die Kunden zufrieden stellen. Mit anderen Worten: Sie interessieren sich für die Bedürfnisse der Kunden und setzen alles daran, diese zu befriedigen.

Nun, ich behaupte nicht, dass die ganze Wirtschaft so funktioniert. Es gibt Kaufleute, die die

Bedürfnisse der Kunden zu wenig berücksichtigen und daran auch scheitern.

Über einen Berufsmann, der die Bedürfnisse seines Kunden ernst genommen hat, möchte ich Ihnen eine Geschichte erzählen. Es ist eine wahre Geschichte, die sich vor Jahren in Amerika ereignet hat, irgendwo in der Provinz.

Ein Mann brachte seine alten Lederschuhe zum Schuhmacher des Dorfes und bat ihn, diese zu flicken. Der Schuhmacher nahm die Schuhe, sah, dass sie alt waren, mit kaputten Sohlen, abgelaufenen Absätzen und Löchern im Leder. Nachdenklich schüttelte er den Kopf und sagte: «Hier kann auch ich leider nichts mehr ausrichten. Es lohnt sich nicht, diese Schuhe zu flicken.» Dann verschwand er mit den Schuhen in einem hinteren Raum. Nach etwa fünf Minuten tauchte er mit einem Geschenkpaket wieder auf. Er überreichte das Paket dem erstaunten Kunden und sagte: «Das gebe ich Ihnen mit. Sie können es zu Hause öffnen». Der Kunde war natürlich überrascht und ging gespannt nach Hause. Dort öffnete er das Paket. Darin lagen, fein säuberlich in Seidenpapier eingewickelt, seine alten Schuhe sowie ein Zettel. Auf dem Zettel stand: *«Auch wenn etwas nicht wert ist, dass man es tut, so ist es doch wert, dass man es gut nichttut.»*

Dieser Schuhmacher war auch Kaufmann. Er hatte das Bedürfnis des Kunden, seine bequemen Schuhe wieder tragen zu können, gewürdigt und seine Absage buchstäblich in Seidenpapier gepackt.

Denken Sie, dass der Kunde diesen Schuhmacher wieder einmal aufsuchen wird?

Wenn der Schuhmacher den Kunden schon so vorbildlich behandelt, wenn er nichts für ihn tun

kann, was meinen Sie, welche Servicequalität er ihm erst zu Teil kommen lassen wird, wenn es ihm möglich ist, sein Anliegen zu erfüllen?

Sie machen nun den ersten Schritt in Ihre berufliche Karriere. Einerseits stehen Sie am Ende einer wichtigen Epoche, Ihrer Schul- und Praktikumszeit, andererseits befinden Sie sich am Anfang eines neuen und ab sofort viel wichtigeren Lebensabschnitts, der Zeit Ihrer Berufstätigkeit bzw. eines Studiums.

Mit der Berufsmaturität steht Ihnen auch die Fachhochschule offen.

Das heisst, es gibt viele Wege, die Sie einschlagen können.

Ihre nun beginnende Berufstätigkeit wird voraussichtlich die nächsten 45 Jahre umfassen.

Stellen Sie sich einmal vor, Ihr Leben stelle sich dar wie das Muster auf einem Teppich.

Wenn Sie alle sich in 45 Jahren wieder treffen und Ihre Teppiche ausbreiten, werden Sie staunen ob der Vielfalt der Muster, Farben und Beschaffenheiten.

Es wird Ihnen auffallen, dass sich die Teppiche am einen Rand nach wie vor sehr ähnlich sind, so ungefähr bis zum ersten Drittel. So weit sind Ihre Teppiche bis heute gewoben.

Von da an werden die Unterschiede immer deutlicher, was jeden Teppich als einzigartiges Kunstwerk erscheinen lässt. Sie dürfen Ihr Leben durchaus als Kunstwerk verstehen und sich als die Künstlerinnen und die Künstler.

Stellen Sie sich den unfertigen Teppich auf dem Webstuhl vor. Dort gibt es zum einen Fäden, die senkrecht verlaufen, man nennt sie die Kette, zum andern die Fäden, die quer verlaufen, diese nennt man den Schuss. Bei allen Teppichen

sind die Längsfäden, die Kette, einheitlich. Daran kann man die Teppiche also nicht unterscheiden. Was die Schönheit von Teppichen ausmacht, sind die Querfäden, die Schüsse.

Mit jedem Tag, der vergeht, bearbeiten Sie Ihren Teppich weiter, Schuss für Schuss, «*am sausen den Webstuhl der Zeit*», wie es Goethe im «Faust» formulierte.

In meinem Beruf komme ich mit sehr vielen Menschen in Kontakt, darunter auch immer wieder solchen, die in einer schwierigen Situation stecken, die im Beruf oder im Privatleben einen Misserfolg erlebt haben.

Dabei stelle ich ab und zu fest, dass es Leute gibt, die bei einem Misserfolg immer sehr gut zu begründen wissen, weshalb andere für diesen Misserfolg verantwortlich sind.

Zum Beispiel sind die Lehrer schuld an einer schlechten Note, weil sie ungerecht sind, die Chefin ist schuld daran, dass jemand eine Beförderung nicht erhalten hat, weil sie ihn nicht mag und dergleichen mehr.

Häufig wird sehr viel Energie darauf verwendet, bei Misserfolgen und Schwierigkeiten nach Gründen zu suchen, die im Umfeld liegen oder bei den Rahmenbedingungen.

Dazu ein Zitat: *Wenn man die Fehler bei sich selber sucht, hat man zumindest eine Chance sie auch zu finden.*

Sogar eine gewisse Portion Ungerechtigkeit gehört zum Leben. Entscheidend ist, was Sie daraus machen.

Mit anderen Worten gesagt: Gestalten Sie Ihr Teppichmuster. Wenn Sie Umwege machen, dann sind das Ihre Wege, das gehört auch zu Ihrem Teppich, aber vergessen Sie nie, Sie allein gestalten Ihr Muster.

Machen Sie sich ein Bild von Ihrer Zukunft. In der Fachsprache der Kaufleute heisst dies, eine Vision entwickeln.

Erfolgreiche Unternehmungen und erfolgreiche Menschen haben eines gemeinsam: Sie haben Visionen, sie haben einen starken Traum und sie setzen diesen Schritt für Schritt um.

Wenn ich von erfolgreichen Menschen spreche, dann meine ich nicht in erster Linie Menschen, die viel Geld verdienen, sondern vor allem Menschen, die glücklich sind.

Glücklich, weil sie eine Familie haben, mit der sie es gut haben, also als Väter und Mütter glücklich sind, weil sie in ihrem Beruf zufrieden sind, weil die Arbeit sie interessiert, weil sie im Freundeskreis oder bei der Beschäftigung mit ihren Hobbys glücklich sind.

Wenn Sie sich also wie Kaufleute verhalten, dann werden Sie nicht unbedingt Ihr Einkommen maximieren, sondern Ihr Leben optimieren, also den besten Mix suchen zwischen Beruf, Familie, Freunden und Hobbys.

Ich wünsche Ihnen dazu von Herzen alles Gute und viel Erfolg.

Michael Baumann, Mitglied der Prüfungskommission



G4a Armin Barth

Vordere Reihe (v. l. n. r.): David Theodore (Elektrotechnik und Informationstechnologie), Alessandro Di Lascia (Wirtschaft), Charlotte Shahrदार Tehran (Medizin), Clarissa Schneider (Pädagogik), Céline Djemal (Ernährung und Diätetik), Sivaranjini Chithambaram (Biologie/Mathematik), Nikita Kostyuchenko (Psychologie/Neuroinformatik), Nicola Staub (Wirtschaft), David Schumacher (unbestimmt), Flamur Selmani (Elektrotechnik/Informationstechnologie)

Mittlere Reihe (v. l. n. r.): Robin Renggli (Englisch/Wirtschaft/Informatik), Luca Andrea Gasparini (Maschinenbau), Luca Erhart (Physik), Daniel Amgarten (Agrarwissenschaft), Swe Geng (Informatik), Lorenzo Ramisberger (Kriminaltechniker), Milos Trajkovic (Elektrotechnik/Informationstechnologie), Luca Zehnder (Architektur), Alex Yarza Navarro (unbestimmt)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Armin Barth (Abteilungslehrer), Sharang Krishnakumar (Maschinenbau), Rafael Egli (Bauingenieur), Alexander Hernandez Oendra (Mathematik/Physik), Sebastian Rüdüsüli (Biologie)



G4b Jacqueline Derrer Hunkeler

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Salomé Meier (Germanistik), Julia Weisz (Zwischenjahr), Patricia Weber (Pharmazie), Claudia Hänggi (Psychologie), Corina Gall (Zwischenjahr), Gamze Yonca Dügünyurdu (Rechtswissenschaften), Miriam Steinmann (Biologie), Michele Ng (Maschinenbau), Viktoria Madeux (Psychologie), Florin Koller (Zwischenjahr), Özlem Altas (Management/Economics), Jacqueline Derrer Hunkeler (Abteilungslehrerin), Edi Scheidegger (Architektur)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Deborah Binkert (Zwischenjahr), Chantal Riner (Zwischenjahr), Andrea Patrizia Meier (Rechtswissenschaften), Linda Vogelsang (Pharmazie), Anna Jenner (Medizin), Jelena Pavlovic (Zwischenjahr), Shacir Asani (Maschinenbau)

Es fehlen: Jeanine Bopp (Zwischenjahr), Ilaria Convertino (Management/Economics)



G4c Thomas Stein

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Andrina Capaul (Hebamme), Stefanie Brengard (Zwischenjahr), Viviane Schmitz (Zwischenjahr), Diego Reber (Medizin), Olivier Nüesch (Geschichte), Michèle Beer (Lehrberufausbildung Primarstufe), Eveline Elmer (Zwischenjahr), Massimo Barbagallo (Medizin), Hanna Jäggi (Rechtswissenschaften), Fabienne Jedelhauser (Zwischenjahr), Milica Stojicevic (Zahnmedizin)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Manuela Rykart (Tourismus), Cyrus Einsele (Informatik), Sandro Remo Lüscher (Philosophie- und Politikwissenschaften), Mark Wegmann (Zwischenjahr), Marc Widmer (Rechtswissenschaften), Pascal Roelcke (Internationale Beziehungen), Fabian Hutter (Zwischenjahr)

Es fehlt: Raphael Biffiger (Zwischenjahr)



G4d Thomas Notter

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Tiziano Sartor (Zwischenjahr), Céline Steger (Chiropraktik/
Umweltingenieurwissenschaften), Nicole Rohrer (Betriebswirtschaft), Cinzia Egloff (Lehrberufsaus-
bildung Primarstufe), Alain Stocker (Banking und Finance), Tanja Frei (Zwischenjahr), Nadja Nauer
(Rechtswissenschaften), Céline Siegrist (Englisch), Dominic Rietmann (Zwischenjahr),
Thomas Notter (Abteilungslehrer), Sidney Haberthür (Banking und Finance), Gavin Germann (Militär)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Aaron Bali (Militär), Marcel Ammann (Militär), Samuel Bürki (Militär),
Dominique Schmid (Zwischenjahr), Robin Bolliger (Militär), Tabea Augstburger (Zwischenjahr), Stella
Ginesi (Gestalterisches Propädeutikum), Arielle Tarzia (Zwischenjahr), Veronika Wottschal
(Praktikum Privatdetektei)

Es fehlen: Flavia Biffiger (Geschichte/Englisch), Mirjam Bütikofer (Zwischenjahr), Danja Greder
(Zwischenjahr), Cédric Meier (Militär), Joël Spörli (Biochemie)



G4e Nadia Caldes

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Nathalie Wyler (Kosmetik), Sina Kloter (Germanistik/Kunstgeschichte), Eliane Hofstetter (Soziologie/Medienwissenschaften), Stephanie Willi (Geschichte/Deutsch), Kamilla Ødegård (Konservierung/Restaurierung), Stefan Gkiouzelis (Praktikum), Till Müller (Naturwissenschaften), Maurice Molnar (Zahnmedizin), Tanja Humbel (Pädagogik), Cédric Groth (Rechtswissenschaften), Nadia Caldes (Abteilungslehrerin 4. Schuljahr)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Soraya Bonvin (Biologie), Olivia Baumann (Rechtswissenschaften), Jill Meurer (Pädagogik), Martin Benz (Geschichte und Geografie), Valentin Radon (Wirtschaft und Recht), Alexander Schmid (Architektur), Patrick Widmer (Humanmedizin), Joël Hunn (Fotodesign), Christoph Frei (Umweltingenieurwissenschaften), Marc Meier (Regie), David Reiser (Medizin), Marc Weilenmann (Medizin), Fabia Bucher (Rechtswissenschaften), Rebekka Kühnis (Abteilungslehrerin 1. – 3. Schuljahr)



G4f Beatrice Trummer

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Tabea Hasler (Wirtschaft), Rosanna Rondinelli (Wirtschaft), Cécile Heggli (Humanmedizin), Lucienne Oswald (Hotelfachschule), Viviane Humm (Internationale Beziehungen), Arian De Raeymaecker (unbestimmt), Nadja Haller (Lehrerin), Ray Middelhoven (Betriebspsychologie), Tabea Bühler (Französisch und Geografie), Melina Spycher (Psychologie), Nadine Kieffer (Flight Attendant), Martina Spiess (Flight Attendant)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Mery Canella (Landschaftsarchitektur), Sylvana Hacksteiner (Pharmazeutische Wissenschaften), Beatrice Trummer (Abteilungslehrerin), Steven Sommer (Medizin), Jan Trautwein (Wirtschaft), Christoph Zuidema (Maschinenbau), Armin Zhang (Internationale Beziehungen), Sandro Mächler (Physik)

Es fehlen: Cyril Frei (Mathematik), Mike Jost (Medizin), Sibylle Obrist (Lehrberufausbildung Primarstufe), Manuel Meier (Schulmusik)



G4g Peter Steiner

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Peter Steiner (Abteilungslehrer), Patrick Haller (Altphilologie und Romanistik), Corina Preisig (Psycho-Motorik), Dominic Leu (Rechtswissenschaften), Nico Kaufmann (Philosophie, Geschichte und Religionswissenschaften), Isabel Giannoudis (Ethnologie, Religionswissenschaften und Philosophie), Judith Stalder (Architektur), Isabel Fischer (Ernährung und Diätetik), Lovia Hochstrasser (Innenarchitektur), Isabelle Bertschinger (Physiotherapie, Ernährung und Sport), Eva Augustiny (Umweltnaturwissenschaften)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Wolfgang Zierhofer (Abteilungslehrer), Damjan Poplasin (Englisch, Philosophie und Filmwissenschaften), Stanislava Jovanovic (Wirtschaft), Ladina Lange (Sprachwissenschaften), Amira Babic (Wirtschaft), Nadia Prohic (Humanmedizin), Yvette von Aarburg (Chiropraktik und Gesundheitswissenschaften), Sebastian Prantl (Betriebswissenschaft), Simon Stammers (Militär), Michael Wolf (Betriebswirtschaft), Simon Meng (Materialwissenschaften, Medizin und Physik), Patrik Frei (Geschichte und Wirtschaft), Tim Hoessly (Geografie), Freddy Graber (Industrial Design)

Es fehlt: Silvan Kamber (Rechtswissenschaften)



G4h Rémy Kauffmann

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Franz Thurnhofer (Maschinenbau), Raphael Schwyn (Biologie und Chemie), Paula Häni (Musik), Seok-Yun Lie (Medizin), Xavier Hitz (Verkehrspilot), Dario Musumeci (Wirtschaft), Denis Solak (Medizin), Alicia Garbade (Medizin), Tobias Brändli (Medizin)

Mittlere Reihe (v. l. n. r.): Mirjam Grylka (Gesundheitswissenschaften und Technologie), Florian Gangl (Jurisprudenz), Jana Remlinger (Bewegungswissenschaften), Oliver Rietmann (Wirtschaft), Sarah Willi (Wirtschaft), Janina Zakrzewski (Kunstgeschichte und Journalismus), Lukas Glaus (Maschinenbau), Stan Gnap (Mathematik und Ökonomie)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Silvan Rohrbach (Maschinenbau), Adam Burzanowski (Wirtschaft und Betriebswirtschaft), Rémy Kauffmann (Wirtschaft- und Abteilungslehrer)

Es fehlt: Raphael Bühlmann (Theologie und Journalismus)



G4i Alexander Bucher

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Nirojana Rasiah (unbestimmt), Sibylle Wüthrich (Spanisch und Englisch), Nadja Kempter (Äthnologie), Anna Chantal Müller (Kommunikation), Katja Jeggli (Publizistik), Muriel Odermatt (Wirtschaft), Isabelle Schaffner (Osteuropa Studium), Illa Spiekerman (Wirtschaft und Sprachen), Mao Heng (Wirtschaft), Timon Meindl (Umweltwissenschaften), Kathrin Laube (Wirtschaft), Désirée Erni (Juraprudenz)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Dennis Sieger (unbestimmt), Veronica Tommasini (Physik), Marc Baumgartner (Internationale Beziehungen), Laura Heer (Publizistik), Alexander Bucher (Französisch- und Abteilungslehrer), David Bertschi (Medizin), Christian Killer (Wirtschaft und Informatik), Sandor Bodis (Medizin), Lukas Hövel (Wirtschaft), Dejan Acimovic (Psychologie), Fran Peric (Wirtschaft)



G4j Elisabeth Spirk Rast

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Sandra Bader (Zahnmedizin), Désiré Mori (Klassischer Gesang), Fabian Hug (unbestimmt), Sezer Sahin Bayana (Maschinenbau), Alexandra Takhtarova (Jurisprudenz), Nicolas Auer (Hotelfachhochschule), Jessica Stamm (Wirtschaft und Geografie), Franziska Burkard (Publizistik), Oonagh Williams (Geschichte), Larissa Borsari (Mathematik)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Laura Schmed (Internationale Beziehungen), Büsra Basatik (Betriebswirtschaft), Philipp Kronenberg (Wirtschaft), Bastian Buman (Biologie), Michael Burkhard (Humanmedizin), Daniel Yarza Navarro (Medien- und Kommunikationswissenschaften)

Es fehlen: Andrea Graf (Internationale Beziehungen), Silvan Haenni (Internationale Beziehungen), Valbona Mulaku (Jurisprudenz), Eric Sidler (Biologie)



G4k Toni Hasler

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Désirée Wenzinger (Japanologie und Kulturgeologie), Eveline Marbach (Rechtswissenschaften), Cidem Kisa (Zwischenjahr), Tracy Wagner (Psychologie, Pädagogik und Biologie), Christine Tusz (Psychologie), Jasmin Emmenegger (Rechtswissenschaften)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Liliane Rytel (Sprachwissenschaften), Jennifer Meyer (Zwischenjahr), Sabrina Caretti (Medizin), Fabienne Weber (Publizistik und Kommunikationswissenschaften), Tanja Kohlik (Publizistik und Kommunikationswissenschaften), Schamiran Günthardt (Lehrberufausbildung Primarstufe), Eliane Schmid (Psychologie), Noëmi Preisig (Kunst), Manda Beck (Geschichte und Betriebswirtschaft), Dagna Salwa (Zwischenjahr), Yoëlle Reinle (Gestalterisches Propädeutikum), Jil Ausderau (Architektur), Sophie Schnyder (Wirtschaftswissenschaften), Marina Abbas (Politikwissenschaften), Toni Hasler (Sport- und Abteilungslehrer)



W3a Verena Berthold-Riede

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Yves Graber (unbestimmt), Leonie Lüscher (Gymnasium), Jelena Kreuzer (Berufsmaturität), Maïke Kickmaier (unbestimmt), Ivana Matijasevic (Berufsmaturität), Florence Scheuber (Berufsmaturität), Ramona Delcò (Berufsmaturität), Elham Salihi (Berufsmaturität), Hikmet Perktas (unbestimmt), Marco Zoccoletti (Berufsmaturität), Verena Berthold-Riede (Abteilungslehrerin)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Marcel Lüscher (unbestimmt), Marco Mäder (Berufsmaturität), Julien Binder (Berufsmaturität), Stefan Dangleterre (Gymnasium), Jonas Suter (unbestimmt), Lucien Badan (unbestimmt), Manuel Muff (unbestimmt), Alessandro-Gino Allegra (Bankpraktikum)

Es fehlt: Julian Müller (Berufsmaturität)



W3b Caroline Streif Schmid

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Blerta Berisha (unbestimmt), Debora Zagami (Berufsmaturität), Elena Lüssi (Berufsmaturität), Melissa Kappeler (Gymnasium), Anja Zogg (Berufsmaturität), Florina Knecht (Berufsmaturität), Caroline Streif Schmid (Abteilungslehrerin), Alexey Pushyn (unbestimmt), Katrin Reichmuth (Berufsmaturität)

Hintere Reihe (v. l. n. r.): Kevin Melion (Berufsmaturität), Marco Egli (Berufsmaturität), Marc Hübscher (Berufsmaturität), Letizia Ventre (Gymnasium), Fabian Heer (unbestimmt), Max Piaget (Berufsmaturität), Dominik Meier (Bankpraktikum), Luca Marcon (Berufsmaturität), Pirashanth Ravichandran (Berufsmaturität), Marko Schiavone (Berufsmaturität)

Es fehlt: Renisa Bekteshi (Berufsmaturität)



W3c Susanne Gall Mullis

Vordere Reihe (v. l. n. r.): Jasmin Berth (Berufsmaturität), Vanessa Costante (unbestimmt), Nadine Schibli (unbestimmt), Markus Barten (unbestimmt)

Es fehlen: Geronimo Acquaroni (Berufsmaturität), Fabian Bänziger (unbestimmt), Philip Braun (Gymnasium), Daniel Degenhardt (Bankpraktikum), Katarina Djedovic (Bankpraktikum), Lara Egger (Berufsmaturität), Simone-Flavio Fabio (unbestimmt), Marc Fröhli (unbestimmt), Joël Geissmann (unbestimmt), Daniel Meili (unbestimmt), Livia Obrist (unbestimmt), Kristina Schaffner (Berufsmaturität), Simon Schönenberger (Gymnasium), Luca Studer (Bankpraktikum), Fabian Umiker (unbestimmt), Nicolas von Dombrowski (Berufsmaturität)

Festrede: «Nach der Matura: Produktiv oder kreativ?»

Diese Rede wurde frei, ohne Vorlage, gehalten und per Tonträger aufgenommen.

Meine Damen und Herren

1747 hat ein junger Schweizer in Paris eine Dame kennengelernt, und das war eindeutig noch die Zeit vor der Antibabypille. Und so kam es, wie es kommen musste, etwa neun Monate später hat sie ihm einen Sohn geschenkt. Er hatte keine Freude am Geschenk. Er hat dann das Kind innerhalb von wenigen Wochen, nach Absprache mit seiner Frau natürlich, zu den «Enfants trouvés» gebracht – «Enfants trouvés», das sind die Findelkinder in Paris – und hat seinen Sohn nie mehr gesehen. Offenbar hat sich die ganze Sache noch etwa drei oder vier Mal wiederholt, man weiss das nicht so ganz genau. Und dann, gut 17 Jahre später, 1762, hat dann der gleiche Schweizer, nicht mehr ganz so jung, den berühmtesten Erziehungsroman geschrieben, den es gibt in der Geschichte der Menschheit – «Emile». Ich weiss nicht, liebe Maturandinnen und Maturanden, ob Sie dazu verknurrt worden sind, mindestens das «Get abstract» davon zu lesen. Aber auf jeden Fall hat er doch eine Theorie entwickelt, und man sagt ja, er hat seine Kinder zu den Findelkindern gebracht, weil Herr Rousseau, Jean Jacques Rousseau, an seine Theorien geglaubt hat. Er hatte eine einfache Theorie: Der Mensch ist entweder eine Erbse oder eine Bohne. Und Sie können machen, was Sie wollen, Sie können ihn an die Kantonsschule nach Baden schicken oder auch an die ETH, aber Sie werden nie aus einer Erb-



se eine Bohne machen oder aus einer Bohne eine Erbse. Sie können sie auch etwas mehr giessen oder etwas weniger giessen, dann bekommen Sie vielleicht eine schönere Bohne oder eine weniger schöne Bohne.

Sie stehen vor der Berufswahl. Sie können nur hoffen, dass Sie herausgefunden haben, ob Sie eine Erbse oder eine Bohne sind. Und ob Sie dann an die ETH gehen, was ich Ihnen sehr empfehle ... Gelächter ...

Wieso empfehle ich Ihnen das? Ich wohne seit 25 Jahren, nachdem ich in Gansingen aufgewachsen bin, im Kanton Appenzell Innerrhoden. Ich habe drei Kinder.

Diese drei Kinder haben in den letzten Jahren immer zu Weihnachten einen Brief erhalten. Im einen Brief stand: «Für Dich hat der Kanton letztes Jahr 17 000 Franken bezahlt. Du studierst Volkswirtschaft an der Universität Zürich.» Die Tochter, etwas älter, hat einen Brief bekommen: «Wir haben für Sie letztes Jahr 53 000 Franken ausgegeben.» Sie studiert Humanmedizin an der Universität Basel. Und der Jüngste, auch Medizin, ich bin gut versorgt, auf das Alter hin ... Gelächter ... bekommt einen Brief: «47 000 für die Universität Freiburg. Bitte schaut, dass Ihr möglichst rasch mit dem Studium fertig seid.» Da kann ich einfach sagen, die ETH ist gratis. Mit grossem Unterschied zu den Univer-

sitäten. Deshalb ist es super für den Kanton Appenzell Innerrhoden, wenn alle Kinder an der ETH studieren.

Nun, die Theorie von Rousseau ist nicht unbestritten, das wissen Sie. Und Sie kennen ja die Schweizerische Bundesverfassung, dort drin steht etwas von der Gleichheit der Menschen vor dem Gesetz. Das geht auf John Locke zurück. Und die Schweizerische Bundesverfassung ist von den Amerikanern abgeschrieben worden. Also wir haben von den Amerikanern abgeschrieben. Das war die Zeit vor Bush I und vor Bush II. Da waren die Amerikaner noch Vorbilder. Und sie haben die ganze Sache aufgebaut auf den Theorien von John Locke. Und John Locke sagt, im Gegensatz zu Rousseau: «Der Mensch ist ‚a blank slate‘.», einfach ein weisses Papier, auf das die Eltern schreiben, auf das die Lehrer in der Kantonsschule schreiben; und da kann man wirklich aus einer Erbse eine Bohne machen. Nun, John Locke hat auch nicht so ganz an seine Theorien geglaubt. Er hat immerhin stark investiert in Aktien von Firmen, die im Sklavenhandel tätig waren, was wieder einmal zeigt, dass Theoretiker auch mit grossen Gegensätzlichkeiten und Widersprüchen problemlos fertig werden, wenn es das Geld betrifft. Nun, meine Damen und Herren, was bedeutet das, oder was sagt die heutige Neurowissenschaft zu dieser Geschichte? «Nature versus nurture», oder Talent gegen das, was man werden kann. Ganz kurz zusammengefasst: Die heutigen Psychologen, die interessieren sich ja nicht mehr dafür, was der Mensch denkt, sondern wo es denkt. Warum interessiert man sich dafür, wo es denkt? Weil man endlich ein Instrument hat, mit dem man das «Was» messen kann, das ist das MRI, das man normalerweise in den Spitälern antrifft, aber die wir jetzt auch beschaffen müssen für unsere Psychologen, für

sehr viel Geld, und die messen jetzt, wo die Hirnströme durchgehen.

Was stellt man fest? Immer, wenn man etwas denkt, dann werden Nervenzellen im Hirn aktiviert und je stärker diese aktiviert werden, umso mehr werden sie verbunden mit anderen Nervenzellen. Wir haben Milliarden davon, zum Glück. Und jede ist mit etwa zehntausend anderen verbunden. Das heisst: «Fire and wire». Man zündet die Zellen an, und dann werden sie eben verbunden. Und deshalb sagt die heutige Theorie eigentlich ganz einfach: «Lernen bedeutet repetieren, repetieren, repetieren und noch einmal repetieren.» Und je länger ich mich mit derselben Kreativitätsforschung herum-schlage, umso stärker wird mir klar, wenn man kreativ sein will und nicht nur produktiv, dann bleibt nichts anderes übrig, als zu repetieren; und was vor allem aber auch ganz wichtig ist, dass man eben, wenn man kreativ sein will, auch immer wieder versucht, eine hohe Diversität aufzubauen.

Nun, diese Musik kennen wir alle auch, jedoch kenne ich die Musik von Lady Gaga und Madonna etwas weniger als die der Beatles. Aber ich denke, dass wir da die jungen Leute haben, die mir mindestens jetzt, zum 50-jährigen Jubiläum der Beatles, anerkennen, dass auch die Beatles irgendwie kreativ waren.

Nun, die Kreativitätsforschung hat sich der Beatles sehr stark angenommen und hat versucht herauszufinden, wann die Beatles kreativ geworden sind. Ich weiss nicht, wer hier drin Beatlesplatten sammelt. Wenn Sie Beatlesplatten sammeln, werden Sie feststellen, bis 1962 just gewöhnlicher Rock 'n' Roll. Ab 1962 werden die Beatles zu den Beatles. Vorher sind sie einfach Rock 'n' Roll. Warum 1962? Wenn man die Geschichte der Beatles etwas ansieht, dann haben die 1962 einen Grossauftrag bekommen von der

Stadt Hamburg. 106 Nächte hintereinander mussten sie jede Nacht zwischen drei und sechs, sieben Stunden auf der Bühne stehen und spielen. 106 Nächte hintereinander ohne Unterkunft, und dann waren sie plötzlich die Beatles. Man hat das dann etwas weiter untersucht. Es hat sich herausgestellt, dass die Beatles, wenn Sie das zusammenzählen, bis sie zu den Beatles geworden sind, in der Grössenordnung von 10 000 Stunden trainiert haben. Man weiss heute, Sie müssen 10 000 Stunden aufwenden, wenn Sie irgendwo in einem Gebiet Spitze werden wollen. Dafür brauchen Sie zehn Jahre. Also ich hoffe nicht, dass Sie nach der Matur jetzt glauben, Sie seien irgendwo Spitze. Sie werden, auch wenn Sie an der ETH promoviert haben, nirgends Spitze sein. Es geht etwas länger.

Man kann das auch übertragen auf Mozart. Mozart hat sein erstes grosses kreatives Werk im Alter von 21 Jahren geschrieben ... Köchelverzeichnis 272 ... Sie können Giacometti nehmen, Sie können aber auch Picasso nehmen. Und wenn Sie einen Parameter suchen oder zwei Parameter suchen, dann ist es immer das Gleiche: Kreative Leute sind Workaholics. Die arbeiten bis zum Umfallen, deshalb hört das Köchelverzeichnis nicht bei drei auf, sondern geht bis weit über 600, und deshalb haben wir Tausende Werke von Picasso. Die haben gearbeitet bis zum Umfallen. Jetzt, was bedeutet das für Ihre Berufswahl? ... Gelächter ...

Ja, was sagt die Hirnforschung dazu? Wenn Sie eine Maturitätsklasse nehmen am Zollikerberg, Goldküste, dann können Sie fragen: «Wie viele Unterschiede zwischen den Schülern können Sie erklären auf Grund der Talente, die sie geerbt haben, und wie viel geht auf das zurück, was sie gelernt haben in der Schule?» An der Goldküste geht etwa 70% auf Vererbung zurück

und etwa 30% auf die Schule. Hier in Baden ist es etwa 50 : 50, nicht 70 : 30 wie an der Goldküste. Warum? An der Goldküste haben Sie vor allem ganz reiche Leute. Ganz reiche Leute sorgen dafür, dass die Kinder alles bekommen, was sie bekommen können in Bezug auf Ausbildungsförderung und Ausbildung. Und deshalb verschiebt sich statistisch gesehen der Unterschied dann in die Vererbung. Hier im Kanton Aargau sind wir noch etwas normaler, deshalb sind es 50 : 50.

Das heisst, Sie können davon ausgehen bei Ihrer Berufswahl, dass etwa die Hälfte auf Ihre Talente zurückzuführen ist, und die andere Hälfte können Sie überbrücken durch Lernen. Für das Lernen bekommen Sie Noten. Ich sehe hier, ich habe vorhin gefragt, es sind offenbar alle Noten aufgeführt. Jetzt, die Noten geben Ihnen einen gewissen Hinweis, oder? Was man machen könnte. Sie könnten Ihnen drei Punkte zu bedenken geben, wenn Sie dann die Noten anschauen.

1. Punkt: Bis 1780 hat keine einzige Universität weltweit irgendwelche Noten verteilt. Und dann hat Cambridge mit dem Zeugs begonnen, und seither hat sich die Seuche auf die ganze Welt ausgebreitet.

Vor 1780 hätte niemand den Mut gehabt, an einer Universität einen Menschen mit einer Zahl zu versehen und zu verurteilen.

2. Punkt: Alle jungen Professoren, auch ich, machen das Gleiche. Wenn man Doktoranden einstellt, oder, schaut man: 6er-Bank, super!

Dann stellt man plötzlich fest, dass die Leute, die eine 6er-Bank haben, die haben ein Problem. Warum?

Sie wissen nicht, was sie tun sollen. Wenn jemand eine Sechs hat und lauter Einsen, dann ist klar, was er macht. Wenn einer lauter Sechsen hat, dann ist alles möglich. So wie bei Ihnen

jetzt mit der Matura, können Sie in jede Universität einsteigen, schweizweit. Man hat die Wahl, aber man hat auch die Qual der Wahl.

Ich musste in der Zwischenzeit lernen, wie viele meiner Kollegen auch, die besten Doktoranden, jetzt einfach einmal statistisch gesehen, sind diejenigen, die sehr gute Noten haben und sehr schlechte Noten haben. Die wissen, was sie wollen.

Deshalb könnte ich Ihnen einfach noch aus dem Tagebuch von Max Frisch mitgeben:

«Es ist ein Zeichen des Erwachsenseins, wenn man es nicht mehr nötig hat, in jeder Prüfung eine Sechs zu haben.»

Grosser Applaus und Gelächter.

Das ist Max Frisch, Max Frisch hat ja etwa fünfmal geheiratet. Nach der vierten Frau hat er gesagt: «Vielleicht liegt der Fehler bei mir und nicht bei ihr.» Deshalb muss man ihn ernst nehmen. Nun, meine Damen und Herren, liebe Maturandinnen und Maturanden, ich glaube, es ist nicht wichtig, was Sie studieren. Sie können sogar mit Mathematik Geld verdienen, wenn Sie dazu bereit sind, etwas anderes zu tun. Aber es ist wichtig, dass Sie das, was Sie studieren, dass Sie das ganz ganz gründlich machen. So wie die Beatles, so wie die Beatles. Sie brauchen 10 000 Stunden, bis Sie wirklich gut sind. Dazu wünsche ich Ihnen viel Freude und auch die nötige Ausdauer.

Prof. Dr. Roman Boutellier

Festrede: «Freiheit! Freiheit?»

Sehr geehrte Eltern, Verwandte und Freunde,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
geschätzter Rektor, aber vor allem:
liebe Wirtschaftsmittelschülerinnen und
Wirtschaftsmittelschüler
liebe Maturandinnen und Maturanden

Wenn ich an das Gefühl denke, das ich hatte, als ich aus meiner eigenen Abschlussfeier mit dem Umschlag meines Zeugnisses in der Hand nach Hause lief, fällt mir vor allem eines ein: Freiheit! Ich kann mich nicht erinnern, jemals wieder in meinem Leben so stark das Gefühl gehabt zu haben, frei zu sein. Es waren zwei Arten von Freiheit, die ich damals empfunden habe: Einerseits «frei zu sein von», andererseits aber auch «frei zu sein zu».

Zuerst einige Überlegungen zu der «Freiheit von»: Ich war frei von dem Druck der Schule, aber auch frei von wirtschaftlichen Sorgen, frei von politischer Unterdrückung, durch keine Grenzen in meiner Bewegungsfreiheit eingeschränkt, frei in meiner Studienwahl, jung, gesund, gescheit – all das beflügelte mich damals sehr.

Sie sind heute in einer ähnlichen Situation: Auch Sie sind endlich mit der Schule fertig. Sie können frei über ihre Zukunft entscheiden, vor allem auch weil Sie frei von Armut in einem freien Land aufgewachsen sind. Nur in Ausnahmefällen hat sich durch Kriege oder andere politische Ereignisse ein Schatten auf Ihre Biographie gelegt. Im Gegenteil: während Ihrer Schulzeit konnten Sie hautnah den Fall zahlreicher Diktaturen mit-



erleben, den erfolgreichen Kampf vieler Menschen für die Freiheit. Die letzten Jahrzehnte der Weltgeschichte sind geprägt durch einen Siegeszug der Freiheit: Mauern, Diktatoren und Regime sind gefallen, die oftmals als fest verankert und unerschütterlich galten, von denen viele dachten, sie würden ewig halten. Sie konnten in Ihrem Leben am Fernsehen mitverfolgen, wie Geschichte geschrieben wurde: Diktatoren, die zum Teil 40 Jahre die Menschen in Unfreiheit gehalten hatten, wurden durch die Macht der Bevölkerung gestürzt. Die Arabellion hat eine ganze Region befreit.

Ich selber habe während meines Studiums schon einmal solch eine gewaltige Umwälzung erleben dürfen: Ich bin in der Zeit des Kalten Krieges gross geworden, in einer Welt, eingeteilt in Blöcke, hochgerüstet. Diese Weltordnung galt als unumstösslich. Aufgewachsen bin ich in Ber-

lin, einer zweigeteilten Stadt. Umgeben von einer Mauer, erlebte ich diese polarisierte Welt hautnah mit. Doch auch diese Nachkriegsordnung brach zusammen, die Mauer fiel, der Ostblock löste sich auf und in der Folge stürzten weitere Regime, von denen man angenommen hatte, sie würden ewig dauern.

Eines davon war das Apartheidsregime in Südafrika. Die Herrschaft einer kleinen weissen Minderheit über die grosse farbige Mehrheit, die Errichtung eines Polizeistaates, um diese Herrschaft aufrecht zu erhalten und die Privilegien der Weissen zu schützen und natürlich die Gefangennahme Nelson Mandelas – all dies empörte und politisierte mich damals, als ich in ihrem Alter war. Doch auch hier siegten Demokratie und Freiheit: Nelson Mandela wurde nach 27 Jahren aus der Haft entlassen und es gab die ersten freien Wahlen in Südafrika. Von einem Tag auf den anderen waren 42 Millionen Südafrikaner frei. Und entgegen allen Befürchtungen ist das Land nicht in einem Bürgerkrieg versunken.

Natürlich hat der weltweite Zusammenbruch von Diktaturen nicht all die anderen Probleme in diesen Gesellschaften gelöst: Armut, Kriminalität, ineffiziente Verwaltung, Umweltezsterörung, ein kleinmütiger Geist und eine hoffende und gleichzeitig verängstigte Bevölkerung sind oftmals die Hinterlassenschaften brutaler Regime.

Natürlich besteht zudem die Gefahr, dass sich in Ländern, die sich in einem Stadium des wirtschaftlichen, politischen und sozialen Wandels befinden, nicht die Freiheit, sondern neue Formen von Diktaturen etablieren.

Aber dennoch können wir behaupten, dass wir weltweit einen Trend in Richtung Freiheit und Demokratisierung miterleben können.

Eine weiterer Aspekt dieser «Freiheit von», ist die Tatsache, dass wir frei sind von festen Geschlechterrollen, Traditionen, Stammesriten, Glauben oder gar einem Ehrenkodex. Auch dies ist keine Selbstverständlichkeit. Wenn ich einen Blick auf die Biographie meiner Mutter werfe, dann ist diese ganz entscheidend durch ihr Geschlecht geprägt. Damals galt es als Fehlinvestition, einer Frau eine Ausbildung zu finanzieren, war es doch üblich, dass sie nach der Heirat zu Hause blieb und für Kinder und Haushalt sorgte. Die drei grossen Ks «Kinder, Küche, Kirche» galten als die einzigen Betätigungsfelder für eine Frau. Die moderne Gesellschaft hat uns befreit von all diesen Beschränkungen: Unabhängig von Glaube, Geschlecht, Herkunft, Hautfarbe soll einzig die Leistung über Erfolg oder Misserfolg entscheiden.

So komme ich zur zweiten Art der Freiheit: «der Freiheit zu»:

Die moderne Gesellschaft, in der wir leben, bietet uns fast grenzenlose Möglichkeiten zu wählen: die Berufsausbildung, den Wohnort, den Lebenspartner, die Lebensform, den Glauben. Ja selbst unser Aussehen können wir neuerdings – mit Schönheitsoperationen – wählen.

Der Kulturosoziologe Gerhard Schulz hat diesen Wandel treffend auf 700 Seiten in seinem Buch «Die Erlebnisgesellschaft» (1992) untersucht. Wir leben nicht mehr in einer Gesellschaft, in der es primär um äussere Lebensbedingungen geht, in der Knappheit und Bedrohung die vorherrschende Erfahrung ist. Wir leben in einer Gesellschaft, in der Überfluss herrscht. Noch – muss man an dieser Stelle mit Blick auf die Entwicklung der Wirtschaften der europäischen Länder einschränkend sagen – noch leiden wir unter einem Luxusproblem: Die alltägliche Er-

fahrung von uns allen ist, nicht nehmen zu müssen, was zu bekommen ist, sondern wählen zu müssen.

Wir leiden nicht mehr unter dem Problem, uns eine Existenz aufbauen zu müssen, den Kampf ums Dasein zu bestehen, sondern jetzt kommt es darauf an, das Leben so zu verbringen, dass man das Gefühl hat, es lohne sich. Nicht das Leben an sich, sondern der Spass daran ist das Kernproblem. Das Erleben des Lebens rückt ins Zentrum.

Der Erlebniswert von Angeboten wird gleichsam zum wichtigsten Kauffaktor: Vor dem Fernseher, dem Computerspiel, beim Einkaufsbummel, bei der Auswahl des Urlaubsziels: Überall muss man sich danach richten, worauf man Lust hat. Man investiert Geld, Zeit, Aktivität und erwartet fast im selben Moment den Gegenwert. Doch im Moment der Erfüllung entsteht bereits die Frage, was denn nun als nächstes kommen soll. Gleichzeitig mit der Angst vor der Langeweile entsteht auch die Angst, etwas zu versäumen. So gross die Zahl der Angebote auch ist, im Konsum des Erlebnisses liegt unvermeidlich eine Festlegung. Könnte es nicht sein, dass die andere Feriendestination mehr bietet? Vielleicht ist auf der anderen Party mehr los? Lebe ich wirklich mit dem richtigen Partner zusammen? Gewählt zu haben bedeutet auch immer, andere Möglichkeiten ausgeschlagen zu haben.

Diese multioptionale Gesellschaft ist also nicht nur toll, sondern sie ist auch stressig: Stets muss ich mir die Frage stellen, war meine Wahl die richtige?

Sie haben diesen Stress gerade sehr hautnah bei der Studien- und Praktikumswahl erfahren: Aus einer schier unüberblickbaren Menge an möglichen Studienfächern, Universitäten oder Praktikumsplätzen mussten Sie wählen. Die ei-

nen von Ihnen wussten vielleicht schon lange, was Sie wollen, anderen fiel die Wahl sehr schwer, andere wiederum haben sie erst einmal aufgeschoben, indem sie ein Zwischenjahr machen. Aber allen ist eines gemeinsam: Sie sind verantwortlich für diese Wahl.

Die Journalistin Nina Pauer (Jhrg. 1982) beschreibt in ihrem neusten Buch dieses Dilemma folgendermassen: «Die Chance meiner Generation war schon immer gleichzeitig auch ihr Fluch: Alles ist möglich! Uns alle plagt diese tiefsitzende, diese von Grund auf fertigmachende Angst davor, uns falsch zu entscheiden. Was, wenn wir im Job, in der Liebe, im gesamten Lebensstil ein falsches Jetzt leben, das das richtige Später verhindert?»

Zum Schluss meiner Rede möchte ich Ihnen einen Ausweg aus diesem Dilemma vorschlagen und Ihnen dafür eine kurze Geschichte erzählen, die mir neulich meine Tochter vorgelesen hat. Es ist die Geschichte der schwedischen Autorin Asa Lind von «Zacharina und dem Sandwolf». In dieser Geschichte entscheidet sich das kleine Mädchen Zacharina nach langem Hin und Her, nicht mit ihrer Mutter mit dem Bus in die Stadt zu fahren, sondern alleine zu Hause zu bleiben. Wenige Minuten später – die Mutter ist bereits losgefahren – bereut sie ihre Wahl und unterhält sich darüber mit dem Sandwolf.

«Es ist wirklich nicht leicht, sich richtig zu entscheiden. Und wenn man sich falsch entschieden hat, will man es ändern.»

«Ausradieren», sagte der Sandwolf

«Ja, oder rückgängig machen, zurückspulen, zu der Stelle, wo man den Fehler gemacht hat, und es noch einmal besser machen», sagte Zacharina.

Da das ganze eine Geschichte ist, funktioniert das auch, Zacharina kann ihre Wahl rückgängig machen und kurz darauf sitzt sie mit Hilfe des Sandwolfes neben ihrer Mutter im Bus und alles scheint gut. Aber nach einer Weile steckte der Bus im Stau und die Mutter stöhnt:

«Wären wir doch zu Hause geblieben.»

Aber Zacharina konnte nichts mehr bereuen, auf jeden Fall nicht an diesem Tag.

«Können wir nicht etwas Lustiges machen?», fragte Zacharina.

«Ich habe keine Kraft», sagte Mama

«Aber wir könnten doch wenigstens singen», sagte Zacharina.

Mama schnaubte und sah fast so sauer aus wie die Tante gegenüber.

«Das hilft nichts», sagte sie. «Der Bus fährt auch nicht schneller, wenn wir singen.»

«Nein, aber vielleicht wird es ein bisschen lustiger», sagte Zacharina.

Da lachte Mama und fragte, mit welchem Lied sie anfangen sollten.

«Das mit halli und hallo», sagte Zacharina.

Mama wusste genau, welches sie meinte, und sie fingen an zu singen. Zuerst leise und dann ein wenig lauter. Und das Lied steckte an. Die Menschen hörten zu und ein paar fingen an mitzusingen. Erst ein bisschen vorsichtig, aber dann lauter und lauter. Zum Schluss sangen fast alle mit.

Die saure Tante bot allen klebrige Zitronenbonbons an, und niemand bereute, in den langsamen Bus eingestiegen zu sein.

Und auf dem Busdach, dort lag der Sandwolf und klopfte mit den Pfoten den Takt. Er lag dort und lächelte und er dachte im Takt. Er dachte an Wollen und Wählen und Wissen und Machen und Hoffen und Glauben.

Man kann nie sicher wissen, was dann das Bes-

te wird, dachte er. Aber vielleicht kann man das Beste aus dem machen, was ist.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen bewussten, aber auch lustvollen Umgang mit der Freiheit! Geniessen Sie diesen einzigartigen Augenblick.

Verena Berthold-Riede, Deutschlehrerin und
Abteilungslehrerin (W3a)

Berufsmaturandinnen und -maturanden der Wirtschaftsmittelschule

Anlässlich der Feier vom 6. September 2012 erhielten folgende Personen den Berufsmaturitätsausweis:

Baltaci Günes, Baden	Divor AG, Baden-Dättwil
Bauer Nadine Valérie, Spreitenbach	Schweizerische Bundesbahnen, Zürich
Baumann Benjamin, Remetschwil	Miele AG, Spreitenbach
Blaha Patrick, Spreitenbach	IBM Schweiz, Zürich
Blaha Sarah, Spreitenbach	login Berufsbildung, Zürich
Bojic Marija, Untersiggenthal	Lernzentren Zürich, Zürich
Bolliger Lukas, Wettingen	Credit Suisse AG, Zürich
Bottana Sharon, Ehrendingen	Credit Suisse AG, Zürich
Brunner Nico, Baden	Huber + Suhner AG, Pfäffikon
Cerletti Taddeo, Gebenstorf	Zentrum für Gehör und Sprache, Zürich
Christen Steven, Bremgarten	Migros Bank AG, Wallisellen
Corkovic Ivana, Nussbaumen AG	Antalis AG, Lupfig
Desanovska Aleksandra, Fislisbach	Grundbuchamt Baden, Baden
Duff Samantha, Spreitenbach	EvoBus (Schweiz) AG, Kloten
Efthimiadis Costantino, Neuenhof	Sika Informationssysteme AG, Urdorf
Hilpert Jasmin, Rudolfstetten	René Brunner Treuhand AG, Zürich
Humbel Marco, Widen	Rivella AG, Rothrist
Keller Seraina, Nussbaumen AG	chkp. Conrad Höchli Kink und Partner, Baden
Klar Kevin, Berikon	Bento Immobilien AG, Dietikon
Knall Pascal, Untersiggenthal	Schweizerische Bundesbahnen, Zürich
Krause Regula, Widen	Credit Suisse AG, Zürich
Martin Amy Melanie, Spreitenbach	Einwohnergemeinde Spreitenbach, Spreitenbach
Meharzi Khalil, Oberrohrdorf	Bombardier Transportation, Zürich
Murati Semina, Nussbaumen AG	Gemeindeverwaltung, Spreitenbach
Nebe Svenja, Baden	FORS Development center ltd., Moskau
Ostermann Oliver, Wettingen	Alstom (Schweiz) AG, Baden
Rechsteiner Lucie, Gebenstorf	ETH Berufsausbildung Lehrlinge, Zürich
Samer Sevda, Baden	login Berufsbildung, Zürich
Schick Jan, Würenlos	Bundesamt für Umwelt BAFU, Bern
Schmidt Raphael, Baden	Credit Suisse AG, Zürich
Senn Sara, Nussbaumen AG	Location Holding AG, Baar
Sinkwitz Christina, Birmenstorf AG	Dolder Hotel AG, Zürich
Stojisic Nevena, Wettingen	Schweizerische Bundesbahnen, Zürich

Varga Oliver, Gebenstorf

Zimmermann Jonas, Wettingen

Zumstein Nadine, Bergdietikon

Stadt Baden, Baden

Swiss Life, Zürich

Swiss Re, London

Berufsmaturandinnen und -maturanden der Informatikmittelschule

Anlässlich der Feier vom 6. September 2012 erhielten folgende
Personen den Berufsmaturitätsausweis:

Fischer Jonas, Zufikon

Portmann Nicolas David, Bad Zurzach

Probst Marc, Suhr

Roth Patricia, Berikon

Schmid Merlin, Wittnau

Sommerhalder Simon, Wettingen

Zehnder David, Rietheim

M&F Engineering AG, Fahrweid

SIX Card Solutions AG, Zürich

iTsense GmbH, Aarau

swiss IT-Factory AG, Zürich

StudCom GmbH, Pratteln

Steffen Informatik AG, Spreitenbach

ABB Schweiz AG, Turgi



Festrede: «Viel Glück auf dem Weg in die Zukunft»

Ich rede zwar nicht oft an Schulen, habe bei diesem Anlass aber sehr gerne zugesagt, als ich die Einladung von Prorektor Oskar Zürcher erhalten habe, mit dem ich vor mehr als vierzig Jahren zur Schule gegangen bin. Dies umso mehr, als diese Schule Teil meiner Jugend und meiner Heimat ist. Ich bin nur 300 Meter von hier an der Seminarstrasse an der Grenze Baden/Wettingen aufgewachsen und bin hier vier Jahre zur Schule gegangen. In dieser Aula habe ich – so wie ihr – Feste gefeiert. Und ich bin sogar einmal als Mitglied einer Rock 'n' Roll-Gruppe auf dieser Bühne aufgetreten.

Ich möchte einige Worte an die Berufsmaturandinnen und -maturanden, die anwesenden Eltern sowie die Vertreter der Lehrerschaft richten.

Zuerst zu den Jugendlichen, die heute ihr Diplom entgegennehmen dürfen: Einige von euch haben die Zeit an dieser Schule vielleicht als super erlebt; andere haben die zurückliegenden Jahre eventuell eher als langweilig empfunden. Einige mögen bedauern, dass die Zeit hier fertig ist; andere freuen sich vielleicht, dass sie die Schule endlich verlassen können. Einige wissen vielleicht schon genau, welchen Beruf sie ergreifen wollen, und haben bereits eine Stelle; andere wissen vielleicht überhaupt nicht, was sie wählen sollen, und sind noch am Suchen.

Ihnen allen möchte ich sagen, dass ich – vor bald vierzig Jahren (1972) – bei der Matur noch überhaupt nicht wusste, welche Richtung ich



einschlagen sollte. Ich habe schliesslich das Jus-Studium ergriffen, einfach weil zwei meiner Freunde diese Wahl trafen. Ich hatte beim Schulabschluss ein mulmiges Gefühl, nachdem ich mich an der Schule immer wohl gefühlt und Geborgenheit erlebt hatte. Aber es endet immer gut, wenn man mit der notwendigen Einstellung an die Dinge herangeht. Allen, die sich jetzt gewisse Sorgen machen, möchte ich meine Erfahrung mitgeben: Auch wenn man am Anfang nicht die richtige Wahl trifft, wird das Leben viele Möglichkeiten bieten, um zu finden, was einem wirklich entspricht.

Das möchte ich auch den anwesenden Eltern sagen, die sich jetzt vielleicht mehr Sorgen machen als die Jungen, die vielleicht einfach hoffen, dass der Politiker da vorne nicht zu lange redet. Das Leben ist vielfältig. Die wichtigsten Entscheide sind oft nicht planbar und müssen vielleicht aus dem Moment heraus und mit Geistesgegenwart bewältigt werden. Da nützen manchmal auch die besten Schulnoten nichts; und oft bewähren sich ehemals schlechtere Schüler im späteren Leben viel besser als ihre «erfolgreicheren» Schulkollegen.

Ich denke an ein Beispiel, das mich tief beeindruckte, als ich damals im Maturalter war. Ter-

roristen hatten ein Flugzeug in ihre Gewalt gebracht und drohten dem Piloten, sie würden das Flugzeug in die Luft sprengen, wenn sie nicht Geld und die Garantie auf einen freien Weiterflug erhielten. Der Pilot bat via Funk den zuständigen Beamten im Flughafengebäude verzweifelt, er müsse die Rollbahn freimachen und «um Himmels Willen» grünes Licht für den Weiterflug geben. Wie reagiert jemand, der plötzlich eine riesige Verantwortung mit Folgen über Leben und Tod aufgebürdet erhält? Das ist keine Frage der Ausbildung und der guten Schulnoten mehr. In den wichtigsten Momenten des Lebens können sich plötzlich diejenigen bewähren, denen man das in der Schulzeit gar nicht zugetraut hatte.

Niemandem kann die Schule die schwierigen Entscheide im Leben abnehmen. Aber die Schule kann eine Ausbildung vermitteln, welche die Voraussetzungen verbessert, das Leben erfolgreich zu meistern. Und hier haben alle Anwesenden Grund für Optimismus: Dieser Schulabschluss der Berufsmatur, den ihr erlangt habt und zu dem ich euch gratulieren möchte, bietet sehr gute Voraussetzungen, um kommende Herausforderungen zu bewältigen.

Und zum Schluss noch eine Bemerkung zu den Lehrkräften: Im Lebenslauf meines Vaters, den dieser im hohen Alter geschrieben hatte, fand ich den Satz: «Als ich daran dachte, meinen Lehrern zu danken, welche mir so viel beigebracht haben, waren diese leider schon verstorben; ich kam zu spät.» Tatsächlich habe auch ich vergessen, meinen damaligen Lehrerinnen und Lehrern angemessen zu danken. Schon gar nicht als Maturand; ich war damals zu jung, um an so etwas zu denken. Ich möchte es deshalb an dieser Stelle nicht unterlassen, generell all

denjenigen zu danken, die Tag für Tag aufstehen, um sich für die Ausbildung der Jugend einzusetzen, und speziell den hier anwesenden Lehrkräften.

Alles Gute für die Zukunft!

Luzi Stamm, Nationalrat

Verabschiedung von André Ehrhard

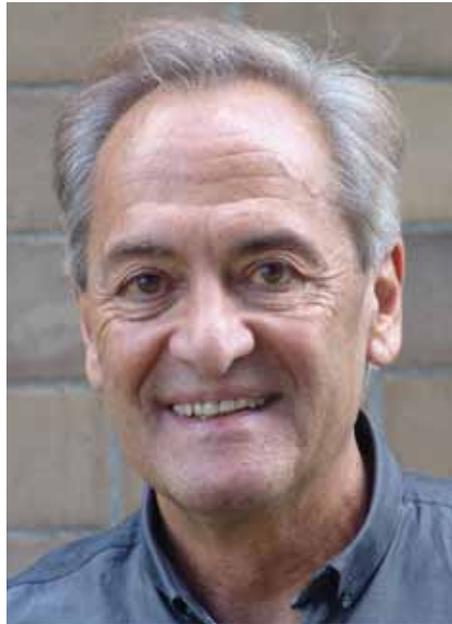
1) (Ueli Haenni) Es isch eus e grossi Ehr, dass grad mir zwei hüt Namittag törfet der André Ehrhard offiziell verabschiede. Uf der andere Site lits einigermasse uf de Hand: Mir zwei sind vo allne, wo hüt da ine sind, nämlich die, wo der André zwifellos am lengschte käned: Nur es paar Jöhrl, wo mir all drü würkli no ganz jung gsi sind, händ de Rolf und ich ihn no nöd kännt, und sit rund vierz Jahr jetz aber scho.

2) (Rolf Kuhn) E chli speziell isch au, dass mir z zweite da vorne schtönd. – Statt das mir mitenand sind go uus-chäse, wele vo eus zwei André-Ehrhard-Langkänner das jetz söll mache, häm mir eus gseit, für öpper wie der André langet einen elei sowieso nöd, da bruchts mindischtens zwei. Und zwar eus zwei.

3) (UH) 1970, Uni Züri im mim erschte Semeschter, im Proseminar: Zwei Studänten us em zweite Semeschter haltet zämen en Vortrag. Der eint: En verbissene, besserwüsserische, verchrampfte humorlose Typ – wo übrigens hüt immer no so isch – und der ander: Charmant, witzig, tunkelhaarig und guet-ussehend, wämmer de lüchtigen Äugli vo de Kommilitoninne hät chöne glaube. Er isch ehnder chliner gsi, es bizzli elter – und eidütig rifer – als ich: Ebe der André, wie sich dänn usegschtellt hät.

De Vortrag isch interessant gsi, aber vor allem Änglisch hät er guet chöne.

Verschrocken und fruschtriert bini gsi. «Uii!», han ich da tänkt, als absolute Frischling oder Fresher, wie mer bi der Anglischte gseit hät, «ui, so guet wirdi nie, das schaff ich nie!»



4) (RK) En ähnlichs Erläbnis han ich mit em André churz drufaben ufemene ganz andere Gebiet gha: Mit zwo Mannschafte händ d Anglischten amigs a de Zürcher Fuessball-Hochschulmeischterschafte teilgno. Der André Ehrhard isch de Top-Star vo der erschte Mannschaft gsi, ich – Ersatz i de zweite. Mann, chan dä tripple und seckle mit em Böle, und häts bis hüt nöd verlehrt. Drum hät mer au später im Lehrerturne immer g-lueget, wänns im zweite Teil es Mätschli ggä hät, dass mer i de Mannschaft vom André chan pile. Alles ander wär pure Masochismus gsi. – Mer muss no säge, dass der André als Bueb i de füzger und sächzger Jahr bim FC Oerlike e gueti Fussballschuel duregmacht hät. Der einzig Wermuetstropfe isch gsi, dass die andere Tschüteler all reformiert gsi sind und imm und sim Brüeder als den einzige Katholike mängisch ufs Tach ggää händ. De Pfarrer uf der

andere Site hät mit em André und sim Brüeder amigs gschumpfe, wills der Unzgi, de katholisch Religionsunterricht, nöd immer sehr regelmässig psuecht händ – wägem Fuessballtraining, klar.

5) (UH) Ich probier emal das:

*Come gather round people wherever you roam
and admit that the waters around you have
grown ...*

oder das:

*It ain't no use to sit and wonder why, babe,
it don't matter anyhow. Don't think twice it's al-
right ... mh ...*

oder:

*and it's a hard, and it's a hard, it's a hard rain a-
gonna fall ... au nöd*

oder:

*if today was just an endless highway, if tonight
was not a crooked trail ... ja..a..a*

Das chani nöd eso. Das gaat eso nöd. Schööni Wort – aber da fählt öppis. Nämlich d Musig. Und das heisst e Gitarre und de Gsang. Oder ganz eifach der André. Sit er a dere Schuel isch, ghöret traditionelli angelsächsische Folkmusig und luschtigi, gschiidi, poetische Songs zum feschte Repertoire vom Änglischunterricht. Songs vo Sänger und Autore wie zum Bischpil: Lennon/McCartney, Donovan, Paul Simon, Harry Chapin und vor allem natürlich vom Bob Dylan, also em Baab Dylan. Generatione vo Schülerinnen und Schüeler händ so vermuetlich

s erscht Mal i irem Läbe realisiert, dass es au Songs git, wo vo anderem als vo pubertär erotische Theme handelt. Und händ so vor allem en originelle Kontakt mit Lyrik gha. Sehr zu ihrem Vergnüege – und sehr zum Leidwäse vom Kolleg, wo grad näbet dra probiert hät, s'ängliche Perfekt z'erchläre. Und ratet emal, i wellere Stund sie vermuetlich meh glehrt händ?

6) (RK) Die Gitarre, wo der Ueli erwähnt hät, gaht im André sim Läbe fascht genau so wiit zrugg wie s Fuessballschpile, und sie isch au genau so wichtig. I de Siebezger Jahr isch d'Änglischtik-Fachschaft vo der Uni Züri berühmt gsi für ihri Fäschter ... Fresher's Party, Midsummernight's Party, Christmas Party ... great atmosphere, lots of nice people, first rate music, food and drink galore ... am Morgen am halbi drü oder drü, wänn die meischte hei gange und nu no paar wenigi Zecher a de Bar ghanget sind oder hinderem Gstell mit der Alt-und-Mittelänglisch-Wörterbuecher scho chli gschlafe händ, isch es im Vorläsigsruum Nr. 2 immer no höch zue und her gange: Da isch dänn immer der André Ehrhard mit sinere Gitarre gsässe, um sich umen e Schar vo zwölf oder füzfzäh Bob-Dylan-Aficionados und -Aficionadas, und hät eis Dylan-Lied ums ander gspielt, und all händ mitgsunge. Das sind immer ungläublich schöni Momänt gsi, André.

7) (UH) Ich weiss das nüme so gnau vo dene wilde Parties im Änglische Seminar. Ich han glaub amigs zu däne ghört, wo bim hindere Gschtell bi de Wörterbuecher ... wo eifach nüme so ganz da gsi sind.

A propos da si: Sit 1980 isch der André z Bade. Und churz drüberabe sind au de Rolf und ich da ane choo. Zuefall. Zuefall? Nöd würkli. Der André hät mir nämlich im Herbscht 1980 aglüte: «He, Ueli, da isch e Schtell usgschribe z Bade.

Mäldti doch.» Das hani gmacht. Der André hät mich dänn au für d Probelektion coacht. Mit der entsprächende Konsequänze. Wie-n-er gsehnd. Ohni das Telefon wär vilicht nüt rächts us mir worde.

8) (RK) Und wänn ohni der André usem Ueli vilicht nüt rächts worde wär, dänn gilt das genau so für mich au. Will säge ... au mir hät der André aaglütet und gseit, da hett's im Fall en offni Stell z' Bade ...

E paar Jahr lang isch der André also Lehrer gsi, und der Ueli isch Lehrer gsi, und ich bin Lehrer gsi, und dänn isch der André plötzlich Fachvorstand gsi, und au das isch der Ueli spöter gsi, und ich aber nöd, und dänn isch der André i de Schuelleitig gsi, und der Ueli aber nöd und ich scho gar nöd --- Karriere, liebi Kolleginne und Kollege! Vo eus drü isch der André nöd nume dä, won am beschte Fuessball und Gitarre chan spile, sondern au dä, wo die steilscht Karriere a de Kanti Bade gmacht hät!

Und mir, sini Anglischte-Kolleginne und -Kollege, händ eus natürlig gfreit mit ihm und dass mir jetzt sonen diräkte Draht zu de Higher Powers gha händ, «unser Mann in der Schulleitung», wänn Ihr wüsstet, was ich meine. – «Späss beiseite», wimmer früener amigs gseit hät: Wänn eine i sones Gremium gwählt wird, dänn gits logisch für d'Zit, woner det isch, e chli Dischtanz, will er ebe nümen über alles chan rede. Stolz isch sini Fachschaft trotzdem gsi uf ihn, und mir händ kän Momänt je der Idruck gha, er machi sin schwierige Job nöd rundum super oder segi i de Fachschaft nüme voll da, marginalisiert.

Und irgendwänn isch er dänn wieder «nu no» Lehrer gsi.

9) (UH) Und das isch eben au wider guet gsi. Äntli hämmer im Stützpunkt, also im Vorbereitungszimmer, wider über d Schuelleitig chöne, aso chöne ... chönen offe rede ...

Nei, im Ernscht: Dass er wieder da gsi isch, hät eus guet taa. Er isch fachlich inspirierend gsi, isch informiert gsi über Romän, Film, Fernsehserie, Musig, Comedians, Sport, Politik etc.

Er hät tüfsinnig chöne diskutiere, aber au richtig wohltuend blödele. Er isch nett, umgänglich und praktisch immer fröhlich gsi. Ich glaub, es git niemer, wo-n-ers nöd hetti mitem/mitere chöne.

Er hät au mängmal Beruigig pracht, wänn en Hitzchopf wien-ich wieder emal rot gseh hät. Er hät au immer für alli es guets Wort gfunde, au für die Unmöglichschte.

Nach sinere Rückkehr isch er dänn immer meh au the elder statesman gsi, ohni aber au nur en Aflug vo Arroganz und Herablassig, öpper, wo mit de Junge genauso Umgang gha hät wie mit den Alte.

Er isch au nie verruckt worde. Praktisch nie. Usert eimal:

Mir händ im Stützpunkt – damals hätter würklich no so gheisse – en monströse, pilzförmige, drehbare, metallige blaue Chleiderständer gha. Dä Ständer isch bi Schueljahresbeginn, nach ere Umstellig vo de Schribtisch und Gstell, plötzlich blödsinnig im Wäg gschtande.

Alli händ sich gnervt.

Amene Morge dänn isch dä Ständer pötzlich amenen andere, am einzige halbwegs mögliche und vernünftige Ort gschtande, mit em Nachteil, dass jetzt nu no de André als Einzige es Hindernis uf em Wäg zu sim Schribtisch gha hät.

Dä Ständer hät en am säbe Morge am 7.15 uf em falsche Fuess verwütscht.

Der André hät gefluechet uf en Art, wien-ich's da nöd cha zitiere, zum Bispiill gfröget, was dänn das für en nöd ganz pachne tumme Siech gsi

sig, won ihm de Ständer da in Wäg gstellt hebi. Er hät de Ständer packt und juscht genau wieder det angeschellt, won er immer scho alli gstört hät. Und det isch er dänn au no e paar Jaar plibe.

Ich bi der einzig gsi, wo die Szene miterläbt hät. Ich han nüt gseit doo, und han au niemerem öp-pis devo verzelt, bis hüt. ... André, ich muess dir jetzt aber öppis geschtaa: Ich weiss, wer churz vorher de Ständer det anegstellt hät. De nöd ganz pachni tummi Siech bin ich gsi.

10) (RK) Nie würd ich über der André säge, er heg en Sinn für Humor. Bi ihm gaht das vill witer. Bi ihm isch de Humor fasch scho so öppis wien-en Siismodus – en «Seinsmodus» – won ihm und dene, wo mit ihm zäme sind, der Alltag ufheilt oder überhaupt erscht erträglich macht. En André Ehrhard, wo hinder de stiere Site vom Läbe nöd immer au die witzige und schräge gseht und chan drüber lache und anderi demit zum Schmunzle bringe, sonen André Ehrhard isch nöd vorstellbar. Chunnt dezue, dass er für Notfäll, chlini Kümmernis, melancholische Rägezite, über es grosses Repertoire a Witz verfüegt, won er dänn als Gägegift dosiert zur Awändig bringt. Under sine Lieblingswitz häts e paar, wommer da ine nöd chan verzele, drum verzelt ich eu jetzt eine vo sine Lieblingswitz us de Kategorie A, «anständige Witze».

E paar alti Schuelfründe, all eso um die 50i, alles Mane, beschlüssed, wieder emal e Klassezämekunft z'mache. «Chummer gönd in Wilde Ma, da isch s Pris/Leischtigverheltnis am beschte», seit eine, und so machet's es.

Zäh Jahr spöter wänd's wieder e Klassezämekunft mache. «Gömmmer in Wilde Ma», seit ein

vo ihne, «da hät's sit a paar Monet e hübschi blondi Serviertochter.» Das findet alli super, und so wird's gmacht.

Wieder zäh Jahr spöter, si gönd gäge die Sibezege, isch die nöchschte Klassezämekunft fellig. «Ich bi defür, das mer in Wilde Ma gönd, da isch s'WC grad näbet de Gaschstschtube und mer muss nöd di ganz Zit d'Stäge derab», seit der eint, und all findet's sehr guet.

Ihr wüssed, was jetzt chunnt: Klassezämekunft, s'isch nomal zäh Jahr spöter, achtzig Jöhrli händs uf em Puggel. «Ich finde, mer sötten in Wilde Ma», seit eine, «da simmer no nie gsi.» Und all sind iiverstande.

11) (UH) past, present, perfect – simple und continuous; conditional one, two und three; phrasal verbs, gerunds, nouns – countable und uncountable; fürschi und hinderschi, ufwärts und abwärts, Jahr für Jahr. Em Änglischehrer sis täglich Brot und Wasser.

Das isch en ernschti Sach und drum muess mer si mängisch mit Humor neh.

Und das klappet genau dänn, wänn's denäbet immer au um Inhalt gaht, wänn's ebe um wirkliche und eben ernschti Sache gaht, das heisst um Literatur, Text, short stories, Romän und immer wieder Lyrik. Lyrik, die Form wo Sache cha säge, wo mer suscht nöd chan i Wort packe.

Lyrik hät de André begeischeret, scho do, wo mer fascht die ganz romantischi änglische Lyrik mitenand ggläse händ. Weisch no? Keats:

When I have fears that I may cease to be/ before my pen has gleaned my teeming brain ...

Lyrik mit Begeischerterig au als Lehrer.

Und dänn passiert's dänn innere Lyrikstund vom André, dass e paar Schüelerinnen bim Läse vomene Shakespeare-Sonnet plötzlich halb lut

säget: Ou, dass isch dänn schön.

Lyrik mit Liebi und Lideschaft:

Oder wie's de Will Shakespeare seit:

S FÜR vo de Liebi heizt's Wasser, aber s Wasser chüelt d Liebi nöd.

Oder im Original:

Love's fire heats water, water cools not love.

12) (RK) Änglisch Grammatik hät der Ueli erwähnt – e Chopfsach. Änglisch Gedicht hät der Ueli erwähnt – öppis fürs Herz. Jetzt gömmer aber no chli tüüffer, nämlich zu de Wädli. Genaue gseit zum André Ehrhard sine Velofahrerwädli. Die folgende-n Alpepäss hät der André Ehrhard radfahrenderwis scho, wi-mer so seit, bezwunge, einigi eimal, vill devo mehrmals. Und zwar – meh oder weniger vo Wescht nach Oscht –: Nufenen, Grimsel, Furka, Susten, Gotthard, Oberalp, Klausen, Lukmanier, Julier, Splügen, Albula, Flüela, Maloja, Bernina, Ofenpass, Reschepass. Er hät das gmacht im Auftrag vo de Kanti Bade übrigens, als Leiter vom Sportlager «Velofahren Alpenpässe». Und jetzt sött ich da no die eint oder ander Anekdote verzele, zum Bispiel vo riesige Hünd, wo am Rand vo de Pas-

strass gguret händ, wills scharf gsi sind uf Velofahrerwädli, vo Schneesturm, wo zमितzt im Hochsummer amene 3. August über de Furkpass tobet sind, oder werum am André sis Velo emal elei, ohni ihn und ohni überhaupt irgend öpper druff, uf de Strass vo Sils Maria uf Champfêr gfahren isch – das würd ich jetzt alles gern no verzele, aber wills scho so spat isch hüt Namittag und au scho chli spat im Läbe, mach ich das jetzt nöd ...

13 (UH) Blibed mir doch no schnäll bi de Wädli. Ir kännet alli no di wältberüemti VW-Reklame: Viele Jahre der Erfahrung machten die Eigenschaften des VWs berühmt, aber die allerwichtigste ist, dass dieser Wagen läuft und läuft und läuft und läuft und läuft.

Au der André läuft – lauft und lauft und lauft.

Er lauft lang und wiit, 41 Kilometer i drüehalb Stund, der André rännt Marathon.

De André hät wahnsinnigi Usdur und drum hört er jetzt au nöd uf.

Ich ha gseh, dass da scho Kürs planet sind a de Volkshochschul. Und das gaht sicher eso witer. Also kei Angscht, er lauft witer, er lauft witer.

(UH)

(RK)

D Frag isch nur: Wie lauft bi eus wiiter?

Ja, wie lauft bi eus wiiter – ohni ihn?

(UH & RK)

Thank you so much, André!

on behalf of

in behalf of

on/in behalf of your colleagues

on/in behalf of us all

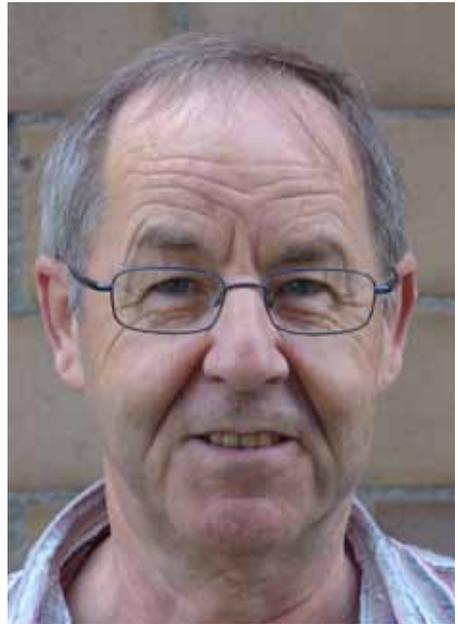
thank you very much ...

Verabschiedung von Alois Keller

Mit Schraubenzieher, Imbusschlüssel und Zange begann die berufliche Laufbahn von Alois Keller. Doch schon bald veränderten sich sein Weg und somit auch seine Arbeitsmittel. Die elektronische Datenverarbeitung hielt Einzug. Vom Mainframe über den Minicomputer der 60er-Jahre bis hin zur Technologie des Mikroprozessors Intel 4004, von dem der erste mit einem 4-Bit-Design erschien – wusste Alois – und weiss noch immer – über jedes Detail Bescheid. Vor dreissig Jahren wurde er von der Kanti Baden als Hilfslehrer für das Fach Datenverarbeitung angefragt. Seine Ausbildung als eidgenössisch diplomierter Wirtschaftsinformatiker war dabei eine ideale Voraussetzung für die jahrelange Übernahme vieler Stellvertretungen als Lehrbeauftragter in Informatik an der Kanti. Er verpackte sein Wissen auch in zahlreiche Lehrbücher, die er an verschiedenen Schulen einsetzen konnte.

Sein Pensum stieg zusehends. Im Schuljahr 2010/11 unterrichtete er nicht weniger als 18 Lektionen pro Woche. Seine vertieften Kenntnisse in Tabellenkalkulationen und Datenbanken machten ihn zum Spezialisten. So war er nicht nur im Unterrichtszimmer gefragt, er kreierte auch viele Excel-Tabellen und Datenbank-Tools für etliche Lehrpersonen und für die Schulverwaltung. Ein Werk wird zum Beispiel noch immer benutzt, um Rückmeldungen der Schüler und Schülerinnen zum Unterricht einzuholen.

Trotz immer grösserer zeitlicher Beanspruchung durch den Unterricht setzte er seine handwerklichen Fähigkeiten weiterhin in verschiedenen Situationen ein; dies nicht nur im privaten Bereich.



So wurde mir unter anderem zugetragen, dass eine Theateraufführung ohne seinen unermüdlischen Einsatz beim Errichten der Theaterbühne in der vorgesehenen Weise gar nicht hätte stattfinden können.

An der Badenfahrt war Alois immer dabei, wenn es galt, die Kanti-Festhütte zu errichten und später wieder abzubauen. Sein grosser körperlicher Einsatz führte an der letzten Badenfahrt sogar dazu, dass er mit einer Kopfverletzung den Arzt aufsuchen musste.

Ein weiteres Beispiel: Insgesamt 18 Maturarbeiten wurden kürzlich anlässlich des 50-Jahre-Jubiläums der Kantonsschule Baden in verschiedenen Geschäften der Stadt auf Tischen präsentiert, die Alois geschreinert hatte. Ein solches Möbel steht nun auch in der Mensa und dient dort als Informationsstand für das 50-Jahre-Jubiläum.

Auch die Fachschaft profitierte von Alois' manuellen Fertigkeiten und Engagement: So stellte er vor ein paar Jahren für jedes Fachschaftmitglied einen Büromaterial-Koffer mit selbst geschreinerten Einsätzen zusammen und füllte ihn mit dem nötigen Büromaterial.

Viel Lob und Wertschätzung gebührt somit unserem Alois, doch eine kleine Schwäche muss nun doch noch erwähnt werden: Wenn man ihn ausserhalb der Schule erreichen wollte, hatte man grosse Probleme. Wie oft fragte ich ihn: «Hesch mis E-Mail gläse?» Die Antwort war jeweils: «Nei, wenn hesch du denn eis gschriebe?» Auch die Verwaltungsangestellten wussten um diese Schwäche. Gabi Maissen sandte ihm deshalb gar keine E-Mails mehr, sondern schrieb nur noch Zettel und legte ihm diese in sein Ablagefach im Lehrerzimmer. Auch auf dem Natel war Alois praktisch nie erreichbar: Entweder hatte er es nicht dabei, oder dann hatte er es abgeschaltet.

Doch nun zurück zu seinen schulischen Fähigkeiten. Alois war der Initiant der SIZ-Prüfungen (SIZ = Schweizerisches Informatik-Zertifikat) und nebst SIZ-Trainer auch Prüfungsplatzverantwortlicher und Schuladministrator der Kanti Baden. Sein Ziel, die Lernenden jeweils optimal auf die SIZ-Prüfungen vorzubereiten und möglichst viele von ihnen für die Prüfungen zu motivieren, erreichte er ausnahmslos. Unzählige Wirtschaftsmittelschüler und -schülerinnen haben die SIZ-Prüfungsmodule Anwender II erfolgreich bestanden. Der Durchschnitt der im Frühling abgelegten Prüfungen liegt sogar bei der Note 5.1.

Leider überschattete diesen Frühling eine Krankheit die Durchführung der Prüfungen. Alois litt kurz vor Prüfungsbeginn an Beschwerden, welche ihn schon einmal geplagt hatten, jedoch dank einer Operation beseitigt schienen. Er be-

treute die Schüler und Schülerinnen trotz seiner gesundheitlichen Probleme und liess sich erst danach im Spital behandeln: Ein weiterer Beweis für das überdurchschnittliche berufliche Engagement von Alois.

Erfreulicherweise erholte er sich rasch. Bei der Verabschiedung durch die Fachschaft letztthin war er praktisch wieder der Alte. Er erzählte – wie eh und je – eindrückliche und heitere Erlebnisse aus seinem bewegten Leben.

Alois, du bist ein Lehrer, der direkt aus der Praxis kommt. Das problem- und praxisorientierte Unterrichten ist dir deshalb nie schwer gefallen. Das schätzten die Schüler und Schülerinnen und teilten dir das oft auch mit.

Ich wünsche dir vor allem eine gute Gesundheit, aber auch, dass du viele schöne Momente mit deiner Gattin Elvira, deinen Kindern und deinen Enkeln verbringen kannst. Wir wissen, dass du für die Zukunft planst, wieder vermehrt dein Handwerk zu betreiben. SIZ ist also weiterhin ein Mittelpunkt in deinem Leben, einfach mit einem anderen Sinn.

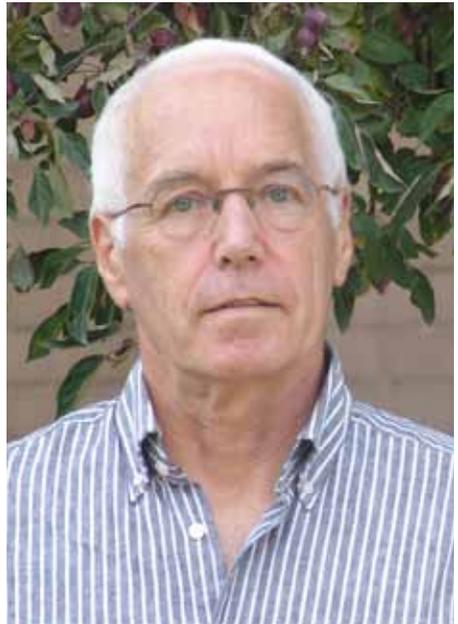
Gaby Kost

Verabschiedung von Hans Rudolf Schneebeli am 1. Juli 2011

Hans Rudolf Schneebeli ist in Zürich aufgewachsen. An der Kantonsschule Zürich beschloss er 1965 mit der Maturität Typus B seine Schulzeit. Er studierte Mathematik und Physik an der ETH Zürich und arbeitete dazu zeitweise in der Industrie. Nach bestandenem Diplom verbrachte er das Studienjahr 1971/72 am Weizmann Institute of Science in Rehovot, Israel, zur Weiterausbildung. Nach seiner Rückkehr in die Schweiz wurde er als Unterrichtsassistent an der ETH Zürich angestellt. Er promovierte 1977 bei Professor Beno Eckmann mit einer Arbeit zum Thema «Virtuelle Eigenschaften in der Gruppentheorie und virtuelle Cohomologie». Als Assistent am Forschungsinstitut für Mathematik beschäftigte er sich weiterhin mit Fragen aus diesem Gebiet, konnte aber gleichzeitig als Hilfslehrer an der Kantonsschule Bülach und am Technikum Rapperswil unterrichten. Auf Beginn des Schuljahres 1979/80 wurde Hans Rudolf Schneebeli als Lehrer für Mathematik «zu einem der neuen Mitglieder des ordentlichen Lehrkörpers» gewählt, wie es im Jahresbericht 1979 der Kantonsschule Baden heisst. Am 30. April 1979 wurde er unter Anrechnung von fünf Dienstjahren zu einer Jahresbesoldung von 64 000 Franken angestellt.

Lieber Hans Ruedi

Du hast während Deiner langen Zeit als Lehrer den Draht zur ETH, zur Entwicklung in Deinem Fachgebiet stets behalten, sei es als Mitarbeiter der ETH oder als Vater einer Tochter, die ebenfalls Mathematik studiert hat.



Viele Dokumente in Deiner Akte bestätigen, dass Du oft eigene Wege gegangen bist, Dich beispielsweise im Gegensatz zu Deinen Kollegen an amerikanischen Lehrbüchern orientiert hast. Von den Schülern und Schülerinnen hast du viel verlangt. Sie haben Deine fachliche Kompetenz über die ganzen 32 Jahre hinweg durchwegs gelobt! Nichts anderes habe ich aus dem Fachkreis Mathematik vernommen: Die Kantonsschule Baden verliert mit deinem Weggang einen hervorragenden Mathematiker!

Du hast Dich stets dafür engagiert, dass die Bibliothek der Fachschaft Mathematik mit der neuesten Fachliteratur bestückt wurde; viele der – vorwiegenden englisch geschriebenen – Bücher sind auf Deine Empfehlung hin beschafft worden.

Wenn wir heute neue Lehrpersonen anstellen, müssen wir in gewissen Fächern darauf achten, dass sie neben dem fachlichen und dem pädagogischen Wissen genügend gute Englischkenntnisse haben, weil sie auch immersiv unterrichten sollen. Man hätte Dich problemlos in immersivem Unterricht in Englisch, Italienisch oder Französisch einsetzen können.

Niemand hier kann Dich mit etwas Mathematischem erstaunen, Dir eine neue Erkenntnis mit auf den Weg geben. Was aus dieser Situation heraus hilft, ist ein Ergebnis aus einer Vielzahl an Möglichkeiten, die eine kombinatorische Aufgabe bereithält. Die jungen Musikerinnen und Musiker haben eigens für Dich ein Musikstück zusammengestellt, mit dem es eine ganz besondere Bewandnis hat.

(Das Orchester spielt einen Walzer)

Lange bevor es Computer gab – und auf Computer werde ich nochmals zu sprechen kommen –, stellten sich die grossen klassischen Komponisten die Aufgabe, Algorithmen zu erfinden, die es möglich machen sollten, Musik zu komponieren, ohne eine Ahnung von Harmonielehre oder Stimmführung zu haben.

Die Musik, die wir eben gehört haben, klingt wie ein richtiger kleiner klassischer Walzer. Das Besondere daran ist, dass sich das Orchester diesen Walzer in einer Probe erwürgelt hat.

Mozart hat 176 verschiedene Takte komponiert, die sich mit Hilfe von zwei Würfeln und bestimmten Regeln zu $4,6 \times 10^{16}$ unterschiedlichen Walzern kombinieren lassen. Ein Walzer dauert ungefähr 45 Sekunden, und wenn man bedenkt, dass man höchstens etwa 700 000 Walzer im Jahr spielen kann – vorausgesetzt jemand kann

wirklich 24 Stunden am Tag Walzer spielen – dann wären etwa 15 Musikerinnen oder Musiker Tag und Nacht seit der Entstehung der Welt vor rund 4.5 Milliarden Jahren damit beschäftigt gewesen, alle Variationen auszuprobieren.

Widmen wir doch noch einmal etwa 1,5 Minuten unserer Lebenszeit der speziell für dich erwürgelten Musik.

(Das Orchester spielt einen Walzer)

Im Juni, kurz bevor Dein Computer den Geist aufgab, liessst Du uns wissen, dass Du für eine weitere Beschäftigung nach deiner Pensionierung eine Schürze brauchen könntest. Entweder war Dein Computer ein cholerascher beleidigter «Teubeli», der sich gesagt hat, wenn der sich eine Schoss wünscht, dann fahre ich mit der ganzen Mathematik ab, der braucht mich ja nicht mehr, oder aber das Wort «Schürze» löst in Computern von Mathematikern den berühmten Schmetterlingseffekt aus, der dazu führt, dass sich die Festplatte selbst zerstört.

Du hast auf Oktober 2011 eine neue «Lehrstelle» gefunden, und zwar in der Werkstatt eines Töpfermeisters. Der Computer wird da nicht mitkommen dürfen, dafür aber die Schürze, die ich Dir anlässlich des Computerdramas genäht habe, mit einer stabilen, unprogrammierbaren Bernina-Nähmaschine.

Lieber Hans Ruedi, wir wünschen Dir für das Leben nach der Schule alles Gute!

Yvonne Stocker

Partitur

Würfelwalzer

Hans Rudolf Schneebei gewidmet

Komponist: Wolfgang Amadeus Mozart und das Orchester der Kantonsschule Baden, Juni 2011

The image displays a musical score for the piece "Würfelwalzer" by Hans Rudolf Schneebei. The score is arranged in three systems, each featuring three staves: Violine (Violin), Viola, and Cello. The key signature is one flat (B-flat) and the time signature is 3/8. The first system shows the beginning of the piece, with the Violine part starting with a treble clef and the Viola and Cello parts with bass clefs. The second system begins at measure 7 and includes first and second endings for the Violine, Viola, and Cello parts. The third system begins at measure 14 and continues the musical notation for the Violine, Viola, and Cello parts.

Verabschiedung von Paul Kaeser

Ich werde zuerst die zahlreichen negativen Aspekte der Karriere von Paul Kaeser an der Kantonsschule Baden kritisch durchleuchten, anschliessend weise ich auf einen positiven Punkt hin.

Ich lernte in meiner Didaktikausbildung, dass Bildung organisiertes Wissen sei. Pauls Wirken an der Kanti Baden war jedoch von mannigfaltigen Wirren begleitet, er hatte im Grunde genommen eine sozusagen antibildende Wirkung auf unsere Bildungsinstitution. Ich weiss, dass man Paul auf den ersten Blick nicht als einen Menschen einschätzen würde, der Wirren in seinem Kielwasser hinterlässt, deshalb versuche ich diesbezüglich aufklärerisch zu wirken.

Zeitliche Wirren

Julius Caesar kam, sah und siegte. Paul Kaeser begnügte sich nicht mit dieser simplen Vorgehensweise; sein Wirken hier an der Kanti präsentiert sich zumindest in Bezug auf die temporale Dimension wesentlich vielschichtiger. Er kam – zum ersten Mal im Jahre 1980. Er sah – und verschwand wieder, da er, wie er selber gerne erzählt, auf Reisen ging. 1995 kam er zum zweiten Mal, er sah – und blieb. Nun verschwindet er erneut und endlich siegt er, dafür aber richtig.

Ich gehe nicht so weit, die Situation von Paul Kaeser als gänzlich ausserhalb der gängigen Zeitrechnung – als extratemporal – zu bezeichnen und mit «Back to the Future» zu vergleichen. Und doch ... aber urteilen Sie selbst: Ich erhielt die vakante Stelle von Paul Kaeser nach seinem



ersten Weggehen im Jahre 1982. Ich bin also der Nachfolger von Paul Kaeser an der Kantonsschule Baden, und er, der Paul, ist mein Vorgänger. Als er im Jahre 1995 erneut an der Kanti auftauchte, dachten wir alle, dass er, da er jünger ist als ich, nach meiner Pensionierung mein Nachfolger werden würde. Nun stehe ich heute da und verabschiede Paul als Pensionär, womit er wiederum zu meinem Vorgänger wird. Wir sind also mit einer temporalen Inversion konfrontiert, diesmal nicht beim Eintreten in den Schuldienst, sondern beim Abtreten. Bitte geben Sie mir nicht die Schuld für diese verwirrende Darlegung.

Örtliche Wirren

Schon alleine der aufgeräumte Schreibtisch von Paul Kaeser wirkte im Setting unseres Stützpunktes völlig deplatziert, verwirrend und chaotisch.

Paul war in unserer Fachschaft auch derjenige, der sich erdreistete, die an die Vollkommenheit antiker Amphitheater erinnernde traditionelle Theaterbestuhlung unserer Schulzimmer durcheinander zu bringen. Er war nämlich in unserer Fachschaft der unumstrittene Matador des schülerzentrierten Unterrichtes, was in der Praxis zu Exzessen führte, wie zum Beispiel zu dem, die Schulbänke für ein Puzzle oder eine Werkstatt in Vierergruppen umzustellen und damit die innige Ordnung unseres Schulzimmer-Mikrokosmos in ein Chaos zu verkehren.

Existentielle Wirren

Paul sorgte auch bei unseren Fachschaftssitzungen für heilloses Durcheinander. Wir erörterten nämlich daselbst nicht nur grundsätzliche Daseinsfragen, nein, von Zeit zu Zeit fassten wir den profanen Alltag betreffende Beschlüsse, unter anderem solche, die es in die Tat umzusetzen galt. Nun muss ich zugeben, dass einige Mitglieder unserer Fachschaft, darunter ich vor allem, solche Beschlüsse nicht sofort vollzogen, in der etwas naiven, nichtsdestoweniger felsenfesten Überzeugung, dass sie bald in Vergessenheit geraten und die Dinge sich dann von selber erledigen würden. Paul brachte diese ehrenvolle und bewährte Art und Weise des Managements unserer Fachschaft ins Wanken, indem er bei jeder Sitzung eine Pendenzenliste unerledigter Geschäfte traktandierte. Dies hat sich naturgemäss verheerend auf den Seelenfrieden solcher Fachschaftsmitglieder, wie ich eines bin, ausgewirkt und verschiedentlich persönliche existentielle Krisen ausgelöst.

Babylonische Wirren

Hatte man sein Pult so wie ich in der Nähe des Schulzimmers, vernahm man bisweilen während des Unterrichts von Paul nicht die wohlgeform-

ten Klänge der Sprache Goethes, sondern wurde durch nicht entzifferbare, fremdländisch anmutende Wortfetzen konfus gemacht. In seinem Drang, auch noch die letzten Bastionen der klassischen, abendländischen gymnasialen Bildungskultur zum Einsturz zu bringen, hatte sich Paul dem sogenannten immersiven Unterricht – Chemievermittlung in einem der moderneren anglo-normannischen Dialekte – verschrieben.

Erwähnt man Babylon, kann im gleichen Atemzug auch das moderne Remake der mythologischen Verwirrung auf der Baustelle des Turmes zu Babel zur Sprache gebracht werden. Beim kürzlich erfolgten Umbau unserer Kanti wirkte Paul in bewährter Manier und trug zum völligen Durcheinander auf der ewigen Baustelle bei. Kein ehrlicher Handwerker, der sich im guten Glauben wähnte, dass seine Fehlgriffe und Unterlassungen im babylonischen Chaos unbenutzt bleiben würden, war vor Paul Kaesers Sperberaugen sicher. Er mahnte, er schrieb, er telefonierte, und ich muss ehrlicherweise zugeben, dass in diesem einen Fall, da das Wirken von Paul sich nicht gegen unsere eigene Schlamperei wendete, wir ihm für seine Hartnäckigkeit sehr verbunden sein müssen.

Nun soll man ja konstruktiv kritisieren und auch die positiven Aspekte des Lebenswerkes einer ausgedienten Lehrperson gebührend in den Vordergrund stellen. In diesem Sinn und Geiste möchte ich zum Schluss zu Protokoll geben, dass Paul Kaeser seine Schulden bei der Kasse der fachschaftsinternen Kaffeemaschine stets pünktlich beglichen hat.

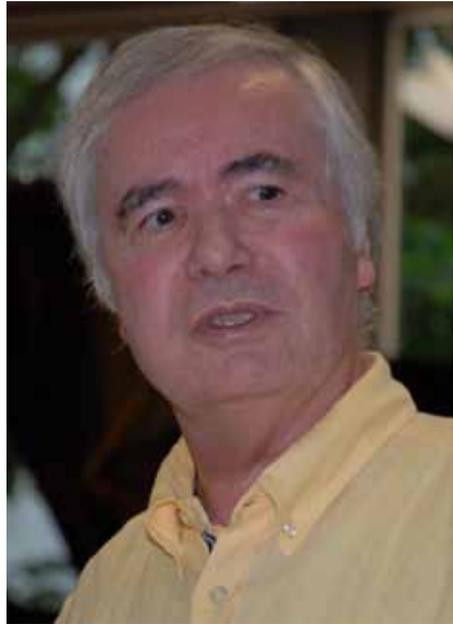
Juraj Lipscher

Verabschiedung von Hansruedi Widmer als Prorektor am 6. Juli 2012

Geleistetes

Hansruedi hat ein grosses Talent für organisatorische Arbeit in die Schulleitung mitgebracht. Als er im Februar 2001 die Stelle als Prorektor antrat, lagen bereits mehr als 10 Jahre Planung und Organisation der Abschlussprüfungen hinter ihm. Seinem Einsatz war es über all die Jahre hinweg zu verdanken, dass die Kanti Baden einen ausgeklügelten und sorgfältigen Plan für die Abschlussprüfungen hatte, der den Schülerinnen und Schülern nie mehr als eine mündliche Prüfung pro Tag zumutete und auch die Belastung der Lehrerinnen und Lehrer unter Kontrolle hielt. Dabei ging es ja nicht nur um die Maturitätsprüfungen, sondern auch um die Diplomprüfungen der WMS und eine Zeitlang der FMS und dann der IMS, und das mit verschiedenen Reformen dieser Prüfungen in den verschiedenen Bildungsgängen.

Daneben war Hansruedi zuständig für den Austausch, den Auslandsaufenthalt unserer Schülerinnen und Schüler und die Aufnahme und Betreuung unserer Gastschülerinnen und -schüler. Er begleitete die Erstellung des Stundenplans, verwaltete die Termine und plante die Konferenzen, Elternabende und alles, was mit der Wahl der Schwerpunkt- und der Ergänzungsfächer zusammenhängt. Und wie jedes Mitglied der Schulleitung begleitete er einen Jahrgang des Gymnasiums vom Eintritt bis zur Maturität.



Freudiges

In der Schulleitung hat er sehr gern mitgewirkt, sich den Diskussionen gestellt und um Entscheidungen gerungen. Er war ein sehr zuverlässiges und loyales Mitglied des Teams und hat die Verantwortung gern mitgetragen. Nahe lagen ihm organisatorische Aufgaben und Arbeiten, die er – als notorischer Frühaufsteher – allein in seinem Büro erledigen konnte.

Ärger

Weniger glücklich war er über Veranstaltungen, die am späteren Nachmittag oder gar am Abend und dann womöglich in der, vor allem vor der Sanierung, kalten Aula stattgefunden haben. Geärgert hat er sich ab und zu auch über Kolleginnen und Kollegen, von denen er glaubte, dass sie sich zu viele Vorteile für sich herausnahmen und deren Folgen für die ganze Schule

zu wenig bedachten. Ein Dorn im Auge waren ihm Termine, die ihm nicht gemeldet wurden, und nicht immer fühlte er sich unterstützt in Fragen der Sicherheit in verschiedenen Zusammenhängen.

Hansruedi Widmer wird der Schule als Mathematiklehrer erhalten bleiben. Ich danke ihm ganz herzlich für den grossen Einsatz und die Arbeit, die er geleistet hat. Ich wünsche ihm einen guten Wechsel zurück ins Lehrerdasein.

Hans Rudolf Stauffacher, Rektor



Michael Laufer

Ich wurde am 7. Januar 1981 in Baden geboren und wuchs in Würenlos auf. Seit 2009 unterrichte ich Wirtschaft und Recht an der Kanti Baden. Die Schule war mir nicht gänzlich unbekannt, da ich hier von 1997 bis 2001 meine ersten Dienstjahre noch als Schüler absolvierte. Dass ich später einmal die Seite wechseln würde, hätte ich mir zu diesem Zeitpunkt nie vorstellen können. Mit der Matura Typus C in der Tasche und nach einem kurzen Umweg über die ETH studierte ich an der Universität Zürich Wirtschaftswissenschaften, wo ich 2007 mit der Vertiefung Volkswirtschaftslehre das Lizentiat erwarb. Um mein Taschengeld aufzubessern, leitete ich während des Studiums einige Übungsvorlesungen. Dabei wurde mir bewusst, dass Unterrichten gar nicht so eine üble Sache ist. Der Berufswunsch Lehrer war jedoch bestenfalls im Hinterkopf präsent, denn ein anständiger Ökonom arbeitet nach dem Studium erst einmal bei einer Bank! So war es auch in meinem Fall. Ich erhielt einen Job in der Abteilung Credit Recovery, also dort, wo faule Kredite etwas enger betreut werden: Sozusagen eine bankinterne Inkasso-Drückerkolonne. Ich lernte dabei viel, was man in der Schule nicht lernen konnte, doch begannen sich die Arbeitsroutinen

bald einmal zu wiederholen. Also suchte ich nach Alternativen. Die Option Lehrdiplom wandelte sich von der Schnapsidee allmählich zur festen Überzeugung.

Nach rund anderthalb Jahren Bank begann ich im Herbst 2008 an der Universität Zürich ein Studium zur Erlangung des Lehrdiploms. Fast zeitgleich schrieb die Kanti Baden eine Stelle für 2009 aus. Mit der Gewissheit, als blutiger Anfänger keine Chance zu haben, bewarb ich mich dennoch, um jedes Restrisiko ausschliessen zu können. Das Lehrdiplom erhielt ich 2010 und unterrichte nun seit mehr als zwei Jahren mit grosser Freude hier in Baden.



Michael Mosele

Ich wurde am 27. Oktober 1976 in Olten geboren. Aufgewachsen und zur Schule gegangen bin ich in Rothrist/AG.

Bereits in meinen frühen Lebensjahren kam ich in den Genuss von Musikunterricht: Dem damaligen Blockflöten-Obligatorium konnte ich mich rasch entziehen und mich bereits als Siebenjähriger dem Klavier widmen. Als grosses Glück erwies sich der Unterricht beim heutigen Star-komponisten Dieter Ammann, der mich in meiner späteren Entscheidung, Musiker zu werden, sehr unterstützte.

Erst mit 16 Jahren entschied ich mich für die Posaune als Zweitinstrument. Diese wurde aber bald zu meinem Hauptinstrument.

Im Alter von neunzehn Jahren wurde ich in die Berufsschule der Swiss Jazz School in Bern aufgenommen. Nach einem Jahr wechselte ich ans renommierte Berklee College of Music in Boston, USA, wo ich mein Studium 1999 abschloss.

Nebst meiner Professur an der Jazzschule Lausanne und meiner Tätigkeit als Instrumentallehrer an der Kantonsschule Baden bin ich in mehreren musikalischen Projekten involviert. Namentlich erwähnen möchte ich das Trio Chamber Soul sowie die seit 18 Jahren beste-

hende Formation GMF – Grand Mother's Funck. Für beide Bands bin ich mitverantwortlich, was Songwriting und Producing betrifft. Im Weiteren bin ich Mitglied der Stammformation der George Gruntz Concert Jazz Band und der James Brown Tribute Show. Seit 2009 betreibe ich zudem ein eigenes Tonstudio in Zürich, wo ich mich auch als Engineer und Produzent betätige.



Walter Schubiger

Ich habe 1981 in Glarus das Licht der Welt erblickt und anschliessend meine Kindheit an und rund um diesen Ort verbracht. Schon früh war mir das Reisen sehr vertraut, da ein Teil meiner Familie seit 1989 in Wien lebt und wir Geschwister oft unsere Ferien bei unserem Vater verbrachten.

Nach dem Abschluss der Kantonsschule und der Rekrutenschule zog es mich ein erstes Mal in die Welt hinaus. Kanada hiess das Ziel damals: Dort machte ich viele faszinierende Erfahrungen und sammelte bleibende Erinnerungen. Nach kurzem Liebäugeln mit einem Biologiestudium entschloss ich mich noch vor meiner Abreise nach Kanada für das Fach Geografie – den Ausschlag gab wohl die Vielfalt an Themen und die interdisziplinäre Herangehensweise daran. Von der Rekonstruktion von Klimaschwankungen über die digitale Modellierung von Gletscherseeausbrüchen bis hin zur Entwicklungsforschung und der weltweiten Hungerproblematik reichte das Spektrum. Ich gebe zu, das brachte nicht nur Vorteile mit sich. Noch heute habe ich manchmal das Gefühl, von Vielem Einiges, aber nur von einigen Dingen wirklich viel zu verstehen.

Die ersten Monate an der Universität fielen mir denn auch nicht leicht. Ich hatte davor ein halbes Jahr in der Industrie gearbeitet und fast täglich die Resultate meiner Arbeit betrachten können. Nun hiess es gut zuhören, Skripte kaufen und Selbständigkeit im Lernen erlangen. Kurz, ich fühlte mich etwas nutzlos. Doch nach und nach wurde mir klar, was für ein Privileg es ist, eine akademische Laufbahn einschlagen zu können, und spätestens nach dem ersten Vordiplom war ich voll und ganz bei der Sache und trauerte keinem montierten Robotersockel oder Treppengeländer aus alten Zeiten mehr nach.

Mein Studium an der Uni Zürich war der Grund, weshalb ich schliesslich in diese Stadt umzog, wo ich heute lebe. Das Glarnerland schätze ich nach wie vor sehr und geniesse jeden Besuch in der alten Heimat. Dennoch fühle ich mich im Mittelland sehr gut aufgehoben. Zum Unterrichten kam ich eher durch Zufall. Ich begleitete eine Studienkollegin zu einer Vorlesung des Höheren Lehramts für Mittelschulen – ich blieb, hielt meine ersten Übungslektionen und hatte grossen Spass daran. Nun war klar, welchen Weg ich für eine Weile einschlagen wollte. Mit jungen Leuten zusammenzuarbeiten, ihnen einige nützliche

Informationen und Werkzeuge fürs Leben mitzugeben und auch selbst immer wieder Neues zu lernen, ist mir ein sehr geschätztes Betätigungsfeld geworden.

Erstmals an die Kantonsschule Baden führten mich mehrere Stellvertretungen in den Jahren 2007 und 2008. Ich genoss diese intensive Zeit des erstmaligen Unterrichtens und fühlte mich an der Schule sofort wohl. Danach war ich an verschiedenen Orten in den Kantonen Aargau, Zürich und St. Gallen tätig. Ein eher ausgefallenes Abenteuer war dabei die Übernahme einiger Sekundarschulklassen im Zürcher Unterland, deren Fachlehrer kurzfristig ausgefallen war. Das eine oder andere Haar musste ich lassen, als ich mich erstmals mit der Dynamik sogenannter Sek. C – Klassen zurechtzufinden hatte, welche noch dazu ihre letzten Monate an der Schule verbrachten. Dennoch habe ich sehr viel gelernt, habe verschiedene Fächer unterrichtet, auch dort gute SchülerInnen erlebt und schätze die Zeit im Rückblick sehr. Schliesslich wurde in Baden auf Sommer 2010 eine Stelle als Geografielehrkraft ausgeschrieben und das Glück war mir hold! Gleichzeitig arbeite ich weiterhin an der Kantonalen Maturitätsschule

für Erwachsene in Zürich, wo ich seit 2008 tätig bin.

Die Neugier auf fremde Orte hat mich dabei noch nicht losgelassen. Nach dem Studium verbrachte ich einige Zeit in Südamerika, lernte dabei etwas Spanisch und habe Vieles erlebt und dokumentiert, von dem immer wieder etwas den Weg ins Unterrichtszimmer findet. Eine weitere Reise ist in Planung. Im Frühling 2012 habe ich die Chance sie anzugehen.



Martin Speck

Ich wurde 1972 in Schaffhausen geboren und wuchs dort in einer naturnahen Region auf. So wie ich mich erinnere, übte die Natur schon immer eine starke Faszination auf mich aus. Auf jeden Fall weiss ich noch gut, wie mir im Naturkundeunterricht der Primarschule Frageverbot erteilt wurde, da mein Wissensdurst offenbar den Unterricht zu sehr störte.

Später ging ich nach Zürich und studierte an der Universität Biologie mit den Nebenfächern Biochemie und Biomathematik. Mein grösstes Interesse galt und gilt den Neurowissenschaften, in welchen ich ein Diplom mit Auszeichnung erwerben konnte. Es folgte eine Forschungsassistentenstelle in der Kinder- und Jugendpsychiatrie des Universitätsspitals Zürich. Neben der Forschungsarbeit hatte ich schon bald die Chance, an der Kantonsschule Bülach das Unterrichten an einem Gymnasium erleben zu dürfen – und war sofort hell begeistert! 2002 wechselte ich hauptberuflich an die Kanti Baden, wo ich bis heute mit grosser Freude unterrichte. Mit meiner Familie lebe ich in Schaffhausen, in einer naturnahen Region.



Stefan Villiger

Ich wurde 1975 in Baden geboren; hier bin ich auch aufgewachsen und habe alle Schulen besucht. Die damaligen Berufswünsche Kapitän und Carchauffeur habe ich später immerhin ansatzweise zu meinen Hobbies gemacht: Ich wurde Pontonier und habe mir mein Studium mit Taxifahren finanziert.

Nachdem ich den Sprung in die Bez geschafft hatte, wechselte mein Berufswunsch in Richtung Verhaltensforschung. An der Kanti traten meine Vorlieben für Geographie und Geschichte hervor. Es fasziniert mich, dass praktisch jeder Lebensbereich mit diesen Fächern beleuchtet werden kann.

Die Kantizeit war auch meine sportlichste: Am Montag ging ich schiessen, am Dienstag und Donnerstag fechten, am Mittwoch und Freitag rudern. Heute betreibe ich nur noch Individualsport und schätze es sehr, dass meine Lehrtätigkeit auch einmal eine Biketour oder das Schwimmen im Rhein am Nachmittag und das Arbeiten am Abend erlaubt.

Nachdem ich an der Uni Zürich genau das studierte, was mich brennend interessierte (Geschichte, Geografie und Politikwissenschaften), machte ich einen Sprachaufenthalt in Kanada



Stefanie Ammann

und arbeitete für kurze Zeit bei der Stadt Zürich im GIS-Bereich.

Spätestens seit dem Abschluss des Höheren Lehramts in den beiden Fächern Geschichte und Geografie, war und ist es mir wichtig, beide Fächer unterrichten zu dürfen. So war ich während und nach dem Studium an der Kanti Oerlikon, am Freien Gymnasium in Zürich und an der Bezirksschule Windisch tätig. Meine Anstellung als Geschichtslehrer an der Kanti Baden seit 2007 konnte ich ab 2010 auch auf die Geografie erweitern. Zudem macht es mir Freude, meine Kenntnisse in ICT in den Unterricht einzubauen.

Aus familiären Gründen wohne ich seit zwei Jahren in Rheinfelden. Die Region Baden gefällt mir aber nach wie vor und insbesondere die Arbeit an der Kanti Baden.

Ich bin in Bülach geboren und aufgewachsen. Um meine künstlerischen Interessen weiterzuentwickeln, absolvierte ich nach der Matura und einigen Reisen ins Ausland den gestalterischen Vorkurs an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK). Anschliessend an dieses Jahr der künstlerischen Orientierung begann ich 2004 ein Studium an der ZHdK im Bereich Vermittlung von Gestaltung und Kunst. Ausserdem gründete ich im selben Jahr mit einer Kollegin ein Mode-Label und ein Nähatelier, das wir bis heute gemeinsam betreiben.

2008 schloss ich an der ZHdK das Studium mit dem Höheren Lehramt ab. Danach unterrichtete ich als Stellvertreterin an mehreren Kantonschulen im Raum Zürich und an der Kantonschule Baden. Gleichzeitig leitete ich regelmässig Kurse in Metall- und Schmuckgestaltung im Jugendkulturhaus Dynamo in Zürich.

Nach einer Anstellung an der Kantonsschule Oerlikon in Zürich trat ich im Sommer 2011 die jetzige Stelle als Lehrperson für Bildnerische Gestaltung an der Kantonsschule Baden an.



Marie-Christine

Andres Schürch

Aufgewachsen bin ich in Bad Zurzach. Schon während der Primarschulzeit habe ich alles gelesen, was mir in die Finger kam – Zeitungen, Bücher, Plakate, Werbeprospekte und Speisekarten. Lesen blieb während der ganzen Schulzeit meine grosse Leidenschaft. Zusammen mit den Eltern und meinen drei Geschwistern war ich auch von klein auf mit dem Velo, den Langlaufski oder Wanderschuhen unterwegs. Im Laufe meiner Schul- und Studienzzeit habe ich über 50 Wochen in Ski-, Klassen- und Sportlagern sowie in Sommerlagern von Jungwacht Blauring verbracht. Von 1996 bis 2000 besuchte ich die Kantonsschule Baden als Schülerin im damaligen Typus A. Die Kantizeit erweiterte meinen Horizont über das Unterrichtswissen hinaus: Rom- und Studienreise, Segeln auf dem Neuenburgersee und Holzhacken im Tessin bleiben unvergessen. Meine zwei Lieblingsfächer aber blieben Deutsch und Sport. So entschied ich mich nach der Matura für ein Turn- und Sportlehrerstudium an der ETH Zürich und absolvierte daneben ein Germanistikstudium mit Nebenfach allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft. Während meiner Studienzzeit

habe ich als Jugendarbeiterin, Sportredaktorin, Deutsch- und Sportlehrerin gearbeitet. Nun wohne ich zusammen mit meinem Mann und unseren zwei Kindern in Wettingen und unterrichte Deutsch an zwei Gymnasialklassen an der Kantonsschule Baden. Ich freue mich, so meine Lese- und Schreiblust weitergeben zu können und meinen zahlreichen Lagerwochen die eine oder andere anzufügen.



Katja Büchli

Katja Büchli absolvierte in Aarau das neusprachliche Gymnasium. Anschliessend an den einjährigen gestalterischen Vorkurs an der Schule für Gestaltung Basel folgten ein Praktikum in einem Grafikatelier sowie Auslandsreisen. Nach dem Studium an der Hochschule der Künste Bern und dem Abschluss des Nebenfachstudiums in Kunstgeschichte an der Universität Bern arbeitete sie als Assistentin an verschiedenen Projekten im Studiengang Vermittlung in Kunst und Design. Unter anderem initiierte sie den schweizerweiten Maturaarbeitspreis für Arbeiten im Bildnerischen Gestalten, assistierte im Unterricht und forschte als wissenschaftliche Mitarbeiterin in einem Projekt über Beurteilung im Bildnerischen Gestalten. Parallel dazu erwarb sich Katja Büchli die Lehrbefähigung für die Sekundarstufe II an der Pädagogischen Hochschule Bern. Nach einer über einjährigen Reise durch Asien, Südamerika und die USA ist sie seit Anfang 2011 Co-Leiterin der Talentförderklasse Gestaltung & Kunst an der Hochschule in Bern und lehrt dort Projektarbeit und Malerei. An der Kantonschule Baden unterrichtet sie seit Herbst 2011 Bildnerisches Gestalten. Neben der Arbeit im eigenen Atelier ist sie immer wieder mit der Künstlergruppe «www.000x.ch» unterwegs.



Tanja Kolly

Die ersten 17 Jahre meines Lebens habe ich in Modrica, einem Städtchen im Norden von Bosnien-Herzegowina verbracht. Als Tochter zweier in der Petrochemie Forschenden wuchs ich sowohl in der Welt von Titos Sozialismus als auch der Naturwissenschaften auf. Kurz vor Abschluss meiner Matura floh meine Familie vor den Angreifern im Jugoslawien-Krieg – erst nach Zagreb, wo ich meine Matura abschliessen konnte und dann weiter in die Schweiz, wo ich neun Jahre lang als Flüchtling lebte. Glücklicherweise konnte ich während dieser Zeit an der Universität Freiburg ein Chemiestudium absolvieren und später an der Universität Bern eine Chemie-Doktorarbeit über die Synthese von Krebsmedikamenten im Labor machen.

Seit 2003 unterrichtete ich am Kollegium Heilig-Kreuz in Freiburg Chemie, während ich grösstenteils am Genfersee wohnhaft war. Daneben bestand ich an der ETH Zürich das Diplom für das Höhere Lehramt – das Pendeln mit den SBB liegt mir also sozusagen im Blut.

Im August 2011 bin ich mit meinem Ehemann und unseren zwei Töchtern nach Wettingen gezogen, und geniesse es nun, jeweils zu Fuss zu meinem Chemieunterricht an die Kanti Baden zu gehen.



Rachel Kyncl

Ich bin 1982 in Zürich geboren und in Baden-Rüti aufgewachsen. 2002 schloss ich die Kantonsschule Wettingen mit der Matura (Typus D) ab.

Fasziniert von der Literatur, der menschlichen Kommunikation und den «Geheimnissen» der Sprache entschloss ich mich zu einem Germanistikstudium an der Universität Zürich; eine Entscheidung, die ich noch keine Sekunde bereut habe. 2006 zog es mich für ein halbes Jahr nach Berlin. Ich profitierte vom breiten Studienangebot und neuen fachlichen Anregungen an der Humboldt-Universität und genoss die Intensität des Lebens in dieser Stadt, die widersprüchlicher ist und in vielerlei Hinsicht mehr Raum für Kreativität bietet als Zürich, wo ich seit 2002 wohne.

Bereits während des Studiums kam ich in Kontakt mit der Kantonsschule Baden: 2008 machte ich bei Rémy Kauffmann im Rahmen der Übungslektionen meine ersten Unterrichtserfahrungen – mit einer Laptopklasse. Seither blieb ich mit der Kantonsschule Baden verbunden.

So absolvierte ich im Anschluss an das Lizenziat in Germanistik, allgemeiner Geschichte und Sozial- und Wirtschaftspsychologie im Herbst 2009 bei Barbara Walzik das grosse Unterrichts-

praktikum im Fach Deutsch. Ein Glückstreffer! Noch während des Geschichtspraktikums und einer Hilfsassistenten an der Universität Zürich durfte ich mich im Frühjahr 2010 an der Kantonsschule Baden vorstellen.

Seit August 2010 bin ich Deutschlehrerin an unserer Schule, wo ich vom Kollegium sehr herzlich aufgenommen wurde und mich sofort wohlfühlte. Im Januar 2011 habe ich das Höhere Lehramt in Deutsch und Geschichte abgeschlossen und bin glücklich über die Festanstellung an der Kantonsschule Baden, die ich im Februar 2011 erhalten habe.

Nebst dem Unterrichten wandere, tanze und segle ich, bin interessiert an Theaterbesuchen und am Lesen.

Ich arbeite gerne an der Kantonsschule Baden, schätze die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen und die täglichen Herausforderungen des Unterrichts.



Viola Rohner

Ich wurde 1962 in Männedorf (ZH) geboren und studierte Germanistik, Geschichte, Theaterwissenschaften und Psychologie in Zürich und Berlin. Meine erste Anstellung als Lehrerin führte mich nach Dänemark, wo ich ein Jahr lang Deutsch für Fremdsprachige unterrichtete. Danach folgte eine Anstellung als Gymnasiallehrerin für Deutsch und Geschichte an der Mittel- und Tourismusfachschule Samaden, später an der Kantonsschule Zürich Oberland in Wetzikon. Dort hatte ich während sieben Jahren eine Teilzeitstelle, bevor ich mit meinem Mann und unseren beiden Töchtern für ein Jahr nach Amerika reiste. 2002 publizierte ich mein erstes Buch «Unkraut», eine Erzählung; es folgten verschiedene Theaterstücke, Kurzgeschichten und auch Bilderbücher für Kinder. Das Schreiben und die Schreibdidaktik gelangten zunehmend in den Fokus meines Interesses. Seit 2003 unterrichte ich «Kreatives Schreiben» und «Szenisches Schreiben» an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) und am Bildungszentrum für Erwachsene (BiZE). 2007 konnte ich an der Kantonsschule Baden den Freifachkurs «Literarisches Schreiben» aufbauen. Daneben übernahm ich immer wieder Stellvertretungen im Fachbereich Deutsch für Kolleginnen, die beurlaubt

waren. Im vergangenen Jahr erhielt ich eine feste Anstellung, was mich sehr freute.



Benjamin Ruch

Ich wuchs in der Stadt Bern auf und besuchte dort die obligatorische Schule und das Gymnasium. Nach einem längeren Zivildiensteinsatz studierte ich an den Universitäten in Luzern und in Leuven (Belgien) Theologie und Rechtswissenschaft. Mir gefiel am Theologiestudium insbesondere die Verbindung von biblischem Blick in die Geschichte, systematischem Nachdenken und praktischer Anwendung. Während des Studiums engagierte ich mich in der Studierendenpolitik und arbeitete als Hilfsassistent am Lehrstuhl für Fundamentaltheologie.

Wichtige Erfahrungen machte ich im Leitungsteam eines Firmkurses für siebzehnjährige Jugendliche und als Betreuer im Ausschaffungsgefängnis Zürich. In Bern schrieb ich immer wieder für das dortige Pfarrblatt und bin zur Zeit in den Redaktionskommissionen der Zeitschriften «Neue Wege – Zeitschrift für Religion und Sozialismus» und «Aufbruch – Unabhängige Zeitschrift für Religion und Gesellschaft» tätig und schreibe da gelegentlich mit.

Mich beschäftigen insbesondere die Fragen nach dem Politischen und dem Religiösen in allen Facetten. Ich koche und esse gerne, mag

Theater und Film (Lars von Trier oder die Gebrüder Dardenne zum Beispiel) und die Musik von Sophie Hunger, Gianmaria Testa, Miles Davis unter anderen. Zur Zeit arbeite ich neben meiner Stelle als Religionslehrer und Seelsorger an der Kantonsschule Baden im aki Zürich, der katholischen Hochschulgemeinde, und bin dort mitverantwortlich für die Gestaltung des Semesterprogramms.



Noëmi Sohn

Noëmi Sohn wurde 1981 in Basel geboren und wuchs in Kirchdorf bei Baden auf.

Schon in der Kindheit entdeckte sie ihre Leidenschaft für die Musik. Sie wirkte in verschiedenen Chören mit und nahm während vieler Jahre Violinenunterricht.

Nach der Matura an der Kantonsschule Wettingen besuchte sie das Vorstudium an der Musikhochschule Zürich und setzte anschliessend an der Musikhochschule Luzern bei Lili-ane Zürcher ihr Gesangsstudium fort. Im Juli 2008 schloss sie dieses mit dem Lehrdiplom ab.

Bei Margreet Honig und Mariëtte Nollen besuchte sie Meisterkurse in Holland, Wien und Montepulciano.

Zurzeit bildet sie sich bei Mariëtte Nollen (Amsterdam) weiter.

Der Sopranistin gefällt das Zusammenspiel von Musik, Theater und Sprache – die Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten Genres. Als freischaffende Konzertsängerin interpretiert sie Werke von Barock über Romantik bis zur Neuen Musik. Auch Operette und Chanson gehören zu ihrem Repertoire. So tritt sie mit ihrer Schwester, der Pianistin Rahel Sohn, mit einem eigenen Bühnenprogramm «Giorgio» mit Werken von

Paul Burkhard in der ganzen Schweiz auf (Pro Argovia Artist 2012/2013).

Seit 2010 ist sie Mitglied des Vokalensembles (Schola Secunda Pratica) der J. S. Bach-Stiftung St. Gallen unter der Leitung von Rudolf Lutz.

Auch der pädagogische Bereich nimmt einen grossen Stellenwert in ihrem Leben ein. Die Auseinandersetzung und das Arbeiten mit unterschiedlichsten Stimmen und Persönlichkeiten bereiten ihr viel Freude. Sie unterrichtet seit mehreren Jahren an der Kantonsschule Baden und an der Musikwerkstatt Brugg Sologesang und betreibt Stimmbildung in verschiedenen Chören.



Thomas Stein

Ich wurde 1970 in Uster geboren. Nach prägenden Schuljahren im Freiamt – Bezirksschule in Muri, Kantonsschule in Wohlen (Matura Typus B) – studierte ich in Zürich Romanistik, Anglistik und Politikwissenschaften. Studien- und Sprachaufenthalte in London und Pisa (Scuola Normale Superiore) nährten meine Begeisterung für literaturwissenschaftliche Forschungsfragen. Im Anschluss an das Lizentiat folgten Assistenzjahre an den Universitäten Zürich und Bern (1998-2010), gekoppelt mit Lehraufträgen an der Pädagogischen Hochschule Zürich (seit 2003).

Ich habe 2007 über Torquato Tasso promoviert und 2010 mein Lehramtsstudium an der Pädagogischen Hochschule Bern abgeschlossen. Vor und neben meiner Tätigkeit in Lehre und Forschung habe ich immer Fremdsprachenunterricht erteilt, war Kursleiter in der Erwachsenenbildung (in Zürich), Stellvertreter an der Kantonsschule (in Wettingen) und Bezirksschullehrer (in Muri). Daneben Abstecker in den Journalismus (beim «Badener Tagblatt» in den frühen 90er Jahren) und immer wieder ausgedehnte Reisen. Ich bin glücklich verheiratet, engagierter Vater von zwei Töchtern und lebe mit meiner Familie auf dem Mutschellen. Seit 2009 unterrichte ich

Englisch an der Kantonsschule Baden, die ich aufgrund meiner Tätigkeit als Experte an den Maturitätsprüfungen bereits gut kannte.



Lukas Voelkin

Aufgewachsen in Windisch, schliesst Lukas Voelkin 1981 seine Schulzeit mit der Matura Typus C an der Kanti Baden ab. Sport ist sein Leben, und er kann sich nichts anderes vorstellen, als Profisportler zu werden. Da er leider die «falschen» Sportarten ausübt – keine medienwirksamen und damit lukrativen –, scheint dieses Unterfangen zum Scheitern verurteilt. Seinen Bubentraum verwirklicht er sich trotzdem, in einer etwas anderen Variation, indem er an der ETH Zürich ein Turn- und Sportlehrerdiplom erwirbt. Während der Studienzeit und weit über diese hinaus betreibt er Leistungssport in zwei Sportarten gleichzeitig auf nationaler (Handball Nationalliga B) und internationaler Ebene (Nationalkader Militärischer Fünfkampf).

Nach dem Rücktritt aus dem Nationalkader und wieder mit viel (sportfreier) Zeit steigt Lukas Voelkin in die Informatikbranche ein. Via Hardware-Support und eine Ausbildung zum Programmierer erwirbt er sich 1994 den eidgenössischen Fachausweis Wirtschaftsinformatiker. Er arbeitet während fünf Jahren bei namhaften Schweizer Unternehmen in Zürich als Applikationsverantwortlicher und IT-Projektleiter sowie elf Jahre als verantwortlicher IT-Leiter bei den Psychiatrischen Diensten Aargau AG.

Die grosse Freude und Befriedigung beim Schließen von Endanwendern und Erteilen von Informatikkursen bewegen ihn dazu, wieder zu seinen Wurzeln, dem Lehrerberuf, zurückzukehren. 2009 packt er die Chance und übernimmt ein Teilpensum als IKA- und Sportlehrer an der KV Zürich Business School. Gleichzeitig beginnt er am EHB (Eidg. Hochschulinstitut für Berufsbildung) in Zollikofen den Diplomstudiengang für Berufskundelehrpersonen, Fachrichtung IKA, den er in diesem Frühjahr mit dem Diplom abschliessen wird. Mit dem Wechsel an die Kanti Baden auf das Schuljahr 2011/12 mit einem Teilpensum als IKA- und Informatiklehrer ist er zurückgekehrt in seine alte Heimat.

Seine Freizeit verbringt er in erster Linie mit seiner 6-köpfigen Familie, wobei sportliche Aktivitäten (Tennis spielen, Nordic Walken, Joggen, ausgedehnte Spaziergänge in der Natur mit dem Hund und natürlich das Lehrerturnen am Dienstagabend) nach wie vor eine zentrale Rolle spielen.



Marco Fölmi

Ich wurde im schönen Oberdorf NW geboren und begann nach meiner Schulzeit (Matura Typus B) ein Politikwissenschaft-Studium an der Universität Zürich. Nach drei Jahren entschied ich mich dazu, den Studiengang zu wechseln. 2004 begann ich in Bern Sportwissenschaft zu studieren. Das Nebenfach Geschichte behielt ich bei. Ausser dem Bestehen des Lizentiats im Hauptfach Sport und den beiden Nebenfächern Neuste und Neuere Geschichte erlangte ich auch die Lehrdiplome für die Sekundarstufe II in Sport und Geschichte an der Pädagogischen Hochschule Bern.

Meine Studienzzeit verlängerte sich durch verschiedene Teilzeitstellen bei der Securitas AG, bei Swiss-Ski sowie durch mehrere Stellvertretungen an Oberstufenschulen und durch meine sportliche Tätigkeit im Bereich Volleyball (NLA) und Beach Volleyball (World Tour Qualifikation). Zudem verfüge ich über das höchste Trainerdiplom bei Swiss Volley (Trainer A) und den Fachausweis «Trainer Leistungssport» von Swiss Olympic. Mit meinem Stellenantritt an der Kantonsschule Baden im August 2011 habe ich auch meinen Wohnort in den Kanton Aargau, genauer nach Aarau, verlegt.



Claudia Wigger

Ich wuchs in Frauenfeld auf und besuchte dort das Gymnasium mit Latein und Griechisch. Damals hatte ich erste didaktische Erfolgserlebnisse, wenn ich Mitschülerinnen und Mitschülern Mathematik erklärte. Da ich neben einer Faszination für Mathematik auch gerne etwas Konkretes in die Hände nehme, entschied ich mich für ein Physikstudium. Unter den Physikstudenten an der Universität Zürich fühlte ich mich bald so wohl wie nie zuvor. An das Studium konnte ich am Paul-Scherrer-Institut eine Doktorarbeit in Teilchenphysik anschliessen, in einem fachlich und menschlich tollen Team. Das Resultat unserer damaligen Arbeit ist sogar im gelben Mittelschulformelbuch aufgeführt. Noch während des Studiums hatte ich einen Kommilitonen geheiratet. Nach Abschluss meiner Doktorarbeit kam unser erster Sohn zur Welt. Es folgten einige Jahre Mitarbeit in weiteren spannenden Forschungsprojekten, gelegentliches Unterrichten und die Geburt von drei weiteren Kindern. Schliesslich wandte ich mich ganz dem Unterrichten zu und landete glücklich an der Kanti Baden. In meiner Freizeit kümmere ich mich gerne um den Garten und träume davon, wieder mehr in den Alpen zu wandern.



Salome Zinniker-Jenny

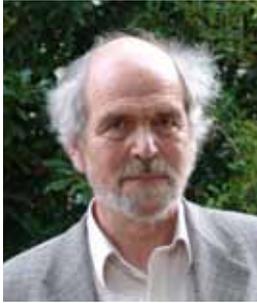
Ich bin in Baden geboren und aufgewachsen und lebe noch immer hier mit meinem Mann und meinen drei Töchtern.

Nach dem Besuch der Schulen in Baden und der Kantonsschule Wettingen studierte ich am Konservatorium Zürich bei Eva Kauffungen Harfe. Diese Ausbildung wurde ergänzt durch Weiterbildungs- und Meisterkurse bei Christine Fleischmann, Nicanor Zabaleta, Susanna Miltonian, Uschi Laar, Park Stickney und dem bretonischen Harfenisten Myrdhin. Damit war meine Ausbildung noch nicht zu Ende: Täglich lerne ich von meinen Schülerinnen und Schülern Neues dazu.

Mein besonderes Interesse gilt der Musik aus dem Balkan und den Möglichkeiten, sie auf der Harfe zu spielen. Auch die therapeutischen Wirkungen des Harfenspiels beschäftigen mich. 2008 lernte ich den Harfenisten und Verleger Christoph Pampuch und seine Chromatische Harfe kennen. Darauf baute ich mir in der Klangwerkstatt Marktwald (Bayern) eine Chromatische Harfe. Die Beschäftigung mit diesem besonderen und unbekanntem Instrument, mit seinem wunderbaren Klang und seiner speziellen Spieltechnik ist faszinierend für mich. 2009 hat Christoph Pampuch mein Heft «Frangosy-

riani» mit griechischen Tänzen für zwei Keltische Harfen bei Harpa Mundi herausgegeben. Ein weiteres Heft ist in Arbeit, und eine CD mit griechischen Tänzen für zwei Harfen ist geplant. Neben meiner vielfältigen musikalischen Tätigkeit unterrichte ich an mehreren Musikschulen und Kantonsschulen im Aargau, kämpfte und kämpfe um die Einführung von Harfenunterricht sowie die Anschaffung und den Unterhalt von Instrumenten, erstelle Lehrpläne und Stufenprofile und leite die Fachschaft der aargauischen Harfenlehrerinnen.

Mit meiner Tätigkeit bestreite ich den Unterhalt meiner Familie. Als Exotin unter den Exoten, mit vielen Minipensen und Arbeitgebern, Rektoren und Vorgesetzten und allem, was solches mit sich bringt, ist mir selten langweilig. Falls ich doch einmal an Arbeitsmangel leide, sorgen meine Töchter dafür, dass dieser Zustand nicht andauert, und ich bin ganz zufrieden dabei!



Nachruf

Franz FÜRER

1942–2011

Kurz vor seinem Tod, beim letzten gemeinsamen Mittagessen im «Santa Lucia», hat Franz FÜRER noch einmal einen seiner legendären Witze erzählt: *Wenn Adam und Eva Chinesen gewesen wären, so Franz, dann würde die Menschheit immer noch im Paradies leben; denn als Chinesen hätten Adam und Eva den Apfel verschmäht und statt dessen die Schlange gegessen.*

Nun ja ... Adam und Eva waren offensichtlich keine Chinesen und deshalb ist das Menschengeschlecht seit der Vertreibung aus dem Paradies der Sterblichkeit unterworfen. Auch Franz FÜRER, der den Tod einen «Skandal» nannte, ist am 18. Mai 2011 an einem Herzinfarkt gestorben.

Franz FÜRER kam 1976 an die Kanti Baden. Er unterrichtete bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2005 zunächst Latein und Geschichte, später – angesichts eines immer dramatischeren Rückgangs der Lateinstunden – nur noch Geschichte. In seinem Fachgebiet besass Franz ein geradezu enzyklopädisches Wissen. Alles, was in Europa

je geschrieben worden war, schien er zu kennen, und er konnte aus Büchern zitieren, von denen die meisten nicht einmal wussten, dass es sie überhaupt gab. Für mich verkörperte Franz FÜRER so etwas wie die verspätete Version eines Universalgelehrten aus dem 18. oder 19. Jahrhundert. Auch Franz selbst hat immer wieder gesagt, dass er das Gefühl habe, zu spät auf die Welt gekommen zu sein. Er würde besser in die bibliophile Welt des 19. Jahrhunderts passen als in die Bilderflut der modernen Massenmedien. Seine Vorlieben galten der Aufklärung, dem Humanismus, der griechischen Antike und – nicht ganz dazu passend – dem alten Ägypten, hatte er doch im Nebenfach Ägyptologie studiert. Vielleicht empfand er gerade deshalb den Tod als Skandal, so wie die alten Ägypter, die mit ihren Mumifizierungstechniken und Grabmonumenten das Leben zu verewigen und die Sterblichkeit zu negieren versuchten.

Als Geschichtslehrer war Franz FÜRER eine Persönlichkeit der unkonventionelleren Art. Um methodische und didaktische Korrektheit scherte er sich ebenso wenig wie um die regelmässige Durchführung von Prüfungen oder die Administration von Absenzen. Die von ihm so genannten «Buchhalter», welche «Geschichte verwalten» statt vermitteln, mochte er nicht. Bereits in meinem ersten Semester als Hilfslehrer an der Kanti Baden bekam ich seine diesbezügliche Einstellung zu spüren. Als mir zugewiesener Mentor besuchte er einige meiner Lektionen und bemerkte, die Stunden seien zwar seriös vorbereitet, übersichtlich strukturiert und mit guten Materialien unterlegt gewesen, so wie man es an der Uni halt lerne, aber mein Unterricht sei zu «papierig». Die Geschichte müsse im Unterricht zum Leben erweckt, mit authentischen Zeugnissen und lebensechten Personen gefüllt werden, sonst blei-

be sie «seelenloser Lernstoff», der die Schülerinnen und Schüler nur langweile. So lernte ich denn mit seiner Ermutigung und mit einem gehörigen Aufwand an Lektüre, die Vergangenheit in der Schulstube lebendig werden zu lassen und mich von den für den Schulgebrauch empfohlenen Lehrmitteln ebenso zu emanzipieren wie von den im Fachdidaktik-Kurs einstudierten Unterrichtsmethoden. Es gebe nichts, was einen «Andachtswinkel» von mehr als 45° rechtfertige, pflegte Franz zu sagen, wenn bestimmte Methoden für sakrosankt erklärt oder irgend welchen Autoritäten mit übertriebenem Respekt begegnet wurde. Das galt nicht nur für die Didaktik, sondern auch für die Geschichte selber. Er mochte es nicht, wenn die Figuren der Vergangenheit, ob Pharaonen oder Caesaren, Päpste oder Könige, Staatsmänner, Wissenschaftler oder Künstler, der menschlichen Sphäre enthoben und auf ein zu hohes Podest gehoben wurden; der Andachtswinkel hatte für ihn stets unter 45° zu bleiben. Konsequenterweise hatte Franz FÜRER einen ausgeprägten Sinn für die absurden und komischen Seiten der Geschichte, ja für Nonsens aller Art. Das Handbuch des nutzlosen Wissens oder Cippollas Traktat über die Dummheit gehörten zu seinen Lieblingsbüchern, die er gern weiter verschenkte.

Sein Humor und sein Esprit machten Franz FÜRER trotz seiner Verschlossenheit zu einem äusserst warmherzigen und – bezogen auf die Fachschaft – zu einem menschlich integrierenden Kollegen. Als ich 1984 neu an die Kanti Baden kam, herrschte in der Fachschaft Geschichte ein ziemlich frostiges Klima. Die Unterscheidung zwischen Haupt- und Hilfslehrern war fast so unantastbar wie jene zwischen Adligen und Gemeinen im Mittelalter, und der damalige Fachvorsteher, der stets und überall den Untergang des Abendlandes befürch-

tete, nahm eine eher feindselige Haltung gegenüber uns Hilfslehrern ein, zumal wenn sie – wie Hansruedi Stauffacher und ich – Wirtschafts- und Sozialgeschichte studiert hatten. In dieser Situation war Franz FÜRER so etwas wie unser Anwalt, der dafür sorgte, dass wir wenigstens partiell in die Fachschaft integriert wurden und uns trotz allem wohlfühlten an der Kanti Baden. Zusammen mit dem bereits 1994 verstorbenen Jörg Weber bildeten wir einige Jahre die so genannte «Viererbande», die als engeres Kollegium innerhalb der Fachschaft ein intensives soziales Leben pflegte. Als es 1992 um die Besetzung einer neuen Hauptlehrerstelle ging und die Konflikte in der Fachschaft eskalierten, schrieb Franz FÜRER dem bereits erwähnten Fachvorstand einen geharnischten Brief und trat unter Protest aus der Fachschaft aus. Das war zwar weder juristisch möglich noch praktisch umsetzbar, aber es war typisch Franz.

Nach dem Abgang des erwähnten Fachvorstehers übernahm Franz FÜRER – obschon eigentlich gar nicht mehr Mitglied der Fachschaft – dessen Amt. Die Stimmung wurde entspannter, menschlicher und vor allem demokratischer. Seine neue Funktion forderte von Franz jedoch zu viel von dem, was er «Buchhaltung» nannte. Er sollte sich plötzlich um die Abhaltung von Sitzungen und die Einhaltung von Terminen kümmern, zu neuen Reglementen Stellung beziehen oder die Überarbeitung von Lehrplänen initiieren, alles Dinge, die ihm ziemlich zuwider waren und die er deshalb weitgehend ignorierte ... gemäss seinem Motto, wonach sich das meiste von selbst erledige, wenn man genügend lange zu warten verstehe.

Überhaupt scheinen ihm die letzten Jahre an der Schule nicht mehr so richtig behagt zu haben. Im

«Stützpunkt» war er immer weniger präsent und auch gesundheitlich ging es ihm teilweise nicht gut. Seine berühmten Sprüche: «Ich muss ein wenig frische Luft reinziehen» oder «Heute probiere ich auch einmal ein Bier» kaschierten auf liebevoll sarkastische Weise, dass Franz ein ziemlich starker Raucher sowie dem Alkoholgenuss nicht abgeneigt war.

Nach einem ersten Herzinfarkt 2003 entschloss sich Franz, bereits mit 63 Jahren in Pension zu gehen. Er wollte mit seiner Frau Gudrun noch einige Städte bereisen und zahlreiche gute Bücher lesen. Immerhin sechs Jahre lang konnte er diesen seinen Hobbies noch weiter frönen.

Franz, Du fehlst mir!

Christian Etter

Von Lampen und Leuchtern, vom Licht in Venedig

In Gedenken an unsere verstorbene Schülerin Marylene Horlacher, 11. März 1993 – 1. Oktober 2011

Vom 24. bis am 27. November 2011 bin ich mit meiner damaligen BiG-Schwerpunktfachklasse nach Venedig gefahren, eine Reise, auf die wir uns alle schon lange gefreut und auf die wir uns seit Wochen vorbereitet hatten: Wir wollten uns die Biennale anschauen, eine der weltweit wichtigsten Ausstellungen für Gegenwartskunst, und natürlich ein paar Highlights aus der Renaissance. Wir wollten endlich einmal vor Originalen diskutieren, statt vor den Beamer-Projektionen im Schulzimmer vom fliegenden Klassenzimmer zu träumen.

In Venedig angekommen, fuhren wir im Abendlicht durch den Canal Grande, der Himmel voller Farbe. Wir brachten unser Gepäck schnell ins Hotel, um noch vor der Schliessung um 18 Uhr in der Kirche San Zaccaria gleich hinter dem Markusplatz Giovanni Bellinis Altarbild «Sacra Conversazione» zu betrachten. Und Kerzen für Marylene anzuzünden. Es war nicht einfach, ohne Marylene, die nur gerade acht Wochen zuvor gestorben war, nach Venedig zu reisen. In Marylenes Schwerpunktfachklasse waren nicht nur einige gute Freunde und Freundinnen aus der Stammklasse G4g, sondern hier hatte sie auch Freundschaften mit Studierenden aus anderen Klassen geschlossen. Seelenverwandtschaften wurden entdeckt, Pläne für gemeinsame Reisen nach der Matura geschmiedet, es wurde viel gelacht.

Wir hatten wohl alle ein wenig Angst vor dieser Reise, auf der wir uns nicht mehr mit einem Mantel aus schulischer Alltagsroutine schützen konnten. Und wir vermissten Marylene tatsächlich viel mehr als in der Schule, hier, in dieser Stadt, deren Licht nicht nur Maler von Canaletto bis Monet zu beflügeln vermochte, sondern jeden Menschen beglücken muss, der ein Sensorium für Farben hat. Der Himmel war in jenen Tagen strahlend blau und die Kanäle vervielfältigten das klare Herbstlicht mit ihren Spiegelungen und Reflexionen.

Marylene interessierte sich sehr für das Phänomen Licht. Ihre beste BiG-Arbeit im Grundlagenfach entstand zu diesem Thema: Aus Hunderten von Büroklammern gestaltete sie die zeitgenössische Variante eines Kronleuchters – eine kluge, funktionale, originelle und ästhetische Design-Arbeit, auf die sie zu Recht stolz war. Und als Marylene starb, steckte sie mitten in der Entwicklung einer Lampe aus Keramik, ihrer Maturaarbeit, einem anspruchsvollen und risikoreichen Unterfangen. Sie liebte es, zu tüfteln, zu planen und Berechnungen anzustellen. Drei Tage vor ihrem Tod noch eine E-Mail, in der sie von der Schwierigkeit schrieb, einen passenden Namen für die Lampe zu finden: «Meine Ideen tönen wie der Name eines Putzmittels oder einer Torte», meinte sie selbstkritisch und humorvoll, wie sie war.

An den Leuchtern aus Muranoglas hätte Marylene sich bestimmt nicht sattsehen können. Und ich bin sicher, sie hätte zu denjenigen von uns gehört, die sich an der Biennale in der bitteren Kälte der ehemaligen Schiffswerft, des Arsenal, in eine lange Schlange Wartender einreihen, um eine Lichtinstallation des US-amerikanischen Künstlers James Turrell zu erleben: Ein

kathedralenartiger Raum, der nur aus fast unmerklich wechselndem farbigem Licht zu bestehen scheint, Licht, dessen Quellen völlig unsichtbar sind. Konturen lösen sich auf in Rot und Magenta, die Orientierung geht verloren, das Sehen von Äusserem verbindet sich mit dem Sehen von Innerem. Nur schon dafür hatte sich die Reise nach Venedig gelohnt.

Viele Studierende aus der Klasse fragten sich: Warum gerade Marylene und nicht ich? Darf ich diese ganze Schönheit hier einfach geniessen?

Ich schreibe diesen Text im Sommer 2012 in Venedig, wo ich anlässlich eines Urlaubs einige Wochen verbringe. Die Kirche San Zaccaria mit Giovanni Bellinis «Sacra Conversazione» liegt nicht weit von meiner Wohnung entfernt und ich schaue mir dieses Altarbild, eines der Meisterwerke der Venezianischen Renaissance-Malerei, immer wieder an. Die warmen Farben strahlen noch immer so intensiv, als sei das Bild erst gestern und nicht vor mehr als 500 Jahren gemalt worden. Die Madonna mit dem Jesuskind wird flankiert von vier Figuren, eine davon ist die Heilige Lucia, Schutzpatronin für alle, die mit Licht zu tun haben, z. B. Optiker und Elektriker, aber auch für einige Handwerker wie Weber, Sattler oder Messerschmiede – ich denke, Designer, insbesondere Lampendesignerinnen, gehören auch dazu. So wie alle anderen Gestalten auf diesem stillen Bild voller Innigkeit ist Lucia in Andacht versunken. In der Hand hält sie eine kleine Öllampe. Ich bin sicher, dass Marylene sie gemocht hätte. Und vielleicht wäre ihr hier eine Idee gekommen für den Titel der Maturaarbeit.

Sonja Kreis



James Turrells Lichtinstallation war eines der Highlights an der Kunst-Biennale 2011 in Venedig.

Der Deckenleuchter von Marylene Horlacher, gefertigt aus Hunderten von Büroklammern, entstand im BiG-Unterricht.



Giovanni Bellinis «Sacra Conversazione» (1505), eines der Venezianischen Meisterwerke aus der Renaissance.



Nachruf

Marylene Horlacher

1993–2011

Am 1. Oktober 2011 ist Marylene Horlacher infolge eines Herzstillstandes am ersten Herbstferien tag gestorben. Der viel zu frühe und unerwartete Tod von Marylene hat uns alle erschüttert. In der Woche vor ihrem Tod hat sie zusammen mit ihrer Abteilung eine intensive Woche erlebt. Ich durfte sie in dieser Woche begleiten: Wir haben einen literarischen Ausflug nach Zürich unternommen, die Kulisse von «Merlin» inspiziert, im Fundus des Schauspielhauses gestöbert, Filme gesehen, gedreht und geschnitten. Es war eine Woche nach Marylenes Geschmack. Vielseitig, kreativ und literarisch beladen, die Freude und Lust war ihr ins Gesicht geschrieben. Marylene war eine sehr interessierte und aufmerksame Schülerin, ihr Zugang zur Literatur, ihr Verständnis und ihre Einfühlsamkeit für literarische Stoffe und Kunst im weitesten Sinne waren sehr ausgeprägt.

Das letzte halbe Jahr der Schulzeit der Abteilung G4g war geprägt von Marylenes Tod. Die Stimmung im Klassenzimmer war eine andere, der

Tod war eingekehrt und blieb auf dem leeren Stuhl sitzen bis zur Matur. Die Mitschülerinnen und Mitschüler haben sich mit ihm befasst, sich ihm ausgesetzt, sind immer wieder von der Trauer überfallen worden.

Die Lektürestunden wurden anders, die Abteilung hat den viel zu frühen Tod von Hanno Buddenbrook, dem einzigen Kind von Thomas Buddenbrook, anders begriffen. Andere Klassen überlesen dieses Kapitel fast. Dieses Mal war die Lektüre des Romans von Thomas Mann eine ganz andere. Die vielen Andeutungen auf den frühen Tod der Figur Hanno wurden alle erkannt. Immer wieder habe ich mir die Frage gestellt, was Marylene zu dieser Lektüre zu sagen gehabt hätte, was sie der Lektüre abgewinnen würde. Vieles habe ich mir ausgemalt, den ironischen Ton von Thomas Mann hätte Marylene genossen. Das Todesmotiv hat die Klasse G4g in sich aufgenommen, viele schwere Titel wurden für die individuellen Lektürelisten zur mündlichen Matur gewählt, die Auseinandersetzung mit dem Tod war ein zentrales Thema.

Eine grosse Hilfe war der gute Kontakt zur Familie von Marylene. Diese schwierige Hürde, sich der hinterbliebenen Familie zu nähern und zusammen zu trauern – Marylenes Mitschülerinnen und Mitschüler haben die Angst vor dieser Begegnung überwunden und sind dabei menschlich gereift.

Marylene wird die prägendste Erinnerung an die Schulzeit für die Abteilung G4g sein und bleiben. Uns bleibt der schalkhafte und ausdrucksstarke Blick Marylenes, aus dem man lesen konnte, was sie dachte. Uns bleibt die gemeinsame Zeit. Uns bleibt die Erinnerung an die grosse Gastfreundschaft von Marylene. Uns bleiben Szenen, in de-

nen sich Marylene für die gerechte Behandlung anderer eingesetzt hat. Uns bleibt ihre Stimme und das helle Lachen.

Yvonne Stocker



Nachruf

Uli Däster

1942–2012

Liebe Trauerfamilie, liebe Anwesende

Wir sind hier, weil Uli nicht mehr da ist; weil wir traurig sind, dass er nicht mehr da ist als einer, der uns kennt und uns zulächelt, mit uns spricht und schaut, denkt und liest, debattiert und scherzt, liebt und lebt. Und wir sind hier, weil wir mit ihm reden, ihm sagen möchten, was wir ihm bisher nicht gesagt haben, vielleicht nie hätten sagen können. Aber wir wissen, dass Uli nicht bloss abwesend ist. Er ist fort. Er ist dort, wo kein Ruf, auch kein Nachruf, ihn mehr erreichen, woher keine Antwort mehr kommen kann. Und dabei wissen wir doch um seine Lust am Gespräch. Wir kennen sein engagiertes Bei-der-Sache-Sein und seine Präsenz. Wir hören ihn sagen: «Ja neil!»

Weil Uli Däster nun mehr als abwesend ist, hat er mehr als eine Lücke hinterlassen: ein Leben. Eines, das seines und doch nicht seines war, ein Leben, das sich in unserer Erinnerung wie von selbst in Bilder und Geschichten verwandelt. Ich denke jetzt an das, was der DUDEN ein «Trach-

tenkostüm» nennt: an die schwarzweisse Walliser Sonntagstracht im Schrank meiner Mutter. Ich sehe jetzt den dazugehörigen würfelartig geformten Trachtenhut vor mir, mit seinen Stickereien und seiner Goldbordüre. Von diesem Hut war die Rede bei Tisch, als Margrit und Uli Däster – es ist schon länger her – bei uns im Wallis zu Gast waren. Ich sehe, wie Uli den eckigen Hut vorsichtig in seinen Händen hält, wie er ihn langsam dreht und Material und Verarbeitung würdigt. Diese Aufmerksamkeit für das Vertraute und doch Fremde, diese freundliche Zuwendung zu einer verborgenen Sorgfalt im Kleinen, zum Möglichkeitssinn im Wirklichkeitsgebirge – diese Behutsamkeit also ist für mich untrennbar mit Uli verbunden. Literarisch spiegelt sie sich in seiner Vorliebe für vermeintliche «Provinzialdichter» wie den Basler Johann Peter Hebel, über den er dissertiert und eine einlässlich-verlässliche Rowohlts-Monographie geschrieben hat, oder für den Bieler Robert Walser, der in seinem Bleistiftgebiet um die grossen Worte lichtschnelle Haken schlägt.

Uli Däster hat im Schuljahr 1968/69 seine Unterrichtstätigkeit an der Kantonsschule Baden aufgenommen – als Hauptlehrer für Deutsch und Latein. Während seine Kolleginnen und Kollegen mit schweren Taschen, mit Rucksäcken und immer medialer aufgerüstet das Schulzimmer betraten, genügte ihm meist ein Mäppchen. Dank seiner enormen Belesenheit und seinem grossen Wissen, seiner sprachlichen Präzision und Sensibilität, dank seinem nachsichtigen Humor und seiner Bescheidenheit brauchte er wenig, um zu vermitteln, was ihm wichtig war: das Sprechen und das Zuhören, das Lesen und das Schreiben, das Argumentieren und das vorurteilslose, eigenständige Denken. Er wusste und lebte vor, dass dieses scheinbar Einfache, wurde es nur einläss-

lich, geduldig und kritisch genug betrieben, seine Selbstverständlichkeit verlor und aufregend anders und fruchtbar wurde – wie die neuen Unterrichtformen und -gefässe, auf die er sich neugierig und tatkräftig eingelassen hat, sei es im Projektunterricht, sei es im Fach Moderne Sprachen.

Über seine intensive Unterrichtstätigkeit hinaus hat sich Uli Däster an der Kantonsschule vielfach engagiert: als Bibliothekar und Fachschaftsmitglied, als Chorsänger und Mitverfasser des Kanti-ABC's, als Redaktor und Sportsmann – und nicht zuletzt als einfühlsamer Betreuer angehender Lehrpersonen. In Konferenzen und Sitzungen hatten seine Voten Gewicht. Immer war zu spüren, dass es Uli um die Sache selbst ging und nicht um die persönliche Profilierung. Besonders wichtig waren ihm die Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen und das regelmässige Zusammensein mit ihnen. Wie oft hat er, wenn in unserer Lesegruppe die Diskussion ausuferte oder allzu hitzig wurde, dazu aufgerufen, sich wieder dem Text selbst zuzuwenden, und wie oft hat er uns durch seine genauen Beobachtungen, seine Luzidität und Vorurteilslosigkeit erstaunt, wobei seine Genauigkeit in der Sache entschiedene Parteinahme und Begeisterung keineswegs ausschloss. Auch nach seiner Pensionierung blieb Uli der Kantonsschule Baden verbunden: Noch letztes Jahr hat er sich als Korrektor unserer Jubiläumspublikation angenommen.

An kulturellen Anlässen und Veranstaltungen war Uli Däster regelmässig anzutreffen. Ob er Ausstellungen, Aufführungen und Konzerte in Zürich besuchte oder Ausgrabungen in Agrigento, ob er an Lesungen in Baden oder Nussbaumen teilnahm oder Künstlerinnen und Künstler in ihren Ateliers aufsuchte, immer war mit einem wachen,

einem neugierigen und dankbaren Besucher zu rechnen. Als langjähriges Mitglied des Aargauer Kuratoriums, als Co-Autor von Monografien und Verfasser von Kunstkritiken war er mit der kantonalen Kunstszene – und mit der Gegenwarts-kunst überhaupt – bestens vertraut. Seine letzten Stunden an der Kantonsschule Baden hat er dazu verwendet, der Klasse 3A im Aargauer Kunsthaus den Schweizer Künstler Markus Raetz näherzubringen. Der Titel der Ausstellung lautete: *Nothing is lighter than light* – in Anspielung auf den französischen Maler und Schriftsteller Francis Picabia, der als Kind eine Briefwaage ins Sonnenlicht gestellt haben soll, um das Licht zu wägen.

Nichts ist lichter, ist leichter als Licht. Alles andere wiegt schwerer. Nicht zuletzt jene dunkle Krankheit, die wir in unserer Hilflosigkeit «heimtückisch» zu nennen pflegen und mit der Uli so tapfer und geduldig gekämpft, gearbeitet und gelebt hat. Wie gern wären wir Dir in Deinen schweren Stunden mehr gewesen als Deine Mitleserinnen und Mitleser, Deine Kolleginnen und Kollegen, Deine Freundinnen und Freunde.

Blenden wir zurück in den Sommer 2005, in das Schulzimmer Uli Dästers an seinem letzten Schultag als Deutschlehrer an der Kantonsschule Baden. Grosse Plakate, die seine Schülerinnen und Schüler gestaltet haben, bieten eine Übersicht über Brechts Schauspiel *Leben des Galilei*. Rechts unten, auf dem letzten Plakat, lesen wir: *Letzte Szene. Anbruch einer neuen Zeit. Rat-schlag. «Du musst lernen, die Augen aufzumachen.»* Lieber Uli, die Augen aufzumachen, das haben wir von Dir immer wieder gelernt. Aber nicht nur dafür danken wir Dir. In der letzten Zeit ist Dir die Erde nicht so leicht gewesen, wie sie hätte sein können. Vielleicht bist Du jetzt leichter als Licht.

Hugo Anthamatten

Schwerpunktfach Philosophie/Pädagogik/ Psychologie

«Krisen»-Tage vom 2.–3. September 2010

Die Tradition ist noch nicht alt, dass im Kombifach Philosophie/Pädagogik/Psychologie (PPP) besondere Unterrichtsformen eingesetzt werden, in denen die «ungleichen Schwestern» ein gemeinsames Thema intensiver behandeln. Dieses war für die Blockveranstaltung am 2. – 3. September 2010 schnell gefunden: «Die Krise – in der Sichtweise der beiden Disziplinen Philosophie und Psychologie». Schülerinnen und Schüler der beiden Abteilungen der 4. Klasse nahmen daran teil, zusammen mit den beiden PPP-Tandems Hugo Anthamatten / Claudia Inspidi und Karl-Werner Modler / Markus Rüetschi.

Die Schülerinnen und Schüler stellten sich hohen Anforderungen, denn einmal mehr sahen sie sich damit konfrontiert, dass sie das Wort «Krise» irgendwie zwar kennen – z. B. aus Politik und Wirtschaft –, es auch aktiv gebrauchen und wissen, was es bedeutet – z. B. wenn etwas im eigenen Leben schief läuft oder ein alltäglicher Konflikt etwas länger andauert und Lust in Frust umschlägt –, sich der Komplexität des Phänomens indes nicht bewusst sind.

So bestand am ersten Tag die Aufgabe darin, in Kleingruppen je einen Text der Philosophie (von Descartes bis in die Moderne) und der Klinischen Psychologie (Krisensituationen und -intervention) auszuwählen und zu bearbeiten.

Dass das Verstehen von Texten zu einer mühsamen Auseinandersetzung werden kann, sollte sich bald zeigen, z. B. aufgrund der Formulierung

gen oder weil das Ausmass von Lebenskrisen oder deren Auslöser in konkreten Fallbeispielen nur mit Mühe nachvollziehbar waren.

Zur Aufgabe gehörte es, den Krisenbegriff näher zu bestimmen, ihn beispielsweise als philosophisches Zweifeln zu begreifen bzw. in der Bedeutung der Verzweiflung, die sich als gegebene menschliche Grundbefindlichkeit zeigt. Oder in der psychologischen Leseart: Lässt sich das emotionale Befinden der von Krisen geschüttelten Menschen typisieren und theoretisch erklären? Oder ist es vielmehr eine spezifische Veranlagung, mit bestimmten Vorstellungen und Gedanken zu leben, die dazu führen, dass man sich selbst oder auch andere gefährdet? Und wie sind «Krise» und «Stress» zu unterscheiden?

Es war viel – und doch zu wenig – Raum vorhanden, diesen und weiteren Fragen nachzugehen, auch in klärenden Gesprächen mit den Lehrpersonen.

Am zweiten Tag stellten die Schülerinnen und Schüler die aus ihren Beschäftigungen gewonnenen Resultate einander vor: die «Krise» in ihren vielfältigen Bedeutungen; die «Krise» in ihrem psychologischen Erscheinungsbild, deren äussere und innere Auslöser, deren Wahrnehmung bei sich selbst und bei andern, deren Verlauf und Folgen, auch in Abhängigkeit von professionellen, konkreten Interventionstechniken.

Es entspann sich eine rege Diskussion, in welcher auch persönliche Betroffenheit ihren Platz finden konnte. Vor allem bekamen die Schülerinnen und Schüler die Gelegenheit, einerseits mit dem aktuellen Begriff «Krise» schwierige Lebenssituationen, die tatsächlich «ans Lebendige gehen», kennen zu lernen, andererseits konnten sie erfahren, wie die beiden PPP-Disziplinen durch ihre je eigenen Methoden und Inhalte zwar verschie-

denartig sind, sich aber auch in einzelnen Befunden anzugleichen vermögen: so etwa im Verständnis der Krise, dass diese ein mehr oder weniger spontanes, unkontrollierbares Geschehen ist, wo Menschliches brüchig wird und der Ausgang grundsätzlich nach mehreren Richtungen offen bleibt.

Markus Rüetschi

Geheimnis des Lichts

Ein Fantasy-Roman von neun Autorinnen und Autoren

2010 erhielt der Freifachkurs Literarisches Schreiben für das Projekt «Weltenkreuzer – ein Roman in 13 Geschichten» eine der Funkenflieger-Auszeichnungen. Ermutigt von diesem Erfolg, machte sich die Fortgeschrittenen-Gruppe des Freifachkurses im Sommer 2010 an ein neues, noch ambitionierteres Schreibprojekt: das Verfassen eines Fantasy-Romans mit einer einheitlichen, durchgehenden Handlung.

Schnell wurde jedoch klar, dass neun Leute nicht gemeinsam einen Plot entwickeln können, die Diskussionen hätten Tage, ja ganze Wochenenden ausgefüllt. Aus diesem Grund wurden kleinere Gruppen gebildet, die an verschiedenen Konzepten arbeiteten. Die Grundlage dafür bildete ein Bauplan für das Verfassen eines Fantasy-Romans, den findige Geister auf dem Internet publiziert hatten und den die Gruppen, ausgehend von eigenen (Lese-)Erfahrungen, den spezifischen Absichten anpassten.

Das Konzept von Sharon Alt und Lea Bacilieri erwies sich zum Schluss als das interessanteste und fruchtbarste und wurde von allen gemeinsam weiterentwickelt und ausgearbeitet.

Die Hauptfigur dieses Plots ist Artan, ein jugendlicher Warlik, der sich nach Autonomie und nach einer «anderen Welt» sehnt. Die Warlik sind ein Volk, das unter der Erde lebt, in Höhlen und Erdgängen, und keine Ahnung hat von der «Welt über ihnen», der Welt der Sonne, der Pflanzen, der Menschen – und des Todes. Sie leben ohne Licht, ganz auf ihren extrem gut ausgebildeten Tast- und Geruchsinn angewiesen. Sie bewegen sich auf allen Vieren fort, ernähren sich von Wurzeln und von Kleingetier und kennen keine Familienstrukturen und keine staatlichen Organe,

abgesehen von einem jährlich stattfindenden Thing. Dieses Thing dient aber allein dazu, Eiferfresser, das heisst Warlik, die sich an der eigenen Brut vergriffen haben, zu bestrafen. Sie werden ins Morstoda geschickt, einen Gang, an dessen Ende ein Licht schimmert und aus welchem noch nie ein Warlik wieder zurückkehrte. Artan, getrieben von der Sehnsucht, der Warlik-Welt mit ihrer zermürenden täglichen Graberei zu entkommen, betritt eines Tages dieses Morstoda – und gelangt nach tagelangem Aufwärtsgang über Treppen und Stufen hinauf in die Oberwelt, nach Helsdea. Nur mit viel Mühe und mit Hilfe von Sengi, einem kleinen Jungen, der den geschwächten Artan auf einer Astbahre in sein Dorf schleppt, gelingt es Artan, sich in dieser neuen Welt zurechtzufinden, die eine völlig neue Art der Wahrnehmung und Kommunikation von ihm verlangt. Artan verliebt sich in Hannah, die Schwester von Sengi, die ihn aufopferungsvoll gesund pflegt.

Als Artan, der sich in der Welt von Helsdea mittlerweile sehr wohl fühlt, von schwarzen Gestalten, den Handlangern der Schwarzen Burg, die Helsdea seit Jahren diktatorisch regiert, entführt wird, macht er eine grausige Entdeckung: In der Schwarzen Burg regieren die ehemaligen Warlik, die wegen ihrer Freveltaten durchs Morstoda geschickt wurden. Sie sind die schrecklichen Herrscher von Helsdea.

Mit seinen Warlik-Fähigkeiten gelingt es Artan nach langem Kampf und mit der Hilfe von Hannah, Helsdea zu befreien, und es wird ein neues Land begründet, das Urton und Helsdea vereinigt: «Ein Land, das keine Grenzen zwischen oben und unten mehr kannte, zwischen Himmel und Erde und zwischen Leben und Tod. Dieses Land trug den Namen Helston. Es war auf keiner Landkarte zu finden, aber trotzdem wusste jeder auf dieser Welt, dass es dieses Land gab.»

Der entwickelte Plot wurde in der Folge in einzelne Kapitel gegliedert, und jedes Kapitel wurde wiederum genau konzipiert und festgelegt, damit keine Unstimmigkeiten entstanden. Zudem wurde ein Orts- und Namensregister angelegt, was sich als sehr hilfreich erwies. Die Autorinnen und Autoren – Sharon Alt, Lea Bacillieri, Manuel Brändli, Raphael Bühlmann, Erwin Dütsch, Sina Kloter, Ladina Lange, Céline Siegrist und Illa Spiekerman – entschieden nun, welche Kapitel sie gerne schreiben wollten. Die einen übernahmen mehrere Kapitel, die andere nur eines, je nach Zeit und Lust am Arbeiten.

Da alle Kapitel parallel geschrieben wurden, war das Schlusslektorat trotz genauer Planung sehr zeitaufwändig. Denn hielt sich eine Autorin auch nur minim nicht an die Vorgaben, konnte dies weitreichende Folgen haben. So wurde zum Beispiel von einigen Autoren immer wieder vergessen, welche spezifischen, von Urton geprägten Fähigkeiten Artan hat, der kein Mensch ist und eben nicht als solcher agiert.

Die spezifischen Fähigkeiten der Figuren, auch die besonderen Schauplätze, machen das Schreiben von Fantasy-Romanen zu einer grossen Herausforderung. Es kann und darf nie auf die eigenen «menschlichen Erfahrungen» rekurriert werden.

Gleichzeitig ist das Schreiben von Fantasy-Geschichten wohl das beste Übungsfeld für junge Autorinnen und Autoren: Kein anderes Genre zwingt einen mehr, seine Schauplätze und seine Figuren gut kennen zu lernen, bevor man mit dem Schreiben beginnt. Unsorgfältigkeiten wirken sich gut sichtbar und für jeden nachvollziehbar aus.

Kurz vor Weihnachten war der Roman gedruckt und der Freifachkurs konnte am 16. Dezember

2010 in der Studiobühne die Buchvernissage feiern. Im Frühjahr folgte eine weitere Lesung in der Stadtbibliothek Baden. Lea Bacilieri, die in England interaktive Lesungen für Kinder und Jugendliche besucht hatte, leitete die Gruppe an, die klassische Wasserglas-Lesung in ein Leserlebnis zu verwandeln. Durch gute Fragen wurden die Kinder zum Mitdenken und zur Teilnahme angeregt, und durch die wunderbaren Bilder von Illa Spiekermann und ein grosses Angebot von Warlik-Food wurde die Welt des Romans im wahrsten Sinne des Wortes erfahrbar gemacht.

Viola Rohner

Der Roman «Geheimnis des Lichts» ist für 12 Franken auf

www.epubli.de zu bestellen oder bei

viola.rohner@bluewin.ch

«Unterländer» im Bergdorf

Arbeitswoche der G2b in Zernez, in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Nationalpark und der Softwarefirma ESRI.

«Der Mittwoch war kaum auszuhalten, ich bin nur rumgesessen, weil das dumme Programm einfach zu kompliziert ist», regt sich eine Schülerin auf. «Und wir mussten am Dienstag viel weiter als die andere Gruppe wandern, wie unfair!», lästert eine andere. Gott sei Dank bestand die Arbeitswoche noch aus drei weiteren Tagen.

Am Montagmorgen fuhr die G2b mit Abteilungslehrer Wolfgang Zierhofer (Geografie) und Begleiter Eric Graf (Deutsch) nach Zernez, einem Dörfchen im Unterengadin mit rund 1100 Einwohnern. Schnell wurde uns klar, dass es hier wohl keine Ausgangsmöglichkeiten gab. Ein Skandal! Wie nur sollten sich die Schüler am Abend beschäftigen? Aber es zeigte sich bald: Wir konnten auch innerhalb der Unterkunft Spass haben.

Nach dem Mittagessen führte ein Mitarbeiter von ESRI – die Firma, die ArcGIS (siehe Infobox) vertreibt – ins Wochenprogramm ein. Unsere Aufgabe war es, eine naturkundliche Fragestellung zu entwickeln und zu klären, etwa die Frage, ob Gämsen im Herbst wie Menschen die Sonne suchen oder sie eher meiden. Die dafür nötigen Daten sollten selbst erhoben und mit Datenreihen des Nationalparks ergänzt werden. Analyse und Visualisierung sollten mit professioneller GIS-Software erfolgen und am Ende der Woche sollte jedes Team ein Plakat präsentieren. Nun durfte jede Gruppe ein Juno entgegennehmen. Das Gerät gleicht einem überdimensi-

onierten Handy, dient der Dateneingabe und erfasst automatisch Positionsdaten per GPS. Wie einige mit Begeisterung entdeckten, kann man damit auch Fotos schiessen oder gamen. Das Juno wurde natürlich gleich eingesetzt. Im Garten des Schlosses Wildenberg, in dem die Verwaltung des Nationalparks untergebracht ist, durften wir Koordinaten bestimmen. Anschliessend wurden wir auf ein Geocaching geschickt. Das ist eine moderne Schnitzeljagd, bei der man mittels Koordinaten einen Schatz sucht, den ein anderer Geocacher versteckt hat. Über 5 Millionen Schnitzeljäger mit GPS-Geräten gibt es weltweit – nun waren es einige mehr. Wir Schüler schwärmten aus und näherten uns auf verschiedenen Wegen den vorgegebenen Koordinaten. Auf einem nahe gelegenen Hügel ent-



3-Gang-Menü war nun wirklich mehr, als wir uns erträumt hatten. Nachdem alle satt waren, begann die erste von vier Nächten, die nicht ausschliesslich zum Schlafen genutzt wurden.

Am Dienstagmorgen hiess es um 5.30 Uhr aus dem Bett kriechen, was natürlich niemandem passte. Die eine Hälfte der Klasse wanderte ins Val Trupchun, um Wildtiere zu sichten und im Juno zu erfassen. Die andere Hälfte wanderte auf die Alp Stablchod, um entweder mit modernster Technik Bäume zu vermessen oder zu entscheiden, welche Flächen als Wald gelten dürfen und welche nicht. «Sobald mehr als 30 Prozent der Fläche mit Bäumen bedeckt sind, spricht man von Wald», wurden sie angewiesen. Die Umgebung war auf beiden Wanderungen atemberaubend schön; Morgenfrost und Arbeit waren deshalb nur halb so schlimm. Sogar die Naturbanausen unter uns waren von der unberührten Natur beeindruckt.

ArcGIS wird von ESRI, einem US-amerikanischen Softwarehersteller, vertrieben. Es ist ein professionelles Geo-Informationssystem. Ein GIS dient hauptsächlich dazu, räumliche Daten zu archivieren, räumliche und sachbezogene Datenanalysen durchzuführen und die Ergebnisse in Karten darzustellen. Schulen können zu günstigen Konditionen Lizenzen für ArcGIS erwerben, so auch die Kantonschule Baden.

deckte eine Gruppe schliesslich eine Box mit Migros- Sammelkarten. Welche Enttäuschung! Erst gegen Abend durften wir die Zimmer im Hotel «Bär und Post» beziehen. Wir waren schon von den bequemen und grossen Betten angezogen, aber als wir dann im Restaurant die Menükarte entdeckten, waren wir erstaunt: Ein

Am Mittwoch sollten die gesammelten Daten ausgewertet und ein Plakat gestaltet werden. Anfangs tönnte das noch spannend, doch das Software-Programm ArcGIS ist kompliziert und wir hatten nur geringe Vorkenntnisse; so sank die Motivation von Minute zu Minute. Ausserdem hatten die meisten Teams für eine eigen-

ständige Auswertung zu wenige Daten sammeln können, weshalb sie auf Daten aus dem riesigen Archiv des Nationalparks zurückgreifen mussten. «Wieso gehen wir Daten sammeln, wenn wir sie sowieso nicht brauchen können?», fragten sich einige. Dennoch waren etliche Gruppen schon früher als erwartet mit dem Entwurf ihres Plakats fertig. Statt weitere Aufgaben zu bearbeiten, wurde die Zeit zum Teil mit Gamen oder «Facebooken» verbracht. Die Betreuer waren keineswegs erfreut darüber. Nach der Arbeit mit ArcGIS durften wir alle ins Familienbad Zernez. Am Donnerstag begann der Tag mit einer Führung durch Zernez, eine willkommene Abwechslung zur ArcGIS-Arbeit. Herr Brogt, ein pensionierter Architekt, zeigte uns stolz seinen Wohnort. Wir erfuhren viel über die typischen Engadinerhäuser und waren erstaunt darüber, wie viel Geschichte in einem so kleinen Dorf stecken kann. Der sympathische Herr erklärte auch, wie die Rätoromanisch sprechenden Gemeinden mit aller Kraft versuchen, ihre Sprache vor dem Aussterben zu bewahren. Beispielsweise werden alle Kinder, auch die zugezogenen, bis zur vierten Klasse ausschliesslich in der vierten Landessprache unterrichtet. Ebenso werden die Gemeindeversammlungen in Rätoromanisch abgehalten, was Deutschsprachige dazu zwingt, die Sprache zu lernen.

Nach der Führung wurden die Plakate der einzelnen Gruppen an die riesige Leinwand des Auditoriums des Nationalparks projiziert und kritisch besprochen. Uns schien, dass die Einzigen, die Fehler entdeckten, die Betreuer und Lehrer waren. Daraufhin machten wir uns daran, die Fehler zu beheben und eine druckfertige Version zu erstellen. Jeder war erleichtert und stolz, als sein Plakat endlich fertig war. Am Nachmittag stand eine Führung durch das Klos-



ter St. Johann in Müstair auf dem Programm. Es handelt sich dabei um ein UNESCO-Weltkulturerbe. Auch wenn man mit Religion nichts am Hut hat, lohnt es sich, die Klosterkirche zu besichtigen. Die Führerin erklärte uns den Hintergrund der beeindruckenden Wandbemalungen und alle hörten gespannt zu. Die Wände wurden immer wieder übermalt und erzählen Geschichten aus der Bibel. Anschliessend besichtigten wir den ehemaligen Wohntrakt der Nonnen. Es ist wirklich erstaunlich, mit wie wenigen Mitteln die Nonnen früher leben mussten. Später, als wir uns im Restaurant wieder aufwärmten, diskutierten einige angeregt über Beweggründe, in ein Kloster einzutreten. Herr Zierhofer wurde sogar gebeten, eine Diskussion mit einer Nonne zu arrangieren; mal sehen, ob's klappt.

Die letzte Nacht war viel zu kurz, um sie mit Schlafen zu verbringen. Dies konnte man den Meisten am Freitagmorgen auch ansehen. Trotzdem gaben sich alle Mühe, ihre Projekte so professionell wie möglich zu präsentieren. Auch durften alle ihre Meinung zur Woche offenlegen, was bei vielen ungefähr so tönte: «Es war zwar schon spannend, aber ArcGIS ist ziemlich kompliziert. Immerhin verstehen wir es nun ein bisschen besser.» Auch von Seiten der Betreuer gab es ein Feedback, was im Grossen und Ganzen positiv ausfiel. Kritisiert wurde allerdings, dass einige Schüler «Energie in seltsame Dinge» investiert hatten. Gemeint war Facebook – wir mussten unser Lachen unterdrücken. Nach den Posterpräsentationen wurde noch ein Film über die acht vollamtlichen Parkwächter des Nationalparks und deren Aufgabengebiete gezeigt. Zum Abschluss erhielten wir ein Zertifikat, das den Besuch dieses Lagers bestätigte, und wir posierten für ein Gruppenfoto. Nach dem Lunch traten wir die Heimreise an. Alles in allem hatte jeder seinen Spass – einige eher am Tag, andere mehr während der Nacht.

Tanja Isler, unter Mitarbeit der G2b, von W. Zierhofer und E. Graf, Baden im November 2011.



PV-Anlage für die Kantonsschule Baden: Eine (beinahe) unendliche Geschichte

Im November 2010 luden Regierungsrat Roland Brogli und Rektor Hans Rudolf Stauffacher zur Einweihung der «Grössten kantonseigenen Photovoltaikanlage auf dem Dach der Kanti Baden» ein; eines Solarstrom-Miniaturkraftwerks, das in der Lage ist, rund acht Prozent des Stromverbrauchs der Kantonsschule zu decken. Bis es soweit war, dass aus der Utopie Wirklichkeit werden konnte, vergingen allerdings fast zwei Jahrzehnte:

- Zu Anfang der 90er-Jahre verkauft das Paul-Scherrer-Institut gebrauchte thermische Kollektoren zum Schleuderpreis. Pläne, solche auf dem Hallerbau zu installieren und damit den Warmwasserbedarf der Schule zu decken, werden nicht verwirklicht.
- Ab 1992 gibt es Überlegungen, mittels Solarzellen auf dem Dach der Dreifachturnhalle Strom zu erzeugen. Während Jahren versuchen interessierte Kreise das Projekt voranzutreiben, ohne sichtbaren Erfolg.
- Im Jahr 2000 ergeht ein Antrag an den Kanton um Bewilligung einer PV-Anlage auf dem Dach der Dreifach-Turnhalle. Der Antrag wird abgelehnt.
- 2001 erklärt sich der Kanton bereit, eine Bewilligung für den Bau und Betrieb einer solchen Anlage auf dem Dach der alten Turnhalle («Aquarium») zu erteilen.
- Ab 2005 müssen die ältesten Teile der Kantonsschule Baden («Hallerbauten») umfassend saniert werden. Der Kanton beabsichtigt in diesem Zusammenhang eine kleine Demonstrations-Photovoltaikanlage zu bauen. Die «Arbeitsgruppe Solar-Anlage» schlägt dem Kan-

ton vor, auf diese zu verzichten und dafür eine zwanzig Mal grössere Anlage zu errichten. Der Kanton sagt weder klar ja noch nein; Denkmalschutzprobleme tauchen auf; das Projekt kommt nicht voran. Schliesslich installiert der Kanton auf dem Dach des Gebäudes 1 thermische Kollektoren. Die «Photovoltaik-Gruppe» legt ihre Planung vorläufig ad acta.

– 2006 präsentieren drei Maturanden der Kantonsschule Baden – Sandro Nüesch, Carlo Possenti, Satoshi Segawa, betreut von Gallus Merki (Physik) und Dr. Hans Rudolf Schneebeli (Mathematik) – ihre Maturaarbeit betitelt «Oekonomische und politische Machbarkeitsstudie zum Einsatz von Solarzellen». Darin wird der Weg zur Realisierung einer PV-Anlage an der Kanti Baden aufgezeigt. Die Arbeit wird von der Stiftung «Schweizer Jugend forscht»

mit höchstem Lob und einem finanziellen Förderpreis bedacht.

– Im April 2007 wird die Maturaarbeit in Anwesenheit von viel Politprominenz – u.a. Regierungsrat Peter C. Beyeler, Nationalrätin Pascale Bruderer, Nationalrat und Vizeammann Geri Müller – der Regierung des Kantons Aargau übergeben.

– Im November 2010 – siehe oben. Mit anderen Worten, nach einer über zwanzigjährigen Vor- und Leidensgeschichte produziert die schuleigene PV-Anlage seit nunmehr zwei Jahren tatsächlich Strom.



Auf den Spuren jüdischen Lebens im Surbtal

Die Fachschaft Geschichte begab sich am 8. Mai 2012 nach Feierabend unter kundiger Führung von Dr. Ralph Weingarten (Zürich) in die ehemaligen eidgenössischen Judendörfer von Lengnau und Endingen. Der erfahrene Ausstellungsmacher und Historiker führte die sechs interessierten Lehrpersonen in die beiden Surbtaler Synagogen und auf den jüdischen Friedhof. Ein Abriss der Geschichte der ältesten religiösen Minderheit in der Schweiz seit dem Mittelalter – mit einem Seitenblick auf die Antike – erlaubte eine gute Einordnung in Bekanntes und Aktuelles. Anregend gestalteten sich auch Ausfüh-



rungen zu den verschiedenen baulichen Spuren jüdischen Lebens, insbesondere in der Lengnauer Mikweh, wo archäologische Grabungen im Gang sind und Restaurationsarbeiten in Aussicht stehen.

Patrick Zehnder



Referatsreihe im Ergänzungsfach Geschichte

Das Ergänzungsfach Geschichte befasst sich mit aktuellen Konflikten. Um die Aktualität zu verstärken, lud die Fachschaft Geschichte, verteilt über das Schuljahr 2011/12, zwei Referentinnen und drei Referenten ein. Diese beleuchteten einen besonderen Aspekt ihrer internationalen Tätigkeit und erlaubten einen Einblick in ein Berufsfeld, was mit Blick auf die Studienwahl der gegen 50 Schülerinnen und Schüler in zwei Ergänzungsfachkursen von Bedeutung ist.

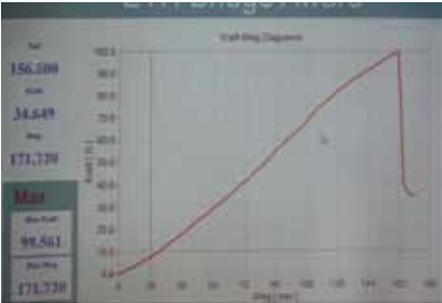
Als Erste besuchte Sonja Wenger von der deutschsprachigen Ausgabe von «Le Monde diplomatique» die Kantonsschule Baden. Als Journalistin auf lateinamerikanische Themen spezialisiert, koordiniert Wenger redaktionelle und administrative Fragen der deutschen Ausgabe in der Schweiz. «Le Monde diplomatique» organisiert sich in einem weltweiten Netzwerk von Journalisten und Redaktionen mit 61 Ausgaben – davon 30 online – in über 30 Sprachen auf allen Kontinenten. Das Referat gab Gelegenheit, eine der bedeutenden internationalen Zeitungen in die Hände zu nehmen und zu lesen. Zur derzeitigen Lage im völkerrechtlich noch nicht gesicherten Kosovo sprach Claudia Buess von der Politischen Abteilung I (Europa) beim Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten. Buess ist Regionalkoordinatorin für zwölf südosteuropäische Staaten und kennt Land und Leute aus eigener Anschauung. Sie erläuterte auch die Bedeutung des humanitären und militärischen Engagements der Schweiz im Kosovo.

Über mögliche Einsätze der Schweizer Armee referierte Thomas Schneider. Der Generalstabsobers mit langer Erfahrung in Planungsstäben des Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport unterschied dabei zwischen Gefahr und Bedrohung. Dabei zeigte sich, dass die Armee einerseits für ein Grösstereignis wie den Kriegsfall ausgerüstet und ausgebildet ist und andererseits bei geringfügigeren Schadensfällen helfen kann. Schneider verzichtete bei seinen Ausführungen auf Bedrohungsszenarien, wie sie früher gang und gäbe waren.

Den Höhepunkt der Referatsreihe bildete der Besuch von Altbotschafter Christian Blickenstofer. Seinen reichen Erfahrungsschatz mit Stationen in Kairo, Bangkok, Teheran, Ar-Riad, Washington, Berlin und immer wieder Bern liess er bei seiner Analyse und den eingestreuten Anekdoten aufblitzen. Erhellend waren auch die konkreten Hinweise auf das Berufsfeld der Diplomatie und die damit verbundenen Anforderungen.

Zum Abschluss kam ein Ergänzungsfachkurs in den Genuss eines Werkstattgesprächs mit Silvan Wegmann, dem politischen Karikaturisten der Aargauer Zeitung. «Swen» packte die Schülerinnen und Schüler mit seiner offenen Art und amüsierte sich an der Schüler-Analyse einer seiner Arbeiten zum nordkoreanischen Diktator Kim Jong Il.

Reto Jäger und Patrick Zehnder



ETH unterwegs

Die ETH war am Donnerstag, 8. März ab 16.15 Uhr und am Freitag, 9. März während des ganzen Tages mit Vorlesungen und einer Ausstellung zu Gast an der Kanti Baden. Am Donnerstagabend hielt der Nobelpreisträger Prof. Richard Ernst den Eröffnungsvortrag zum Thema «Unsere Verantwortung für eine lebenswerte Zukunft» in der Aula der Kanti Baden.

Naturwissenschaftliche Vorlesungen mit Themen wie «Lactosetoleranz bei Menschen», «Aerosole in der Atmosphäre und Klima», «Geheimschriften» oder «Origami» gaben unseren Schülerinnen und Schülern einen Einblick in verschiedene Fachrichtungen der ETH.

Parallel dazu fand im Erdgeschoss des Gebäude 1 eine Ausstellung zu verschiedenen Studienrichtungen der ETH statt, die jede Abteilung

während einer Stunde besuchte. Abgerundet wurde der Anlass mit der Vernissage und der Preisverleihung von selbst erbauten Brücken unserer Schüler/-innen zusammen mit den Physiklehrpersonen unter der Leitung von Gallus Merki und Enrico Manna.

Rolf Kuhn



Mediothek

Statistik 2010¹

Personal: 4 Personen (190 Stellenprozente)

Aktive Benutzer: 914

Anzahl Ausleihen: 9409

Medienbestand insgesamt: 31 560

Sachbücher und Literatur: 24 721

Nonbooks: 4939

davon Tonträger: 941

davon VHS, DVD: 3203

Zeitschriften/Forts. (Abos): 76

Neue Titel: 1744

Ausgeschiedene Medien: 475

Budget: 34 000 CHF

Neuigkeiten aus der Mediothek

Die Mediothek versteht sich nicht nur als Lernort, sie lädt auch zur genussvollen Auseinandersetzung mit Literatur ein. Deshalb stehen neu drei bequeme Leseliegen in der Mediothek, die rege genutzt werden. Im Januar wurde der Eingangsbereich komplett umgestaltet. Dort können sich die Besucherinnen und Besucher nun von den neusten Medien inspirieren lassen. Weiter findet man einen drehbaren Ständer mit aktuellen Zeitungen für News-Hungrige sowie eine Bücherbörse, in der man Ausgelesenes aus dem privaten Bestand gegen unbekannte Werke eintauschen kann.

Regelmässig füttert das Team auch den Mediotheksblog. Er kann neu nicht nur online, sondern auch auf zwei Bildschirmen in der Mediothek gelesen werden. Im Blog empfehlen die Mitarbeiterinnen aktuelle Werke und machen auf Spannendes aus der Welt der Mediothek auf-

merksam. Im Berichtsjahr sind über 100 Beiträge entstanden.

Mit verschiedenen Ausstellungen rührte die Mediothek die Werbetrommel für die Anlässe des 50-Jahr-Jubiläums der Kanti Baden im Kino Orient sowie für die Lesungen in der Aula. Vielseitige Ausstellungen gab es auch zu den Themen «50 Jahre Aargauer Kunsthaus», «Gärten im Frühling» und «Revolution» anlässlich der politischen Ereignisse in Nordafrika und im Nahen Osten.

Stabilität trotz Personalwechsel

Das Mediotheksteam hat im Schuljahr 2010/11 einige Veränderungen durchlebt. Per Ende September 2010 hat Corinne Willi ihre Stelle verlassen. Neu wurde ab Februar 2011 Nina Santner mit einem 30%-Pensum angestellt. Per Ende Schuljahr kündigte die Mediotheks-Leiterin Christine Grossenbacher ihre Stelle nach dreieinhalb Jahren an der Kanti Baden, um in ihren ursprünglichen Beruf als Französischlehrerin zurückzukehren. Das Mediotheksteam verliert mit ihr eine ausgewiesene Literaturexpertin und bedauert ihren Weggang. Die langjährigen Mitarbeiterinnen Annelore Klötzli und Christine Rösli verleihen dem Team Stabilität und sichern die Kontinuität der Arbeit.

Top Ausleihen

9400 Medien gingen in diesem Schuljahr über die Ausleihtheke. Die Nummer eins unter den Sachbüchern war «Kampf ums Wasser – wissen was stimmt» von Tanja Krämer, aber auch das Zivilgesetzbuch wurde – vor allem vor den Prüfungen – erfreulich oft genutzt. Bei den DVDs stürzten sich die SchülerInnen auf «Inglourious Basterds» von Quentin Tarantino.

¹ Kalenderjahr 2010, Stichtag 31.12.2010

Die Daten werden von der Aargauer Kantonsbibliothek erhoben und mit dem Mediocheck der Schweizer Mittelschulbibliotheken ausgewertet. Damit die Vergleichbarkeit gegeben ist, wird die Statistik nach Kalenderjahr ausgewiesen und nicht nach Schuljahr.

So wird der Bestand gepflegt

Im letzten Jahr wurden mehr als 1700 Medien aus allen Fachgebieten erworben, katalogisiert und für die Ausleihe bereitgestellt. Das Team arbeitet aber nicht nur für die Mediothek selber, es nimmt auch den Bestand der Fachschaftsbibliotheken – zur Zeit Anglistik sowie Wirtschaft und Recht – in den Katalog auf. Auf Wunsch der Fachschaft Wirtschaft und Recht wird der Bestand in der Mediothek generell überarbeitet und aktualisiert. Insgesamt wurden im Berichtsjahr 475 veraltete Bücher ausgeschieden.

Kurse in der Mediothek

Erneut wurden alle ersten Klassen in das Angebot und die Räumlichkeiten der Mediothek eingeführt (13 Lektionen). Diese Lektion ist als Workshop konzipiert und wurde vom gesamten Mediotheks-Team abgehalten. Die Studierenden hatten an verschiedenen Stationen Aufgaben zu erledigen, welche die Themenbereiche Freihand- und Präsenzbestand, elektronische Medien sowie Zeitschriften abdeckten.

Die Mediothek bot auch den Zweit- und Drittklässlern, welche ihre Abschlussarbeit schreiben und dafür Informationen in Printmedien, Internet und Datenbanken sammeln und auswerten, erneut eine Einführungslektion zu den Grundsätzen des Recherchierens an (16 Lektionen). Der Kurs stiess auf positives Echo und wird in den kommenden Jahren weitergeführt.

Nina Santner

Statistik 2011¹

Personal: 4 Personen (190 Stellenprozente)
Aktive Benutzer: 840
Anzahl Ausleihen: 8640
Medienbestand insgesamt: 32 464
Sachbücher und Literatur: 25 258
Nonbooks: 5281
davon Tonträger: 1039
davon VHS, DVD: 3402
Zeitschriften/Forts. (Abos): 77
Neue Titel: 1604
Ausgeschiedene Medien: 700
Budget: 34 000 CHF

Quereinsteigerin leitet die Mediothek

Die vakante Stelle der Mediotheksleiterin konnte intern und daher nahtlos ab August besetzt werden. Die Schulleitung hat sich für Nina Santner und damit für eine Quereinsteigerin entschieden. Nina Santner ist Historikerin und war lange im Journalismus tätig. Daneben hat sie sich an der Fachhochschule HTW Chur in Information Science weitergebildet und sich so das nötige Bibliotheks-Knowhow angeeignet. Seit Februar 2011 arbeitet sie in der Mediothek der Kanti Baden.

Eine Schulbibliothek bietet heute weitaus mehr als die Ausleihe von Büchern. Sie vermittelt zuverlässige Informationen aller Art – sei es auf Papier oder digital aus Datenbanken. Zudem vermittelt sie Recherchetechniken. Die SchülerInnen lernen, wie sich eine gezielte Recherche vom blossen Googeln unterscheidet und wie man Informationen bewertet. Journalistische und bibliothekarische Erfahrungen lassen sich dabei gut kombinieren.

Recherchieren vs. Googeln

Bereits bei den Einführungen für die ersten Klassen legt Nina Santner Wert darauf, dass die SchülerInnen Informationen aus dem Internet, aus Wikipedia und der Mediothek einordnen lernen. Insgesamt haben 14 Klassen an einer solchen Einführung teilgenommen. Für zwei zweite Klassen wurden thematische Führungen zu den Themen «China» und «Zeitungsrecherche zu Schweizer Themen ab 1945» durchgeführt. Im Rahmen des Projektunterrichts haben 7 Klassen im dritten Gymi-Jahr den Recherchekurs zur Vorbereitung der Maturaarbeit besucht. Dabei wurden die Kenntnisse über den Bibliothekskatalog und die Datenbanken (www.digithek.ch) aufgefrischt. Die SchülerInnen haben gelernt, mit einem Rechercheprotokoll zu arbeiten und Bewertungskriterien anzuwenden.

E-Books, Facebook und eine Bilddatenbank

Auf Wunsch der Kantonsbibliothek wurde ab Herbst 2011 die Suchoberfläche des Mediothekskatalogs durch den Aquabrowser ersetzt (aargauer.aquabrowser.com). Dieser bietet einen intuitiven Zugang zur Suche, der den SchülerInnen durch den Umgang mit dem Internet vertraut ist. Für interessierte LehrerInnen wurde eine Einführungsveranstaltung angeboten, die gut besucht war.

Da die Mediothek derzeit keine E-Books verleihen kann, hat sie zur Vermittlung neuer Leseerlebnisse ein iPad ins Sortiment aufgenommen. Dieses ist mit Klassikern ebenso bestückt wie mit aktueller Literatur. Es wird von SchülerInnen wie LehrerInnen rege genutzt und lockt auch SchülerInnen in die Mediothek, die bisher nicht zu unserer Kundschaft gezählt haben.

Der Mediotheksblog wurde beibehalten und eine Facebook-Seite eröffnet.

¹ Kalenderjahr 2011, Stichtag 31.12.2011

Die Daten werden von der Aargauer Kantonsbibliothek erhoben und mit dem Mediocheck der Schweizer Mittelschulbibliotheken ausgewertet. Damit die Vergleichbarkeit gegeben ist, wird die Statistik nach Kalenderjahr ausgewiesen und nicht nach Schuljahr.

In den letzten 10 Jahren sind im Schulbetrieb 34 000 digitale Bilder entstanden. Als neue Dienstleistung für die Schule hat das Mediotheksteam zusammen mit der Informatik und dem Sekretariat das Projekt Bilddatenbank ins Leben gerufen. Es befindet sich derzeit in der Projektierungsphase. Dafür wurde der Mediothek während zwei Monaten eine Pensenerhöhung von 20% gewährt.

Besonderes sichtbar machen

In den vergangenen fünf Jahren wurde der Bestand stark ausgebaut. Die Anzahl der Medien stieg von rund 24 000 auf 31 000 an (was teilweise auch auf die Erfassung der Fachschftsbibliotheken zurückzuführen ist). Nun stösst die Mediothek an ihre räumlichen Grenzen und wir haben damit begonnen, veraltete Werke systematisch auszusortieren.

Damit der Bestand umfassend gepflegt werden kann, hat das Viererteam die Bestände unter sich aufgeteilt. So konnte gleichzeitig an mehreren Ecken gearbeitet und neue Ideen rasch umgesetzt werden. Ein solches Projekt ist das Gestell «Aktuell und im Gespräch» – ein besonderer Bereich für die neue deutsche Literatur. Diese wird ein Jahr lang gesondert ausgestellt, damit sie nicht nach der ersten Lektüre im Bestand verschwindet. Besonders intensiv wurden die Bereiche Russisch, Naturwissenschaften und Wirtschaft überarbeitet – veraltete Werke wurden durch Neuauflagen ersetzt, Lücken gefüllt und die Benutzerführung am Gestell verbessert.



Ausstellungen – Hommage an die Lehrerschaft

Anlässlich des Jubiläums 2011 hat die frühere Mediotheksleiterin Christine Grossenbacher rund 100 Publikationen von LehrerInnen und Lehrer als «Hommage» in der Mediothek ausgestellt. Darunter Beiträge aus dem Historischen Lexikon der Schweiz, Konzerte des Jazz und Funk Ensembles der Kanti, ein Hörbuch sowie literarische, philosophische und naturwissenschaftliche Werke. Viele nutzten die Gelegenheit, die LehrerkollegInnen und ihr Schaffen von einer ganz neuen Seite her zu entdecken. Weitere Ausstellungen gab es zu den Themen «Bretter, die die Welt bedeuten» und «Ver(sch)-wendung von Zeit». Besonders gut beachtet wurde die Ausstellung über Plagiate von Brecht bis Hegemann. Mehrere Klassen haben sie im Rahmen des Deutschunterrichts besucht.

Generationenwechsel

Der Posten, der durch den Wechsel von Nina Santner zur Mediotheksleiterin vakant war, wurde ab August 2011 mit Annet Disler besetzt. Sie hat den Bachelor als Informationsspezialistin an der HTW Chur erlangt und sich praktische Kenntnisse an der Universitätsbibliothek Basel sowie in der Mission 21 in Basel angeeignet. Von langer Hand geplant war die Pensionierung von Annelore Klötzli im Juli 2012. Sie war im letzten Jahr ihrer Tätigkeit in der Mediothek unter anderem für den Einkauf von CDs und DVDs zuständig. Dabei konnte sie das Fachwissen, das sie sich in ihrer 15-jährigen Tätigkeit an der Kanti Baden erworben hatte, voll ausspielen. In dieser langen Zeit hat sie den Wandel vom Zettelkatalog zur elektronisch geführten Bibliothek miterlebt und stets mit den Neuerungen Schritt gehalten. Die neu gewonnene Freizeit wird sie unter anderem ihren Zwillingen-Enkeln widmen.

Nach sechsjähriger Tätigkeit in der Mediothek hat sich auch Christine Rösli per Ende Schuljahr für eine berufliche Neuorientierung ausserhalb der Bücherwelt entschieden. Ihr grosses Fachwissen und ihre Inspiriertheit in allen Bibliotheksbelangen werden wir vermissen.

Im Wissen um den grossen Personalwechsel haben Ali Klötzli und Christine Rösli die Neulinge Nina Santner und Annet Disler bis in die hintersten Winkel der Mediothek und in deren Geschichte eingeführt. So dass – trotz Generationenwechsel – traditionelle Werte erhalten bleiben können.

Damit der Wechsel für die Benutzerinnen und Benutzer der Mediothek möglichst unbemerkt vonstatten geht, konnte schon im Mai Judith Vonwil angestellt werden. Die Biologin und Museumspädagogin aus Winterthur hat an der HTW Chur den MAS in Information Science abgeschlossen.

Die Mediothek in Zahlen

Im Jahr 2011 gingen 8640 Medien über die Ausleihtheke. Das sind weniger als im Vorjahr (9409), dennoch steht die Kanti Baden nach der Berufsfachschule BBB an 2. Stelle unter den Aargauer Schulmedियोtheken. Auffällig ist das Verhältnis Lehrer-Schüler bei den Ausleihen (50:50). Im Vergleich zu anderen Mittelschulen ist der Lehreranteil aussergewöhnlich hoch. Die guten Kontakte zur Lehrerschaft möchten wir erhalten, daneben aber die Zahl unserer Kunden in der Schülerschaft erhöhen. Das Ausleihverhältnis zwischen Büchern und DVDs beträgt ebenfalls 50:50, was den Erfahrungen in anderen Schulen entspricht.

Nina Santner

Zwei Chemielehrer der Kantonsschule Baden ausgezeichnet

Roger Deuber und Juraj Lipscher, die an der Kantonsschule Baden Chemie unterrichten, sind für ihre Arbeit geehrt worden: Die Schweizerische Chemische Gesellschaft (SCG) hat ihnen an der «Worlddidac Basel» 2010 den erstmals verliehenen Balmer-Preis für innovativen Chemieunterricht zuerkannt. Konkret wurden die beiden Preisträger für neu geschaffene Lehrmittel ausgezeichnet. In der SCG-Pressemitteilung heisst es dazu wörtlich: «Die von ihnen entwickelten Lehrmittel schlugen die Jury in ihren Bann. (...) Deubers Unterrichtsmittel zur Fotochemie – mit Anwendungen in der Fotografie und der Fotovoltaik – kann auf dem Internetportal SwissEduc kostenlos heruntergeladen werden. Auf demselben Internetportal sind auch Lipschers Unterrichtsunterlagen erhältlich. Sie haben so klingende Titel wie «Chemie und Verbrechen», «Chemie und Kunst» und «Ordnung und Chaos.» Und auch die Fachzeitschrift «Gymnasium Helveticum» berichtete über die Preisverleihung: «Das Ergebnis ist eindrücklich: Labordemonstrationen, Übungen mit Lösungen werden auf dem Internet unentgeltlich zur Verfügung gestellt, alles einsatzbereit für den Unterricht im Schwerpunktfach oder Ergänzungsfach ... Die Kantonsschule Baden ist für die Qualität ihrer Laborausstattung bekannt ... Aber die beiden Lehrer haben noch viele Innovationen in Reserve. (Das Preisgeld) ermöglicht es ihnen, sofort neue Ideen zu finanzieren.»

Tatsächlich ist der Preis mit Fr. 2000.- für die beiden Preisträger und weiteren Fr. 2000.- für die Chemieabteilung der Schule dotiert; letztere



res in der Überlegung, dass «die Schule und die Lehrerkolleginnen und -kollegen ihren Teil zur Leistung der Geehrten beitragen», wie die Schweizerische Chemische Gesellschaft schreibt. Ein schöner Erfolg also für Roger Deuber und Juraj Lipscher, aber auch für die Kantonsschule Baden und ihre Chemieabteilung insgesamt.

Maturaarbeit 2011 ausgezeichnet

Pro Argovia, die Aargauische Naturforschende Gesellschaft sowie die Historische Gesellschaft des Kantons Aargau haben auch 2011 gemeinsam die besten aargauischen Maturaarbeiten prämiert – unter anderem eine der Kantonschule Baden.

«NUK – Ein Fotoband über die Nuklearmedizin in Aarau» lautet der Titel der Maturaarbeit von Sascha Wisniewski und Tobias Frey. Das Preisgericht sprach den beiden Badener Maturanden eine mit 1000 Franken dotierte Auszeichnung zu und begründete dies wie folgt: «Der vorliegende Fotoband «NUK – Ein Fotoband über die Nuklearmedizin Aarau» überzeugt durch seine präzise, engagierte, respektvolle Haltung zum Thema. Dies führte zu einem in diesem Themenfeld, überraschenden und aussergewöhnlichen Werk. Die hohe Qualität der Recherche, die fundierte Klärung der Begriffe, die Untersuchung der eingesetzten Mittel Bild und Sprache wurden als Grundlage für den Arbeitsprozess und das Produkt optimal und gewinnbringend genutzt. Die hochstehende Intensität und Aussagekraft der Bilder machen ihre Konkurrenz zur Wortsprache deutlich. Die Bilder sind von herausragender Qualität und Aussagekraft. Die präzise Wahl der Bildausschnitte, die Bildkomposition sowie die Bilddramaturgie, lassen das Thema aus einem ungewohnten Blickwinkel heraus betrachten und erleben. Der Textautor pariert diese Herausforderung situativ mit einem breiten Sprachspektrum. Das Spektrum der Wortsprache nutzt bildhaft starke, bis sachlich zurückhaltende Texte. Das bemerkenswerte Layout, die Typographie und die Verarbeitung

des Buches fügen diese präzise Auseinandersetzung mit der Abteilung Nuklearmedizin im Kantonsspital Aarau zu einem überzeugenden und wertvollen Ganzen zusammen.»

Maturaarbeit 2012 ausgezeichnet

Pro Argovia, die Aargauische Naturforschende Gesellschaft sowie die Historische Gesellschaft des Kantons Aargau haben 2012 wiederum eine an der Kantonsschule Baden entstandene Maturaarbeit prämiert.

Michael Burkhard und Christian Killer, Schüler einer gymnasialen Abschlussklasse an der Kantonsschule Baden, gingen für ihre Maturaarbeit in der Stadt Zürich auf Spurensuche. Das Ergebnis ist ein Bericht in Magazinform, betitelt «Graffiti in Zürich – Kunst oder Vandalismus?», dessen hohe Qualität die Auswahljury voll und ganz überzeugte. Dies aus folgenden Gründen: «Die beiden Verfasser Michael Burkhard und Christian Killer beleuchten in ihrer Maturitätsarbeit die kontrovers diskutierte Frage aus verschiedensten Blickwinkeln. Der Leser wird durch die geschickte Führung der beiden Autoren begleitet auf seinem Weg zur eigenen Meinungsbildung. Durch kluges Auswählen verschiedener journalistischer Formen ist die Annäherung an das Thema wie ein Eintreten aus verschiedenen Türen in einen Raum mit mehreren Ebenen. Einzelgeschichten, Interviews und anregende Bildsprache setzen sich wie Puzzlesteine zu einem Ganzen zusammen. Die in Magazin-Form präsentierte Arbeit besticht durch ein professionelles Layout und ein durchdachtes und anregendes Editorial. Der Leser wird sorgfältig durch den Text geführt, aufkommende Fragen werden abgefangen und auch der Graffiti-Laie findet dank einem ausgezeichneten Glossar einfach den Zugang zu dieser Welt.

Die beiden Autoren schaffen es dank grossem persönlichen Engagement und einer offenen

Grundhaltung, den Zugang zu finden zu den verschiedenen Ebenen des Themas, so ist diese Arbeit mehr als nur eine Momentaufnahme und Annäherung an die Graffiti-Szene in Zürich, sondern darf durchaus als wertvolle Auseinandersetzung mit der Frage «Was ist Kunst?» und «Wer definiert Kunst?» betrachtet werden, dies mit einem interessanten Seitenblick auf die gesellschaftliche Ebene: Graffiti an den Schnittstellen Ideologie-Kommerz, Protestbewegung-künstlerische Ausdrucksform. Hervorragend!»

Anerkennungspreis des Ambassadorclub Aqua Helvetiquae Baden

Der Ambassadorclub Aqua Helvetiquae Baden hat Raphael Biffiger und Freddy Graber seinen jährlich zu vergebenden Anerkennungspreis zugesprochen. Aus der Vielfalt der interessanten Maturaarbeiten wurde «Design einer Leuchte» auserkoren. Am Freitag, dem 13. April 2012, fand nach einer Präsentation die Übergabe des Preises im Hotel Du Parc in Baden statt.

Kantonsschule Baden bildet erfolgreiche Nachwuchsmusiker/ -innen aus

Im Jahr 2011 mit ihrem Klavierspiel gleich mehrere Preise gewinnen konnten Timo Guye (W1b) und Andrea Staudenmann (Begabtenförderung). Timo Guye errang unter anderem einen 1. , Andrea Staudenmann einen 2. Preis in der Endausscheidung des Schweizer Jugendmusikwettbewerbs, die vom 5. bis 7. Mai 2011 in Basel stattfand. Herzliche Gratulation!

Cyril Frei, Kantonsschule Baden: Olympia-Medaille haarscharf verpasst

An der 23. Internationalen Informatik-Olympiade in Thailand ging Cyril Frei, Schüler an der Kantonsschule Baden, ganz knapp an einem Medaillenrang vorbei. In einer Medienmitteilung des Verbandes Schweizer Wissenschafts-Olympiaden heisst es dazu: «Über die Enttäuschung, eine Medaille nur wegen einer falschen Zahl im Code verpasst zu haben, konnte sich der Aargauer Cyril Frei allerdings mit der Bronzemedaille trösten, die er zuvor an der Internationalen Mathematik-Olympiade in Amsterdam gewonnen hatte. Überhaupt so weit zu kommen, war für die Schweizer ein Erfolg: In mehreren Qualifikationsrunden mussten sich die vier Teammitglieder schweizweit gegen zahlreiche Mitstreiter durchsetzen ... Die Konkurrenz setzte sich aus gut 300 Jugendlichen aus 78 Ländern aus allen Kontinenten zusammen.»

Nationaler Erfolg für Physiktalente

An der 18. Schweizer Physik-Olympiade im April 2012 an der Neuen Kantonsschule Aarau gewann Christoph Zuidema aus Würenlos eine Silbermedaille.

Luca Erhart aus Nussbaumen und Cyril Frei aus Tägerig gewannen zudem je ein Diplom. Herzliche Gratulation.

Mathematischer Triumphzug

Gleich zweimal siegreich war Cyril Frei auf nationaler Ebene: An der Schweizerischen Informatik-Olympiade errang er eine Gold-, an der Mathematik-Olympiade eine Silbermedaille. Ebenso wertvoll ist zweifellos Cyril Freis Bronzemedaille, die er sich im selben Jahr gegen starke Konkurrenz aus der ganzen Welt an der Internationalen Mathematik-Olympiade in Amsterdam sichern konnte.





im Rahmen einer Filmpreisverleihung vorgeführt und mittels «Public Voting» sowie einer Fachjury beurteilt und prämiert.

Preisgekrönt wurde dieses Filmprojekt: «Das gewählte Medium ist zeitgemäss und unterstreicht den Bezug zum Jubiläum», lobte die Jury.

Funkenflug 2011/12

«Funkenflug» heisst der kantonale Wettbewerb, bei dem eine kantonale Fachkommission «herausragende und innovative Kulturprojekte von Aargauer Schulen prämiert». Zu den Ausgezeichneten gehörte im Berichtsjahr auch die Kantonsschule Baden: Anlässlich des 50-Jahr-Jubiläums entstand die Idee für einen Filmwettbewerb, an dem sich die ganze Schule beteiligen können. Ziel war es, sämtliche rund 1200 Schülerinnen und Schüler und 170 Lehrpersonen in das Projekt einzubinden. Fachpersonen führten die Lehrpersonen vorgängig und die Schülerinnen und Schüler während der Projektwoche in die Filmtechnik und in die Besonderheiten des «One Minute»-Formats ein. Innerhalb kürzester Zeit entstanden 52 einminütige Filme. Am Ende der Projektwoche wurden diese

Als besonders gelungenes Praxisbeispiel wurde das von Viola Rohner entwickelte und begleitete Literaturprojekt «bunt & bündig». Dieses Literaturprojekt der Kantonsschule Baden wurde ausschliesslich von Schüler/-innen initiiert und mobilisierte viele Jungtalente, deren Texte in einem Buch publiziert wurden und an einem haus-eigenen Event für die Öffentlichkeit, einem Lesefest, gelesen und prämiert wurden.

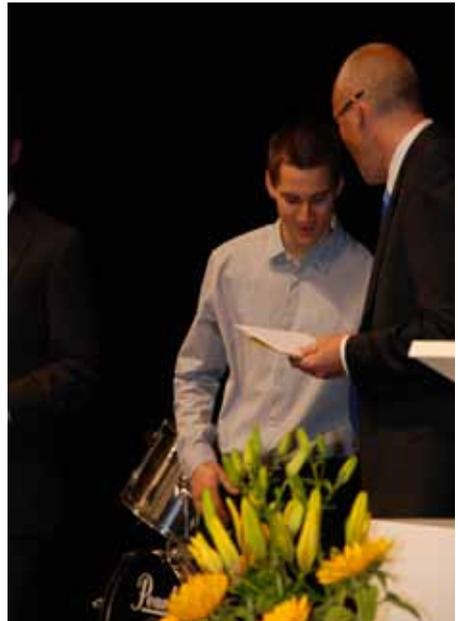


Auszeichnung für Jahrgangsbeste

VOSER RECHTSANWÄLTE überreichte den besten des Jahrgangs und den besten mit Schwerpunktfach Wirtschaft und Recht einen Anerkennungspreis anlässlich der Abschlussfeiern im Kurtheater.

Matur 2011

Für die beste Matur 2011 wurden Deepankur Thureya und für die beste Matur mit Schwerpunkt Wirtschaft und Recht Fabian Graf ausgezeichnet.



Matur 2012

Der jahrgangsbeste Schüler 2012 war Patrik Frei, nur um einen halben Punkt verpasst hat das beste Resultat Simon Meng. Beide Schüler aus der Klasse G4g.

Für die beste Matur mit Schwerpunktfach Wirtschaft und Recht wurde Michael Wolf ausgezeichnet, auch aus der G4g.

Herzliche Gratulation!



Musik-Preise/ Wettbewerbe 2011

Rotary Wettbewerb Frick, 5. März 2011

Andrea Staudenmann (Begabtenförderung Klavier bei Antje Maria Traub) erhielt den

- 1. Preis in der Kategorie Klavier Solo sowie
- den Prix Rotary für aussergewöhnliche Leistungen.

Schweizer Jugendmusikwettbewerb Eschen/FL, 18. und 19. März 2011

Am Regionalwettbewerb der Ostschweiz erhielten wiederum verschiedene Schülerinnen und Schüler Preise:

Andrea Staudenmann (Begabtenförderung Klavier bei Antje Maria Traub) und Emma Graf (Begabtenförderung Cello bei Guido Steinmann):

- 1 Preis in der Kategorie II, Klavier Solo
- 1 Preis in der Kategorie II, Duo Klavier/Violoncello

Timo Guye, W1b (Klavierklasse Antje Maria Traub) erhielt einen

- 1. Preis in der Kategorie IV, Duo Klavier/Querflöte (Annina Rusch, FMS Wettingen)

Schlusswettbewerb, SJMW in Basel vom 5. Mai 2011

Am Schlusswettbewerb des Schweizerischen Musikwettbewerbes erspielten sich wiederum einen Preis:

- Timo Guye, W1b: 1. Preis Kategorie IV; Duo Klavier und Querflöte

- Andrea Staudenmann: 2. Preis Kategorie II, Klavier Solo
- Andrea Staudenmann und Emma Graf: 3. Preis, Kategorie II, Duo Klavier/Violoncello

Musik-Preise/ Wettbewerbe 2012

Folgende Schülerinnen und Schüler aus der Klavierklasse von Antje Maria Traub wurden ausgezeichnet: Seok-Yun Lie (G4h), Swe Geng (G4a), Andrea Staudenmann (Kantonale Begabtenförderung), Christina Staudenmann (Kantonale Begabtenförderung). Sie erhielten Preise an folgenden Wettbewerben:

14. Musik-Förderwettbewerb Rotary in Zurzach (17. März 2012): *1. Preis in der Kategorie Duo (Andrea und Christina Staudenmann)*

Schweizer Jugendmusik Wettbewerb, Entrada-Wettbewerb in Fribourg (24. März 2012): *2. Preis in der Kategorie Duo (Seok-Yun Lie und Swe Geng) und 1. Preis in der Kategorie Duo (Andrea und Christina Staudenmann)*

Schweizer Jugendmusik Wettbewerb, Final-Wettbewerb Winterthur, 12. Mai 2012: *2. Preis in der Kategorie Duo (Andrea und Christina Staudenmann)*

Das Leben als Maskenball

Uraufführung des Musicals «schwerLos oder so ein Tanz!» an der Kantonsschule Baden mit Zuschauerrekord

Eine ehrgeizige Eigenproduktion hatten sich Ueli Haenni und Gregor Loepfe aus Anlass des 50-jährigen Bestehens der Kantonsschule Baden vorgenommen. An sieben Abenden vom 11. bis 17. März 2011 wurde ihr Musical mit über 50 mitwirkenden Schauspielern und Schauspielerinnen, Tänzerinnen und Musikern vor 1200 begeisterten Zuschauerinnen und Zuschauern aufgeführt.

Frei nach Shakespeares «Much Ado About Nothing» hatte Ueli Haenni auf jugendlich zeitgenössische Art und Weise getextet und Gregor Loepfe die Musik beigesteuert. Bei der Umarbeitung in ein Musical wird aus dem Ball am Hof ein Kantimaskenball, wo man nicht nur Rollen spielt, sondern endlich sein kann, wie man gerne möchte, wo man sich verstecken kann oder sich endlich zeigt – und sich dabei vielleicht sogar selbst entdeckt. Nebst Jugendidentität und Zugehörigkeit zu Peergroups handelt das Stück auch davon, dass die Dinge im Leben nie so sind, wie sie scheinen oder wie man sie sich vorstellt.

In den vielen kleinen Geschichten, die sich sprachlich, szenisch und musikalisch in ironischer Symmetrie ergänzten, spielten die jugendlichen Darstellerinnen und Darsteller Jugendliche ihres Alters, was zu überzeugendem Spiel





führte. Besonders eindrücklich etwa, wie die sprachgewandten Gegenspieler Beni (Claude Bertschinger) und Bea (Nadine Kieffer) plötzlich sprachlos werden, als sie ihre Liebe zueinander entdecken, oder Ursi (Mariebel Kuhn) und Pete (Damian Poplasin) als Präsentatoren und Group leaders; schön aber auch die Szene des unsicheren und eifersüchtigen Claudio (Tim Merriam), der glaubt, von seinem Freund hintergangen worden zu sein, und sich daraufhin auf umwerfende Art in einem Lied über seine eigene Blödheit ärgert, und jene seiner Freundin Elena (Stephanie Meyer), die in ihrem Lied mit Hilfe ihrer Freundinnen und unterstützt von Maggie (Juliet Dorian) vom Kummer zur Entschlossenheit findet; amüsant und echt auch jene Szenen, wo der schmollende, rappende Bösewicht Jan (Marc Baumgartner) und sein Mitläufer Dragan (Silvan Kamber) Intrigen aushecken,

die aufzudecken sich die Lehrtochter Aishe (Melina Spycher) auf gesanglich brillante Art entschliesst.

Text, Gesang und Musik harmonierten bestens. Gregor Loepfes Kompositionen waren überzeugend und rhythmisch sehr originell. Ob Duett, Ouverture, Chorstück, Ballade oder Tanzstück, die Melodien waren eingängig und gekonnt.

Gespielt wurde die Musik live von einer von Gregor Loepfe geleiteten Ad-hoc-Musicalband und einem Streichquartett unter der Leitung von Ardina Nehring (die zusammen mit Ueli Haenni auch für die Regie verantwortlich war), was mitunter zu wunderschönen und ungewöhnlichen musikalischen Kombinationen führte, wenn zum Beispiel schwerer Funk von den Streichern ergänzt wurde. Die Musiker und Musikerinnen waren, wie übrigens alle Mitwirkenden, Lernende, Ehemalige oder Dozierende der Kantonschule Baden.

Für ganz besondere Momente und einen Höhepunkt des Abends (Tanzkontest) waren die Tänzerinnen verantwortlich, die mit umwerfender Präzision und fast professionellem Finish die passenden und schönen Choreographien von Cécile Gmünder umsetzten. Sie waren denn auch gleichwertig präsent im überwältigenden Finale, wo nach dem Happy End alle Protagonisten zusammen mit dem (Kanti-)Chor (Leitung Susanne Wiesner) vom Leben als Maskenball sangen und ihre individuellen Schlussfolgerungen aus dem Erlebten präsentierten – ein festlicher und würdiger Schluss, der mit seiner packenden Musik und der geschickten Inszenierung den letzten Zweifler überzeugte.

Text: Auszüge aus dem PR-Text und den Artikeln aus der Aargauer Zeitung vom 8. und 30. März 2011







Goethes «Faust» auf der Aulabühne

Faust, der Doktor und Professor, der Magier und Alchimist, geht aufs Ganze. Er möchte wissen, «was die Welt / Im Innersten zusammenhält». Auch die Theatergruppe der Kantonsschule ging mit Goethes «Faust», ihrer neusten Produktion, aufs Ganze. Aber im Unterschied zum humanistischen Gelehrten und Schwarzkünstler gab es für sie ein Happy End. Sechsmal führte sie in den letzten zwei Märzwochen 2012 Goethes Faust auf der Kantibühne auf – und sechsmal durfte sie sich nach einer bemerkenswerten Leistung vor einem begeistert applaudierenden Publikum verbeugen. Dass ein feu sacré die vierzehn Schauspielerinnen und Schauspieler, die acht Musikerinnen und Musiker, die vier Techniker, aber auch die sechzehn mitwirkenden Lehrpersonen beseelt hatte, war nicht zu überhören, war nicht zu übersehen.

Auf die Frage eines AZ-Journalisten, was sie denn an Goethes Faust fasziniere, antworteten die schauspielernden Schülerinnen und Schüler: «das Übernatürliche, das Absurde, das mit der irdischen Welt zusammenspielt» (Carol Kälin), «die ambivalente Beziehung zwischen Faust und Mephisto» (Patrick Haller), dass er «auf verschiedene Arten interpretierbar, anspruchsvoll und gerade deshalb sehr spannend» sei (Vera Simon), dass der Knackpunkt darin liege, «die modernen Elemente auf authentische Weise mit dem alten Text zu verbinden» (Damjan Poplasin), dass sie es faszinierend finde, «die vielen berühmten Zitate (...) in ihrem Kontext zu sehen und sie dadurch mal aus einer ganz anderen Perspektive zu verstehen» (Eliane Hofstetter).

Der Aufführung lag grösstenteils der Urfaust zu Grunde, den Goethe bereits mit 23/24 Jahren geschrieben hatte. Begonnen wurde mit der Arbeit an dieser aufwendigen Produktion bereits in den Sommerferien. Es galt eine spielbare Strichfassung des Textes herzustellen und die Grundideen für die spätere Aufführung zu entwickeln. Aus den Diskussionen der beteiligten Lehrkräfte entwickelte sich nach und nach ein immer konsistenteres Konzept, in dessen Zentrum das variable, aber in seiner Grundaussage unveränderliche Bühnenbild stand, ein riesiges Gestell, mit dem das zentrale Motiv des Stückes schlagartig augenfällig wurde: der Kerker.

Eine besondere Herausforderung stellten die vielen special effects dar, waren doch Geistererscheinungen und magische Prozeduren, teuflische Verwandlungskünste und berücksichtigende Hexereien ebenso sinnvoll wie sinnfällig umzusetzen. Aus der interdisziplinären Zusammenarbeit der Lehrpersonen und der äusserst engagierten und inspirierten darstellerischen Hauptarbeit der Schülerinnen und Schüler – sie hatten dafür einen grossen Teil ihrer Freizeit geopfert – resultierte schliesslich ein tolles Spektakel ganz im Geiste von Goethes «Faust»: «So schreitet in dem engen Bretterhaus / Den ganzen Kreis der Schöpfung aus, / Und wandelt mit bedächt'ger Schnelle / Vom Himmel durch die Welt zur Hölle!»

Hugo Anthamatten











Tonschiene – die Konzertreihe der Kantonsschule Baden

Im Schuljahr 2010/11 konnte die Fachschaft Musik zum fünften Mal zur Konzertreihe Tonschiene an die Kantonsschule Baden einladen. Zwischen November 2010 und Juni 2011 fanden 11 Konzerte statt, in denen die Schülerinnen und Schüler zeigten, womit sie sich im Instrumental- und Musikunterricht auseinandergesetzt hatten. Einmal mehr erklang Musik aller Stile und Epochen in verschiedensten Formationen, vom Solo-Stück bis zum grossen Vokalwerk mit Solisten, Chor und Orchester. Bereits zum zweiten Mal standen die einzelnen Konzerte unter einem Motto: Zu Themen wie Musik & Tanz, In stiller Nacht... oder Schumann & Chopin zeigten die Studierenden der Kantonsschule Baden ihr breites Können.

Anfangs Februar fand traditionellerweise die Abendmusik in der Stadtkirche Baden statt. Neben wunderbarer Kammermusik aus Barock und Klassik gelangte dort die Ode «Come Ye Sons Of Art», die Henry Purcell anlässlich des Geburtstages von Queen Mary 1694 komponiert hatte, zur Aufführung. Es sangen Solo-Gesangsschülerinnen, Lehrpersonen für Solo-Gesang und der Chor, begleitet wurden sie vom Orchester der Kantonsschule Baden, unterstützt von Instrumentallehrpersonen.

Weitere Highlights bildeten die 3 Konzerte im Frühling: Während der Tonschiene-Veranstaltung Big-Band & Co. anfang März liessen Jazz-, Pop- und Rock-Bands die Luft im Mensaloch erzittern, in der Musikfabrik spielten und sangen

die Schwerpunktfach-Schülerinnen und -Schüler der 3. Klasse ihre eigenen Kompositionen und an der Gitarromanie wurde sowohl akustisch als auch elektrisch in die Saiten gegriffen.

Auch im letzten Quartal des Schuljahres 2010/11 war das Tonschiene-Publikum weiterhin sehr gefordert: Anfang Mai stand als wahrer Publikumsmagnet das Blonay-Konzert auf dem Programm, an dem die Teilnehmenden des Kammermusik-Lagers in Blonay ihr neu erarbeitetes Repertoire erfolgreich präsentierten. Etwas mehr Publikum hätte man sich beim Schwerpunktfach-Konzert der Musik-Maturandinnen und -Maturanden gewünscht, die Ende Mai Ausschnitte aus ihrem Prüfungsprogramm zum Besten gaben. Tosenden Applaus ernteten wiederum die Klassen des Grundlagen- und Schwerpunktfachs Musik auf der Bühne der Aula mit ihren Darbietungen zur Serenade Music 'n' Movies: Songs und Melodien aus «Shrek», «Mission-Impossible», «Les Choristes» oder «Mary Poppins» entführten die zahlreich erschienen Eltern, Freunde, Kolleginnen und Lehrkräfte in die bunte Welt der Filmmusik.

Wie bereits letztes Jahr vom Wetterpech verfolgt, musste das Schlusskonzert Summertime anstatt unter Sternenhimmel im neuen Singsaal stattfinden. Zum Glück tat das schlechte Wetter der guten Stimmung und Intonation der Big-Band und der anderen Musizierenden keinen Abbruch und der treue Zuhörer war geneigt zu sagen: Schön, all die jungen Menschen beim Musizieren zu hören und zu sehen!

Susanne Wiesner

Tonschiene

Die Konzertreihe der Kantonsschule Baden

Schuljahr 2010/11

4. November 2010
Schumann & Chopin

7. Dezember 2010
In stiller Nacht...

21. Januar 2011
Musik und Tanz

3. Februar 2011
Abendmusik

1. März 2011
Big-Band & Co.

24. März 2011
Musikfabrik

5. April 2011
Guitaromanie

3. Mai 2011
Blonay-Konzert

26. Mai 2011
Schwerpunktfach-Konzert

9. Juni 2011
Serenade: Music 'n' Movies

22. Juni 2011
Summertime

Schuljahr 2011/12

8. November 2011
Klänge von nah und fern

13. Dezember 2011
Hell und dunkel: Musik im Advent

24. Januar 2012
Hits an der KSBA

2. Februar 2012
Abendmusik in der Stadtkirche Baden

6. März 2012
Musikfabrik

4. April 2012
Big Band & Co.

30. April & 2. Mai 2012
Blonay I & Blonay II

29. Mai 2012
Schwerpunktfach-Konzert

6. Juni 2012
Serenade: Let's sing!

21. Juni 2012
Summertime

Das Kammermusiklager der Kantonsschule Baden, 10.–16. April 2011

Guitaromanie

Die Kammermusikwoche im Centre Hindemith in Blonay erfreut sich immer grösserer Beliebtheit. 31 Schülerinnen und Schüler beschäftigten sich während einer Woche intensiv mit Kammermusik. Die Lehrkräfte Ardina Nehring, Harald Stampa und Guido Steinmann unterrichteten während der ganzen Woche; Gregor Loepfe, Brigitte Simmler und Valentin Wandeler unterstützten uns jeweils während zwei Tagen bei der intensiven Probenarbeit.

Der Mittwoch wurde zum Improvisationstag erklärt: Reto Suhner und Max Frankl gestalteten zwei interessante Workshops und bauten «Improvisationsängste» ab.

Auch Spiel, Spass und Sport kamen nicht zu kurz. Ardina Nehring begleitete jeden Morgen eine Gruppe von Frühjoggern Richtung Les Pléiades. Tischtennis wurde fast rund um die Uhr gespielt.

Die beiden Schlusskonzerte fanden am Dienstag, 3. Mai 2011, an der Kantonsschule Baden statt. Einige Studierende spielten weitere Kostproben am 5. Mai 2011 in der RehaClinic Zurich vor einem grossen Publikum.

Antje Maria Traub

Am 5. April 2011 fand wieder eine Edition der Guitaromanie statt, ein ganz der Gitarre und ihren vielfältigen Möglichkeiten gewidmeter Abend. Auf den breiten Stufen zum Mensaloch lauschte das Publikum den hochklassigen Darbietungen der Gitarrenschülerinnen und -schüler.

Im ersten Teil war die klassische Gitarre solo und in kleinen Ensembles zu hören. Den Anfang machten Die Clowns von Dimitri Kabalewski, eigentlich ein Stück für Klavier, mit Lorena Buchmann, Selina Liechti, Salomé Meier und Oonagh Williams. Dann traten Jessica Stamm, Felix Rüssli, Medina Djuricic, Markus Göckeritz, Sara Meier, Jana Meindl, Daniel Saly, Massimo Barbagallo, Andri Niggli und Srdjan Vukovic solo mit Musik aus der klassischen Gitarrenliteratur auf. Den krönenden Abschluss besorgten das Duo Srdjan Vukovic/Hugo Anthamatten und danach 8 Gitarristinnen und Gitarristen mit der Aufführung des Konzerts D-Dur von Georg Philipp Telemann.

Nachdem das zahlreich erschienene Publikum den filigranen Klängen des ersten Teils der Guitaromanie konzentriert zugehört und die Schülerinnen und Schüler euphorisch beklatscht hatte, gelang zu Beginn des zweiten Teils ein ganz besonderer Übergang:

Nun waren Songs verschiedenen Ursprungs zu hören, immer in Kombination mit Sängerinnen der Gesangsklassen. Ausdrucksstarke Kompositionen von den Plain White T's, Natasha Bedingfield, den Red Hot Chili Peppers oder Cat Stevens wurden brillant dargeboten von verschiedenen Duos, einem Trio, sowie solo gesungen und gespielt von Oonagh Williams.

Pierfrancesco Monteleone war mit seinem Maturaprogramm zu hören, das auch seine Eigenkomposition *dance to the moon* enthielt, wo er nicht nur am Bass, sondern zusätzlich als Sänger zu hören war.

Vor allem die immer wieder überraschende und intime Kombination von Gitarre, Bass und Gesang trug dazu bei, dass die Zuhörer von der faszinierenden Welt der klassischen Gitarre hin zu den eher elektrischen Klangfarben von E-Gitarre, Bass oder Schlagzeug geleitet wurden.

Zum Abschluss standen dann drei grössere Ensembles auf der improvisierten Bühne des Mensalochs: Zwei Jazzensembles und das Maturaprojekt von Ole Rüegg begeisterten mit grandiosen Vocalparts von Jelena Pavlovic und Ole

Rüegg, dynamischem Zusammenspiel und mitreissenden Soli.

Mit Herbie Hancocks Funkhymne *Chameleon* ging die diesjährige Gitarromanie zu Ende und schon jetzt wächst bei allen Beteiligten wieder die Vorfreude auf die nächste Edition, die im Frühjahr 2013 stattfinden wird.

Die verantwortlichen Instrumentallehrer waren Max Frankl, Richard Pechota, Benjamin Scheck, Harald Stampa und Matthias Urech.

Ein ganz herzlicher Dank geht an Daniela Sarda und Noëmi Sohn für ihre grossartige Arbeit mit den Sängerinnen und an alle, die für die Organisation Verantwortung übernommen haben.

Max Frankl, Harald Stampa



Big Band

Die Big Band der Kantonsschule Baden hat sich in den vergangenen zwei Jahren zu einem guten und grossen Ensemble mit zwischenzeitlich 19 Musikerinnen und Musikern entwickelt.

Wir probten im Bandraum (Luftschutzkeller), im alten Singsaal und schliesslich in der Aula. Ausserdem hörten wir Vorträge über verschiedene Big Bands oder lösten Musikrätsel.

Wir zierten Rahmenauftritte zur 50-Jahr-Feier der Kantonsschule Baden (Major Tom!), spielten bei der Buchvernissage für kreatives Schreiben, gestalteten die Präsentation der besten Maturaarbeiten des Kantons Aargau mit, traten bei Maturafeiern, regulären Tonschiene-Konzerten oder an Besuchsabenden für zukünftige Schüler und Schülerinnen auf.

Höhepunkt war die erste Durchführung eines Jazzlagers. Vom 30. März bis 1. April 2011 musizierten, kochten, spielten und genossen wir zusammen mit dem Jazz-Ensemble der Kantonsschule Baden in Aeschi bei Spiez eine wunderbare Zeit.

Reto Suhner

Klavierklasse

Franz Martin Küng

Am 25. und 26. September 2010 führte die Klasse anlässlich des 200. Geburtstages von Schumann und Chopin im neuen Singsaal der Kantonsschule Baden und im Gartensaal der Villa Boveri ein Programm mit bekannten und weniger populären Werken beider Komponisten auf. Es wirkten 19 Studierende mit.

Zum 200. Geburtstag von Franz Liszt fanden insgesamt 3 Anlässe statt: Am 25. und 26. September 2011 führten wir Stücke von Liszt alternierend mit ungarischen Volksliedern in der Bearbeitung von dessen Landsmann Béla Bartók auf, welche unter dem Titel «Für Kinder» erschienen sind. Es nahmen 19 Schülerinnen und Schüler teil.

Im ausverkauften Gartensaal der Villa Boveri spielten 5 Studierende einen Liszt-Abend mit einem Querschnitt seiner Werke, u.a. auch die h-moll-Sonate. – Standing ovations folgten.

Franz Martin Küng

Tonschiene – die Konzertreihe der Kantonsschule Baden

«Hell & dunkel», «Hits an der KSBA» oder «Klänge von nah und fern ...» waren die Titel der ersten drei Konzerte der Konzertreihe Tonschiene, die im Schuljahr 2011/12 bereits zum sechsten Mal stattfand. In den elf Konzerten zwischen November 2011 und Juni 2012 zeigten die Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule Baden ihr breites Können und womit sie sich im Instrumental- und Musikunterricht auseinandergesetzt hatten. Einmal mehr erklang Musik aller Stile und Epochen in verschiedensten Formationen, vom Solo-Stück bis zum vielstimmigen Orchester- und Chorwerk.

Anfangs Februar 2012 fand traditionellerweise die Abendmusik in der Stadtkirche Baden statt. Sie stellt jeweils für den Kantichor, das Kantiorchester und auch zahlreiche kleinere Kammermusik-Formationen einen ersten musikalischen Höhepunkt im Schuljahr dar.

Weitere Highlights bildeten auch die folgenden Konzerte: In der «Musikfabrik» präsentierten zahlreiche Schüler und Schülerinnen ihre eigenen Kompositionen, in der Tonschiene-Folge «Big-Band & Co.» Anfang April begeisterten Jazz-, Pop und Rock-Bands das Publikum und die beiden Blonay-Konzerte, an denen die Teilnehmenden des zehnten Kammermusik-Lagers der Kantonsschule Baden ihr neu erarbeitetes Repertoire spielten, erwiesen sich wiederum als wahre Publikumsmagnete!

Ende Mai gaben die Maturandinnen und Maturanden des Schwerpunktfachs Musik Ausschnitt

te aus ihrem Matur-Prüfungsprogramm zum Besten. Tosenden Applaus ernteten wiederum die Klassen des Grundlagen- und Schwerpunktfachs Musik auf der Bühne der Aula mit ihren Gesangs-Darbietungen an der Serenade: Songs wie «As Tears Go By», «Summer Nights» oder «I'm Walking» entzückten die zahlreich erschienenen Eltern, Freunde, Kolleginnen und Lehrkräfte.

Das Konzert «Summertime» setzte zum Schuljahresabschluss nochmals einen Glanzpunkt, wobei Gershwins gleichnamiger Song aus der Oper Porgy & Bess das treue Tonschiene-Publikum in die Sommernacht hinausbegleitete.

Für die Fachschaft Musik,
Susanne Wiesner

10 Jahre Jubiläum – Kammermusiklager der Kantonsschule Baden, 8.–14. April 2012

Bereits zum 10. Mal fand dieses Jahr die Kammermusikwoche im Centre Hindemith in Blonay statt. 31 Studierende, bestehend aus Alumni sowie Schülerinnen und Schülern der Kantonsschule Baden, beschäftigten sich während einer Woche intensiv mit Kammermusik. Die Lehrkräfte Ardina Nehring, Benjamin Scheck und Antje Traub unterrichteten die ganze Woche; Brigitte Simmler, Guido Steinmann, Valentin Wandeler und Katharina Zehnder unterstützten uns während zwei Tagen. Pit Gutmann und Reto Baumann kamen für den Spezialtag und gaben eine Einführung ins Djembespiel. An Koordination und rhythmischen Problemen wurde ebenfalls gearbeitet. Tischtennis und Jogging wurde ebenso intensiv und mit viel Ehrgeiz betrieben. Die Statistik der vergangenen 10 Jahre kann sich sehen lassen:

- Internationale Teilnehmer aus 15 Ländern sowie
- 250 Schüler und Schülerinnen der Kantonsschule Baden und 20 Studierende der Kantonsschule Wettingen besuchten das Kammermusiklager
- 3 300 Lektionen Unterricht wurden erteilt
- 3 300 Lektionen wurden mit Üben verbracht
- 10 Spezialtage wurden durchgeführt: 3 Mal Improvisation, 3 Mal Perkussion, 2 Mal Chorgesang, 2 Mal Tanzen
- an Instrumenten kamen zum Einsatz: Klavier, Violine, Cello, Gitarre, Querflöte, Klarinette,

- Viola, Blockflöte, Oboe, Fagott, Akkordeon
- Ehrungen Schüler (in Klammern Anzahl Teilnahmen): Anouk Andres (7), Chantal Moser (6), Maja Padiyath (6), Patrick Bader (5)
- Ehrungen Lehrer (in Klammern Anzahl Teilnahmen): Hugo Anthamatten (8), Thomas Züsli (5), Christian Lerch (3)
- Ehrungen Leiter (in Klammern Anzahl Teilnahmen): Antje Traub (10) und Ardina Nehring (10)

Die beiden Schlusskonzerte vom 30. März und 2. April 2012 wurden vor einem grossen Publikum vorgetragen. Eine Gruppe von Studierenden spielte am 3. Mai in der RehaClinic Zurzach weitere Kostproben.

Antje Maria Traub

National Concert Hall, St. Patrick's Cathedral und Grand Canal Theatre!

Vom 11.–15 August 2011 besuchte die 4. Klasse des Schwerpunktfachs Musik die irische Hauptstadt Dublin und hatte so Gelegenheit, viele musikalische Eindrücke auf höchstem Niveau zu sammeln. Zu den Highlights gehörte sicherlich die Aufführung des Musicals «Grease» mit seinen unvergessenen Hits wie «Summer Nights», «Hopelessly Devoted To You» oder «We Go Together» im architektonisch sehr beeindruckenden Grand Canal Theatre. Aber auch der Gesangsvortrag mit Jazzstandards in der Nati-

onal Concert Hall, das konzertant aufgeführte Musical «Singing In The Rain», bei dem wir sowohl Orchester als auch Dirigent aus nächster Nähe beobachten konnten, und der Choral Evensong in der Saint Patrick's Cathedral waren wunderschön und werden uns in bester Erinnerung bleiben.

Natürlich unternahmen wir auch aussermusikalisches Sightseeing: So besichtigten wir das Trinity College mit seiner berühmten Bibliothek, wo das Book of Kells – eines der ältesten Bücher Europas – ausgestellt wird, wandelten auf Oscar Wildes und George Bernard Shaws Spuren und bildeten uns in der Kunst des Guinness-Brauens weiter.

Am besten gefallen hat allen jedoch – neben der Irish Folk Music und dem gemütlichen Treiben in den irischen Pubs – die eigene Erfahrung als Strassenmusiker in Dublins berühmter O'Connell



Street. Die Investition in einen Hut für das Sammeln des Kleingelds, das Recherchieren von vergessenen Textzeilen im Internet und die Extra-Chorprobe im Hinterhof unseres Hostels machten sich innert kürzester Zeit bezahlt, haben wir mit unserem a cappella Repertoire vom Schweizer Volkslied über den Jazz-Kanon bis zum Mary Poppins-Medley doch mehr als 100 Euro ersungen!

4. Klasse SPF Musik 2011/12

Erste Fussball- Schweizermeister- schaften der Berufs- und Mittelschulen 2010

Datum: 1. September 2010

Organisator: Kantonsschule Baden

Ort: Sportanlage Esp, Baden-Dättwil

Rangliste Frauen

- Platz 1 Kantonsschule Trogen
- Platz 2 Alte Kantonsschule Aarau
- Platz 3 Kantonsschule Stadelhofen
- Platz 4 Kantonsschule Baden
- Platz 5 Gymnasium Münchenstein
- Platz 6 Kantonsschule Solothurn
- Platz 7 Kantonsschule Wohlen
- Platz 8 Gymnasium Muttenz
- Platz 9 Gymnasium Seeland Biel
- Platz 10 Lycée Jean Piaget
- Platz 11 Kantonsschule Ausserschwyz
- Platz 12 Gymnasium Rue des Alpes Bienne
- Platz 13 Gymnasium Liestal
- Platz 14 Kantonsschule Frauenfeld
- Platz 15 Kantonsschule Zug
- Platz 16 Gymnasium Thun Schadau
- Platz 17 Kantonsschule Glarus
- Platz 18 Gymnasium de Bugnon
- Platz 19 Kantonsschule Schaffhausen

Rangliste Männer

- Platz 1 BZ Dietikon
- Platz 2 Gymnasium und HS Thun Schadau
- Platz 3 Kantonsschule Solothurn
- Platz 4 Kantonsschule Trogen
- Platz 5 Alte Kantonsschule Aarau, Kantonsschule Ausserschwyz

- Platz 7 Institut Montana, Kantonsschule Romanshorn
- Platz 9 Gymnasium Liestal, Kantonsschule Baden
- Platz 11 BBZ Herisau, Gymnasium Rue des Alpes Bienne
- Platz 13 Kantonsschule Frauenfeld, Lycée Jean Piaget
- Platz 15 Gymnasium Münchenstein, Lyceum Alpinum Zuoz
- Platz 17 Gymnasium Bern Neufeld, RG Rämibüel
- Platz 19 Kantonsschule Zug, Stiftsschule Engelberg
- Platz 21 Gymnasium de Burier, Kollegi Stans
- Platz 23 Gymnasium Oberwil, Kantonsschule Beromünster
- Platz 25 KBS Glarus
- Platz 26 Kantonsschule Schaffhausen
- Platz 27 Berufsschule Aarau

Rangliste Torschuss Frauen

- Platz 1 94,82 km/h Antje Notter, Kantonsschule Wohlen
- Platz 2 92.75 km/h Glayce Cmelo, Gymnasium Seeland Biel
- Platz 3 92.33 km/h Fabienne Bangerter, Alte Kantonsschule Aarau

Rangliste Torschuss Männer

- Platz 1 116,65 km/h Yves Scherrer, Alte Kantonsschule Baden
- Platz 2 115.04 km/h Yoann Provenzane, Gymnase de Burier
- Platz 3 113,62 km/h Dan Meyer, Stiftsschule Engelberg

Turnierleitung

Oliver Graf, Kantonsschule Baden

Samuel Laueremann, Uzwil

Turniere

Kantonale Mittelschulmeisterschaften Fussball – Männer



Fussball Männer

Hinten: Aaron Bali, Jan Lanz, Pascal Siakandaris, Pierre Gattiker, Lorenz Meier, Simon Mazidi

Vorne: Ivo Schleuniger (Betreuer), Luca Studer, Emmanuel Gnagne, Christoph Baumgartner, Elia Wälty, Florian Knappe

Die Männer der Kantonsschule Baden spielten 4. Mai 2011 im Schachen in Aarau um den Aargauertitel der besten Fussballmittelschulmannschaft. Nach einer überzeugenden Leistung in der Gruppenphase haben sich die Badener in die Halbfinalspiele gekämpft, wo sie auf die HKV Aarau stiessen. Bereits nach wenigen Spielzügen gelang es dem Team in Führung zu gehen. Dieser Vorsprung wurde dann taktisch klug verwaltet, bis man eine unnötige 2-Minutenstrafe kassierte und prompt den Ausgleich hinnehmen musste. Im anschliessenden Penaltyschiessen zeigten die Jungs aber wieder ihre mentale Stärke und trafen mit jedem Schuss ins Netz und qualifizierten sich so für den Final gegen die Mannschaft der Kantonsschule Zofingen.

Da bei einer Spieldauer von gerade mal 14 Minuten jede Sekunde höchste Konzentration und Präzision verlangt, darf man vor allem den Auf-

takt keinesfalls verschlafen! Leider war dieser Umstand genau das Problem unserer Auswahl. Sie lief schon nach wenigen Minuten in einen Gegenstoss und kassierte das 0:1. Trotz grossen Bemühungen und einer kämpferischen Leistung gelang es den Badenern nicht mehr, diesen Rückstand aufzuholen und somit den so lang ersehnten Meistertitel zu gewinnen.

Ivo Schleuniger

Kantonale Mittelschulmeisterschaften Fussball – Frauen

An der Aargauischen Fussballmittelschulmeisterschaft vom 4. Mai 2011 in Aarau erreichte das Frauenteam der Kantonsschule Baden den 3. Rang.



Fussball Frauen

Hinten: Ilaria Convertino, Miriam Scherer, Dominique Jutzeler, Sophie Löw, Sereina Küng, Viviana Finzo
Vorne: Corinne Rätz, Fabienne Jedelhauser, Tabea Hasler, Aline Baumann

Betreuer: Toni Hasler

Schweizerische Mittelschulmeisterschaften Volleyball – Herren

Da sich nur zwei Teams zur Kantonalen Ausscheidung für die Schweizerischen Mittelschulmeisterschaften Volleyball 2011 angemeldet hatten, qualifizierten sich die Badener Truppe direkt für die Schweizermeisterschaften an der Alten Kantonsschule Aarau.

In den Gruppenspielen trafen die Männer der Kantonsschule Baden auf das Gymnasium Thun-Schadau (2:0), das Liceo Locarno (2:0), die Kantonsschule Schaffhausen (2:0) und das Gymnase de Nyon (0:2). Nach drei Siegen und einer Niederlage belegten die Badener den zweiten Gruppenrang und spielten im Viertelfinale gegen die Kantonsschule Sursee. Dieses Spiel ging ganz knapp 2:1 verloren. Die Jungs rappten sich aber schnell wieder auf und gewannen das nächste Spiel gegen die Kantonsschule Solothurn (2:0). Somit kam es zum grossen Showdown um den fünften Platz gegen die Alte Kantonsschule Aarau. Leider mussten sich die Badener trotz Satzgewinn den klar besseren Aarauern geschlagen geben (1:2). Damit erreichten sie den 6. Schlussrang.

Marco Fölmli

Für die Kantonsschule Baden spielten:

Elia Wälty G4b, Seemon Coomar G4g, Tom Loosli G4a, Patrick Zimmermann G4f, Silvan Haenni G3j, Christoph Zuidema G3f, Marc Weilenmann G3e, Denis Solak G3h, Raphael Schwyn G3h.

Coach: Marco Fölmli

Kantonale und Schweizerische Mittelschulmeisterschaften Basketball – Frauen

Hochmotiviert reisten die Basketball-Frauen der Kantonsschule Baden am 13. Januar 2011 nach Aarau. Das Turnier blieb spannend bis zum letzten Spiel. Mit einem äusserst knappen Sieg gegen die Alte Kantonsschule Aarau erkämpften sich die Badenerinnen den Aargauer Titel und die Qualifikation für die Schweizermeisterschaften.



Basketball Frauen

Stehend von links nach rechts: Alesha Della Torre G4b, Nevena Stojsic G3j, Cinzia Egloff G3d, Daniela Kiechl G2c, Corinne Berens G4e , Beatrice Jud, Sportlehrerin
Kniend von links nach rechts: Cinzia Ferrari G4f, Jessica Stamm G3j, Mylan Huynh G4g, Nyat Kidane G2c

Schweizermeisterschaften vom 11.Mai 2011

Mit grossem Verkehrspech bei der Hinfahrt an die Schweizermeisterschaften 2011 in Bern kam das Badener Team knapp vor Spielbeginn im Gymnasium Neufeld an. Somit war der Start ins Turnier sehr unglücklich und das erste Spiel ging klar verloren. In der starken Gruppe mit Nyon und St.Maurice konnten die Spielerinnen dann doch noch einen Ehrensieg erringen. Nach der Vorrunde hiess es aber leider schon wieder Anstreuen zur Rückreise.

Beatrice Jud

Kantonale und Schweizerische Mittelschulmeisterschaften Unihockey – Frauen

Mit hervorragendem Einsatz hat das Unihockey-Frauenteam der Kantonsschule Baden am kantonalen Turnier am 21. Januar 2011 die Qualifikation für die Schweizer Meisterschaften geschafft.

Schweizermeisterschaften am 6.April 2011

Obwohl das Team nur über zwei Blöcke verfügte, gelang es unseren Frauen an den Schweizerischen Mittelschulmeisterschaften in Burgdorf (BE) den 10. Rang zu erkämpfen.



Unihockey Frauen

Von links, hintere Reihe: Fabienne Zuber W1a, Janine Meier G2b, Deborah Binherth G3b, Deborah Knecht G4a, Tanja Isler G1b
Von links, vordere Reihe: Céline Djemal G3a, Katja Wettstein G1f, Carina Thierer G4b

Betreuerin: Chiara Boggia

Polysportives Mittelschulturnier der 1. und 2. Klassen

Am 8. Dezember 2010 fand in Baden das all-jährliche polysportive Spielturnier zwischen allen Mittelschulen statt. Mit viel Einsatz und Spieleifer wurde Futsal, Tischtennis, Volleyball, Unihockey und Streetball gespielt.



Aargauer Mittelschulmeisterschaften 2010/11

Was	Wann	Wo	Betreuer/in	Rang
Fussball Herren Fussball Frauen	Mi, 4.5.2011	Neue Kanti Aarau	I. Schleuniger T. Hasler	Rang 2 Rang 3
Volleyball Frauen	Di, 1.3.2011	Neue Kanti Aarau	C. Fassler	Rang 6
Volleyball Herren	Mi, 2.3.2011	Wohlen	M. Fölmli	Direkt Teilnahme SM
Unihockey Herren Unihockey Frauen	Fr, 21.1.2011	Wettingen	O. Graf C. Boggia	Rang 5 Rang 2 Teilnahme SM
Polysportives Spielturnier (1./2. Kl.)	Mi, 8.12.2010	Baden	JC. Suter M. Kuhn	G2h Rang 4 G2g Rang 4
Basketball Herren Basketball Frauen	Do, 13.1.2010	Alte Kanti Aarau	JC. Suter B. Jud und C. Brozzo	Rang 4 Rang 1 Teilnahme SM
Beachvolley Herren	Di, 31.8.2010	Wettingen	selbstständig	Rang 1
Fussball SM	Di, 1.9.2010	Baden, ESP	O. Graf	46 Teams

Interne Turniere 2010

Was	Wann	Wer	Teams
Volleynight	Do, 16.12.2010	B. Jud und M. Kuhn	19 Teams

Sportlagerübersicht 2010/11

Termin	Lager	Lagerort	Lagerleitung
3. Okt.–8. Okt. 2010	Volleyball 1 / Fortg. Fitness-Entspannung	Sumiswald BE	LL: Corinne Fassler TL: André Keller
4. Okt.–8. Okt. 2010	Yoga / Kun Fu	Wetzikon-Kempton ZH	LL: Barbara Walzik TL: Thomas Hodel
11. Okt.–15. Okt. 2010	Volleyball 2 / Polysport Biken	Huttwil BE	TL: Ivo Schleuniger LL: Cristina Nezel
18. Okt.–23. Okt. 2010	Curling / Polysport Tischtennis / Polysport	Wetzikon ZH	LL: E. De Cesaris TL: Res Anderegg
18. Okt.–23. Okt. 2010	Tennis 1 / Polysport	Diemtital BE	LL: Kathrin Widmer TL: Chiara Boggia
6. Febr.–11. Febr. 2011	Ski Anfänger Ski Fortgeschritten Snowboard Anfänger Snowboard Fortgeschritten	Samedan GR	LL: Beda Büchi TL: Oliver Graf
11. Apr.–15. Apr. 2011	Badminton / Polysport	Sumiswald BE	LL: Peter Fässler LL: Paul Käser TL: Deborah Zulian
11. Apr.–15. Apr. 2011	Basketball / Polysport Capoeira / Polysport	St. Gallen SG	LL: Sandra Graf TL: Christine Brozzo
11. Apr.–15. Apr. 2011	Fussball / Polysport	Huttwil BE	LL: Jürg Jakob LL: Thomas Stein TL: Lorenz Stäheli
11. Apr.–16. Apr. 2011	Tennis 2 / Polysport	Diemtital BE	LL: Martin Mohling LL: Claudia Inskipidi TL: Markus Näf
17. Apr.–21. Apr. 2011	Unihockey / Polysport Volleyball 3 / Polysport	Huttwil BE	LL: Pierre Mandrin LL: Gallus Merki TL: Marco Ballo
17. Apr.–21. Apr. 2011	Polysport / Tanz	Widnau SG	LL: Beatrice Trummer LL: K. Marti TL: Nicole Schmucki
3. Juli–8. Juli. 2011	Sportklettern	Alpstein AI	LL: Markus Kuhn TL: Markus Kuhn
4. Juli–8. Juli. 2011	Beachvolleyball / Polysport	Rapperswil-Jona SG	LL: Martin Speck TL: Michelle Paroubek
4. Juli–8. Juli 2011	Surfen / Polysport Segeln / Polysport	Estavayer-le-Lac FR	LL: Kurt Doppler TL: Pascal Brunner



School Dance Award 2012

Die Tänzerinnen der Kanti Baden belegten am jährlich stattfindenden School Dance Award den guten 2. Rang.



Internes Volleyballturnier

Am 16. Dezember 2011 fand das traditionelle interne Volleyball-Turnier im gewohnten Rahmen statt. Den ganzen Abend wurde in allen 4 Hallen intensiv gespielt. Einige Teams erschienen in vorweihnächtigem Outfit. Nach dem Turnier verfügten etliche Spielerinnen und Spieler noch über genügend Kondition, um anschliessend in den Ausgang zu gehen.

Markus Kuhn, Beatrice Jud

Schweizerische Mittelschulmeisterschaften im Unihockey

Am 5. April 2012 fand in Burgdorf das Finalturnier der Mittelschulen im Unihockey statt. Die Mannschaft der Kantonsschule Baden hatte sich mit dem Erreichen des 1. Platzes an den Kantonalen Meisterschaften für diesen Anlass qualifiziert.

In Burgdorf erreichte unsere Mannschaft den hervorragenden 5. Platz von insgesamt 20 Teams. Das Team der Kanti Baden spielte eine sehr gute Vorrunde, verlor aber im Viertelfinal gegen den späteren Sieger Schüpfheim.

Herzliche Gratulation!



Unihockey Männer

Vordere Reihe: Valentin Etter G1a, Karl Laub G1b, Simon Biland G3h, Pascal Meier G1b, Michel Stuber G2f
Hintere Reihe: Lukas Hansmann G2b, Adrian Grylka G3b, Julian Müller W3a, Oliver Graf (Betreuer)

Betreuer: Oliver Graf

Schweizerische Mittelschulmeisterschaften im Fussball

In 40 Teams (20 Damen, 20 Herren) spielten 450 Fussballerinnen und Fussballer auf zehn Fussballplätzen. Sie kamen aus allen drei Sprachregionen der Schweiz ins Stadion Esp. Bei strahlend schönem Spätsommerwetter ging es um die Schweizermeisterschaft der Mittelschulen, welche zum zweiten Mal von der Kanti Baden unter der Leitung von Oliver Graf organisiert wurde.

Den Final der Herren gewann das Team der Kantonsschule Baden (Sportlehrer Tobias Spinnler) gegen das der Kanti Hottingen. Das Kanti-Baden-Damenteam (Sportlehrer Toni Hasler) erreichte den 9. Schlussrang.

Oliver Graf



Fussball Männer

Hinten v.l.: T. Spinnler, Timo Meindl G4g, Marco Mäder W3c, Sven Müller G3f, Lukas Hövel W3c, Luca Studer W3c, Fran Peric G4i, Aaron Bali G4d
Vorne v.l.: Mauro Hasler G3g, Emmanuel Gnagne G2c, Markus Majid g3c, Nico Kaufmann G4g

Sporttag 2012

Rund um den Ball

Früh am Morgen des 21. Juni 2012 schlich auf den Sportplätzen des Stadion Esp noch grauer Nebel um die vielen Volleyballnetze, Fussballtore und Basketballkörbe. Nachdem der erste Durchführungstermin buchstäblich ins Wasser gefallen war, versprach der Ersatztermin aber optimale Bedingungen für den Spielsporttag.

Die in den Sportabteilungen der ersten bis dritten Klasse zusammengestellten Teams hatten sich im Sportunterricht intensiv auf ihren Turniereinsatz vorbereitet. Die grosszügigen Anlagen und das Fussballstadion mit Kunstrasen beeindruckten die mit den öffentlichen Verkehrsmitteln oder per Velo angereisten Sportlerinnen und Sportler sehr. «Das ist ja fast wie an der Olympiade» meinte eine Spielerin, die aufgeregt ihr Teamleibchen suchte. Wobei die anfängliche Nervosität, Anspannung und Hektik unter den 67 Volleyball-, 30 Fussball- und 28 Streetballteams zusammen mit dem Nebel wich und sich bald ganz gelegt hatte.

Angeheizt von Sambarhythmen, Hip-Hop und Rap entwickelte sich ein fröhlicher Spielbetrieb. Wer wollte, konnte die verbrannten Kalorien im Restaurant des FC Fislisbach ersetzen. Kleinere Blessuren behandelten die Sanitäter des Samariterversins Baden. In den Spielpausen konnte man sich im Dart- und Torwandschiessen messen. Dabei verblüfften auch einige Lehrpersonen mit ihrer Treffsicherheit. Auf dem Spielfeld lief es den «Paukern» dieses Mal weniger gut. Die gegen die Lehrer leicht erkämpften Punkte freuten etliche Schülerteams umso mehr.



Rechtzeitig zu den Finalspielen trafen auch die wenigen Wanderer in Dättwil ein. Diese waren von Baden aus zum Egelsee marschiert, wo sie am Mittag brätelten.

Inzwischen war der Himmel blau und die Hitze beträchtlich. Auf den Spielfeldern wurden die letzten Kräfte mobilisiert.

Dank guter Organisation und vielen Helferinnen und Helfern wurde der Sporttag auch dieses Jahr zu einem unvergesslichen Erlebnis. Die vielen positiven Rückmeldungen aus der Schülerschaft sind Motivation genug, Sporttage auch in Zukunft weiterhin zu organisieren.

Die hauptverantwortlichen Sporttag-Organisatoren

Chiara Boggia, Markus Kuhn





Aargauer Mittelschulmeisterschaften 2011/12

Was	Wann	Wo	Betreuer/in
Fussball Herren Fussball Frauen	Mi, 9.5.2012	Neue Kanti Aarau	T. Spinner T. Hasler
Volleyball Herren	Mi, 29.2.2012	Wohlen	M. Fölmli
Volleyball Frauen	Di, 28.2.2012	Neue Kanti Aarau	C. Fassler
Unihockey Herren Unihockey Frauen	Fr, 20.1.2012	Wettingen	O. Graf C. Boggia
Polysportives Spielturnier (1./2. Kl.)	Do, 8.12.2011	Baden	G1g
Beach Volley	Di, 4.9.2012	Wettingen	M. Fölmli

Interne Turniere 2011

Was	Wann	Wer
Volleyball	Do, 16.12.2011	B. Jud und M. Kuhn

Sportlagerübersicht 2011/12

Termin	Lager	Lagerort	Lagerleitung
3. Okt.–7. Okt. 2011	Volleyball Fitness-Entspannung	Sumiswald BE	LL: Corinne Fassler TL: André Keller
3. Okt.–7. Okt. 2011	Unihockey Basketball Kanu	Buochs NW	LL: Barbara Walzik TL: Toni Hasler
3. Okt.–8. Okt. 2011	Tennis	Diemtigtal BE	LL: Kathrin Widmer TL: Chiara Boggia
17. Okt.–21. Okt. 2011	Yoga / Kun Fu	Wetzikon ZH	LL: Rebekka Kühnis
12. Febr.–17. Febr. 2012	Ski Anfänger Ski Fortgeschritten Snowboard Anfänger Snowboard Fortgeschritten	Samedan GR	LL: Jean-Claude Suter TL: Oliver Graf
16. Apr.–20. Apr. 2012	Badminton / Polysport Capoeira	Sumiswald BE	LL: Caroline Streif TL: Fölmli Marco
16. Apr.–20. Apr. 2012	Tanz / Polysport	St. Gallen SG	LL: Daniel Süssstrunk TL: Cécile Gründer
16. Apr.–20. Apr. 2012	Fussball / Polysport	Huttwil BE	LL: Pierre Mandrin TL: Tobias Spinner
9. Juli–13. Juli 2012	Outdoorwoche	Ambri Piotta TI	TL: Markus Kuhn

Schwerpunktfach- Reise nach Bologna

Mit dem Schwerpunktfach der vierten Klassen Italienisch machten wir im Oktober 2010 eine 4-tägige Reise nach Bologna. Eine sechsstündige Zugfahrt läutete den Aufenthalt ein, der auf der ganzen Linie geprägt war von mehrheitlich sonnigem Wetter, heiterer Stimmung und gutem Essen.

Als Gruppe entschieden wir uns im Vorfeld für Bologna, weil es einigermaßen nahe und gut erreichbar, nicht so populär und touristisch wie gewisse andere Städte Italiens ist und uns die älteste Universität Europas reizte.

Wir wohnten mitten im Stadtkern in den geräumigen und modernen Appartements eines ge-

mütlichen Hotels, so hatten wir einen bequemen Ausgangspunkt, um die Stadt zu Fuss zu erkunden und uns mit der italienischen Kultur vertraut zu machen. Die grösste Shoppingmeile wie auch diverse Bars und Restaurants waren gerade um die Ecke. Zur besseren Orientierung wurden wir ausserdem von einer ehemaligen Schülerin der Kantonsschule Baden, die nun in Bologna studiert, ins Nachtleben eingeführt. Durch diese Insiderinformationen lernten wir die besten und günstigsten Bars der Stadt kennen, und es fand noch jede Schülerin und jeder Schüler den Weg zurück ins Hotel.

Die Tage nutzten wir für eine Stadtführung mit Rundgang an der Universität, einen Kinobesuch und für selbstständige Aktivitäten, was grösstenteils in exzessivem Shopping und Gelatikonsum endete.



Abschliessend können wir sagen, dass sich die Gruppe durch diese Reise noch besser kennengelernt hat und näher zusammengedrückt ist. Von der Stadt Bologna mit ihrem mittelalterlichen Charme und den noch aus dieser Zeit bestehenden Wasserkanälen, den eindrücklichen Türmen und den enormen Lauben, die uns Schweizer an die Stadt Bern erinnern, waren wir alle begeistert.

Fabienne Blunski und Rebecca Schmid G4d

Exkursion nach Rom mit dem Wahlpflichtfach Italienisch

Nach zweieinhalb Jahren Italienisch-Unterricht stand endlich das grosse Highlight bevor: Eine Exkursion nach Rom mit der ganzen Klasse!

Die Freude war schon im Voraus sehr gross, und schnell waren die Bewilligung bei der Schulleitung eingeholt, die Flüge gebucht und ein nettes, kleines Appartement direkt bei der Piazza del Popolo gefunden. Frau de Cesaris gab uns bereits vor unserer Abreise einen kleinen Einblick, was es in Rom alles zu entdecken geben werde. Wir schmiedeten Pläne, was wir alles besichtigen wollten, und planten unsere Shopping-Tour. Vorsorglich wies uns Frau de Cesaris darauf hin, dass wir nichts bei den «Vu compra» (das kommt von «vuoi comprare») kaufen dürften. Dies sind vornehmlich Schwarzafrikaner, die Ramsch und Billigkopien von Markenprodukten wie Handtaschen, T-Shirts, Gürtel, aber auch CDs und anderen Touristenkram verkaufen.

Am Morgen des 26. Januar 2011 reisten dann acht Schülerinnen und Schüler mit dem Interregio nach Basel-Mulhouse, wo unser Flieger bereits auf uns wartete. Wir hatten uns darauf geeinigt, nur Handgepäck mitzunehmen, und somit bereiteten wir den Flughafenmitarbeitern mit unseren prallgefüllten Koffern bereits Kopfzerbrechen beim Einchecken. Wir fanden jedoch alle unseren Platz im Flieger und genossen den kurzen Flug.

In Rom angekommen, überraschte uns das Wetter; hatten wir doch Regenschauer und Tempe-

raturen um 4 Grad erwartet. Doch das Wetter zeigte sich von der besten Seite. Wir fanden einen Taxichauffeur, der uns ein preiswertes Angebot machte, und schliesslich fanden wir uns alle auf die Rückbank eines Kleinbusses gequetscht in Richtung «centro» vor. Die Fahrt war dank der typisch italienischen Fahrweise kurz, so dass wir pünktlich zur Übernahme des Apartments vor Ort waren. Das Appartement war schlicht eingerichtet, aber mit allem, was man braucht: eine kleine Küche, zwei Badezimmer und genügend Betten. Kurzum: Es gefiel uns super!

Am Nachmittag machten wir den ersten Spaziergang. Dabei waren die Piazza del Popolo und Fontana di Trevi wichtige Ziele. Auch kamen wir in den Genuss von unserer ersten echt-italienischen Pizza. Wir verspeisten sie in einem Zelt unter einem Heizstrahler; doch dies störte unser gemütliches Ambiente keineswegs.

Am Donnerstagmorgen standen wir alle beizeiten auf, die einen waren etwas leichtfüssiger auf den Beinen als die anderen. Jedoch spätestens nach einer kalten Dusche (der Boiler funktionierte nicht) waren wir alle wieder voller Tatendrang. Wir besichtigten das berühmte Pantheon, welches als eines der besterhaltenen Bauwerke der Antike gilt. Die Kuppel hat einen Durchmesser von 43.45 Metern.

Weiter auf dem Plan standen die Piazza Navona, Roma antica, das Forum Romanum, und zu guter Letzt erhaschten wir noch einen Blick auf die Werke des berühmten Malers Caravaggio. Am Abend gab es Spaghettiplausch bei uns im Appartement. Dazu luden wir auch Frau de Cesaris ein.



Wieder stellten wir unseren Wecker, damit wir auch den Folgetag voll auskosten konnten. Anfangs blieben wir in der Gruppe und besichtigten den Vatikan. Wir verweilten ziemlich lange dort, und nach der Besichtigung ging es ans Karten Schreiben. Jeder und jede von uns kaufte Ansichtskarten bei der Vatikanspost, und wir schrieben uns beinahe die Finger wund. Später fuhren wir mit einem Bus auf den Gianicolo, von welchem aus man einen imposanten Blick auf die Stadt Rom hat. Mittags assen wir in einer kleinen, charmanten Beiz in Trastevere, dem Künstlerquartier. Am Nachmittag war Freiprogramm. Ein Teil von uns ging shoppen in der Via del Corso, wo man von Zara und Diesel über kleine Boutiquen alles findet, was das Herz einer jungen Frau begehrt. Währenddessen marschierten die drei Jungs, angeführt von zwei jungen Damen, in Richtung Kolosseum: Ein gigantisches Monument!

Am Samstag in aller Früh herrschte reges Treiben im Appartement; die Koffer wurden in Windeseile gepackt, und eine Blitz-Putz-Equipe flitzte durch die Gänge. Unser Flug ging bereits um neun Uhr; so galt es, die Zeit im Auge zu behalten. Glücklicherweise liessen wir im Flugzeug unsere Eindrücke Revue passieren. Wir waren uns alle einig, dass die Tage, die wir



in Rom verbringen durften, ein unvergessliches Erlebnis gewesen waren. Uns hatten besonders die langen Spaziergänge durch die Stadt, angeführt von unserer Top-Reiseführerin, Frau de Cesaris gefallen. Aber auch die feine Patisserie, die wir ausgiebig degustiert hatten, die vielen kleinen, fast unscheinbaren Beizen, die mit ihrem Charme alle teuren Restaurants übertrafen, und natürlich auch die Freiheiten, die uns Frau de Cesaris gelassen hatte.

Fest steht, die Exkursion der 3. Wirtschaftsmittelschulklasse war spitze und darf auf keinen Fall im Schulprogramm fehlen. Denn neben den vielen Eindrücken, die wir aus Rom mitgenommen haben, hat uns die Exkursion auch einander näher gebracht, und dies wird sicher die weiterfolgenden Unterrichtsstunden beflügeln.

Sarah Huber



«El que se fue a Sevilla, perdió su silla»

Schwerpunktfachreise vom 7.–12. April 11 nach Sevilla

Sevilla, die 700 000 Einwohner-Stadt im Herzen Andalusiens; wo sich die archaische Tradition der blutigen Stierkämpfe und die friedvollen Pärke mit den herrlich duftenden Orangenblüten treffen; wo die modernen Bauten des Expositengeländes von 1992 und die mittelalterlichen Konstruktionen der Altstadt ohne Probleme koexistieren; wo die tiefgrüne Farbe des Guadalquivir gepaart mit der Architektur der Brücken arabisches Flair verbreitet und in der Nacht Flamenco-Gitarren erklingen – inmitten dieser phantastischen Atmosphäre waren wir: 21 Schülerinnen und Schüler des Schwerpunktfaches Spanisch. Wir hatten eine lange Reise hinter uns – zuerst mit dem Zug von Baden nach Basel, dann der Flug von Basel nach Málaga und letztendlich die Busfahrt von Málaga nach Sevilla. Die Reise hat an unseren Kräften gezehrt, doch es hat sich gelohnt.

Die erste Sache, die im Grunde genommen sehr banal ist, sich aber nach einer solch langen Reise zu einer von äusserster Wichtigkeit entpuppt, ist das Essen. Während unseres Aufenthalts in Sevilla spielte das Essen immer eine ganz besondere Rolle. Wie könnte es das im Land der Tortillas, Tapas, Paellas und der Sangría auch nicht? Selbst soziale Aspekte hat das Essen in unserer munteren Reisetrippe geweckt, mussten doch alle ihr Geld mehr oder weniger einteilen (die Berufskrankheit der Studenten) und konnten nicht alles für das Essen ausgeben. Da jedoch alle das Interesse hatten, auch wirklich

von allem probiert zu haben, bestellten wir jeweils verschiedene Teller und am Ende konnten und durften alle von allem essen. Das spanische Essen hat nun 21 neue Verehrer.

Die zweite Sache, die zu einer äusserst fundamentalen wird (nach einer, wie bereits zuvor erwähnt, sehr langen Reise und einem noch längeren Abendessen), ist die Unterkunft. Hier muss erwähnt werden, dass wir wohl niemals während einer Studienreise in einer derart schönen Unterkunft hatten hausen dürfen. Wir beschränken unsere Ausführungen auf: Sauberkeit, Gemütlichkeit, sanitäre Anlagen alle in Ordnung. Letztendlich haben wir ohnehin nur dort geschlafen, aber wie die Könige.

Selbstverständlich haben wir aber während unserer Studienreise nicht nur gegessen und geschlafen. Dazwischen gab es eine Menge Aktivitäten. Um diese vorerst lediglich mit einer kurzen Beschreibung einzuleiten (später werden wir diese noch ausführlicher darlegen), liegt uns ein Satz besonders am Herzen: Nur eines hatten unsere insgesamt sehr unterschiedlichen Aktivitäten gemeinsam – sie waren nicht langweilig, da es immer etwas Spezielles zu entdecken gab.

Plaza de España

Die Plaza de España, einer der bekanntesten Plätze in ganz Sevilla, wurde 1929 für die Iberoamerikanische Ausstellung errichtet. Dieser halbkreisförmige Platz mit einem Durchmesser von 200 Metern hat 82 Jahre später immer noch dieselbe beeindruckende Wirkung. Die Plaza de España hat uns nicht nur die Mosaiken von 19 Provinzen Spaniens gezeigt, sondern auch ein paar Aspekte aus dem Leben der Zigeuner. Da wollten diese doch nur ihre kleinen Verkaufsgelände

genstände anbieten, als sich ein Señor schrecklich darüber aufgeregt hat und geschrien hat: «¡POLICÍA! ¡POLICÍA! ¡POLICÍA!!!». Die Zigeuner haben sich derart erschrocken, dass sie ihre Sachen (einen Wäscheständer, an dem Tücher zum Verkauf aufgehängt waren, und Blumensträuße, die mit mehr Schnittlauch als Blumen gebunden waren) zusammengepackt haben und weggerannt sind.

Alcázar

Der Alcázar, eigentlich Reales Alcázares de Sevilla, ist ein mittelalterlicher Königspalast mitten in Sevilla und inmitten eines wunderschönen Gartens. Als uns zu Ohren kam, dass wir einen Garten besichtigen würden, waren wir doch alle schon sehr beunruhigt, denn was könnte an einem Garten schon besonders sein ... Unsere Befürchtungen bewahrheiteten sich nicht. Es gab da nämlich ein Labyrinth, in dem man sich doch tatsächlich verirren konnte (obwohl wir uns doch bereits auf dem Weg zum Alcázar hoffnungslos verirrt hatten). Die ganze Sache wurde sehr lustig und spannend.

Giralda

Die Giralda, das ehemalige Minarett der Hauptmoschee von Sevilla, war beeindruckend. Wirklich. Normalerweise sind doch manche von uns kurz davor zu kollabieren, wenn sie hören, dass sie nun schon wieder eine Kirche besichtigen müssen, weil es doch immer nur – mit kleineren Abweichungen – dasselbe zu sehen gibt. Wir bestiegen also den Turm der Giralda mit den nicht vorhandenen Treppenstufen (ja, es gibt Türme, die sich ohne Treppenstufen besteigen lassen), was uns natürlich nicht nur amüsiert hat, aber oben angelangt, sah man über ganz Sevilla. Wunderschön.

Museo de las Bellas Artes

Das Museum bot uns einen einzigartigen Einblick in das Schaffen eines berühmten spanischen Künstlers: Francisco de Zurbarán. Zurbarán zählt zu den Hauptvertretern des Siglo de Oro und dementsprechend sahen wir viele Werke mit religiösen Motiven. Vielleicht wäre dieses Museum nicht unsere erste Priorität gewesen, doch Studienreisen beinhalten ja häufig Aktivitäten, die – obwohl unerwartet – letztendlich doch für positive Überraschungen sorgen. So war es auch beim Museo de las Bellas Artes.

Plaza de Toros

Die Geschichte der Plaza de Toros erstreckt sich von 1248 bis heute. Es war interessant, mit dem Besuch der Stierkampfarena einen Einblick in diese faszinierende Sportart zu bekommen. Trotzdem hat es aber auch zu inneren Konflikten geführt. Zum einen konnten wir uns selbst nicht mehr von der Idee abbringen, als Erstes zu Hause sofort dem Tierschutzverein beizutreten, doch andererseits waren wir auch einfach nur fasziniert. Die Arena, die Geschichte, die Bilder des Stierkampfes. In der Schweiz hatten wir uns ja dafür entschieden, keinen Stierkampf zu besichtigen, also mussten wir uns nun mit den Bildern begnügen. Schade.

Concierto de Flamenco

Ein Flamenco-Konzert muss man in seinem Leben einmal gesehen haben. Es hilft, neues Licht auf die altbekannten Klischees, die es – wie wir alle wissen – auch in Bezug auf Spanien gibt, zu werfen. Allerdings: Alle Klischees wurden erfüllt. Wir wissen, dass nicht alle Italiener vernarrt in ihre Spaghetti sind. Wir wissen, dass nicht alle Araber Mustafa heißen. Wir wissen, dass nicht alle Schweizer für ein Stück Käse Stolz und Leben hergeben. Aber was wir nicht gewusst ha-

ben: Die Flamenco-Tänzer sind tatsächlich ... uns fehlen die Worte ... eine Kombination aus Enrique Iglesias und El Zorro. Dieses Klischee bestätigte sich auch in den Tanzstunden, die wir kurz danach genommen haben.

Sevillanas-Stunde

Nachdem wir einem Concierto de Flamenco beigewohnt hatten, wollten wir es natürlich nicht dabei belassen und selbst tätig werden. So kam es, dass wir am Donnerstag in ein Tanzstudio gingen, wo uns unsere Tanzlehrer bereits erwarteten. Die zwei Tanzstunden wurden von manchen damit verbracht, sich Schritte zu merken, um sie dann doch nach drei Minuten wieder zu vergessen. Oder gefährliche Zusammenstöße verhindern zu wollen und dann trotzdem zusammenzustossen. Andere hatten erstaunlicherweise grosses Talent. Aber ob man nun prädestiniert für den andalusischen Tanz ist oder nicht, die Tanzstunde bleibt mit Sicherheit unvergesslich in Erinnerung.

Eine weitere nennenswerte Aktivität, die zwar nicht Teil des Programms war, aber sehr wohl zu unserer Freizeitgestaltung gehörte, war ein Nachmittag am Ufer des Guadalquivir zu verbringen. Selbstverständlich nutzten wir auch die Gelegenheit, die Shoppingstrasse abzulaufen oder einen Markt zu besuchen.

Neue Erfahrungen und Lebensweisheiten frisch importiert aus Sevilla

«El que se fue a Sevilla, perdió su silla.»

Spanisches Sprichwort, neu interpretiert: Wer nach Sevilla reisen darf, gibt seinen Stuhl gerne dafür auf.

Mit einundzwanzig Personen EIN Restaurant in Sevilla zu finden, in dem auch jeder auf einem

Stuhl sitzen kann, ist ein schwieriges, aber nicht unmögliches Unterfangen.

Ein gigantischer Stier, der am Horizont auftaucht, ist möglicherweise nicht echt.

Man verirrt sich nicht nur in einem Labyrinth, sondern auch auf dem Weg zu einem Labyrinth.

Sonnencreme und Wasserflaschen sind unverzichtbar in Sevilla.

In diesem Sinne: bis bald Sevilla, wir sehen uns eines Tages wieder.

Sibylle Wüthrich G4i und Patrik Frei G4g

Madridreise

**des Schwerpunktfachs Spanisch, 4.Klasse
vom 2.–6. September 2010**

Für fünf Tage und vier Nächte reisten 18 gut gelaunte und disziplinierte Maturandinnen nach Madrid. Das Ziel war klar definiert: die spanische Hauptstadt entdecken und deren Atmosphäre geniessen. Praktisch bedeutete das eine Kombination aus Besuchen mit der ganzen Gruppe und Erkundungen zu zweit. Obligatorische Sehenswürdigkeiten – Prado, Pintor Sorolla, Habsburgerquartier, Palacio Real, Plaza Mayor etc. – hatten dabei ebenso Platz wie die unzähligen idyllischen oder spannenden Ecken, kuscheligen Restaurants, preisgünstigen Tapas-Lokale, heissen Boutiquen, Schatten spendenden Pärlein und topaktuellen Discos.

Den Abschluss bildete eine gemeinsame Merienda (Picknick) im Retiro-Park.

Ziel erreicht!

Ueli Haenni

Studienreise des Schwerpunktfaches Latein nach Süditalien 7.–11. Februar 2012

Leitung: Beat Brandenburg und Jürg Jakob

Unsere Gruppe bestand aus 11 Schülerinnen und Schülern der 3. und 4. Klasse des Schwerpunktfaches Latein aus Baden und Wettingen. Bereits im Februar eine solche Reise zu unternehmen mag ein wenig unüblich sein; wir konnten aber von der Nebensaison profitieren, indem wir keine Wartezeiten in Kauf zu nehmen hatten und zu bescheidenen Preisen in einem guten Hotel untergebracht waren. Die Temperaturen waren für dortige Verhältnisse zwar noch kühl, für unsere Unternehmungen aber keineswegs einschränkend. Wenn wir dann im Fernsehen die Bilder vom Schneechaos sahen, das zur selben Zeit Nord- und Mittelitalien heimsuchte, wussten wir uns endgültig auf der glücklichen Seite.

Auch sonst wurden uns keine Hindernisse in den Weg gelegt. Alle Besichtigungen waren möglich und auch von Streiks blieben wir verschont.

Am Dienstag, dem 11. Februar, frühmorgens bei bitterer Kälte bestieg unsere Gruppe den Zug nach Basel, wo wir in den Bus zum EuroAirport Basel umstiegen. Kurz nach Mittag landeten wir in Neapel. Dort war es zwar deutlich wärmer als in der Schweiz, für Süditalien aber recht kühl. Nach der Busfahrt ins Stadtzentrum und einem kurzen Marsch standen wir vor unserem Hotel, dem Mercure Napoli Garibaldi in der Nähe des Hauptbahnhofes.



Was bleibt, sind die vielen persönlichen Eindrücke und Bilder, an die wir uns immer gerne erinnern werden: die Grossstadt Neapel, der verschneite Vesuv, die Zitronenbäume an der Amalfiküste, die faszinierenden Rundgänge in Herculaneum und Pompeji.

Jürg Jakob

Bereits am späteren Nachmittag konnten wir einen ersten Eindruck von Neapel gewinnen: Wir spazierten durch Spaccanapoli, besichtigten das Santa-Chiara-Kloster und waren dort von den prächtigen Majolikas beeindruckt; am Schluss machten wir noch einen Abstecher in die Galleria Umberto I.

Der zweite Tag war ganz der Antike gewidmet: Am Vormittag besichtigten wir das Archäologische Nationalmuseum und am Nachmittag streiften wir durch Herculaneum.

Am Donnerstag war bei herrlichem Sonnenschein Entspannung beim Touristenprogramm angesagt. Mit dem Zug erreichten wir Salerno, von dort ging es weiter mit dem Bus der kurvigen Amalfiküste entlang nach Amalfi, das früher eine wichtige Seerepublik war. Ein weiterer Bus brachte uns nach Sorrento und mit der Bahn erreichten wir schliesslich wieder Neapel.

Pompeji, für viele der Höhepunkt der Reise, stand am Freitag auf dem Programm. Die düstere Atmosphäre des Verfalls wurde noch durch den bedeckten Himmel und den einsetzenden Regen verstärkt.

Im Nu vergingen die Tage und schon war es Samstag. Nach einem kurzen individuellen Abschiedsbummel ging es wieder zum Flughafen. Pünktlich landeten wir in Basel und am frühen Abend waren wir wieder im winterlichen Baden.





Kanti Baden goes China!

Schülerinnen und Schüler der Kantonsschulen Baden, Wettingen und Wohlen bereiten während den Sommerferien China der Seidenstrasse entlang und nahmen an einer globalen Jugendkonferenz teil.

Die Reise vom 12. bis zum 29. Juli 2012 führte zunächst nach Peking, wo die 14 Schülerinnen und Schüler (6 von der Kantonsschule Baden, 6 von Wettingen und 2 von Wohlen) und die beiden Lehrerinnen Caroline Streif und Barbara Schibli von der Kantonsschule Baden die weiteren Mitglieder der Reisegruppe kennenlernten: 13 chinesische Schülerinnen und Schüler, mehrheitlich aus Shanghai. Das Entdecken von Pe-

king beschreibt Viviane Soldenhoff so: «Wir stürmten das nahegelegene Shoppingquartier, wurden am erstbesten Souvenirstand übers Ohr gehauen, liessen uns am Markt von aufgespießten, federlosen Küken und langen Tintenfischarmen beeindrucken und fielen dann, müde von den vielen Eindrücken, erschöpft in unsere Hotelbetten.» Von Peking ging es mit dem Flugzeug weiter nach Urumqi, in den Westen Chinas. Von dort führte unsere Reise ostwärts quer durch China, der Seidenstrasse entlang, bis nach Xian. Wir setzten uns mit dem Handel entlang dieser Route auseinander und lernten viel über die Kultur und Religion verschiedener Minoritäten Chinas (Uiguren, Kasachen, Tibeter).

Die Tausende von Kilometern legten wir mit Bus und Zug zurück und bekamen so die verschiedenen Gesichter chinesischer Landschaft zu sehen. Im Zug hatten wir auch die Gelegenheit, spannende Bekanntschaften mit Chinesen und ihrem Reiseproviant zu machen – immer wieder wurden wir eingeladen, Spezialitäten zu probieren. In diesen Situationen wurden auch unsere (nonverbalen) Kommunikationsfähigkeiten auf die Probe gestellt, denn mit Englisch kamen wir meist nicht sehr weit.

Die Nächte verbrachten wir öfters in Nachtzügen. Waren wir nachts nicht «on the road», bo-

ten uns Hausdächer oder Zelte einen Schlafplatz. Eines der grössten Abenteuer war das Campieren im tibetischen Hochland und in der Wüste – wir erlebten dabei beide Male Regen! In einer selbst produzierten Nachrichtensendung, den «Silky News» (u.a. produziert von Ramona Achermann, KSBA, und Mario Anderhub, KSWO), wurde das Ganze dann auch am Schluss der Reise nochmals witzig präsentiert.

Neben abenteuerlichen Erlebnissen und Sehenswürdigkeiten waren die Höhepunkte jeden Tages sicherlich die Mahlzeiten. Robin Rebmann (KSBA) meinte: «Manchmal habe ich das Gefühl, wir machen nichts anderes als essen!» Wir assen uns denn auch durch die verschiedenen Küchen Chinas, die je nach Region sehr unterschiedlich sind. Meist wurden unzählige Schalen auf einer sich drehenden Glasplatte serviert, so dass man sich aus den vorbeikreisenden Gerichten sein eigenes Menü zusammenstellen konnte – nur Frühlingsrollen, vor der Reise für uns Inbegriff von chinesischem Essen, waren kein einziges Mal dabei!

Auf unserer Reise mussten auch viele andere Klischees begraben werden, etwa die vermeintliche Verschlossenheit der Chinesen – wir trafen fast durchwegs auf offene, interessierte Menschen. Einiges an China-Bildern fanden wir aber auch bestätigt: So wurde uns bei der «Opening Ceremony» des chinesischen Reiseveranstalters WeExplore nahegelegt: «Don't ask any political question». Auch den Überwachungsstaat bekamen wir zu spüren: Unsere Tour wurde in einigen Gebieten vermutlich sehr genau kontrolliert – zumindest interpretieren wir so das plötzliche Auftreten eines Arztes, angeblich Chefchirurg des lokalen Spitals, der uns auf einer absolut ungefährlichen Hikingtour im Notfall



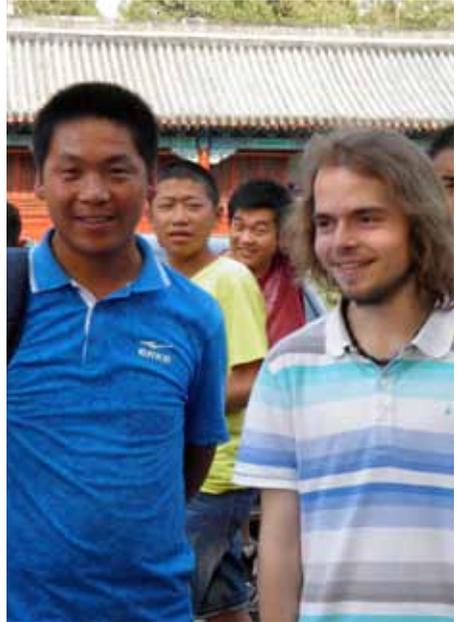
medizinische Hilfe leisten sollte, der aber in Bezug auf unsere Reisegruppe wohl eine ganz andere Funktion hatte. Er war jedenfalls ein sehr genauer Zuhörer und Beobachter.

Ein weiteres Klischee bestätigte sich: Chinas Bauboom – während der ganzen Reise sahen wir Hochhäuser in die Höhe schiessen –, Bauwut ohne Grenzen! Doch viele Gebäude verharren im Rohbau – eine Immobilienblase, die bald platzen könnte? In unmittelbarer Nähe zu den Hochhausschluchten auch immer wieder sehr ärmliche Behausungen. Ins Auge stach ebenfalls immer wieder der viele Abfall, ein ungelöstes Problem Chinas.

In Xian, wo wir die Terrakotta-Armee besichtigten und auf der Stadtmauer mit Fahrrädern, einige mit Tandems, den historischen Stadtkern umfuhren, ging unser Trip der Seidenstrasse entlang zu Ende.

Danach reisten 6 Schülerinnen und Schüler noch weiter nach Shanghai. Und da – endlich wieder blauer Himmel, den wir in den Städten Xian und Peking vor lauter Smog nicht zu Gesicht bekamen! Anlass der Weiterreise nach Shanghai war die internationale SEED-Jugendkonferenz mit 300 Teilnehmenden. Während 4 Tagen bearbeiteten die Jugendlichen in unterschiedlichen Ko-

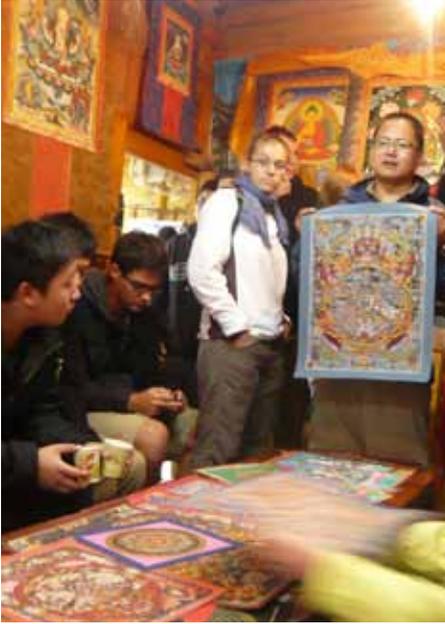
mites (Healthcare, Environment, Urbanization, Technology, Economy, Entrepreneurship) globale Probleme. Die argumentative Auseinandersetzung fand auf hohem Niveau statt. Beeindruckt haben uns vor allem die Schüler aus Malaysia – Ramona Achermann: «Die waren extrem gut!» Aber auch unsere Delegation war gut mit dabei, Mario Anderhub erhielt gar eine Auszeichnung für seine Arbeit innerhalb seines Komitees (Technology): The Outstanding Delegate Award. Sein Engagement und Interesse waren aber auf der ganzen Reise spürbar und hilfreich: Mario war vor einem Jahr Austauschschüler in China und hat ein Jahr in der Nähe von Shanghai gelebt. Sein Chinesisch war uns mehrmals sehr dienlich und beeindruckte nicht nur uns, sondern vor allem die Chinesen!



Eine Gruppe von 4 Schülerinnen und Schülern bereiste im Anschluss auf eigene Faust Peking und eine Schülerin reiste weiter nach Hainan, wo sie im Rahmen eines sozialen Projektes Freiwilligenarbeit leistete.

Eines können wir mit Sicherheit sagen: Unser China-Bild hat sich mit der Reise differenziert – wir haben viel gelernt und den Anreiz bekommen, noch viel mehr über dieses Land zu erfahren. Es haben sich während der Reise auch Freundschaften zwischen den Schülern gebildet, und so werden wohl einige von uns auch wieder nach China reisen und einige der chinesischen Mitreisenden werden uns auch hier in der Schweiz besuchen. Unsere chinesische Reiseleiterin Daisy war jedenfalls gleich nach unserer Rückkehr schon hier – und hat die Schweiz in chinesischer Manier bereist: die Rheinfälle, Zürich, das Jungfrauojoch, Lausanne und Genf im Dreitagemarathon!

Barbara Schibli



Veranstaltungen 2010/11

August

- Begrüssung und Veranstaltung für die Neueintretenden der 1. Klasse in der Aula
- Begrüssung und Orientierung der Neueintretenden in die 3. Klasse Gymnasium in der Aula
- Begrüssung der neuen Lehrpersonen
- Einführungswoche 1. Klasse
 - G1a Roger Deuber und Andreas Meier, Oberterzen
 - G1b Wolfgang Zierhofer und Chloé Demenga, Diegten
 - G1c Reto Jäger und Alexander Bucher, Kilchberg
 - G1d Patrick Zehnder und Luisa Stravs, Cumpadials
 - G1e Karin Boog und Rahel Boos, Stoos
 - G1f Martin Moling und Markus Kuhn, Surcuolm
 - G1g Silvia Ferrari und Werner Byland, Gryon
 - G1h Michael Brunisholz und Rolf Kuhn, Sörenberg
 - G1i Beatrice Jud und Markus Boner, Sedrun
 - W1a Gallus Merki und Paul Kaeser, Rüdlingen
 - W1b Ursula Nohl und Zsolt Keller, Valchawa
 - W1c Michael Stutz und Noëmi Strohmeier, Frutigen
 - I1a Stefan Villiger und Mirko Bächtiger, Tschiers

September

- fächerübergreifende PPP-Tage
- Workshop mit dem Swiss Gospel Chor
- Türauf-Runde der Abteilungslehrpersonen der 1. Klassen
- Berufsmaturitätsfeier
- Tag der offenen Tür für Eltern, zukünftige und ehemalige Schülerinnen und Schüler sowie Bildungs- und Schulinteressierte
- Blutspendetag in der Aula
- Informationsveranstaltung Fremdsprachenaufenthalte für die erste Klasse in der Aula

Oktober

- 4-wöchiger Sprachaufenthalt der 2. Klasse der WMS im Welschland
- Kompensationswoche
- Sozialdienst, Landdienst, Sprachaufenthalte der 3. Klasse des Gymnasiums
- 4-wöchiger Sprachaufenthalt der 3. Klasse WMS und 3. Klasse IMS in England und Amerika
- Wirtschaftswoche der 2. Klasse IMS

November

- Türauf-Runde der Abteilungslehrpersonen der 1. Klassen
- Euler-Nachmittag für Bezirksschulen
- Tonschiene «Chopin & Schumann»
- Information der Uni St. Gallen für Interessierte der 3. und 4. Klasse Gymnasium
- Information über Schwerpunktfächer für die 2. Klasse Gymnasium und Interessierte der 3. WMS
- Präsentation von Maturitätsarbeiten
- Einweihung der Photovoltaikanlage
- Informationsveranstaltung IMS
- Informationsveranstaltung Gymnasium
- Information über die Schwerpunktfächer
- Information über die Ergänzungsfächer für die 3. Klasse Gymnasium

Dezember

- Information zu den Studienreisen
- Informationsveranstaltung WMS
- Tonschiene «In stiller Nacht...»
- Informationsveranstaltung Gymnasium
- Buchvernissage des Freifachkurses Literarisches Schreiben
- Weihnachtsfeier

Januar

- Tonschiene «Musik und Tanz»

Februar

- Tonschiene «Abendmusik»
- Türauf-Runde der Abteilungslehrpersonen der 1. Klasse

244 Veranstaltungen

März

- Tonschiene «Big Band & Co.»
- Sporttag
- Musicalaufführung «SchwerLos oder so ein Tanz»
- Känguru-Mathematikwettbewerb
- Informationsveranstaltung der 1. Klasse Gymnasium zu den Freifächern in der 2. Klasse
- Elternabende der 1. Klassen
- Tonschiene «Musikfabrik»
- Informationsveranstaltung der 2. Klasse Gymnasium zu den Freifächern in der 3. Klasse
- Blutspendetag in der Aula
- Informationsveranstaltung der 1. Klassen WMS und IMS zu den Wahlpflichtfächern in der 2. Klasse

April

- PU-Tagung
- Elternabende der 1. Klassen
- Tonschiene «Gitaromanie»
- Jubiläum: Lesung mit Isabel Morf und Hansjörg Schneider

Mai

- Akzentfachwoche der Abteilungen G2cdhi (AMOS) in Nidau. Leitung: Silvila Ferrari, Karl Kürtös und Peter Steiner.
- Akzentfachwoche der Abteilung G2b (AMAT) in Vignogn GR. Leitung: Patrik Schneider und Kurt Doppler
- Akzentfachwoche der Abteilungen G2bhi (ALAT) in Vira TI. Leitung: Jürg Jakob und Ueli Haenni
- Akzentfachwoche der Abteilungen G2di (AGSW) in Genf. Leitung: Sonja Kreiner, Thomas Dittrich und Michael Stutz.
- Akzentfachwoche der Abteilung G2e (AGSW) in Basel. Leitung: Verena Berthold, Brigitte Marti und Wolfgang Zierhofer
- Akzentfachwoche G2ahi (AMAT). Leitung: Mirko Bächtiger und Hansruedi Schneebeli
- Akzentfachwoche der Abteilung G2f (AGSW) in Luzern. Leitung: Zsolt Keller, Michael Laufer und Walter Schubiger.
- Präsentation und Preisübergabe Känguru-Mathematikwettbewerb
- Tonschiene «Kammermusikwerke einstudiert in Blonay»
- Jubiläum: Lesung der Schülerinnen und Schüler aus dem Freifachkurs «Literarisches Schreiben»
- Jubiläum: Film-Highlight «The Graduate»
- Jubiläum: Film-Highlight «Katzelmacher»
- Uselütete
- Jubiläum: Film-Highlight «The Graduate»
- Jubiläum: Film-Highlight «Otto e mezzo»
- Jubiläum: Film-Highlight «C'era una volta nel West»
- Tonschiene Schwerpunktfachkonzert

Juni

- Türauf-Runde der Abteilungslehrpersonen der 1. Klasse
- Akzentfachwoche der Abteilung G2g (AGSW) in Locarno. Leitung: Markus Boner, Battista Trivigno und Stefan Villiger.
- Tonschiene, Serenade: «Music 'n' Movies»
- Jubiläum: Lesung Christine Rinderknecht und Urs Augstburger
- Türauf-Runde der Abteilungslehrpersonen der künftigen ersten Klassen
- Tonschiene «Summertime»
- Lehrerinnen- und Lehrerbummel
- Matur- und Diplomfeiern
- Lesung von Schülerinnen und Schülern
- Jahresschlussveranstaltung

Veranstaltungen 2011/12

August

- Begrüssung und Veranstaltung für die Neueintretenden der 1. Klasse in der Aula
- Begrüssung und Orientierung der Neueintretenden in die 3. Klasse Gymnasium in der Aula
- Jubiläum: Lesung Marie-Jeanne Urech und Anna Felder
- Jubiläum: Lesefest
- Türauf-Runde der Abteilungslehrpersonen der 1. Klassen

September

- Berufsmaturitätsfeier
- Tag der offenen Tür für Eltern, zukünftige und ehemalige Schülerinnen und Schüler sowie Bildungs- und Schulinteressierte
- Jubiläum: Festwoche
- Kantifest

Oktober

- 4-wöchiger Sprachaufenthalt der 2. Klasse der WMS im Welschland
- Kompensationswoche
- Sozialdienst, Landdienst, Sprachaufenthalte der 3. Klasse des Gymnasiums
- 4-wöchiger Sprachaufenthalt der 3. Klasse WMS und 3. Klasse IMS in England und Amerika
- Wirtschaftswoche der 2. Klasse IMS

November

- Information über Schwerpunktfächer für die 2. Klasse Gymnasium und Interessierte der 3. WMS
- Jubiläum: Lesung von Michael Mettler und Ruth Schweikert
- Türauf-Runde der Abteilungslehrpersonen der 1. Klassen
- Tonschiene «Klänge von nah und fern»
- Information zu den Studienreisen
- Präsentation Projektdokumentationen der Maturaarbeiten im Gebäude 1
- Information zur Schwerpunktfachwahl
- Informationsveranstaltung Gymnasium
- Workshop der 2. Klasse WMS zum Thema Recycling
- Jubiläum: Veranstaltung für Alumni und Alumnae
- Information über die Ergänzungsfächer für die 3. Klasse Gymnasium
- Informationsveranstaltung IMS

Dezember

- Adventskalender
- Tonschiene «hell & dunkel»
- Informationsveranstaltung Gymnasium
- Weihnachtsfeier

Januar

- Informationsanlass Odd-Fellows-Wettbewerb
- Tonschiene «Hits»

Februar

- Türauf-Runde der Abteilungslehrpersonen der 1. Klasse
- Rotary-Club: Treffen für 2. bis 4. Klassen mit Vertreterinnen und Vertretern aus verschiedenen Berufsrichtungen.
- Tonschiene «Abendmusik»

246 Veranstaltungen

März

- Tonschiene
- Blutspendetag in der Aula
- Känguru-Mathematikwettbewerb
- Informationsveranstaltung der 1. Klasse Gymnasium zu den Freifächern in der 2. Klasse
- Elternabende der 1. Klassen
- Informationsveranstaltung der 2. Klasse Gymnasium zu den Freifächern in der 3. Klasse
- Informationsveranstaltung der 1. Klassen WMS und IMS zu den Wahlpflichtfächern in der 2. Klasse
- Kantitheater «Faust»
- Tonschiene «Musikfabrik»

April

- Schulreise der 1. Klassen
- PISA-Studie
- Tonschiene «Big-Band & Co.»
- Tonschiene «Blonay I»

Mai

- Tonschiene «Blonay II»
- Kantonale Mittelschulmeisterschaft im Fussball
- Ueselütete
- Tonschiene «Schwerpunktfach-Konzert»

Juni

- Türauf-Runde der Abteilungslehrpersonen der 1. Klasse
- Informationsveranstaltung zur Pensionskasse
- Tonschiene «Summertime»
- Sporttag
- Lehrerinnen- und Lehrerbummel
- Matur- und Diplomfeiern
- Jahresschlussveranstaltung

Theater – Goethes «Faust»**Besetzung**

Der alte Faust	Patrick Haller, G4g
Mephisto I	Pascal Roelcke, G4c
Der junge Faust	Damjan Poplasin, G4g
Mephisto II / Der Herr	Marc Baumgartner, G4i
Gretchen	Eliane Hofstetter, G4e
Marthe / Hexe	Vera Simon, G3k
Wagner	Isabel Koster, G1i
Direktor / Valentin	Olivier Nüesch, G4c
Der Theaterdichter / Erdgeist	Carol Kälin, G3g
Die lustige Person / Hexe	Geraldine Keat, G3f
Frosch / Meerkatze / Irrlicht	Gloria Galovic, G3e
Brander	Natalie Brandenburg, G3h
Siebel / Meerkatze	Jonna Gimmi, G1h
Alten / Meerkatze	Moira Fischer, G1g

Mephisto's Heavenly Hell's Bell's Band

Flöte	Stefanie Vogt, W1b
Flöte	Kim Leutwyler, G2h
Violine	Laura Merki, G3a
Oktavgitarre	Markus Göckeritz, G3h
Primgitarre	Pascale Gisel, G2a
Gesang und Klavier	Nicolas Albertz, G2c
Bass	Silvan Haenni, G4j

Leitung, Einstudierung, Arrangements: Benjamin Scheck

Hexentanz

Choreographie	Cecile Gmünder
Tänzerinnen	Gloria Galovic, G3e
	Carol Kälin, G3g
	Vera Simon, G3k
	Geraldine Keat, G3f
	Jonna Gimmi, G1h
	Moira Fischer, G1g

Bühnenbild und Ausstattung

Entwurf und Realisation des Bühnenbilds: Urs Blum

Mitarbeitende: Alois Keller, Markus Kuhn, Andi Linggi, Cristina Nezel, Beatrice Jud-Rütli, Raphael Jud, Kurt Doppler

Chemische Effekte: Tobias Brändli G4h, Alexander Hernandez G4a, Juraj Lipscher

Erdegeist-Film: Beda Büchi, Carol Kälin G3g

Gestaltung und Kostüme

Karl Werner Modler, Christine Grossenbacher, Hugo Anthamatten

Licht

Karl Werner Modler, Fabian Hug G4j, Joël Spörli G4d

Technik

Karl Werner Modler, Klasse G4d

Administration, Back Office

Ramón Volkart

Kartenreservation

Mediothek der Kantonsschule Baden, Nina Santner und Team

Regieassistenz und Maske

Linda Büchler, Mariebelle Kuhn (Alumni)

Inszenierung

Hugo Anthamatten und Rolf Kuhn

Behörden, Schulämter, Angestellte und Lehrerschaft 2010/11

Schulkommission

Vreni Amsler, Baden
Nicole Kamm Steiner, Baden
Geri Müller, Baden, Präsident
Prof. Dr. Ulrich Straumann, Zürich
Maja Wanner, Würenlos
Thomas Wegmüller, Turgi

Maturitätsprüfungskommission

Peter Hägler, Muri, Präsident
Dr. Robert Vogler, Baden, Vize-Präsident
Prof. Stephan Brühlhart, Windisch
Bildnerisches Gestalten
Heinz Gmür, Bremgarten
Sport
Prof. Rudolf Hadorn, Biel
Geschichte
Prof. em. Dr. phil. Anton Haefeli
Musik (mit Instrumentalunterricht)
Dr. Jürg Jourdan, Therwil,
Physik
Prof. Dr. Stefan D. Keller, Zürich
Englisch
Letizia Könz Zollinger, Meilen
Italienisch
Dr. Prof. Helmut Linneweber-Lammerskitten, Biel
Mathematik, Anwendungen der Mathematik
Dr. Franco Luzzatto, Zürich
Psychologie, Philosophie, Pädagogik
Religionslehre
Gabriela Ochsner Jannibelli, Stäfa
Französisch
Dr. Daniela Plüss Siegrist, Lenzburg
Deutsch
Dr. Walter Rambousek, Erlinsbach
Wirtschaft und Recht, Geographie
Prof. Guido Rutz, Winterthur
Biologie, Chemie
Dr. Vincent Tschertler, Solothurn
Informatik
Susanne Wipf, Zürich
Spanisch
Dr. Prof. Theo Wirth, Zürich
Altphilologie (Griechisch, Latein)

Prüfungskommission

Wirtschaftsmittelschule (WMS) und Informatikmittelschule (IMS)

Bernhard Rauh, Dättwil, Präsident
Deutsch, Mathematik
Michael Baumann, Brugg
Betriebswirtschaft und Recht
Rechnungswesen
Orlando Müller, Baden-Dättwil
Französisch, Italienisch
Brigitte Stampfli, Egerkingen
Englisch
Irene Walter, Lenzburg
Geschichte
Ulrich Salm, Veltheim
Abteilungsleiter HMS und IMS AKSA
Oskar Zürcher, Würenlos
Abteilungsleiter HMS und IMS KSBA

Schulämter und Angestellte

Rektor:

Dr. Hans Rudolf Stauffacher

Prorektorin:

Yvonne Stocker Strebler

Prorektoren:

Dr. Hansruedi Widmer

Oskar Zürcher

Webmaster:

Dr. Zsolt Keller

Stundenplaner:

Armin Barth

Schulärzte:

Dr. med. Ruth Cuny-Portmann

Langhaus 1, 5400 Baden

Dr. med. Peter Reber,

Kurplatz 1, 5400 Baden

Informatik-Assistenten:

Dominique Bugmann

Mariis Etter-Keil (Multimediaassistentin)

Joachim Kaufmann

Hans-Rudolf Meyer (Stv.)

Immersionscoach:

Colin Browne

Rektoratssekretärinnen:

Yvonne Gkiouzelis
Andrea Haab
Gabi Maissen
Verena Wenk
Lorena Fiechter (Kaufrau in Ausbildung)

Mediothekarin:

Christine Grossenbacher

Mitarbeiterinnen Mediothek:

Annet Disler
Annelore Klötzli
Christine Rösli
Nina Santner

Hauswarte:

Urs Kupferschmid
Sejdi Sali
Mariella Heiniger (Betriebspraktikerin in Ausbildung)

Gärtner:

Martin Schibli

Polymechaniker:

Hans Weniger

Laborantinnen:

Doris Bitterli
Esther Hauser
Marion Hummel
Marianne Kaufmann
Jolanda Müller
Anne-Marie Vögtli
Ursula Kupferschmid

Sekretariat:

Seminarstrasse 3
5400 Baden
Telefon 056 200 04 44
Fax 056 200 04 45

**Behörden, Schulämter, Angestellte
und Lehrerschaft 2011/12**

Schulkommission

Vreni Amsler, Baden
Nicole Kamm Steiner, Baden
Geri Müller, Baden, Präsident
Prof. Dr. Ulrich Straumann, Zürich
Maja Wanner, Würenlos
Thomas Wegmüller, Turgi

Maturitätsprüfungskommission

Peter Hägler, Muri, Präsident
Dr. Robert Vogler, Baden, Vize-Präsident
Prof. Stephan Brühlhart, Windisch
Bildnerisches Gestalten
Dr. Bruno Colpi, Hägendorf
Altphilologie (Griechisch, Latein)
Heinz Gmür, Bremgarten
Sport
Prof. Rudolf Hadorn, Biel
Geschichte
Prof. em. Dr. phil. Anton Haefeli
Musik (mit Instrumentalunterricht)
Ralph Henn, Rämismühle
Wirtschaft und Recht
Dr. Jürg Jourdan, Therwil,
Physik
Prof. Dr. Stefan D. Keller, Basel
Englisch
Letizia Konz Zollinger, Meilen
Italienisch
Dr. Torsten Linnemann, Basel
Mathematik, Anwendungen der Mathematik
Dr. Franco Luzzatto, Zürich
Psychologie, Philosophie, Pädagogik
Religionslehre
Gabriela Ochsner Jannibelli, Stäfa
Französisch
Dr. Daniela Plüss Siegrist, Lenzburg
Deutsch
Prof. Guido Rutz, Winterthur
Biologie, Chemie
Dr. Vincent Tschertler, Solothurn
Informatik
Susanne Wipf, Zürich
Spanisch

Prüfungskommission**Wirtschaftsmittelschule (WMS) und
Informatikmittelschule (IMS)**

Bernhard Rauh, Dättwil, Präsident
 Deutsch, Mathematik
 Michael Baumann, Brugg
 Betriebswirtschaft und Recht
 Rechnungswesen
 Andreas Schmid, Lenzburg
 Französisch, Italienisch
 Brigitte Stampfli, Rothrist
 Englisch
 Irene Walter, Lenzburg
 Geschichte
 Ulrich Salm, Veltheim
 Abteilungsleiter HMS und IMS AKSA
 Hanspeter Vogt, Baden
 Leiter IT-School BBB der IMS
 Oskar Zürcher, Würenlos
 Abteilungsleiter HMS und IMS KSBA

Schulämter und Angestellte*Rektor:*

Dr. Hans Rudolf Stauffacher

Prorektorin:

Yvonne Stocker Strebel

Prorektoren:

Dr. Hansruedi Widmer

Oskar Zürcher

Webmaster:

Dr. Zsolt Keller

Stundenplaner:

Dr. Beat Herrmann

Schulärzte:

Dr. med. Ruth Cuny-Portmann

Langhaus 1, 5400 Baden

Dr. med. Peter Reber,

Kurplatz 1, 5400 Baden

Informatik-Assistenten:

Dominique Bugmann

Marlis Etter-Keil (Multimediaassistentin)

Joachim Kaufmann

Immersioncoach:

Colin Browne

Rektoratssekretärinnen:

Jehona Elezi

Yvonne Gkiouzelis

Andrea Haab

Gabi Maissen

Verena Wenk

Lorena Fiechter (Kauffrau in Ausbildung)

Mediothekarin:

Nina Santner

Mitarbeiterinnen Mediothek:

Annet Disler

Irene Hofer

Annelore Klötzli

Christine Rösli

Judith Vonwil

Hauswarte:

Urs Kupferschmid

Sejdi Sali

Mariella Heiniger (Betriebspraktikerin in Ausbildung)

Gärtner:

Martin Schibli

Polymechaniker:

Hans Weniger

Laborantinnen:

Doris Bitterli

Esther Hauser

Marion Hummel

Jolanda Müller

Anne-Marie Vögtli

Ursula Kupferschmid

Sekretariat:

Seminarstrasse 3

5400 Baden

Telefon 056 200 04 44

Fax 056 200 04 45

Lehrpersonen 2010/11

Alte Sprachen

Beat Brandenburg, Jürg Jakob, Mirjam Lichtensteiger (Stv.), Annina Naef (Stv.), Alessandro Sestito

Arabisch

Dr. Lorenza Maria Rossi

Berufswahlkunde

Bruno Stoll

Bildnerische Gestaltung

Rahel Boos, Beda Büchi, Urs Jost, Sonja Kreis, Rebekka Kühnis, Simone Müller, Manuel Pörtner

Biologie

Sandra Graf, Katharina Marti, Dr. Andreas Meier, Michelle Paroubek, Martin Speck, Philipp Steiner, Daniel Süssstrunk

Chemie

Dr. Karin Boog, Roger Deuber, Paul Kaeser, Dr. Juraj Lipscher, Ali Parsa, Maaïke Ramseier (Stv.), Daniel Süssstrunk (Stv.), Dr. Luisa Stravs

Deutsch

Hugo Anthamatten, Carmen Arnold, Verena Berthold-Riede, Nadia Isabel Caldes, Silvia Ferrari, Eric Graf, Dr. Stefan Hofer, Beatrice Jud-Rütli, Rachel Nora Kyncl, Dr. Martin Mosimann, Katharina Rengel Depountis, Alex Riva (Stv.), Dominik Rööfli (Stv.), Alain Roth, Helena Rubischung (Stv.), Barbara Schibli, Dr. Mirjam Sieber, Yvonne Stocker Strebel, Noëmi Strohmeier (Stv.), Dr. Beatrice Trummer, Barbara Walzik, Christoph Weber, Mirjam Witzemann (Stv.)

Englisch

Alexander Bucher (Stv.), Linda Büchler (Stv.), André Ehrhard, Erica Colangelo (Stv.), Sonja Fuchs (Stv.), Ueli Haenni, Dr. Beat Herrmann, Rolf Kuhn, Andreas Linggi, Aline Lipscher (Stv.), Martin Moling, Sibylle Pallini (Stv.), Alain Roth (Stv.), Michael Ruppen (Stv.), Fabiano Sa de Araujo-Meier (Stv.), Nicole Spillmann, Elisabeth Spirk Rast, Dr. Thomas Stein, Peter Steiner, Noëmi Strohmeier, Christian Suter (Stv.), Janine Wespi Zhang (Stv.), Patrick Zehnder (Stv.)

Französisch

Paolo Bertarelli (Stv.), Alexander Bucher, Werner Byland, Chloé Demenga, Jacqueline Derrer, Peter Fässler, Daniel Grob, Christine Grossenbacher (Stv.), Dr. Beat Herrmann, Urs Isenegger, Karl Kürtös, Boldizsar Janos Kiss, Karl Werner Modler (Stv.), Kathrin Probst, Claudia Rothmund (Stv.), Ramón Volkart

Geografie

Urs Blum, Markus Boner, Thomas Dittrich, Seraina Grob (Stv.), Verena Meier Kruker (Stv.), Dr. Wolfgang Zierhofer

Geschichte

Verena Berthold-Riede, Raphael Brunner (Stv.), Christiane Callsen (Stv.), Christian Etter, Stephan Giess, Reto Jäger, Rémy Kauffmann, Zsolt Keller, Ariane Knüsel, Sonja Kreiner, Walter Schubiger, Dr. Hans Rudolf Stauffacher, Stefan Villiger, Patrick Zehnder

Informatik Diplomschulen

Oliver Graf, Cristina Nezel

Informatik Gymnasium

Andreas Flückiger, Oliver Graf, Toni Hasler, Dr. Istvan Schwanner, Thomas Notter, Oskar Zürcher

Informationstechnologie/Geschäftskommunikation/ Wirtschaftsinformatik

Alois Keller, Gabi Kost, Cristina Nezel, Thomas Meier

Instrumentalunterricht

Reto Baumann, kl. Schlagzeug und Perkussion; Katharina Egli, Querflöte (Stv.); Pit Gutmann, kl. Schlagzeug und Perkussion; Rosa Irniger, Blockflöte; Raphael Jud, Gesang; Ralph Keusch, Klavier (Stv.); Franz Martin Küng, Klavier; Gregor Loeffle, Klavier; René Mosele, Posaune, Stefan Muhmenthaler, Violine; Ardina Nehring, Violine; Emilia Neukomm, Klavier (Stv.); Richard Pechota, Bass; Benjamin Scheck, kl. Gitarre; Martina Schibler, Sologesang (Stv.); Hans Ulrich Schlaepfer, Klavier (Stv.); Brigitte Simmler, Querflöte; Rahel Noëmi Sohn, Sologesang; Harald Stampa, kl. Gitarre; Guido Steinmann, Cello; Reto Suhner, Saxophon; Dr. Antje Traub, Klavier, Orgel, Cembalo; Matthias Urech, E-Gitarre; Valentin Wandeler, Klarinette; André Wey, Trompete; Kathrin Widmer, Klavier; Katharina Zehnder, Klavier

Italienisch

Marie-Grazia Basile (Stv.), Edith Bonardi Jung, Werner Byland, Elisabetta De Cesaris, Laura Famiani (Stv.), Flavia Maiorana (Stv.), Claudia Rothmund (Stv.), Dr. Ramón Volkart

Mathematik

Remo Badii (Stv.), Armin Barth, Mirko Bächtiger, Jeannine Britschgi, Michael Brunisholz, Dana Bulaty, Kurt Doppler, Asako Frey, Janine Hartmann (Stv.), Gallus Merki, Dr. Stefan Niggli, Thomas Notter, Stefan Peer, Marion Rutsche (Stv.), Dr. Hans Rudolf Schneebeli, Patrik Schneider, Dr. Paul Schneider, Rita Stadler, Dr. Hansruedi Widmer, Claudia Wigger (Stv.)

Musik

Simone Fischer (Stv.), Andreas Meier, Stefan Müller,
Christoph Schiess, Susanne Wiesner

Philosophie

Hugo Anthamatten, Amed Dzeliii (Stv.), Dr. Karl Werner
Modler, Dr. Martin Mosimann

Psychologie

Claudia Inspidi Guggenbühl, Claudia Müller-Schuppisser,
Markus Rüetschi

Physik

Dr. Remo Badii, Kurt Doppler, Gallus Merki, Dr. Pierre
Mandrin, Thomas Notter, Dr. Istvan Schwanner

Religion

Zsolt Keller

Russisch

Martina Heuberger

Spanisch

Miguel Conde, Ueli Haenni, Edith Meier, Laura Zambelli
(Stv.)

Sport

Chiara Boggia, Christine Brozzo-Zimmermann, Marco Fölmli
(Stv.), Corinne Fassler, Cécile Gmünder, Oliver Graf, Toni
Hasler, Fabian Hauser (Stv.), Beatrice Jud-Rütli, Markus
Kuhn, Ivo Schleuniger, Jean-Claude Suter, Nicole Weber
(Stv.), Oskar Zürcher

Tastaturschreiben

Peter Niederhauser

Wirtschaft und Recht

Reto Bernasconi, Catherine Clamadieu Martin, Dr. Willi
Däpp, Susanne Gall Mullis, Ildikó Gyomlay, Dr. Andrea
Hofmann Bandle, Michael Laufer, Dr. Brigitte Marti, Ursula
Nohl-Künzli, Daniel Ric, Caroline Streif Schmid, Michael
Stutz, Battista Trivigno, Reto Tschumper, Bojan Unternährer
(Stv.)

Pensionierte

Dr. Peter Abt, Dr. Paul Accola, Andreas Anderegg, Walter
Arrigoni, Dr. Guido Bächli, Oskar Birchmeier, Ilse Braun,
Jacques Comincioli, Dr. Uli Däster, Dr. Thomas Doppler,
Heinz Eith, Alois Feltrin, Liselotte Fischer, Marco Ghiringhelli,
Dr. Ernst Götti, Dr. Hans Hauri, Eugenia Karkos, Dr. Anton
Keller, Dr. Edgar Knecht, Alexander Krolak, Ursula
Krompholz, Christian Lerch, Ruth Leutwyler, Dr. Peter Märki,
Evelyne Martinelli, Dr. Rolf Meier, Dr. Jürg Meyer, Christoph
Müller, Georges Müller, Max Perrin, Alfred Reist, Antonio
Ritter, Daniel Rodel, Dr. Adolf Rohr, Karl Scherer, Dr. Hans
Jörg Schweizer, Dr. Regula Schweizer, Dr. Emil Stäuble, Dr.
Fritz Tanner, Dr. Hans-Peter Tschanz, Hans Rudolf Vollmer,
Dr. Brigitte Weisshaupt, Dr. Cornelia Zäch, Dr. Erich Zeiter,
Thomas Züsli, Hans Zumstein

Eine separate Adressliste kann im Sekretariat bezogen
werden.

Lehrpersonen 2011/12

Alte Sprachen

Tanja Brändle, Beat Brandenberg, Jürg Jakob, Daria Muggli (Stv.), Alessandro Sestito

Arabisch

Dr. Lorenza Maria Rossi, Carol Wittwer Grüninger

Berufswahlkunde

Bruno Stoll

Bildnerische Gestaltung

Stefanie Ammann, Beda Büchi, Katja Büchli, Roger Bumbacher (Stv.), Katharina Esslinger (Stv.), Urs Jost, Sonja Kreis, Rebekka Kühnis, Simone Müller, Manuel Pörtner, Marlene Schmidt (Stv.), Pascale Mira Tschäni (Stv.), Marisa Wälchli Gavrilidis

Biologie

Joram Berlowitz (Stv.), Sandra Graf, Katharina Marti, Dr. Andreas Meier, Michelle Paroubek, Stefan Rieben (Stv.), Maria Sautter, Martin Speck, Philipp Steiner, Daniel Süssstrunk

Chemie

Dr. Karin Boog, Francesco Canonaco, Roger Deuber, Dr. Markus Hack, Paul Kaeser, Dr. Tanja Kolly, Dr. Juraj Lipscher, Ali Parsa, Dr. Luisa Stravs

Deutsch

Marie-Christine Andres Schürch, Hugo Anthamatten, Carmen Arnold, Verena Berthold-Riede, Cornelia Brunner (Stv.), Nadia Isabel Caldes, Sabine Chabr, Juan Comenero (Stv.), Nicole Faisst (Stv.), Silvia Ferrari, Eric Graf, Dr. Stefan Hofer, Beatrice Jud-Rütti, Matthias Kessler (Stv.), Rachel Nora Kyncl, Dr. Martin Mosimann, Viola Rohner (Stv.), Alain Roth, Barbara Schibli, Dr. Mirjam Sieber, Yvonne Stocker Strebel, Dr. Beatrice Trummer, Barbara Walzik

Englisch

André Ehrhard (Stv.), Ueli Haenni, Esmeralda Hernandez (Stv.), Dr. Beat Herrmann, Silvan Jenzer (Stv.), Rolf Kuhn, Andreas Linggi, Aline Lipscher (Stv.), William Maupin, Martin Moiling, Fabiano Nicole Spillmann, Elisabeth Spirk Rast, Dr. Thomas Stein, Peter Steiner, Noëmi Strohmeier, Damaris Zellweger (Stv.)

Französisch

Catherine Ambühl (Stv.), Julien Bôle, Alexander Bucher, Werner Byland, Marie Chiodi, Chloé Demenga, Irena Christen (Stv.), Jacqueline Derrer, Hfida El Mouhib (Stv.), Peter Fässler, Daniel Grob, Christine Grossenbacher (Stv.), Dr.

Beat Herrmann, Urs Isenegger, Boldzsar Janos Kiss, Karl Kürtös, Gertrud Kurath (Stv.), Barbara Madeo (Stv.), Kathrin Probst, Ramón Volkart

Geografie

Urs Blum, Markus Boner, Thomas Dittrich, Verean Meier Kruker (Stv.), Markus Schartner (Stv.), Dr. Wolfgang Zierhofer

Geschichte

Verena Berthold-Riede, Christian Etter, Stephan Giess, Reto Jäger, Rémy Kauffmann, Zsolt Keller, Ariane Knüsel, Sonja Kreiner, Julia Leisinger, Aline Lipscher (Stv.), Andrea Looser (Stv.), Walter Schubiger, Dr. Hans Rudolf Stauffacher, Stefan Villiger, Eva Maria von Wyl (Stv.), Alexander Zaugg (Stv.), Patrick Zehnder

Informatik Diplomschulen

Oliver Graf, Thomas Meier (Stv.), Cristina Nezel, Peter Niederhauser (Stv.)

Informatik Gymnasium

Andreas Flückiger, Oliver Graf, Daniela Hasler (Stv.), Toni Hasler, Dania Meier (Stv.), Dr. Istvan Schwanner, Thomas Notter, Oskar Zürcher

Informationstechnologie/Geschäftskommunikation/ Wirtschaftsinformatik

Gabi Kost, Cristina Nezel, Lukas Voelkin

Instrumentalunterricht

Reto Baumann, kl. Schlagzeug und Perkussion; Christoph Bolliger, Posaune; Barbara Dehm, Oboe; Katharina Egli, Querflöte (Stv.); Mihaly Fliegau, Fagott; Pit Gutmann, kl. Schlagzeug und Perkussion; Barbara Hensinger, Sologesang (Stv.); Andrei Ichtchenko, Akkordeon (Stv.); Rosa Irriger, Blockflöte; Raphael Jud, Gesang; Franz Martin Küng, Klavier; Philippe Kuhn, Klavier; Gregor Loepfe, Klavier; Claude Meier, Bass (Stv.); Martin Meier, Trompete; René Mosele, Posaune, Stefan Muhmenthaler, Violine; Ardina Nehring, Violine; Nic Niedermann, E-Gitarre; Richard Pechota, Bass; Daniela Sarda, Sologesang (Stv.); Benjamin Scheck, kl. Gitarre; Martina Schibler, Sologesang (Stv.); Matthias Siegrist, E-Gitarre; Brigitte Simmler, Querflöte; Rahel Noëmi Sohn, Sologesang; Rahel Sohn Achermann, Klavier; Markus Stalder, E-Gitarre; Harald Stampa, kl. Gitarre; Guido Steinmann, Cello; Reto Suhner, Saxophon; Dr. Antje Traub, Klavier, Orgel, Cembalo; Matthias Urech, E-Gitarre; Valentin Wandeler, Klarinette; Sandra Weiss, Fagott (Stv.); André Wey, Trompete; Kathrin Widmer, Klavier; Katharina Zehnder, Klavier; Thomas Zimmermann, Waldhorn; Salome Zinniker-Jenny, Harfe

Italienisch

Edith Bonardi Jung, Werner Byland, Elisabetta De Cesaris, Laura Famiani (Stv.), Barbara Madeo (Stv.), Dr. Ramón Volkart

Mathematik

Armin Barth, Mirko Bächtiger, Jeannine Britschgi, Michael Brunisholz, Dana Bulaty, Kurt Doppler, David Indelicato, Gabriele Piero Janner (Stv.), Gallus Merki, Dr. Stefan Niggli, Thomas Notter, Stefan Peer, Patrik Schneider, Dr. Paul Schneider, Rita Stadler, Manuela Tschabold (Stv.), Dr. Hansruedi Widmer, Dr. Claudia Wigger

Musik

Simone Fischer (Stv.), Andreas Meier, Stefan Müller, Christoph Schiess, Susanne Wiesner

Philosophie

Hugo Anthamatten, Dr. Karl Werner Modler, Dr. Martin Mosimann

Psychologie

Claudia Inspidi Guggenbühl, Claudia Müller-Schuppisser, Markus Rüetschi, Karin Thalman (Stv.)

Physik

Dr. Remo Badii, Michael Barry (Stv.), Kurt Doppler, Gallus Merki, Dr. Pierre Mandrin, Thomas Notter, Dr. Istvan Schwanner, Dr. Claudia Wigger

Religion

Zsolt Keller, Benjamin Ruch

Russisch

Martina Heuberger

Spanisch

Ueli Haenni, Edith Meier, Cristina Quintas Rodrigues (Stv.), Laura Zambelli (Stv.)

Sport

Silvio Bamert (Stv.), Chiara Boggia, Bénédicte Brodard (Stv.), Christine Brozzo-Zimmermann, Marco Fölmli, Corinne Fassler, Cécile Gmünder, Oliver Graf, Toni Hasler, Beatrice Jud-Rütti, Markus Kuhn, Ivo Schleuniger, Tobias Spinner, Jean-Claude Suter, Christoph Villiger (Stv.), Marion Zimmerli (Stv.), Oskar Zürcher

Tastaturschreiben

Daniela Kunath

Wirtschaft und Recht

Mathias Balbach (Stv.), Reto Bernasconi, Catherine Clamadieu Martin, Dr. Willi Däpp, Christina Frei (Stv.), Susanne Gall Mullis, Ildikó Gyomlay, Dr. Andrea Hofmann Bandle, Andreas Huber (Stv.), Michael Laufer, Dr. Brigitte Marti, Ursula Nohl-Künzli, Daniel Ric, Caroline Streif Schmid, Michael Stutz, Battista Trivigno, Reto Tschumper

Pensionierte

Dr. Peter Abt, Dr. Paul Accola, Andreas Anderegg, Walter Arrigoni, Dr. Guido Bächli, Oskar Birchmeier, Ilse Braun, Jacques Comincioli, Dr. Thomas Doppler, Heinz Eith, André Ehrhard, Alois Feltrin, Liselotte Fischer, Paul Kaeser, Marco Ghiringhelli, Dr. Ernst Götti, Dr. Hans Hauri, Eugenia Karkos, Alois Keller, Dr. Anton Keller, Dr. Edgar Knecht, Alexander Krolak, Ursula Krompholz, Christian Lerch, Ruth Leutwyler, Dr. Peter Märki, Evelyne Martinelli, Dr. Rolf Meier, Dr. Jürg Meyer, Christoph Müller, Georges Müller, Max Perrin, Alfred Reist, Antonio Ritter, Daniel Rodel, Dr. Adolf Rohr, Karl Scherer, Dr. Hans Rudolf Schneebeili, Dr. Hans Jörg Schweizer, Dr. Regula Schweizer, Dr. Emil Stäuble, Dr. Fritz Tanner, Dr. Hans-Peter Tschanz, Hans Rudolf Vollmer, Dr. Brigitte Weisshaupt, Dr. Cornelia Zäch, Dr. Erich Zeiter, Thomas Züsli, Hans Zumstein

Eine separate Adressliste kann im Sekretariat bezogen werden.

